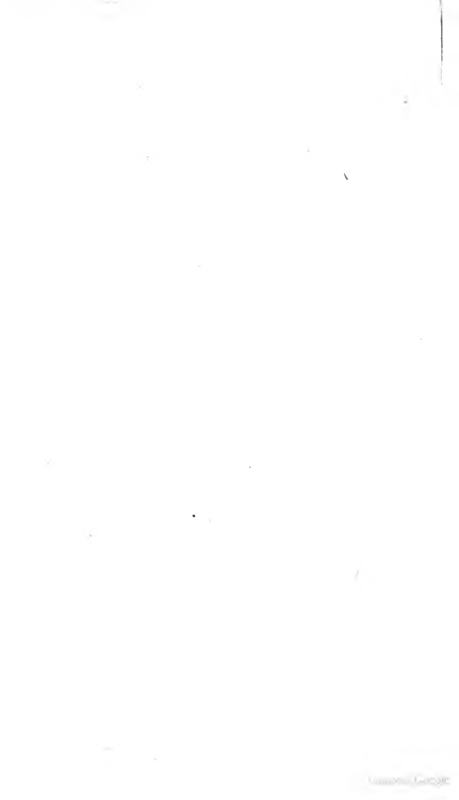
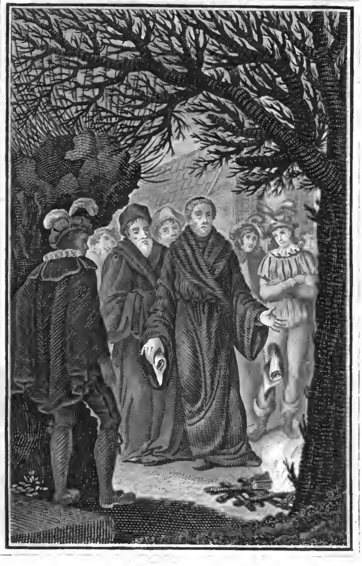

Princeton University Library
32101 059305753











Luther verbrennt die päbstliche Bulle

Die Weltgeschichte für gebildete Leser und Studierende,

dargestellt

von

Karl Heinrich Ludwig Pölitz,
ordentlichem Lehrer der Staatswissenschaften an der Universität zu Leipzig.

Dritter Band.

Mit einem Titelkupfer.

Vierte, berichtigte, vermehrte und ergänzte Auflage.

Leipzig, 1824.
J. C. Hinrichssche Buchhandlung.

Inhalt des dritten Bandes.

Siebenter Zeitraum.

Von der Entdeckung Amerika's bis auf die französische Revolution;

vom Jahre 1492 bis 1789.

(Ein Zeitraum von 724 Jahren.)

Siebenter Zeitraum.

Von der

Entdeckung Amerika's bis auf die französische Revolution;

vom Jahre 1492 bis 1789.

(Ein Zeitraum von 297 Jahren.)

401.

Einleitung.

Eine neue Ordnung der Dinge hatte am Ausgange des Mittelalters in Europa begonnen, als in Amerika eine neue Welt entdeckt ward. Die Völker Europens waren damals für eine mächtige Umbildung in geistiger, religiöser und politischer Hinsicht reif geworden. Zwar würde diese Umbildung durch die neue Gestaltung des innern politischen Lebens in mehrern europäischen Staaten, und durch die Kirchenverbesserung, auch ohne die Entdeckung Amerika's, erfolgt seyn; durch diese Entdeckung erhielt aber jene vorbereitete Umbildung des europäischen Staatensystems einen eigenthümlichen Charakter, eine besondere Richtung, und eine weitere Ausbreitung. Der durch die neuen Entdeckungen gehobene und mächtig ausgedehnte Handel veränderte bald die politischen Interessen der handeltreibenden Völker, und diese Interessen verschmolzen mit der Politik des europäischen Festlandes zu Einem Ganzen. Das in West- und Ostindien neubegründete Kolonialsystem erhielt ganz andere

Formen, Zwecke und Richtungen, als das Kolonialsystem der Phönicier, Karthager und Griechen in der alten Welt. Wenn während des Mittelalters die meisten europäischen Staaten, in der Ausbildung ihres innern Lebens und ihrer Verfassung begriffen, nur wenig mit dem Auslande in Berührung standen; und, bei dem damaligen Zustande der Politik, an ein Gleichgewicht der Macht zwischen denselben und an eine Verbindung derselben zu einem europäischen Staatensysteme nicht zu denken war; so gewann dies alles eine andere Gestalt, seit die innere Verfassung einiger europäischen Hauptreiche, namentlich Frankreichs, Spaniens und Englands mehr Haltung und Festigkeit, und die Regentendynastieen derselben mehr Kraft, im Innern und nach außen zu wirken, vermittelst der wesentlichen Veränderungen in dem Lehnssysteme errungen hatten, auf welches alle von Teutschen gestiftete Reiche und Staaten im jüngern Europa mehr oder weniger gegründet waren. Besonders aber begann die neue europäische Politik in und über Italien. Doch darf nicht verkannt werden, daß auf die damals eintretenden politischen Erscheinungen die bereits mehrmals versuchten Angriffe auf das hierarchische päpstliche System durch Wicliff und Huß, der im Herzen Teutschlands beinahe zwei Jahrzehnde hindurch wüthende Hussitenkrieg, der in diesem Kriege begonnene lebhaftere Gebrauch des Schießpulvers, die Anwendung des Compasses auf die Schiffahrt, die neuerfundene Buchdruckerei, die mehrern in und außerhalb Teutschlands gestifteten Hochschulen, die Besiegung der Mauren in Spanien, das Erlöschen des burgundischen Regentenhauses, und die neue Einrichtung des Postwesens einen wesentlichen und weit verbreiteten Einfluß behaupteten.

Europa erscheint nun, und dies ist der Grundcharakter der drei letzten Jahrhunderte, als ein Staatensystem, in welchem die Idee des politischen Gleichgewichts ihr Daseyn erhielt. Diese Idee, so unreif sie auch in Heinrichs 4 europäisch-christlicher Republik mit funfzehn möglichst gleichen Staaten uns entgegentritt, und so oft ihre Verwirklichung durch Spaniens, Frankreichs und Oest-

reichs Streben nach dem politischen Uebergewichte in Europa bedroht ward, lag doch bei den meisten Staatsverträgen und Friedensschlüssen während dieses Zeitraumes zum Grunde. Dunkel leitete diese Idee das Bündniß des sächsischen Moritz mit Heinrich dem zweiten von Frankreich gegen Karls des fünften Willkühr und Herrschsucht (1552); deutlicher trat sie hervor in den Planen der Elisabeth von England und Heinrichs des vierten gegen die spanische Uebermacht; hell gedacht erschien sie in Richelieu's und Mazarin's Politik gegen das Haus Habsburg in Spanien und Oestreich, besonders in dem westphälischen Frieden, dem fruchtbaren Ergebnisse dieser Politik und der Stütze des politischen Gleichgewichts in Europa bis zum Ausbruche der französischen Revolution, und bis zu der ihr folgenden völligen Umbildung des europäischen Staatensystems. Festgehalten und angewandt ward diese Idee in dem Pyrenäischen, Nymwegischen, Ryßwickischen, Utrechter und Badner Frieden, in der Quadrupleallianz, im Nystadter, Aachner, Hubertsburger und Teschner Frieden. Die Staaten vom ersten Range kämpften zwar in dem Zeitraume der drei letzten Jahrhunderte sehr oft über ihre wahren und vermeintlichen Interessen, und verflochten auch die Staaten des zweiten und dritten Ranges in diese unseligen Kämpfe; allein kein europäischer Staat verlor, während dieses langen Zeitraumes, sein ganzes politisches Daseyn, wenn gleich die Staaten Italiens nach ihrer frühern Bedeutung und Kraft sanken, und Spanien, das am Anfange des Zeitraumes, im Vordergrunde der Begebenheiten und der politischen Macht erscheint, allmählig so tief sank, daß, nach der Bestimmung der Ausländer, ihm, am Ende des spanischen Erbfolgekrieges, alle europäische Nebenländer entrissen wurden. Auf ähnliche Weise war Schwedens Principat im Norden nur vorübergehend; es begann mit Gustav Adolphs Ankunft in Teutschland (1630), und endigte mit Karls 12 Niederlage bei Pultawa (1709). An diesem Tage ging Schwedens politisches Gewicht im Norden auf Rußland über, das, so wie Preußen, dreißig Jahre später in die Reihe der Mächte des ersten politischen Ranges eintrat.

Daß das **Uebergewicht** der politischen Kraft unter den Staaten im Laufe der Jahrhunderte **wechselte**; daß die Individualität einzelner Regenten oder einzelner Minister bald diesen, bald jenen Staat zum kurzen Uebergewichte brachte; daß die einmal verlorne Uebermacht in Europa selten oder nie wieder errungen ward; daß neue politische Systeme, bevor sie sich geltend machen und in die hergebrachten Formen der Staaten mit Allgewalt eindrängen konnten, lange mit gemeinschaftlicher Feindseligkeit bekämpft wurden; daß alle europäische Staaten nach ihren politischen Interessen mit der größten Aufmerksamkeit sich gegenseitig bewachten, und unbedeutende Vorgänge am Mississippi und am Amazonenflusse eben so, wie die Ränke einer Maitresse, oder die Anmaßungen und Eroberungen einer Handelsgesellschaft am Ganges verheerende Kriege im Herzen Europens bewirken konnten; zu diesem allem bietet uns die Geschichte der drei letzten Jahrhunderte die mit Blut geschriebenen Belege.

Doch selbst bei allen blutigen Kämpfen der Europäer in dieser Zeit bewirkte die höhere Reife des menschlichen Geistes, daß man stillschweigend ein **practisches Völkerrecht** (freilich noch weit entfernt von dem Völkerrechte, wie es der philosophische Forscher im **Ideale** für das Nebeneinanderbestehen friedlicher Staaten verzeichnet,) als gemeinsame Grundlage des gegenseitigen Verkehrs im Frieden und Kriege anerkannte; daß man den **rechtmäßigen Besitz** für heilig hielt, und nur schwer zu Länderabtretungen und zum Wechsel von Dynastieen in größern und kleinern Erbstaaten sich entschloß; daß man die **veralteten Formen der europäischen Freistaaten** in der Schweiz, in den Niederlanden, in Venedig und Genua mit scheinbarer Großmuth **schonte**; daß man, nachdem der schmalkaldische und der dreißigjährige Krieg ausgebrauset hatten, die verschiedenen **kirchlichen Bekenntnisse** und **Formen** ohne Hauptanfechtungen neben einander bestehen ließ, und daß durch **Handel, Wissenschaften** und **Künste** ein unsichtbares Band zwischen den einzelnen

Reichen geknüpft ward, von welchem das Mittelalter keine Ahnung hatte.

402.

Uebersicht.

Groß ist der Gegensatz, in welchem diese jüngere Form der europäischen Welt während der drei letzten Jahrhunderte gegen die Ankündigung der europäischen Staaten am Anfange dieses Zeitraumes erscheint! Noch vor dem Anfange desselben sank das byzantinische Reich, als eine Ruine der Vorzeit, am Ende des Mittelalters zusammen, und die Fahne des mahomedanischen Glaubens stieg stolz am schwarzen Meere empor. Beinahe ein Jahrtausend früher hatte bereits die Zerstörung des abendländischen römischen Reiches der Welt die ernsthafte Belehrung gegeben, daß keine Staatsform, und wäre sie die vollkommenste, und ihrem Umfange nach die ausgedehnteste und mächtigste, dem Schicksale des Veraltens und der endlichen Auflösung entgeht. Ein frischer Menschenstamm, großgezogen in den teutschen Wäldern, zwar noch unentwildert, aber nicht ohne reiche Anlagen und ausgestattet mit einem hohen Vollgefühle der Kraft, verbreitete sich, nach jener Auflösung der mächtigsten und ausgebreitetsten Weltherrschaft im Alterthume, über die einzelnen Provinzen des römischen Westreiches. Die Ostgothen und Langobarden in Italien, die Westgothen und Sueven in Spanien, die Franken und Burgunder in Gallien, und die Sachsen in Britannien zertrümmerten das raubsüchtige politische System des alten Roms; im eigentlichen Teutschlande selbst betraten die Sachsen, Franken, Bayern, Alemannen, Thüringer und Friesen, unter fortdauernden Kämpfen, den langsamen Weg zu einer spät erreichten selbstständigen Kultur. Noch schwerer entwickelte sich, in den unermeßlichen Steppen Europens jenseits der Elbe, der Charakter der zahlreichen Slavenvölker, die überall den Teutschen in die erledigten Wohnsitze nachrückten. Die Lehnsverfassung, mit allen ihren drückenden Formen und mit allen ihren bessern Seiten, ward

die Grundlage der germanischen Staatsvereine; mit dem freiern Aufstreben zur höhern Civilisation trat aber zwischen den Lehnsherrn und Dienstmann der dritte Stand in die Mitte, und bewahrte alle schöne Keime der Aufklärung und Kultur in dem Anbaue der Wissenschaften und Künste, und in der höhern Blüthe des Handels und des Gewerbsfleißes. Von ihm ging, gegen das Ende des vorigen Zeitraumes, der Wohlstand, die Kraft, die freie Entwickelung und der unaufhaltbare Fortschritt der Menschheit zum Bessern aus.

Zwar gründete auch in den Zeiten des Mittelalters die kirchliche Hierarchie ihr furchtbares nächtliches Gebäude; die Donnerkeile, die unter Consuln, Dictatoren und Imperatoren vom Capitol herab alle weltliche Macht der Erde zertrümmert hatten, wurden in den Händen des römischen Bischoffs in Bannflüche, Interdicte und Excommunicationen verwandelt, und die abergläubige Welt erbebte vor der angemaßten Gewalt des angeblichen Statthalters Christi auf Erden. Losgerissen von jedem weltlichen Bedürfnisse und von jeder Verbindung mit Profanen, stand, seit Hildebrands schrecklichen Tagen, der geistliche Stand, getrennt von jeder weltlichen Verbindung, in der Mitte der Völker, bis er durch die Kirchenverbesserung zu seiner ursprünglichen Bestimmung zurückgeführt, und durch ihn Belehrung, Rath und Trost in der erneuerten Christenheit verbreitet ward.

Die Kreuzzüge, jene einförmige Wiederhohlung der Völkerwanderung nur nach einer andern Richtung, führten zwar mehrere Menschenalter hindurch den kräftigen jugendlichen Volksstamm Europens auf die Schlachtbank nach Asien; allein wichtiger, als die mitgebrachten Nägel vom heiligen Kreuze, bedeutender, als die theuer erkauften Siege gegen die Saracenen, wurden die großen Folgen dieser Züge für die neue gesellschaftliche Verbindung in Europa. Bedürfnisse, welche Halbbarbaren in ihrer Heimath weder fühlen noch entwickeln konnten, wurden auf den Küsten von Vorderasien angeregt und genährt; die im angehenden Mittelalter durch die eindringenden rohen Horden unterbrochene Verbindung der Völker ward durch den friedlichen Handels-

verkehr wieder angeknüpft; die Segel der italienischen Kaufleute bedeckten das Mittelmeer, und was der Luxus Asiens erfand und das mildere Klima des asiatischen Südens erzeugte, kam seit dieser Zeit auf die Marktplätze von Europa. Ein lang entbehrter Wohlstand kehrte, mit dem höhern Freiheitsgefühle, in den lombardischen Städten ein, und die Hanse des Nordens beförderte in einer kältern Zone die spätere Reife der Früchte, welche in einer üppigen Blüthe der mildere Süden trieb. Mehr aber, als die Genueser in Kaffa und die Venetianer in Alexandrien, mehr als die hanseatischen Städte durch den an sich gebrachten Alleinhandel im europäischen Norden gewinnen konnten, zeigte sich den am atlantischen Meere gelegenen Völkern und Reichen in der eröffneten Aussicht des Handels nach Ost- und Westindien, nachdem das Vorgebirge der guten Hoffnung durch Bartholomäus Diaz (1486), und Amerika durch Colom (1492) entdeckt worden war. Die europäische Politik erhielt durch diese völlige Veränderung des geographischen Systems der Vorzeit eine neue Richtung und eine unermeßliche Erweiterung. Gegen die am Ganges, am Amazonenflusse und am Mississippi angelegten Kolonieen traten die Kolonieen der alten Welt in Unbedeutenheit zurück, und zwei neue Erdtheile, Amerika und Australien, von denen das Alterthum keine Ahnung der Entdeckung gehabt hatte, wurden in den drei letzten Jahrhunderten an Europens Schicksal geknüpft, und wirkten stärker, als die bereits zu einer festen Form gebrachte gesellschaftliche Ordnung in Europa erwarten ließ, auf die Schicksale des europäischen Festlandes seit dieser Zeit zurück.

403.

Fortsetzung.

In Spanien, das seit dem achten Jahrhunderte zwischen dem Christenthume und dem Islam getheilt war, wurden, gegen das Ende des vorigen Zeitraumes, die Nachkommen der eingewanderten Araber und der mit ihnen verbundenen Mauren von der Macht der christlichen Staaten

besiegt, und die Vereinigung von ganz Spanien unter Isabellen und Ferdinand vorbereitet. Der Enkel dieser Könige von Kastilien und Aragonien, Karl der fünfte, teutscher Kaiser, Herr von Spanien, von Neapel, von den Niederländern und von den Reichthümern der neuentdeckten Welt, wagte es zwar, mit großen persönlichen Eigenschaften, mit Kraft und Kühnheit in die Aufstrebungen des jüngern Zeitgeistes einzugreifen, doch ohne ihn in seinem festen Gange zu erschüttern, oder nach seinen stolzen Absichten zu leiten.

So drückend für Europa dieses Uebergewicht der spanischen Macht war; so bald ward doch die Kraft des Hauses Habsburg in Spanien durch die einseitige und arglistige Diplomatie Philipps des zweiten gebrochen. Hart mußte dieses Reich in seiner Ohnmacht die fehlerhaften Berechnungen der europäischen Staatsverhältnisse büßen, die in der engherzigen Politik Philipps des zweiten lagen.

Viel hatte für Frankreichs steigende Größe Ludwigs des eilften Despotismus gethan. Durch ihn und seine Nachfolger ward die königliche Macht nachdrucksvoll befestigt. Nach abwechselnden Kämpfen mit dem unter Karl 5 übermächtigen Spanien, gelang es schon Heinrich dem zweiten, diesem Kaiser vor Metz die Beschämung zurück zu geben, die Heinrichs Vater, Franz 1, als Karls Gefangener bei der Unterzeichnung des Friedens von Madrid empfunden hatte. Je unruhiger die folgenden Zeiten für Frankreich waren; mit desto edlern Grundsätzen bestieg der erste Bourbon, Heinrich 4, den französischen Thron. Was dieser für Frankreichs politisches Gewicht nicht bewirken konnte; das vollendete, nur nach andern Grundsätzen, die Umsicht und Festigkeit des großen Kardinals Richelieu. Die Stürme der Revolution rissen zwar das Diadem von Ludwigs 16 Haupte, und Bonaparte, der sich zur kaiserlichen Würde emporschwang, übte ein Jahrzehend hindurch eine Dictatur über den größten Theil Europens aus, die man seit den Römerzeiten nicht gekannt hatte; allein die vereinigte Macht der beleidigten Könige und gedrückten Völker brach seine Weltherrschaft, und führte das constitutio-

nelle Frankreich unter Ludwig 18 in seine vormaligen Grenzen zurück.

Nach einem langen Kampfe der rothen und der weißen Rose in England vereinigte endlich, gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts, Heinrich 7 beide zu Einem Interesse. Beruhigt im Innern, konnte darauf Heinrich 8 es wagen, seine launenhafte Politik an den großen Veränderungen des Zeitalters zu üben; seiner Tochter Elisabeth aber war es vorbehalten, den sichern Grund zu Englands steigender Größe zu legen. Zwar verblutete der Stuart, Karl 1, nach einem wiederhohlten Bürgerkriege, auf dem Schaffote, und der Protector Cromwell leitete das Steuerruder der englischen Republik; allein die alte monarchische Verfassung ward, nach einer eilfjährigen republikanischen Staatsform, wieder hergestellt, und England unter Wilhelm von Oranien und den Regenten aus dem Hause Hannover erhob sich zu einer allmählig die andern Völker überflügelnden Alleinherrschaft auf dem Meere.

404.

Fortsetzung.

Im skandinavischen Norden trennte sich Schweden unter dem kraftvollen Gustav Wasa von der veralteten calmarischen Union. Was dieses nördliche Reich, arm an eignen Hülfsquellen und durch das baltische Meer von den geographischen Berührungspuncten und politischen Interessen des europäischen Festlandes geschieden, unter der Regierung kraftvoller Könige in politischer Hinsicht werden könne, zeigten im siebenzehnten Jahrhunderte Gustav Adolphs und Oxenstierna's sicher berechnete Schritte, und am Anfange des achtzehnten Jahrhunderts Karls 12 abenteuerlicher Heldengeist, der nur die Kräfte seines sparsam zu bewirthschaftenden Reiches in der Schlacht bei Pultawa, gleich einem kühnen Spieler, zu tollkühn daran wagte, so daß mit dem Nystadter Frieden der neunzigjährige Einfluß Schwedens auf die wichtigsten Angelegenheiten des ganzen Erdtheils für

immer endigte. — Friedlicher war Dänemarks Loos, das, unter Regenten aus der Dynastie Oldenburg, ohne bedeutenden Zuwachs, und ohne wesentliche Verminderung seiner Macht, in diesem wichtigen Zeitraume den Regungen des Zeitgeistes mit weiser Mäßigung folgte. Der Verlust Norwegens fällt erst in die spätere Zeit.

Dagegen traten mit kühnem Geiste Rußland und Preußen, seit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts, in die größern politischen Verhältnisse des jüngern Zeitalters ein. Als Besitzung eines durch Kriege und innere Unruhen geschwächten Ordens erschien Preußen am Anfange dieses Zeitraumes; als lehnbares Herzogthum von Polen gehörte es seinen ersten Regenten aus dem brandenburgischen Stamme; die Souverainetät erkämpfte ihm der große Churfürst in den Kriegen zwischen Polen und Schweden; die Königskrone setzte sich Friedrich 1 zu Königsberg selbst auf, und Friedrichs 2 stürmische, aber glanzvolle Tage bewirkten für diesen mächtig aufstrebenden Staat den Zeitpunct seines politischen Gewichts und seines überwiegenden Einflusses auf die Angelegenheiten Europens. Zwar erschütterte die Doppelschlacht von Jena und Auerstädt Preußens Staatskraft im Innersten, und kostete ihm die Hälfte seiner bisherigen Bevölkerung; allein die Jahre 1813 und 1815 entschieden von neuem über Preußens Stellung unter den Mächten des ersten politischen Ranges.

Im östlichen Winkel des baltischen Meeres baute Peter der Große am Anfange des achtzehnten Jahrhunderts für einen bis dahin mehr asiatischen, als europäischen Staat auf kaum erobertem Boden eine Hauptstadt, wo man bald den Charakter der europäischen Staatsformen nachbilden, und den Einfluß der beträchtlichen Menschenmasse und der über zwei Erdtheile ausgedehnten Staatskraft des riesenhaften russischen Reiches auf die übrigen europäischen Völker mit Sicherheit berechnen lernte. Auf teutschem Boden geboren, trat die Semiramis des Nordens, die gefürchtete und bewunderte Katharina 2, an die Spitze dieses Reiches. Ihr großer Geist waltete, wie über einer neuen Schöpfung,

über demselben, und hauchte ihm höheres Leben ein. Das veraltete Polen ward, nach wiederhohlten Theilungen, unter den Einflüssen ihrer Politik ganz aufgelöset; Polens Name verschwand auf zwanzig Jahre aus der europäischen Erdkunde; doch ihrem Enkel gelang es, auch den größten Theil des an Preußen, und einen bedeutenden Theil des an Oestreich in den Theilungen gekommenen Polens, mit Wiederherstellung dieses Völkernamens, unter seinem Scepter zu vereinigen. — Eben so zeigte Katharina in ihren siegreichen Kriegen die Ohnmacht des türkischen Reiches, das am Anfange der drei letzten Jahrhunderte auf der Sonnenhöhe seines Glückes stand, und seine Nachbarn furchtbar bekämpfte.

Böhmen und Ungarn verloren, bald nach dem Anfange des sechszehnten Jahrhunderts, ihre einheimischen Regenten, und kamen durch Heirath an die teutsche Linie des Hauses Habsburg.

405.

Fortsetzung.

Teutschland, das seit dem Ende des vorigen Zeitraumes bedeutende Schritte in der Civilisation und Kultur gemacht hatte; Teutschland, auf dessen Boden die Buchdruckerkunst erfunden worden war, veranlaßte am Anfange des sechszehnten Jahrhunderts, durch die von seiner Mitte ausgehende Kirchenverbesserung, die neue religiöse Umbildung der Welt, welche durch die Erschütterung der kirchlichen Hierarchie und durch die Berichtigung und Reinigung der herrschenden religiösen Begriffe bewirkt ward. In langen blutigen Kriegen mußte sich der erwachte Geist der Prüfung das ihm verkümmerte und entzogene Recht, selbst zu denken und frei nach Wahrheit zu forschen, wieder erkämpfen. Der schmalkaldische und der dreißigjährige Krieg sind die großen Belege, mit welchem Widerstande eine neue Ansicht der Dinge zu ringen habe, die an die Stelle von Meinungen treten will, welche beinahe die Verjährung eines

Jahrtausends für sich haben, bis endlich der westphälische Friede über die politische Gleichheit der Rechte aller drei christlichen Bekenntnisse entschied. Wenn dennoch seit dieser Zeit das gemeinsame Band, das ganz Teutschland umschließen sollte, immer schlaffer ward; so arbeiteten sich doch die einzelnen größern Staaten desselben zu festen politischen Ganzen aus, welche den Umsturz des Reichsverbandes in der Stiftung des Rheinbundes überlebten, und in dem teutschen Bunde zu einem neuen politischen Vereine zusammentraten.

Italien, über dessen schöne Länder der Kampf von fremden Mächten fortdauernd erneuert ward, verlor in diesen drei letzten Jahrhunderten seine Selbstständigkeit immer mehr und mehr. Zweihundert Jahre hindurch waren Neapel und Sicilien Provinzen von Spanien; sie konnten aber auch seit der Begründung einer unabhängigen Regierung in ihrer Mitte im Laufe des achtzehnten Jahrhunderts keine bedeutende Rolle spielen. — Der Oberherr des Kirchenstaates, ob er gleich immer mehr von seinen Ansprüchen gegen den freier aufstrebenden Zeitgeist stillschweigend fallen lassen mußte, vergaß doch nicht, durch Ländererwerb, durch kecke Drohungen und durch die Jesuiten, die ihm unbedingten Gehorsam geloben mußten, seine sinkende Macht nach außen zu stützen, ja sogar in manchen Beziehungen zu steigern, bis seit Ganganelli's Zeiten seine politische Bedeutsamkeit sank, und sogar bei der Bildung des neuen politischen Systems am Anfange des neunzehnten Jahrhunderts der Rest der weltlichen Besitzungen des Kirchenstaates verloren ging. Allein sein Regent kehrte, nach dem Umsturze der französischen Weltherrschaft, zu dem größten Theile seiner vormaligen Besitzungen, und zu dem politisch-kirchlichen Systeme seiner Vorgänger zurück. — In Toskana wechselten im Laufe des achtzehnten Jahrhunderts mehrmals die regierenden Dynastieen; es kam aber, nach einer kurzen erzwungenen Verbindung mit Frankreich, an das lothringisch-östreichische Haus zurück. — Ein erst am Anfange des achtzehnten Jahrhunderts ernannter König von Sardinien verlor am Ende desselben seine schönsten

Besitzungen auf dem festen Lande von Italien an Frankreich, und ward, im wörtlichen Sinne, ein Insularkönig, bis ihn der Wiener Congreß nicht nur in Piemont, Savoyen, Nizza, und in den mailändischen Landschaften herstellte, sondern auch sein Gebiet durch die Einverleibung des Freistaates Genua in denselben bedeutend vergrößerte und erweiterte. Denn dieser im Mittelalter mit Venedig wetteifernde Freistaat ward in unsern Tagen, so wenig wie dieser, wieder hergestellt, und Venedig bildete nun, nach mannigfaltigen wechselnden Schicksalen, einen Bestandtheil des an Oestreich gekommenen lombardisch-venetianischen Königreiches. — Eben so ward der Freistaat der Niederlande, der erst in der zweiten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts entstanden und eine Zeitlang zu großem politischen Gewichte gelangt war, am Anfange des neunzehnten Jahrhunderts in ein Königreich Holland umgebildet, dann Frankreich selbst einverleibt, und in Folge der neuesten Ordnung der Dinge, in Verbindung mit dem vormals östreichischen Belgien, für das Haus Oranien in ein Königreich der Niederlande umgewandelt. Nur die Schweiz rettete, aus den Stürmen der Zeit, ihre republikanische Staatsform, und neben ihr führen noch St. Marino, Cracau, die sieben jonischen Inseln und die vier freien Städte Teutschlands in unsern Zeiten den Namen Freistaaten in der Mitte des europäischen Staatensystems. —

Dieses europäische Staatensystem bildete sich aber im Laufe der drei Jahrhunderte in seinem südwestlichen Theile durch die Wechselwirkung und Verbindung der einzelnen Reiche und Staaten mit einander früher aus, als in seinem nordöstlichen Theile; denn erst mit Gustav Adolphs Erscheinen auf teutschem Boden (1630) kam der Norden in eine bleibende politische Verbindung mit dem Süden und Westen, obgleich nach Karls 12 Tode (1718) Schwedens Principat im europäischen Norden völlig erlosch, und auf das durch Peter 1 neugestaltete Rußland überging. Für die Anwendung und Ausbildung politischer Theorieen im wirklichen Staatsleben, und für den Einfluß des

innern Staatslebens auf die äußere Ankündigung der Reiche, nach ihrer Stellung in der Mitte des europäischen Staatensystems, war es überhaupt von unberechenbaren Folgen, daß in Einem und demselben Jahre — im Jahre 1689 — in Großbritannien durch die Thronbesteigung Wilhelms des Oraniers, die Verfassung des Reiches, gegründet auf die Herstellung der bürgerlichen und kirchlichen Freiheit, den Charakter einer beschränkten Monarchie mit einem aus zwei Kammern bestehenden Parlamente annahm, während in demselben Jahre in Rußland Peter 1 die Regierung antrat, und in der von ihm begonnenen neuen Gestaltung seines unermeßlichen Slavenreiches alles, nach der Organisation des Ganzen und der Theile, das Gepräge der unbeschränkten Selbstherrschaft erhielt, so daß die beiden entgegengesetzten politischen Pole im innern Staatsleben gleichzeitig ihre Begründung im europäischen Staatensysteme erhielten und seit dieser Zeit behaupteten! —

Wer löset die Räthsel der Gegenwart? wer beschwört den mächtigen Geist der Zeit? — Es ist wahr, das Faustrecht hat aufgehört, und die Raubschlösser des Mittelalters stehen verödet; es ist wahr, die Religionskriege werden nicht wiederkehren; selbst die Erbfolgekriege des achtzehnten Jahrhunderts haben ihr Ende erreicht; allein alles, was die Menschheit Großes und Gutes hat: bürgerliche Freiheit, reine Sittlichkeit, Gesetzmäßigkeit und Ordnung in der innern Gestaltung der Staaten, Fortschritt der Wissenschaften zu einer höhern Reife und Emporstreben der Künste zu einer reichern Blüthe; — dies alles ist, nach dem Zeugnisse der Geschichte, an das politische Leben der Staaten und an die Weisheit ihrer Regenten geknüpft. Das alte politische System Europens, und nach ihm die kurze Dictatur Frankreichs, sind zusammengestürzt unter furchtbaren Bewegungen und Erschütterungen; möge die neue Ordnung der Dinge bald der Menschheit die Zeiten des Wohlstandes, der Zufriedenheit im Innern, der höhern Kultur und des äußern Friedens geben!

406.

Uebergang zu den außereuropäischen Entdeckungen seit dem Anfange des funfzehnten Jahrhunderts.

Es war ein schöner Morgen, der am Ausgange des funfzehnten Jahrhunderts für Europa anbrach; er verkündigte den reizendsten Tag. Man fühlte die bessern Bedürfnisse des gesellschaftlichen Lebens; die Völker rückten einander näher; die Sitten legten ihre vorige Rauhheit und Wildheit ab; die Wissenschaften erhielten durch die neu gestifteten Hochschulen einen höhern Umschwung und einen freiern Anbau; die Künste feierten die Wiederkehr der schönen Tage des Alterthums; die Fesseln der Leibeigenschaft wurden zum Theile im civilisirten Europa durch die veredelten Formen des bürgerlichen Lebens gelüftet, und der dritte Stand, der Mittelpunct alles kräftigen Völkerlebens, genas allmählig zum Bewußtseyn und zum Genusse seiner Rechte; die Buchdruckerkunst brachte in unzähliger Vervielfältigung und in rascher Verbreitung eine große Masse neuer Begriffe unter den verschiedensten Völkern und unter allen Ständen und Klassen desselben in Umlauf; Gelehrsamkeit und Bildung waren von jetzt an nicht mehr das ausschließende Eigenthum des geistlichen Standes, sondern wurden das Gemeingut Aller, welche höhere geistige Bedürfnisse in sich fühlten; die Gesetze wurden bestimmter und milder, die Staaten in ihrem Innern zweckmäßiger gestaltet, und der sittliche, religiöse und politische Gesichtskreis erweitert. — So finden wir Europa in dem ewig denkwürdigen Zeitalter, in welchem die Auffindung des Seeweges nach Ostindien und die Entdeckung Amerika's einen neuen wichtigen Abschnitt der Weltgeschichte bildete.

407.

Entdeckungen der Portugiesen.

Früher noch, als bei den Spaniern, erwachte der Sinn, kühne Seeabenteuer zu bestehen, und auf Entdeckun-

gen ferner Länder auszugehen, bei den Portugiesen. Der kriegerische Geist dieses Volkes bekam mit dem Erlöschen des burgundischen Hauses in Portugal (1383) eine neue Aufregung, als Johann der erste, der natürliche Bruder des letzten Königs Ferdinand, sein Recht auf den Thron gegen die Ansprüche Kastiliens durchkämpfte, und die Reihe der portugiesischen Regenten aus der sogenannten unechten burgundischen Linie eröffnete. Verhindert durch die Eroberungen der Kastilier in Andalusien, die Araber in Europa zu bekriegen, suchten Johann und seine drei heldenmüthigen Söhne diese Erbfeinde Portugals jenseits der Meerenge in Afrika auf. Ceuta ward im Jahre 1415 von den Portugiesen erobert. An dem neuen kriegerischen Schwunge der Portugiesen hatte der Infant Heinrich, mit dem bezeichnenden Beinamen der Seefahrer, den wesentlichsten Antheil. Sein thätiger Geist war durch seltene geographische, mathematische und nautische Kenntnisse gebildet. Die Hoffnung, längs der westlichen Küste von Afrika durch neue Eroberungen die Araber zu besiegen, und ihre Macht zu beschränken, so wie die Nachrichten, welche Heinrich durch Juden und Araber vom innern Afrika und von Guinea erhielt, veranlaßten ihn, die Grenze der bisherigen Schiffahrt in den Gewässern südlich von Portugal, jenseits des Vorgebirges Bojador zu überschreiten. Johann Gonzalez Zarco und Tristan Vaz entdeckten im Jahre 1418 die Insel Porto Santo und im J. 1419 die berühmter gewordene Nachbarin derselben, Madeira. Hier gründeten die Portugiesen ihre erste Kolonie. Der Infant Heinrich schickte Menschen und Hausthiere dahin, und verpflanzte sicilisches Zuckerrohr und den cyprischen Weinstock nach Madeira. Der Kolonisation dieser Insel folgte die Entdeckung der Azoren im J. 1432 durch Gonzalo Velho Cabral und die Umschiffung des Caps Bojador (der Grenze der bisherigen Schiffahrten der Europäer längs der Westküste von Afrika) im Jahre 1439 durch Gilianez. Doch während dieser Entdeckungen der Portugiesen im Süden dauerten ihre Kämpfe mit den Mauren in Marocco fort, bevor sie unter Lanzarot (1447) den

Senegal erreichten. Sie brachten die ersten Kriegsgefangenen derselben im J. 1440 als Sklaven auf den Markt von Lissabon. Aus dem Verkaufe derselben erwuchs seit 1442 der Negerhandel, wo, statt der bisherigen braunen Mauren, die ersten Schwarzen mit krausem Haare nach Lissabon kamen, welche die Anverwandten der gefangen fortgeführten Mauren dem Anton Gonzalez, nebst Goldstaub, als Lösegeld ihrer Familienglieder gaben.

Der Papst Martin 5 heiligte, auf Veranlassung des Infanten, noch vor Johanns 1 Tode († 1433) durch eine Schenkung und Ablaßbulle den Entdeckungseifer der Portugiesen, der selbst viele vom Adel der Nation ergriffen hatte. Die beiden folgenden Könige, Alphons 5 und Johann 2, setzten die Kriege gegen die Araber in Nordafrika fort. Alphons 5 eroberte persönlich Tanger, während der Infant Heinrich die Seeunternehmungen leitete, auf welchen von Fernandez (1447) das grüne Vorgebirge, (1456) vom Aloys da Cadamasto die Inseln des grünen Vorgebirges, und die Goldküste von Guinea im Jahre 1462 von Pedro da Cintra entdeckt wurden. Bei Heinrichs Tode (1463) kannten die Portugiesen die Westküsten Afrika's vom 29sten Grade nördlicher, bis zum achten Grade südlicher Breite.

408.

Fortsetzung.

Das Gold von Guinea beförderte die folgenden Unternehmungen der Portugiesen. Die Bereisung dieser Küste nach Süden ward fortgesetzt, und die Insel St. Thomas im Jahre 1471 aufgefunden, wo, nach der Entdeckung von Amerika, Negersklaven in den angelegten Zuckerplantagen arbeiten mußten. Dreizehn Jahre später (1484) erreichte Diego Cam, begleitet von dem Nürnbergischen Erdbeschreiber Martin Behaim, die Küste von Congo, und im J. 1486 der kühne Bartholomäus Diaz die Südspitze von Afrika, die er, weil ihn heftige Stürme von der Umschiffung der-

selben zurückhielten, das Vorgebirge der Stürme (Cabo tormentoso) nannte, eine Benennung, die mit größerm Rechte wegen der dadurch aufgegangenen Hoffnung, den Seeweg nach Ostindien gefunden zu haben, der König Johann 2 von Portugal in den Namen Vorgebirge der guten Hoffnung verwandelte.

Die südliche Richtung dieser afrikanischen Entdeckungen hielt den Hof von Lissabon damals ab, von Coloms Anerbieten Gebrauch zu machen, die begonnenen Entdeckungen auch nach Westen auszudehnen; doch sicherte sich Johann 2, der damals Portugal beherrschte, seit dem Anfange der Entdeckungen der Spanier im Westen, die bereits gemachten Erwerbungen und die Aussichten der Portugiesen im Süden durch zwei mit Kastilien abgeschlossene Verträge, von welchen der letzte, der im Jahre 1494 zu Tordesillas unterzeichnet ward, zwischen den portugiesischen und spanischen Entdeckungen eine Demarcationslinie zog, nach welcher alles, was 370 Seemeilen östlich von den Inseln des grünen Vorgebirges läge, den Portugiesen, alles aber, was von diesem Mittagskreise an nach Westen entdeckt würde, den Spaniern gehören sollte. Dieser Vertrag enthielt eine nähere Bestimmung der Urkunde des Papstes Alexander 6 (eines gebohrnen Spaniers) v. 6 Mai 1493, in welcher er, als Statthalter Christi auf Erden, zur Grenze zwischen den portugiesischen und spanischen Entdeckungen eine Linie von einem Pole zum andern gezogen hatte, welche hundert Seemeilen von den azorischen Inseln westwärts vorbei ging, durch welche aber Portugals Rechte beeinträchtigt worden waren.

109.

Begründung der portugiesischen Macht in Ostindien.

Wenn dem Bartholomäus Diaz das Verdienst gebührt, den Seeweg nach Ostindien aufgefunden zu haben; so erwarb sich Vasco de Gama das gleich große, diesen

Weg zum erstenmale nach Ostindien zu beschiffen. Er segelte mit einer kleinen Flotte am 9 July 1497 von Portugal aus, umschiffte am 20 Nov. 1497 die Südspitze Afrika's, besuchte Mozambique und Monbaza, wo er Abgeneigtheit gegen die Europäer fand, und Melinda (Apr. 1498), wo er freundschaftlich aufgenommen ward. Hier erhielt er einen Piloten, der ihn in 23 Tagen über den indischen Ocean nach Calecut, dem Haupthandelsplatze auf der malabarischen Küste, (19 Mai 1498) brachte. Noch herrschte damals kein Großmogul und kein Mahrattenstamm über Indien; wohl aber fand Vasco de Gama die indischen Länder unter der Regierung vieler einzelnen eingebohrnen Fürsten. Er knüpfte mit Zamorin, dem Regenten von Calecut, eine Verbindung an, die ihm aber, bei den Einflüssen der auf die europäischen Ankömmlinge eifersüchtigen muhamedanischen Kaufleute auf den Hof zu Calecut, beinahe gefährlich geworden wäre. Denn bis dahin ging der Handel mit den indischen Erzeugnissen nach Nordafrika und Europa theils über Arabien, theils über den persischen Meerbusen, theils über das kaspische Meer, theils über Alexandrien in Aegypten, wo die Venetianer die asiatischen Waaren abhohlten und weiter verführten. Die Zwischenhändler des indischen Handels für die Abendländer waren überall Muhamedaner, und Calecut war in jenen Zeiten für Ostindien, was gleichzeitig Brügge in Flandern für Europa war.

Ergriffen von dem kühnen Plane, des indischen Handels sich zu bemächtigen, sandte der König Emanuel den Cabral im Jahre 1500 mit 13 Schiffen aus, der aber durch Stürme nach Westen verschlagen ward, und zufällig das feste Land im Süden von Amerika entdeckte, das man später (nach dem Brasilienholze, oder Fernambuk) Brasilien nannte, eine Entdeckung, die erst im J. 1549 durch die völlige Besitznahme dieses Landes für Portugal weiter benutzt ward, während Cabral mit dem Reste seiner Flotte im August 1500 zu Calecut landete. Dort suchte er friedliche Handelsverbindungen anzuknüpfen. Als aber

einige portugiesische Kaufleute ermordet worden waren; so ließ er Zamorins Hauptstadt beschießen und dessen Schiffe im Hafen von Calecut zerstören. Zwei Vasallen desselben, die Fürsten von Kochim und Kananor, suchten dagegen selbst die Hülfe der Portugiesen, wurden die Vasallen derselben, und zogen dadurch den Handel in ihre Gebiete. Cabral konnte mit einer bedeutenden Ladung indischer Waaren nach Europa zurückkehren.

Nach ihm lief (1502) Vasco de Gama mit 20 Schiffen von neuem nach Ostindien aus. Auf dem Wege dahin machte er Quiloa zinsbar; in Ostindien verschaffte er den Portugiesen durch gebrauchte Gewalt mehr Achtung und beträchtliche Handelsvortheile. Zwei kleine Flotten folgten ihm unter Franz und Alphons Albuquerque. Der erste stellte den Fürsten von Kochim her, dessen Land Zamorin, nach der Abreise des Gama, erobert hatte. Zu seinem Schutze und zur Sicherheit der Portugiesen legte Pacheco Pereira auf seinem Gebiete ein Fort an, und behauptete sich hier mit 150 Portugiesen und 2 Schiffen gegen die überlegene Macht des Zamorins, der mehr als 60,000 Mann und mehr als 200 Schiffe befehligte.

410.

Fortsetzung.

Von Emanuel dem Großen zum ersten Vicekönige ernannt, erschien Franz Almeida (1505—9) in den indischen Gewässern. Er legte mehrere Festungen an, setzte Waarenpreise fest, und richtete Marktplätze ein, von welchen er die Muhamedaner ausschloß. Die Insel Ceylon ward im J. 1506 entdeckt, und daselbst ein friedlicher Verkehr mit Portugal angeknüpft. Eben so ward die Insel Sumatra im Jahre 1506 zum erstenmale von den Portugiesen besucht. Zur Sperre des arabischen und persischen Meerbusens errichtete Almeida eine Kette von festen Plätzen und Factoreien. Zwar wurden die Venetianer dadurch veranlaßt, den Sultan der Mamlucken in Aegypten zu einem Angriffe auf die Portugiesen in Ostindien zu be-

stimmen, weil beide durch die Gründung des portugiesischen Alleinhandels außerordentlich verloren; auch erlitten die Portugiesen eine Niederlage, nachdem sich die Flotte von Cambaya mit der ägyptischen (1508) vereinigt hatte; Almeida schlug aber bald darauf die vereinigte Seemacht der Mamlucken und der indischen Fürsten.

Sein Nachfolger, der große Alphons Albuquerque, steigerte als Vicekönig (1509 — 1515) die portugiesische Macht in Ostindien aufs höchste. Wenn gleich seine erste Eroberung von Ormus ohne Folgen blieb, und seine weitreichenden Plane, den Nil in Abyssinien, das mit Portugal im Bunde stand, abzugraben, und nach dem arabischen Meerbusen zu leiten, Suez zu vernichten, und Mecca und Medina zu plündern, nicht ausgeführt werden konnten; so war er es doch, der in dem eroberten Goa (bis dahin eine Besitzung des Sultans Adelkhan von Decan,) den Mittelpunct der portugiesischen Herrschaft in Ostindien und den Sitz der Vicekönige (seit 1510) begründete, und durch die Eroberung von Aden (1513) den Portugiesen das rothe Meer eröffnete. Vielleicht hätten sich Ceylon und die reiche Küste von Coromandel mehr dazu geeignet; Albuquerque aber mußte damals auf die Feinde Portugals vom Norden her Rücksicht nehmen. Unläugbar trug der hohe Geist und die ausgedehnte Gewalt der ersten portugiesischen Vicekönige mehr noch, als die Betriebsamkeit der Kaufleute zur Begründung der portugiesischen Handelsherrschaft in Ostindien bei. Kaum war Goa behauptet; so ward Malacca auf der südlichen Spitze der Halbinsel jenseits des Ganges, der Insel Sumatra gegenüber, gewonnen. Hier baute (1511) Albuquerque eine Festung, und empfing die Gesandtschaften aus Siam und Pegu, deren Beherrscher die Freundschaft der Portugiesen suchten. Ein Theil seiner Flotte drang weiter vor und entdeckte Java, Amboina und die Molucken; er selbst eroberte zum zweitenmale (1515) das früher wieder verlorne Ormus *). Nun gehorchten Kochim, Diu und

*) Ormus ging 1622 ganz wieder verloren, wo es die Perser, unterstützt von den Engländern, eroberten.

Daman auf Malabar, Negapatnam und Meliapur auf Coromandel den Portugiesen. Groß war sein Verdienst um das ostindische Kolonialsystem der Portugiesen, daß er die unter seinen Landsleuten tief gesunkene Disciplin herstellte, sie den Gehorsam gegen Gesetze, Ordnung und Kriegszucht wieder kennen lehrte, und die zerstreuten Niederlassungen durch Flotten und Befehle zusammenhielt. Verkannt ward aber dieser unsterbliche Mann, wie die großen Helden der Vorwelt in den griechischen Republiken, und wie Colom von den Spaniern. Schon war in Lissabon sein Nachfolger ernannt; allein Albuquerque starb, bevor derselbe in Goa ankam. Er starb arm; denn er hatte nicht für sich, sondern für sein Vaterland, für dessen Größe, und für seinen Ruhm bei der Nachwelt gelebt; er starb (16 Sept. 1515) auf dem Meere, wohin er sich bringen ließ, und das er Portugal unterworfen hatte, im Angesichte von Goa. — Im Jahre 1517 kam der erste Portugiese, Andrada, in China an, und seit 1542 ward auch Japan den Portugiesen durch verschlagene Schiffe bekannt. Die Insel Borneo entdeckte 1526 der Portugiese Vasco Laurenz. — Damals beherrschte Portugal ausschließend die Westküste von Afrika vom grünen Vorgebirge bis zum Vorgebirge der guten Hoffnung; die südöstliche Küste, Mozambique, Monbaza, Melinde, Quiloa waren durch friedliche Niederlassungen und Bündnisse in seiner Gewalt; der arabische und persische Meerbusen blieben gegen die muhamedanischen Schiffe gesperrt, und portugiesische Gesetze galten von der Mündung des Indus bis zum Cap Comorin, von Ceylon bis zu den Molucken. Der Handel, dessen Stapelplatz Lissabon (statt Venedig) geworden war, betraf hauptsächlich Gewürze, Perlen, baumwollene und seidene Zeuge. Dennoch war es Verlust für Portugal, daß der von Emanuel nicht belohnte Magelhaens die portugiesischen Dienste verließ, und in spanische (1519) trat, wo er 5 Schiffe erhielt, mit welchen er die südliche Straße aus dem atlantischen Oceane ins Südmeer, und also die Verbindung beider Meere fand, die Ladronen und Philippinen entdeckte, und einen neuen Weg zu den Molucken ausmittelte,

zum erstenmale die Welt umsegelte, auf den Philippinen aber (1521) erschlagen ward. Doch kam sein Hauptschiff nach Spanien (1522) zurück. Der über die Molucken zwischen Spanien und Portugal entstandene Streit ward durch einen Vergleich (1529) beigelegt, in welchem Karl 5 seine Ansprüche darauf an Portugal für 350,000 Ducaten überließ.

411.

Amerika's Entdeckung.

Seit Bartholomäus Diaz die Südspitze von Afrika entdeckt und dadurch den Weg zur See nach Ostindien eröffnet hatte, lag in der Seele des Genuesen Colom der Plan, einen neuen Weg durch den atlantischen Ocean nach dem goldreichen Räthsellande des Alterthums, nach Indien, zu suchen, und auf diesem Wege neue Inseln, oder vielleicht selbst einen vierten Erdtheil aufzufinden. Denn die Meinung von dem Daseyn eines großen Festlands im atlantischen Meere war bereits bei den Alten bekannt. Schon Platon gedenkt im Timäus [1]) der Insel Atlantis, welche größer wäre, als Asien und Afrika zusammen, und Aelian [2]), der Zeitgenosse Hadrians, glaubte an einen vierten Erdtheil von unermeßlichem Umfange. Diese Meinung war im vierten christlichen Jahrhunderte so verbreitet, daß Lactantius [3]) und Augustinus [4]) sie bestreiten zu müssen glaubten; auch hatten schon karthagische Seefahrer von einem großen festen Lande jenseits der Säulen des Herkules gesprochen. Demungeachtet findet sich in der ganzen Naturkunde der Alten kein Gegenstand, der allein und ausschließend dem später entdeckten Amerika angehörte, und durchaus keine bestimmte geographische Nachricht, welche das früher bekannt gewordene Daseyn dieses

1) Tom 9, p. 296. Zweibrücker Ausgabe.
2) Variae historiae, l. 3, c. 18.
3) divin instit. l. 3, c. 24.
4) de civitate Dei, l. 16, c. 9.

Erdtheils, oder einzelner Theile desselben beurkundete *). Denn ungewiß bleibt es selbst noch immer, ob Winland, auf welchem der Normann Leif (895) von Grönland aus landete, ein Theil von Nordamerika, und namentlich Südcarolina gewesen sey.

Colom besaß geographische und nautische Kenntnisse, und erwartete, wenn auch keinen so großen neuen Erdtheil, wie in Amerika entdeckt ward, doch viele ansehnliche Inselgruppen im atlantischen Oceane nach Westen, nach der Aehnlichkeit der von den Portugiesen entdeckten Azoren und der Inseln des grünen Vorgebirges. Er ward in seiner Meinung bestärkt durch aufgefundene Baumstämme, die weder in Europa, noch in Afrika ihr Vaterland haben konnten, welche Stürme von Westen hergetrieben hatten, und durch angeschwommene Leichname, deren Gesichtszüge und Bau keinem der bekannten Länder angehörten.

Christoph Colom suchte zuerst sein Vaterland, den Freistaat Genua, für seinen Entdeckungsplan zu gewinnen; er ward aber zurückgewiesen. Darauf wandte er sich nach Lissabon, wo man ihm seinen Plan entlockte, um ihm zuvorzukommen, doch mißlang die ohne Colom versuchte Ausführung. Eben so konnte der geizige Heinrich 7 von England, welchen Colom durch seinen Bruder Bartholomäus für diesen Zweck bearbeiten ließ, nicht zu einer Unternehmung sich entschließen, die für den Augenblick keinen sichern Gewinn versprach. Selbst am Hofe der Königin Isabella von Kastilien ward Colom's Plan Anfangs (1484) an eine Commission gewiesen, und nur, nach der Unterwerfung des letzten maurischen Königreiches Granada in Spanien, entschloß sich Isabella, veranlaßt durch ihren Beichtvater, zu Colom's Unterstützung. Colom selbst trug den achten Theil der Ausrüstungskosten der Unternehmung, wogegen ihm der Hof den achten Theil des Gewinnstes und die Würde

*) Man vergleiche Behaim's Charte in Chph. Gtlo. v. Murr's diplomat. Geschichte des portugiesischen Ritters Martin Behaim. Nürnb. 1778. 8.

eines Großadmirals und Vicekönigs in den Ländern und Inseln zusicherte, die er entdecken würde.

412.

Fortsetzung.

Dennoch bestand die ganze Unternehmung, mit welcher Colom sich auf den Ocean wagte, nur aus drei unbedeutenden Schiffen, deren Ausrüstung höchstens 24,000 Thaler gekostet hatte. Er lief am 3 August 1492 von dem kleinen andalusischen Hafen Palos aus, und ging am 6 Sept. von Gomera, einer der canarischen Inseln, westwärts in den bis dahin noch nie beschifften Ocean. Er hatte auf dieser Reise mit einer meuterischen Mannschaft zu kämpfen, die ihn nach einer Fahrt von 25 Tagen über Bord werfen wollte. Am 12ten Oct. landete er endlich auf Guanahani (einer der lucayischen Inseln), der er, im Gefühle der Rettung seines Lebens und seiner Ehre, den Namen St. Salvador gab. Durch ein an der Küste aufgerichtetes Kreuz nahm er für Kastilien Besitz von der Insel, die er aber ihrer Armuth wegen bald verließ, nachdem er einige Einwohner derselben mit sich genommen hatte. Er fuhr darauf an mehrern Inseln vorbei, wo er Gold suchte, weshalb man ihn nach einer südlich gelegenen Insel wies. So fand er endlich die Insel Hayti, die er Hispaniola nannte. In der Folge ward der Name St. Domingo, von dem neuangelegten Hauptplatze auf der Insel, der gewöhnlichere. Colom beschloß, wegen des gutmüthigen Menschenstammes und wegen des Goldes, die er auf Hayti traf, diese Insel zum Mittelpuncte seiner Unternehmung zu machen. Er gründete daselbst ein Fort, in welchem er 39 Kastilier zurückließ, um der Königin Isabella die Besitznahme der gemachten Entdeckung zuzusichern. Seit dieser Zeit erhielt die von Colom entdeckte Inselwelt den Namen Westindien, weil er wirklich damals glaubte, im eigentlichen Indien, dem Lande des Goldes und der Gewürze, angekommen zu seyn.

Nach einer gefahrvollen Rückreise erschien er am 15 Apr. 1493 zu Barcellona, wo sich der Hof zu jener Zeit aufhielt,

vor den Königen Spaniens, nachdem er bis dahin Spanien im Triumphe durchgezogen hatte. Die Bewunderung, mit welcher die mitgebrachten Menschen, Thiere, Hausgeräthe, Waffen und Stoffe von den Spaniern betrachtet wurden, ging bald auf die benachbarten Länder über. Als Admiral von den Beherrschern Spaniens begrüßt, unternahm er am 25 Sept. 1493 auf 17 Schiffen seine zweite Reise nach Westindien. Er führte 1500 Mann, Kolonisten, Geistliche, Arbeitsleute, Vieh und Sämereien bei sich, landete im December auf der Insel Dominica, eilte aber nach Hayti, wo er seine kleine Kolonie zurückgelassen hatte. Er fand die angelegte Pflanzstadt zerstört, und die Besatzung derselben ermordet; denn diese Kastilier hatten die Eingebohrnen durch ihre Grausamkeit gereizt und beleidigt, und waren, als sie sich in den einzelnen Gegenden der Insel zerstreuten, erschlagen worden. Colom wählte nun auf der Nordostseite der Insel einen bessern Platz für die neu anzulegende und noch der Königin von Kastilien zu nennende Stadt Isabella; auch drang er durch die bewohnten Gegenden der Insel bis an das Gebirge Cibao vor, wo er die ergiebigsten Bergwerke fand. Hier sicherte er den beginnenden Bergbau durch die Stiftung eines Forts. Er segelte darauf weiter, und beschiffte den antillischen Archipelagus, wo er zwar Jamaica, Desirada, Guadeloupe, Antigua, Porto Rico und die caraibischen Inseln entdeckte, und Cuba wieder fand, das er (ohne zu wissen, daß es Insel sey) schon auf der ersten Reise berührte, aber mit großen Gefahren an unbekannten Küsten, unter einer Menge von Felsen, Sandbänken und Untiefen, zu kämpfen hatte.

Als er von diesem Zuge nach Isabella zurückkam, fand er die zurückgelassenen 220 Spanier im Kampfe gegen hunderttausend Indianer. Gegen Colom's Willen hatten die mit ihm gereiseten Spanier keine andere Absicht, als sich auf Kosten der friedlichen Einwohner der Antillen zu bereichern. Unter solchen räuberischen Europäern war es dem großen Entdecker der neuen Welt nicht möglich, die Indianer allmählig zu civilisiren, und die ersten friedlichen

Verhältnisse mit denselben beizubehalten. Colom stand in der Mitte zwischen gereizten und zur Verzweiflung getriebenen Eingebohrnen, und habsüchtigen und ränkevollen Europäern. Nothgedrungen mußte er gegen die im Aufstande aufwogenden Indianer kämpfen; das Schießgewehr und große zur Menschenjagd abgerichtete Hunde brachten bald den Sieg auf die Seite der Spanier. Die gefangenen und besiegten Eingebohrnen wurden zum Feld- und zum Bergbaue verurtheilt; es wurden ihnen Abgaben aufgelegt, und mehrere feste Plätze gegründet. Seit der Schenkung des Papstes im Jahre 1493 glaubten die Spanier ein Recht zur Unterjochung der heidnischen Indianer zu haben. — Auf dieser zweiten Reise hatte Colom, außer der nähern Bekanntschaft mit dem antillischen Archipelagus, auch das feste Land von Amerika entdeckt, ob er es gleich noch nicht betrat. Schon seit dem October 1496 war der Name Paria in Spanien bekannt, und also früher, bevor Amerigo Vespucci nach dem Westen auslief.

Bei seiner Rückkehr ward Colom von dem Hofe mit Kälte empfangen. Der spanische Adel war ihm, als einem Ausländer, abgeneigt, und die raublustigen und gewinnsüchtigen Gefährten seiner Fahrt, deren ausschweifende Erwartungen nicht befriedigt wurden, erregten selbst Mißtrauen und Ränke gegen den großen Mann. Dazu kam, daß für den damaligen Augenblick die großen Entdeckungen der Portugiesen im Süden und Osten ergiebiger waren, als die des Colom in Westindien. Doch reizte die eröffnete neue Welt mehrere Privatpersonen zu Ausrüstungen und Unternehmungen nach Westen.

413.

Fortsetzung.

Bevor Colom seine dritte Reise im Jahre 1498 unternahm, begann der florentinische Ritter, Amerigo Vespucci, ein in der Größenlehre, Sternkunde, Schiffssteuerkunst und im Aufnehmen der Landcharten sehr geübter Kauf-

mann, am 10 Mai 1497 eine Reise nach der neuen Welt, begleitet vom Ojeda, welcher Colom's Gefährte auf der ersten Entdeckungsreise gewesen war. Vespucci that die ersten beiden Entdeckungsreisen in kastilianischen, die dritte (1503) in portugiesischen Diensten. Sein schlauer Bericht von seiner ersten Reise bewirkte, daß man ihn für den ersten Entdecker des festen Landes vom vierten Erdtheile hielt, weshalb auch in der Folge der ganze Erdtheil Amerika nach ihm genannt ward, obgleich dieser Name bei Colom's und Vespucci's Lebzeiten noch nicht gewöhnlich war. Anfangs ward auch nur ein Theil des festen Landes, das südliche Brasilien, mit jenem Namen bezeichnet. Von da ist er erst der ganzen südlichen Hälfte des neuen Erdtheils, und endlich dem ganzen Erdtheile selbst beigelegt worden. (Unter den Teutschen gebrauchte Sebastian Münster in seiner Kosmographie zum erstenmale den Namen Amerika vom ganzen vierten Erdtheile.) Obgleich dieser Name die außerordentlichen Verdienste Colom's nicht schmälern und verdunkeln kann; so wäre es doch der Gerechtigkeit gegen den großen Entdecker der neuen Welt gemäß gewesen, das neue Festland nach ihm zu nennen, und dadurch seinen Namen in der Erdkunde eben so zu verewigen, wie er in der Geschichte seit dem Ende des funfzehnten Jahrhunderts fortleben wird bis zur Auflösung der gegenwärtigen Ordnung der Dinge auf der Oberfläche der Erde.

Den Feinden Colom's war es, nach seiner Rückkehr von der zweiten Reise in Spanien, zwar nicht gelungen, ihn ganz zu stürzen; ihre Ränke aber bewirkten doch, daß er bei seiner beabsichtigten dritten Ausrüstung wenig von dem Hofe unterstützt ward, und den Zug selbst erst im Jahre 1498 blos mit 6 Schiffen eröffnen konnte. Die Bemannung dieser Schiffe sich zu erleichtern, erbot er sich, die Verbrecher aus den spanischen Gefängnissen nach Westindien zu führen, und sie dort zu brauchbaren Staatsbürgern umzubilden. Wenn gleich dieser Versuch im letzten Theile des achtzehnten Jahrhunderts den Britten auf Bo-

tanybay nicht mißlungen ist; so legte er doch dreihundert Jahre früher den Grund zu den schmerzlichsten Leiden und traurigsten Erfahrungen für den edlen und thatendurstigen Colom. Auf dieser dritten Fahrt war es, wo er die Insel Trinidad, die Mündung des Oronoko und das feste Land Guiana entdeckte.

Bei seiner Ankunft auf Hayti fand er alles wieder in Unordnung; die Besatzung hatte sich auf die Südseite der Insel gezogen und St. Domingo angelegt, sich aber zum Theile gegen seinen als Verwalter zurückgelassenen Bruder, den Bartholomäus Colom, empört, und unter der Anführung Roldans die unterworfenen Eingebohrnen höchst drückend behandelt. Diese Unordnung und die Habsucht des von ihm aus Spanien nach Westindien geführten Raubgesindels nöthigte ihn zu dem gefährlichen Schritte, eine Art Lehnssystem einzuführen, indem er die Indianer nach Bezirken abtheilte, und sie, nebst den Besitzungen der Länder, den Spaniern zum Eigenthume übergab (repartiementos). Zwar ging Colom's Absicht bei dieser Einrichtung gewiß nicht weiter, als daß die Eingebohrnen für die Spanier, wie einst die besiegten Römer in Gallien und Italien für die Franken und Langobarden arbeiten sollten; in Kurzem aber ging der Druck der Eingebohrnen in die härteste Sklaverei über. Weil nun noch überdies der spanische Hof auf einen höhern Ertrag der Auflagen in Westindien gerechnet hatte; so fanden, unter allen diesen Verhältnissen, die Feinde und Ankläger Colom's bald in Spanien Gehör. Viele Verbrechen, die er nicht verhüten konnte, wurden in Europa auf seine Rechnung gebracht. Da sandte der Hof eine Commission nach Westindien, an deren Spitze Franz von Bovadilla, ein Ritter des Ordens von Calatrava, stand. Ohne nähere Untersuchung ließ dieser den Colom in Fesseln legen, und schickte ihn (1500) nach Spanien. Colom war der erste Europäer, welcher die Fahrt aus der neuen Welt nach Europa im Eisen machte; auch ließ er sich die Fesseln während der Reise nicht abnehmen, wozu sich der Befehlshaber des Schiffes aus Achtung gegen Colom

erbot. Ferdinand von Aragonien schämte sich zwar bei Colom's Ankunft dieses Schrittes und gab dem Colom die Freiheit; allein man hielt ihn bis 1502 von einer neuen Unternehmung zurück, sandte andere Männer auf Entdeckungen aus, und ernannte, gegen die mit dem Colom eingegangenen Verträge, den Ovando zum königlichen Statthalter in Westindien. Nun wurden die Indianer für frei erklärt, auch sollten ihre Arbeiten bezahlt werden; doch eignete sich die Krone die Hälfte alles aufgefundenen Goldes zu.

Im Jahre 1502 begann Colom seine vierte Reise, um noch einmal den Versuch zu machen, den Weg nach Ostindien auf dem atlantischen Meere zu finden, wozu Ferdinand besonders durch die von den Portugiesen aus Ostindien zurückgebrachten Reichthümer und Erzeugnisse bestimmt ward. Colom entdeckte einen neuen Theil des festen Landes von Amerika, besuchte den Hafen von Porto bello, und ward, bei seiner Nachfrage nach den Goldländern, nach Westen (Mexico) gewiesen. Bei Jamaica litt er Schiffbruch; Ovando aber, der Statthalter in Domingo, zu welchem er einige kühne Männer auf einem indischen Boote geschickt hatte, verweigerte ihm Unterstützung, und über ein Jahr verzog es sich, ehe ihm ein Schiff von einem Privatmanne zur Ueberfahrt nach Domingo zugesandt ward. Ovando hatte sogar den Indianern auf Jamaica verboten, den Colom mit Lebensmitteln zu unterstützen; dieser erhielt aber durch eine vorher verkündigte Mondesfinsterniß die Indianer in Gehorsam und Abhängigkeit. — Nach vielen Mühseligkeiten kam Colom 1504 nach Spanien zurück; Isabella war gestorben, und Ferdinand ihm abgeneigt. Colom starb zu Valladolid (1506) in einem Alter von 58 Jahren. Er befahl, die Ketten, die er auf der frühern Rückkehr von Westindien getragen hatte, in sein Grab zu legen. Sein Sohn Diego erhielt endlich, nach seiner Heirath in die Familie Toledo, die Vorrechte, welche der Vertrag von 1492 seinem Vater bestimmt hatte. Diego zog, mit dem Titel eines königlichen Statthalters und eines Herzogs von Veragua, begleitet von vielen spanischen Familien, nach St. Domingo.

Der königliche Statthalter Ovando sorgte zwar in Westindien für das Interesse der Krone und für Ordnung in der Kolonie; allein die Eingebohrnen wurden seinem Drucke geopfert; sie mußten die Bergwerke bauen. Durch ihn ward auch das Zuckerrohr nach Domingo verpflanzt. Ferdinand errichtete im Jahre 1507 den Handels- und Gerichtshof für Indien zu Sevilla, und legte (1511) den Grund zum königlichen Rathe von Indien, welchem jener Hof untergeordnet ward. Er gab dem Kirchenwesen daselbst eine neue Gestalt. Der Krone sicherte er, mit Beschränkung der Einmischung des Papstes, die Besetzung aller geistlichen Stellen.

Während Cabral, durch Stürme auf seiner Reise nach Ostindien westlich geschlagen, (1500) Brasilien entdeckte, und es für Portugal in Besitz nahm, ward in den Antillen Cuba von dem Spanier Ocampo erst im Jahre 1508 umsegelt, und Porto Rico von Johann Ponce besetzt. Allmählig versuchten die Spanier, nachdem Alphons Ojeda und Nicuessa 1510 die Landschaft Darien entdeckt hatten, Niederlassungen auf dem festen Lande von Amerika. Die eigentliche Verschiedenheit Amerika's von Asien und von Ostindien, das man seit 1492 auf dem atlantischen Meere zu erreichen gesucht hatte, ward aber erst durch Vasco Nunnoz de Balboa *), der die Südsee 1513, nach einer gefahrvollen Reise, zuerst

*) Balbao suchte von der Landenge Darien aus, begleitet von 190 Spaniern und ungefähr 1000 Indianern, das südliche Meer. Nach einem fürchterlichen Wege durch feindliche Stämme, über hohe Gebirge, voll der dichtverwachsensten Wälder, durch Moräste und über reißende Ströme, erblickte er es von einem Gebirge; er watete in dasselbe bis an den Gürtel, und nahm es für seinen König in Besitz. Von den dortigen Küstenbewohnern erhielt er die ersten Nachrichten von Peru; dennoch ward er bald darauf von dem neuen Statthalter von Darien, Pedrarias Davila, gestürzt, der seine Schätze plünderte, und ihn im Jahre 1517, wo Balboa den Zug gegen die Goldländer unternehmen wollte, unter dem Vorwande des Ungehorsams, gefangen nehmen und hinrichten ließ.

erblickte, und durch Magelhaens erwiesen, der im J. 1519 unter Karl 5 mit 5 Schiffen durch die südlichste Meerenge von Amerika fuhr, die seinen Namen erhielt, die Molucken erreichte, und, ob er gleich auf den Philippinen erschlagen ward, wegen seiner frühern Anwesenheit in Ostindien, und wegen der Rückkehr seines Hauptschiffes, der Vittoria, nach Spanien, den Namen des ersten Weltumseglers verdient. Jetzt erst verschwand in Spanien die Furcht, daß der Khan der Tartarei den Inca's von Peru zu Hülfe kommen möchte.

Man suchte nun den Weg in die Südsee und nach Peru, Chili u. s. w. nordwestlich, um die beschwerliche Fahrt durch die magellanische Meerenge zu vermeiden; allein vergeblich. Dagegen hatte bereits im Jahre 1496 Cabot, ein Venetianer in Diensten Heinrichs des siebenten von England, die Küste von Newfoundland, der Portugiese Cortereal (1500) einen Theil derselben Küste und die Küste von Labrador aufgefunden, und der Franzose Cartier im J. 1534 Canada für Frankreich in Besitz genommen. Florida und die Küste von Neu-England entdeckte bereits im J. 1512 der Spanier Ponce de Leon, und 1515 der Spanier Diaz de Solis den Rio Janeiro und den la Platafluß. Doch ward er an dem letztern von den Wilden erschlagen und gefressen.

414.

Eroberung von Mexiko.

Jakob Velasquez, der Statthalter der spanischen Kolonie auf Cuba, begierig nach den Reichthümern des Reiches von Mexiko auf dem festen Lande von Amerika, beschloß die Unterjochung dieses Staates. Er trug dem Cortez, der unter seinen Befehlen stand, diese Unternehmung auf. Kaum war aber Cortez von St. Jago auf der Insel Cuba abgesegelt, als Velasquez ihm, aus Eifersucht auf Cortez große Talente, den Oberbefehl der Unternehmung niederzulegen befahl. Erbittert über diesen Schritt und unterstützt von seinen Truppen, entzog sich Cortez den Be-

fehlen des Statthalters, und unternahm die Eroberung (1519) auf seine eigene Gefahr mit 500 Mann zu Fuß und ungefähr 60 Pferden.

Montezuma, ein verständiger, aber arglistiger Regent, beherrschte damals den Staat von Meriko, welchem mehrere benachbarte Länder unterworfen waren. Cortez hatte den Muth, seine Schiffe nach der Landung zu verbrennen, um seinen Begleitern den Gedanken eines Rückzuges zu benehmen. Mehrere der bisher von Meriko abhängigen Völkerschaften schlossen sich an Cortez an. Montezuma schwankte lang, welche Maasregeln er ergreifen sollte. Bevor aber Cortez gegen Meriko aufbrach, gründete er das Fort Vera Cruz an der Küste des Meeres. Vor den Thoren von Meriko empfing Montezuma den Cortez, und überließ ihm in der Stadt einen großen Pallast, welcher zugleich alle Spanier aufnahm. Ein Angriff, welchen ein Feldherr des Montezuma auf die mit den Spaniern verbündeten Indianer gethan hatte, wobei diese von den Spaniern in Vera Cruz unterstützt worden waren, gab dem Cortez die Veranlassung, den Montezuma zu nöthigen, ihm aus seinem Pallaste in die Wohnung des Cortez zu folgen. Hier ward der Kaiser von Meriko, zur höchsten Unzufriedenheit seiner Unterthanen, als Staatsgefangener der Spanier behandelt; er mußte seinen eignen Feldherrn, welcher jene Unternehmung geleitet hatte, auf dem Markte von Meriko öffentlich verbrennen lassen. Gefährlicher aber für den Cortez, als die Stimmung der unzufriedenen Merikaner, war es, daß Velasquez 800 Mann Spanier zu Fuß und 200 zu Pferde unter Narvaez Befehlen gegen ihn absandte. Cortez ließ blos 80 Mann in Meriko zurück, vereinigte sich mit den Spaniern, die unter Sandoval in Vera Cruz standen, und zog, nicht ganz 300 Mann stark, und unterstützt von einigen Indianern, dem stolzen Narvaez entgegen. Er überraschte ihn in einem nächtlichen Ueberfalle, nahm ihn gefangen, und brachte dessen Truppen und Geschütz zu seinen Fahnen. Verstärkt dadurch bis auf 1000 Mann, eilte er nach Meriko, wo die Einwohner, be-

leidigt von dem Stolze und der Härte des zurückgelassenen Alvarado, die Spanier angegriffen und zu vertreiben beschlossen hatten. Cortez besiegte die Mexikaner, und Montezuma, der sie auf Cortez Veranlassung beruhigen sollte, ward durch einen Steinwurf an dem Kopfe so verwundet, daß er an dieser Verletzung und aus Gram über den traurigen Zustand seines Reiches nach einigen Tagen starb.

An seiner Stelle ward sein Neffe und Schwiegersohn, der vier und zwanzigjährige Guatimozin, von den Mexikanern zum Kaiser gewählt. Er belagerte die Spanier in ihrem Bezirke, nöthigte den Cortez, die Stadt zu verlassen, und maß sich mit ihm in der Ebene von Otumba. Die ruhige Besonnenheit und tactische Ueberlegenheit des Cortez verschafften aber diesem einen glänzenden Sieg und unermeßliche Beute; angeblich blieben 20,000 Mexikaner an diesem Tage. Dennoch mußte er jeden Fuß breit Landes auf der Rückkehr nach Mexiko von dem Feinde durch Kampf gewinnen, und noch vor den Thoren von Mexiko eine unter seinen eigenen Leuten gegen ihn entstandene Verschwörung unterdrücken. Dies alles bewog ihn, dem Guatimozin Vergleichsvorschläge zu thun, nach welchen Mexiko die Oberhoheit des römischen Kaisers, und dessen, vom Montezuma bereits zugestandenes, Recht der Nachfolge auf dem mexikanischen Throne anerkennen sollte. Guatimozin war zu diesen Bedingungen geneigt. Als aber die mexikanischen Priester in der deshalb gehaltenen Berathschlagung die Großen und das Volk bewogen, diese Anträge zu verwerfen; so suchte sich Cortez der Stadt durch Sturm zu bemächtigen. Die Hitze eines spanischen Truppentheils vereitelte den Erfolg; Cortez mußte sich zurückziehen, und 40 gefangene Spanier wurden den mexikanischen Göttern geopfert. Acht Tage darauf aber fiel, beim erneuerten Kampfe, Mexiko, und Guatimozin als Gefangener in die Hände der Spanier. Ihre Goldgier plünderte die reiche Hauptstadt, und, ohne Cortez Vorwissen, wurden Guatimozin und einige seiner Räthe von dem Spanier Juan de Alderette und dessen raublustigen Anhängern, um die Entdeckung der verborgenen

Schätze desselben von ihm zu erpressen, auf glühende Kohlen gelegt. Cortez entriß den Gefangenen zwar dem Feuertode, sah sich aber doch zu seiner eigenen Sicherheit genöthigt, den letzten Kaiser Mexiko's hinrichten zu lassen (1521). So viel Cortez auch durch Eroberung des Staats von Mexiko für Karls 5 Größe gethan hatte; so ward er doch später zurückberufen, und starb in Spanien. Noch hatte er (1522) durch ausgesandte Schiffe untersuchen lassen, ob die Landenge von Panama von einer Meerenge durchschnitten sey; auch geschah es auf seine Veranlassung, daß Grijalva (1533) Kalifornien entdeckte, welches Land die Spanier del Valle (1536) und Ulloa (1539) näher untersuchten.

415.

Eroberung von Peru.

Mit ähnlicher Kühnheit und Grausamkeit ward der zweite amerikanische Staat, welcher bei der Ankunft der Spanier in diesem Erdtheile bestand, das Reich von Peru (1531—1535) von Franz Pizarro und Almagro erobert. Die ersten bestimmten Nachrichten von Peru waren durch Balboa (1513) zu den Spaniern gekommen. Der rohe und hinterlistige Pizarro, Bastard eines Edelmanns, verband sich mit Almagro und dem Priester Ferdinand Lucques zu dieser Eroberung, und erhielt in Spanien große Versprechungen. Die Unternehmung gegen das durch Ackerbau und Künste und durch eine weise und friedliche Regierung glückliche Reich der Yncas, von welchen aus der Dynastie des Mango Capac damals der zwölfte, Atabalipa, regierte, begann mit der Einschiffung von 180 Spaniern. Atabalipa hatte kurz vor der Ankunft der Spanier in Peru seinen Bruder Huescar besiegt und gefangen genommen; er wollte daher, um den Anhängern desselben nicht neuen Muth zu machen, mit dem Pizarro in freundschaftlichen Verkehr treten. Pizarro sandte ihm den Mönch Vincent entgegen, der den Ynca, nach einer langen Rede über die Geburt und Wunderwerke Christi, unter Androhung

der Hölle, aufforderte, ein Christ zu werden und sich dem römischen Kaiser zu unterwerfen. Während der Ynca diese Anträge mit Würde und Ruhe ablehnte, plünderte ein Theil der spanischen Soldaten einen benachbarten Tempel, in welchem sie Gold erblickten. Bei der Unordnung, die darüber entstand, ließ der Mönch Vincent sein Kreuz und Gebetbuch fallen, und floh von dem Ynca und dessen Gefolge. Diejenigen Spanier aber, welche an der Plünderung des Tempels keinen Antheil genommen hatten, glaubten, daß die Peruaner den Mönch bedroht hätten, und mordeten, in einem kühnen Angriffe gegen 5000 unbewaffnete Peruaner in der Nähe und aus dem Gefolge des Ynca. Dieser selbst ward als Gefangener fortgeschleppt. Er lieferte die Schätze seines Hauses, seiner Vorfahren und der Tempel den Spaniern für seine Befreiung, ohne sie von den wortbrüchigen Räubern zu erhalten. Zugleich unterhandelte sein Bruder Huescar mit den Spaniern.

In dieser Zeit kam Almagro in Peru an, mit welchem Pizarro den Raub zu theilen sich entschließen mußte. Sie sahen sich genöthigt, die bereicherten Soldaten mit den erbenteten Schätzen in ihre Heimath zu entlassen; allein neue Schaaren kamen an deren Stelle, um sich, wie jene, mit leichter Mühe zu bereichern. Der unglückliche Ynca ward, nach einem förmlichen richterlichen Urtheilsspruche, zum Tode verurtheilt. Er ließ sich taufen, um, statt lebendig verbrannt, als Christ nur erdrosselt zu werden; doch hielt ihm der scheinheilige Pizarro ein prachtvolles Leichenbegängniß.

Nach Atabalipa's Hinrichtung ernannte Pizarro einen Sohn desselben zum Regenten; die vornehmsten Peruaner wählten den Huesear; zwei Feldherren des letzten Ynca traten als Usurpatoren auf. Das Land ward also durch einen innern Krieg, und durch die Spanier zugleich verwüstet; Pizarro gründete während dieser Zeit die Kolonialstadt Lima. Mit dem Almagro zerfiel er über das reiche Cusco, die bisherige Hauptstadt von Peru, welche beide zu ihrem, von dem spanischen Hofe ihnen geschenkten, Län-

vertheil rechneten. Da aber dem Almagro sein Ländertheil von dem Hofe südlich angewiesen worden war, so entschloß sich derselbe endlich, das goldreiche Chili (1535) zu erobern, wohin ihm ein großer Theil der Spanier aus Pizarro's Heere folgte. Doch kehrte er nach Cusco, wo Ferdinand Pizarro befehligte, zurück, als dieser von dem Ynca Huescar mit 200,000 Peruanern belagert ward, welche die Entzweiung der Spanier zur Wiederherstellung ihrer ehemaligen Macht benutzen wollten. Sie wurden geschlagen; Almagro aber ließ auch die beiden Brüder des Pizarro, Ferdinand und Gonzalo, gefangen nehmen und bemächtigte sich der Stadt Cusco. Franz Pizarro eilte nun selbst aus Lima herbei, allein er ward vom Almagro besiegt. Gonzalo Pizarro entfloh mit 100 Mann aus der Gefangenschaft; Ferdinand Pizarro ward vom Almagro während der vom Franz Pizarro angeknüpften Unterhandlungen freigegeben. Kaum aber glaubte Pizarro, dem Almagro gewachsen zu seyn, als er die Unterhandlungen abbrach, und Almagro, unvorsichtig genug, eine Schlacht im freien Felde mit seinem Gegner wagte. Almagro, damals im drei und siebenzigsten Lebensjahre, ward gefangen genommen, und, ohne Rücksicht auf seine frühere Verbindung mit seinem Besieger, im Gefängnisse erwürgt. Doch bald darauf ereilte den Pizarro die rächende Nemesis. Zwölf ehemalige Anhänger des Almagro überfielen ihn in seinem Pallaste in der von ihm gebauten Stadt Lima, mitten unter seiner Leibwache; er fand den Tod von ihren Händen.

Ob nun gleich nach Pizarro's Ermordung der junge Almagro zum Statthalter gewählt ward; so ließ ihn doch der neuernannte Statthalter de Castro nach seiner Ankunft hinrichten, dämpfte den Partheienkampf und gab der Provinz für den Augenblick Ruhe. Doch, nachdem de Castro zurückberufen worden war und Gonzalo Pizarro einen neuen Aufstand erregt, und der Regierung sich bemächtigt hatte, sah sich der Vicekönig Peter de la Gasca genöthigt, diesen jüngern Pizarro zu bekriegen. Er bezwang ihn und ließ ihn hinrichten. Nun erst war die Unterwerfung des Landes unter die spanische Oberhoheit vollendet. Karl 5

ernannte damals für Amerika zwei Vicekönige, einen für Merico (1540), und einen (1542) für Peru, welche an der Spitze der ganzen Civil- und Militairgewalt standen, und denen die Gouverneure und Capitanes der einzelnen Provinzen untergeordnet waren.

416.

Politische Gestaltung des spanischen Amerika.

Nachdem Meriko und Peru erobert waren, diese beiden einzigen Reiche, welche in Amerika sich zu einer selbstständigen Staatsform gebildet hatten, blieben unzählige einzelne, mehr oder weniger starke Völkerschaften im Innern des südlichen und nördlichen Festlandes übrig, welche zum Theile noch bis jetzt nicht bezwungen worden sind. Dennoch drang das Kreuz weiter zu ihnen vor, als das Schwert; durch Missionen wurden mehrere derselben seit den letzten drei Jahrhunderten civilisirt und für die Annahme des Christenthums gewonnen. Außer vielen Bisthümern mit ihren Capiteln, entstanden in den unterworfenen Ländern Erzbisthümer zu Meriko, Lima, Caraccas, Santa Fe di Bogata und Guatimala, und (1551) Universitäten zu Meriko und Lima. Die Errichtung der Klöster hing mit der ursprünglichen Bestimmung der Bettelorden (späterhin der Jesuiten) zur Bekehrung der Indianer zusammen; und die Inquisition konnte Provinzen nicht fehlen, über welche Philipp 2 regierte!

Durch die Unterordnung aller Angelegenheiten Amerika's unter den hohen Rath von Indien, der seine völlige Einrichtung im Jahre 1542 erhielt, und durch die strenge Nachbildung der europäischen Justiz- und Kirchenverfassung in den amerikanischen Provinzen und Kolonieen, gewannen jene Länder den Charakter europäischer Staatsformen. Unter dem Volke selbst aber, das dort zusammentraf, erhielt sich eine sorgfältige Grenzscheide der Abstammung und selbst der politischen Verschiedenheit. Die Weißen waren als Sieger in Amerika erschienen; die Farbigen und Schwar-

zen mußten also tiefer stehen als jene, und das Gefühl der Abhängigkeit behalten, obgleich frühzeitig den Indianern persönliche Freiheit durch spanische Gesetze zugesichert worden war. So entstanden verschiedene Namen zur Bezeichnung der verschiedenen Menschenklassen in den amerikanischen Provinzen. Chapetonen heißen diejenigen ursprünglichen Europäer, welche sich nur eine Zeitlang daselbst aufhalten. Kreolen sind Abkömmlinge derjenigen Europäer, welche sich ehemals dort niederließen. Sie sind im Besitze der ausgebreitetsten Ländereien und der bedeutendsten Reichthümer. Beide zusammen bilden die weißen Einwohner des Landes. Aus ihrer Vermischung mit den eingebohrnen Indianern entspringen die Mestizen (die farbigen Menschen), und mit den Negern aus Afrika die Mulatten. Je weniger europäisches Blut in den Adern eines Amerikaners fließt; desto geringer sind seine Rechte in der bürgerlichen Gesellschaft, und umgekehrt. Ehe aus Indianern Weiße werden, sind drei, und ehe die Negerfarbe zum Weißen sich erhellet, fünf Geschlechter nöthig. Daher die Benennung Terzerones für die Begattung der Weißen mit Mulatten (welche aus der Vermischung von Weißen und Negern hervorgegangen sind); die Benennung Quarterones für die Begattung der Weißen mit den Terzeronen, und die Benennung Quinterones für die Begattung der Weißen mit den Quarteronen. Aus der Vermischung der Weißen mit den Quinteronen entspringt endlich eine völlig weiße Nachkommenschaft. In demselben Grade der Annäherung an die weiße Farbe ist aber auch die Entfernung von derselben möglich, bis endlich aus der Vermischung der Mulatten und Neger wieder Neger entspringen. Für die nachtheiligste Vermischung wird die zwischen Indianern und Negern gehalten. In dem dritten Geschlechte derselben, Givero genannt, wird ihnen das Recht verweigert, ihre Art fortzupflanzen. — Mit Strenge ward bereits frühzeitig von der spanischen Regierung festgesetzt, daß alle Regierungsstellen nur mit Europäern, nie mit Kreolen besetzt werden dürfen, eine Einrichtung, die zum Losreißen der spanischen Kolonieen vom europäischen Mutterlande bei-

getragen und ihr Streben nach Unabhängigkeit und Selbstständigkeit in den neuesten Zeiten befördert hat. Die höhere Blüthe der spanischen Kolonieen ward übrigens dadurch beschränkt, daß ihnen Spanien allein ihre europäischen Bedürfnisse auf zwei jährlich nach Portobello und Vera Cruz auslaufenden Flotten zuführte, und dagegen die Kolonieen den Spaniern allein ihre Schätze, mit wenigen Ausnahmen, in den Hafen von Sevilla zusenden mußten. Bei dieser Einrichtung konnte und wollte nur Spanien durch seine Kolonieen gewinnen; diese mußten aber, besonders seit der großen politischen Umgestaltung der brittischen Kolonieen in Nordamerika, das Drückende dieser Verhältnisse in seinem ganzen Umfange empfinden.

Der Negersklavenhandel bestand allerdings, von den Portugiesen an der Westküste von Afrika seit den Kriegen mit den Mauren betrieben, bereits vor der Entdeckung von Amerika; er erhielt aber seit 1517 eine Erweiterung und Ausdehnung, die bis dahin nicht bekannt war. Auf den Rath des Bischoffs las Casas, der die völlige Vernichtung der eingebohrnen amerikanischen Völkerstämme befürchtete und das schreckliche Loos derselben unter der Behandlung der Spanier und bei den Arbeiten in den Bergwerken täglich beobachtete, wurden zur Betreibung dieser Arbeiten Neger auf den Küsten Afrika's aufgekauft, und nach Westindien gesandt. Der menschenfreundliche las Casas konnte freilich die unermeßlich traurigen Folgen seines an sich wohlwollenden Rathes nicht im Voraus berechnen und übersehen; zur Schande der Menschheit zieht sich aber dieser Menschenhandel, mit allen seinen Greueln und ausgebildet zu einem schrecklichen Systeme, durch die Geschichte der drei letzten Jahrhunderte, ohne daß man sein völliges Aufhören im Voraus bestimmen kann. Als im Jahre 1517 des las Casas Rath in Madrid angenommen ward, gab Karl (5) seinem Günstlinge la Bresa Anfangs nur das Monopol zur jährlichen Einführung von 4000 afrikanischen Sklaven nach Amerika, und damals war dieser Handel in den Händen der Portugiesen. Bald lernten auch die übri-

gen seefahrenden Nationen die entehrenden Vortheile desselben berechnen und für sich benutzen!

Die Frage nach der Abstammung der eingebohrnen Amerikaner wird zwar immer ihr Interesse behalten; sie dürfte aber schwerlich je ganz befriedigend gelöset werden. Denn, selbst bei der angeblichen äußern Aehnlichkeit vieler amerikanischen Stämme mit den Mongolenstämmen Asiens, bleibt es in geographischer Hinsicht unentschieden, ob es möglich wär, daß das nördliche Amerika vom nordöstlichen Asien aus bevölkert werden konnte. Wäre aber auch die physische Verwandtschaft der Kamtschadalen mit den nördlichen Bewohnern von Amerika auszumitteln; so dürfte doch die Abstammung der in körperlicher Hinsicht von den übrigen Einwohnern Amerika's so verschiedenen Mexikaner und Peruaner von den Menschenstämmen des alten Festlandes nie zureichend dargethan werden können! Was frommen auch Hypothesen über Gegenstände, wo die Natur und die beglaubigte Geschichte schweigt! Jene zeigt uns im Pflanzen-, Thier- und Menschenreiche eine unendliche Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit von Arten, Gattungen und Formen; nie aber darf sich eine logische Klassification anmaßen, das Gebiet der Natur selbst zu erschöpfen. Diese beginnt mit unläugbaren Thatsachen. Was über diese hinaus in die Urzeit des menschlichen Geschlechts und in das Mythenalter der einzelnen Völker sich verliert, kann allerdings Gegenstand des Nachdenkens und Forschens seyn, um einzelne dunkle Spuren des Alterthums dabei zu verfolgen und aufzuklären; nie aber darf man die individuellen Ansichten, die man auf diesem Wege auffindet, mit den rein geschichtlichen Thatsachen auf gleiche Linie der Beglaubigung stellen, und diese Ansichten in die Reihe der wirklichen Ereignisse eindrängen wollen!

417.

Folgen dieser Entdeckungen.

Unermeßlich waren die Folgen der Entdeckung von Amerika! Wir wollen der spanischen Habsucht und Tyran-

nei nicht das Blut nachzählen, das bei der Unterjochung der Antillen, der Terra firma, und bei der Eroberung von Meriko, Peru und Chili vergossen ward; wir wollen unsern Blick von den Greueln des Negerhandels wenden, den die Entdeckung der neuen Welt zu seiner traurigen Blüthe, und der nach und nach, binnen 300 Jahren, 10 Millionen Afrikaner als Sklaven nach Amerika brachte; wir wollen dem Christenthume, der Religion des Friedens, nicht die Zerstörungen anrechnen, welche der Fanatismus, mit dem Kreuze in der Hand, unter den unschuldigen Kindern der Natur in Amerika bewirkte; wir wollen es vergessen, daß zwei durch eigenthümliche Kraft in Amerika emporstrebende Staaten, Meriko und Peru, welche in Hinsicht des geselligen Lebens, des Ackerbaues, des Gewerbsfleißes, der Künste, der Religion und der Regierungsform schon bedeutende Schritte zur höhern Civilisation gethan hatten, mitten in dem eigenthümlichen Gange ihrer Entwickelung aufgehalten und in Provinzen europäischer Monarchieen umgewandelt wurden; allein erinnern wollen wir uns daran, daß durch die Auffindung des vierten Erdtheils die dürftige und mangelhafte Erdkunde des Alterthums unendlich erweitert und berichtigt, so wie die Entdeckung eines fünften Erdtheils im stillen Weltmeere möglich gemacht ward; daß, durch das politische Gewicht der vermittelst ihrer Kolonieen bereicherten und am atlantischen Meere gelegenen europäischen Reiche, nicht nur mehrere im Mittelalter kräftige Staaten allmählig in Unbedeutenheit und Ohnmacht zurücksanken, sondern auch das Verhältniß der seefahrenden Nationen Europa's selbst mehrmals verändert ward, und daß durch die Eifersucht auf den Welthandel allmählig die Herrschaft der Britten auf dem Meere zur Reife gelangte; daß sich, seit der Entdeckung Amerika's und durch die gleichzeitige Auffindung des Seeweges nach Ostindien, der größte Markt, d. i. der größte Reiz für die Gewerbsthätigkeit und für den Handelsgeist eröffnete; daß durch die eigenthümlichen Erzeugnisse Amerika's, durch die mannigfaltigsten Spezereien, Gewürze, aromatische Lebensmittel, kraftvolle Arzneien, kost-

bare Zeuge und Färbestoffe, nicht nur die ganze Lebensweise der Europäer, sondern auch durch die ungeheuern Massen von Gold und Silber, die von dort her nach der alten Welt strömten, der ganze Marktpreis aller außereuropäischen Waaren selbst völlig sich veränderte; daß der Handel seit dieser Zeit einen Umfang und eine Erweiterung erhielt, hinter welchem selbst der ausgebreitetste Karawanen- und Seehandel des Alterthums weit in Schatten zurück treten mußte, weil die unermeßliche Concurrenz der Waaren mit der höhern Bevölkerung in der alten und neuentdeckten Welt und mit allen gesteigerten Bedürfnissen des Lebens und des Genusses gleichen Schritt hielt; daß seit der Entdeckung von Amerika ein Kolonialsystem und eine Verschiedenheit der Kolonieen (Ackerbau-, Pflanzungs-, Bergbau- und Handelskolonieen) möglich ward, wie sie auf den beschränkten Küsten des schwarzen und des Mittelmeeres zu den Zeiten der Phönicier, Karthager und Griechen nicht anzutreffen war; daß, bei der Gedenkbarkeit einer Uebervölkerung in Europa, nun jenseits des Oceans ein Erdtheil gefunden ist, welcher noch mancher Million von Bewohnern zu seiner hinreichenden Menschenzahl bedarf, und daß dort die Natur nach ihrer erzeugenden Kraft und Vegetation noch ganz in ihrer jugendlichen Stärke und Fülle erscheint; daß seit der Entdeckung von Amerika kein Vorgang am Missisippi, am Ohio, am Plata und Amazonenflusse für das europäische Staatensystem unbedeutend seyn kann; daß in dem Freistaate von Nordamerika, und in Südamerika seit dem Trennen der spanischen Kolonieen von dem europäischen Mutterlande, sich ein republikanischer Geist entfaltet, der in Hinsicht seiner Grundsätze, seiner Verfassung und seiner Staatsverwaltung wesentlich von den monarchischen Staatsformen des europäischen Festlandes abweicht und einen andern Charakter trägt; und daß dem menschlichen Geiste und allen Zweigen menschlicher Kultur in Amerika ein Gesichtskreis von unermeßlichem Umfange sich eröffnete, der bereits in den letzten drei Jahrhunderten das Gebiet menschlicher Erkenntniß und Wissenschaft außerordentlich bereicherte, ver-

änderte und ununterbrochen neugestaltete! Was sind die Flotten der Phönicier, Karthager, Griechen und Römer, und die Schiffe der italienischen und hanseatischen Städte des Mittelalters gegen die Flotten Englands, Hollands, Frankreichs, Spaniens und Portugals in den letzten drei Jahrhunderten! Wie hoch steht der Büsching des achtzehnten Jahrhunderts über dem Ptolemäus und Mela, und über dem Martin Behaim! Was sind Sidon, Tyrus, Dioscurias und Alexandrien gegen Lissabon, Brügge, Amsterdam und London! Was hat Amerika an edlen Metallen geliefert *), gegen das Gold aus der Wüste Cobi und gegen die phönicischen Silberbergwerke in Spanien! Nur eine blinde Bewunderung des Alterthums kann die unermeßlichen Vorzüge der jüngern Welt verkennen, deren Staaten freilich aber auch weder durch größere Weisheit, noch durch vermehrte Erfahrung, noch durch ausgedehntern Handel, noch durch erweiterte Betriebsamkeit und durch größere Reichthümer das traurige Loos des Veraltens und der Umbildung erspart werden kann!

418.

Fortgesetzte Entdeckungen. — Australien.

Obgleich die fortgesetzten Entdeckungen, welche der Auffindung des Seeweges nach Ostindien und des vierten Erdtheils folgten, im Ganzen weder in Hinsicht der Naturerzeugnisse und Handelsgegenstände, die man auf denselben

*) v. Humboldt berechnet alles seit 1492—1803 in ganz Amerika gewonnene öffentlich angegebene, oder heimlich ausgeführte Gold und Silber am Werthe zu 5706 Mill. Piaster. Davon kamen aus den spanischen Besitzungen 4851 Mill., aus den portugiesischen 855 Mill.; darunter waren am Golde 1348 Mill., am Silber 4358 Mill. Von dieser Summe scheinen aber, nach Abzug des in Amerika gebliebenen und des nach Asien unmittelbar gegangenen edlen Metalls, nur 5420 Mill. nach Europa gekommen zu seyn, ungerechnet das, was die Europäer vor der Stiftung des Bergbaues in Amerika den Eingebohrnen selbst abnahmen.

kennen lernte, noch auch in Hinsicht der Veränderungen, welche diese Entdeckungen auf das europäische Staatensystem hervorbrachten, mit jenen beiden Hauptentdeckungen und ihren unermeßlichen Folgen verglichen werden können; so ward doch durch sie der Kreis der menschlichen Erkenntniß bedeutend erweitert, besonders aber das Studium der Erdkunde sehr vervollkommnet und seiner Vollendung näher gebracht. Unverkennbar hat sich auch durch diese spätern Entdeckungen, besonders des fünften Erdtheils, das System des Handels der Europäer mehr gerundet und zu seinen gegenwärtigen festen Formen ausgebildet.

Die allgemeine Geschichte kann nicht alle einzelne Unternehmungen kühner Seeabenteurer, und nicht jede minder wichtige Entdeckung einer kleinen Insel, oder einer Inselgruppe in der Südsee im Einzelnen verzeichnen; wohl aber muß sie diejenigen Unternehmungen und Entdeckungen aufbewahren, welche an sich, oder durch ihre Folgen, ein höheres politisches Gewicht erhielten. — So segelte, unter der Regierung der Königin Elisabeth von England, Franz Drake (1577) in die Südsee, und umschiffte die Erde. Er verpflanzte die Kartoffeln, die, nach den neuesten Nachrichten, in einem Bezirke Peru's wild wachsen, nach Europa, und entdeckte (1579) Neu-Albion. Zu derselben Zeit nahmen die Engländer die Insel Terre neuve, und unter Walter Raleigh Virginien (1584) in Besitz, welchem Lande Raleigh diesen Namen zur Ehre seiner jungfräulichen Königin gab. Eben so lief der Engländer John Davis (seit 1585) dreimal nach Nordwesten auf Entdeckungsreisen aus, und beschiffte die nach ihm benannte Davis-Straße; auch besuchten die Engländer unter Raymond im Jahre 1591 zum erstenmale Ostindien, wo sich in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts ihre unermeßliche Herrschaft am Ganges bildete. Den Engländern folgten (seit 1595), unter Houtmann, die Holländer nach Ostindien, nachdem sie ihre Freiheit von der spanischen Krone in einem hartnäckigen Kriege zu erkämpfen begonnen hatten. Die Besitzungen der Portugiesen in Ost- und Westindien, welche, seit der

Vereinigung Portugals mit Spanien, zu diesem Reiche gehörten, wurden größtentheils von den Holländern erobert, und bildeten die Grundlage ihrer Handelsmacht und ihrer hundertjährigen Wichtigkeit in dem Staatssysteme von Europa. Brasilien aber blieb nur von 1610—1654 in den Händen der Holländer.

Auf Kosten einer brittischen Handelsgesellschaft unternahm der Engländer Hudson in den Jahren 1607—1610 vier Entdeckungsreisen nach dem Norden, um im Nordwesten eine Durchfahrt in die Südsee zu suchen. Er entdeckte Spitzbergen, und die nach ihm genannte Hudsonsbay. Auf einer ähnlichen Entdeckungsreise des Roberts Bylot nach Nordwesten, auf welcher ihn Baffin als Steuermann begleitete, ward die Baffinsbay (1616) aufgefunden, und gleichzeitig (1616) entdeckte der Holländer Hertog einen Theil der Nordwestküste von Neu-Holland, welchem seit 1628 mehrere Franzosen (de Witt, Vianen u. a.) und Holländer (Tasmann im J. 1642) in der Beschiffung und Besuchung der Küsten von Neu-Holland folgten. Der kühne brittische Weltumsegler Dampier (seit 1673) setzte die Entdeckungen in der Südsee fort, besuchte (1699) Neu-Holland und entdeckte (1700) Neubritannien, während die Britten und Franzosen sich in Nordamerika durch Kolonieen weiter ausdehnten, und die Russen, seit Peters 1 Regierung, das Eismeer besuchten, und, außer vielen Küsten und Inseln, die Kurilen (1711), die Beringsstraße (die Meerenge zwischen Asien und Amerika) (1739), und die Aleuten (1745) entdeckten.

Von großen Erfolgen für die Erweiterung und Berichtigung der Erd- und Völkerkunde waren die, nach sorgfältig berechneten Planen und für genau bestimmte Zwecke veranstalteten, Reisen um die Welt, und zunächst in die Südsee, welche die Britten Anson (1740), Byron (1764), Wallis und Carteret (1767) und die Franzosen Bougainville (1766), de Pages (1767), besonders aber Cook (1769, 1772 und 1776), La Perouse (1786), Marchand (1790), Vancouver (1790), d'Entreca-

treaux (1791, der den verunglückten La Perouse aufsuchen sollte), Baudin (1800 — beschrieben von Peron), Turnbull (1800), Krusenstern (1803) u. a. größtentheils von ihren Regierungen, oder von Handelsgesellschaften freigebig unterstützt, unternahmen und vollendeten. Besonders reich und fruchtbar für die Vervollkommnung der Kunde der Europäer von der ganzen nordwestlichen Fläche Amerika's vom Nutka-Sunde bis zur Halbinsel Alaska, und für die nähere Erforschung der Südsee und des fünften Erdtheils in derselben (Australiens oder Polynesiens) waren die drei Reisen des unsterblichen Cook, der auf der zweiten und dritten von den beiden Forster begleitet ward. Er entdeckte Neu-Südwallis, und fand die Trennung der beiden großen Festlande Australiens, Neu-Hollands und Neuguinea's, von einander. Die neueste wichtige Reise war die des Russen Krusenstern nach Japan und um die ganze Erde.

Nirgends fand sich auf den Festlanden und Inseln des stillen Oceans eine Staatsverfassung, wie in Mexiko und Peru; überall erscheint noch auf denselben die Menschheit auf den niedern und niedrigsten Graden der Kultur, mit Ausnahme weniger Inseln, wo die gesellschaftliche Verbindung einige unbedeutende und nothdürftige Fortschritte gemacht hatte.

Befremdend, aber lehrreich für die Kunde der einzelnen Menschenstämme bleibt die große physische und sittliche Verschiedenheit der Völkerschaften, welche die Inseln und Festlande der Südsee bewohnen. Negerartige Stämme mit krausem Haare und dicken Lippen finden sich auf Neu-Holland, Neu-Guinea, Neu-Caledonien und auf den neuen Hebriden; gelbbraune Bewohner mit schwarzen Haaren hat Neu-Orleans; gelbe Menschen mit krausen Haaren, doch ohne dicke Lippen, Neubritannien; schwarz und mit wollichtem Haare sind die Stämme auf den Charlotteninseln; kupferfarben auf den Byronsinseln; weiß mit braunen Schattirungen die Bewohner von Otaheiti, von den Societäts-, den Freundschafts-, den Markesas- und Sandwichs-Inseln.

Ob nun gleich durch alle Entdeckungsreisen, welche den Unternehmungsgeist der Europäer in den letzten drei Jahrhunderten verherrlichen, und die zum Theile nicht blos aus Handelsinteresse, sondern für rein wissenschaftliche Zwecke unternommen und mit großen Kosten ausgeführt wurden, weder eine nordwestliche Durchfahrt aus dem atlantischen Oceane ins Südmeer, noch in dem letzten ein großes Festland am Südpole, ähnlich dem von Neuholland (mit 160,000 Q. Meilen), aufgefunden worden ist; obgleich viele der in der Südsee neuentdeckten Länder und Inseln bis jetzt den Europäern nur nach ihren Küsten, und nicht nach ihrem Innern bekannt geworden sind, und diese Entdeckungen in Hinsicht ihrer Einflüsse auf Europa mit der Auffindung des Seeweges nach Ostindien und mit der Entdeckung Amerika's durchaus nicht auf gleiche Linie gestellt werden können; so hat doch das Gebiet der menschlichen Erkenntniß außerordentlich dadurch gewonnen, und selbst auf die ältere und mittlere Geschichte fällt, nach diesen spätern Resultaten in der Völker- und Länderkunde, ein neues Licht, dessen Spuren man folgen muß, um von manchem durch frühere Geschichtsschreiber verjährten Vorurtheile zu genesen, und neue und erweiterte Ansichten über die Entwickelung und Bildung des menschlichen Geschlechts in den verschiedensten Theilen der Erde zu gewinnen.

Nie wird es freilich dem Forscher gelingen, die Entstehung der unzähligen Inselgruppen im Südmeere und die so verschiedene physische Beschaffenheit der Bewohner derselben aufzuklären. Eben so muß jeder Versuch, den Neger von Neu-Caledonien mit dem Neger am Senegal, und die braunschattirten Menschen auf den Freundschafts- und Societätsinseln mit den südasiatischen Völkerstämmen von Einem und demselben Stamme abzuleiten, nothwendig mißlingen, und kann nie zu einem sichern Resultate führen. Warum soll durch Hypothesen eine Einheit und gleiche Abstammung da erkünstelt werden, wo die Natur die reichste Mannigfaltigkeit und die größte Verschiedenheit ankündigt und also auch beabsichtigte! Mag immer eine Urgeschichte, wenigstens

eine Geschichte des Alterthums von Polynesien (oder Australien) in der allgemeinen Geschichte fehlen; mag immer die Rohheit der meisten Bewohner des fünften Erdtheils gegen die wahre und falsche Kultur der Europäer im Gegensatze stehen; so ist doch nun das ganze Gebiet der Erd- und Völkerkunde mit Bestimmtheit zu überschauen, wenn auch erst in der Zukunft die bereits entdeckten Länder genauer erforscht, und noch manche den bisherigen Weltumseglern entgangene kleine Inseln und Inselgruppen erst später neu aufgefunden werden sollten *)!

419.

Teutschland. Maximilian 1.

Noch vegetirte Friedrich 3 auf dem teutschen Throne, als durch die wichtigen zusammentreffenden Vorgänge seit der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts die europäische Menschheit in politischer, geistiger und kirchlicher Hinsicht zu einer großen Umbildung reif geworden war. Die Gutmüthigkeit und Unthätigkeit des alternden Kaisers begriff nicht die Zeichen des jüngern Zeitgeistes um und neben ihm; es waren sogar während seiner mehr als funfzigjährigen Regierung in Teutschland, durch die traurige Erneuerung der Greuel des Faustrechts, mehrere Schritte rückwärts in der festern Begründung und Sicherstellung des gesell-

*) Den fünften Erdtheil, über dessen Namen, Umfang und Eintheilung die einzelnen Geographen sich noch nicht vereinigt haben, beschreiben drei Specialwerke: Plant's Handbuch einer vollständigen Erdbeschreibung Polynesiens. 2 Theile. Lpz. 1793 und 1799. (der zweite Theil von Ehrmann und Heusinger); von Zimmermann's Australien in Hinsicht der Erd-, Menschen- und Productenkunde, nebst einer allgemeinen Darstellung des großen Oceans. 1r Theil (in 2 Bänden). Hamburg, 1810; und Lindner's Australien. Weimar, 1814. 8. — Wichtig für die Uebersicht dessen, was Cook leistete, ist die treffliche Abhandlung des jüngern (Georg) Forster: Cook, der Entdecker, in G. Forster's kleinen Schriften. Th. 1, S. 1 ff.

schaftlichen und bürgerlichen Lebens geschehen. Deshalb hatten die teutschen Churfürsten bereits 1486 seinen Sohn, den Erzherzog Maximilian, zum römischen Könige gewählt; es dauerte aber noch bis zum Jahre 1493, in welchem Friedrich starb und Maximilian die Regierung übernahm, bevor eine bessere Ordnung der Dinge in Teutschland beginnen konnte. Selbst nach diesem Regierungsantritte war Maximilian noch zu sehr mit Familienangelegenheiten beschäftigt, um seine vielseitigen Talente sogleich der bessern Gestaltung Teutschlands zu widmen. So leitete seine Vermählung (1494) mit der reichen Prinzessin Blanca Maria Sforza von Mailand seinen Blick auf die politischen Angelegenheiten Italiens, von woher seit mehr als fünfhundert Jahren so viel Unglück über Teutschland gekommen war, und wo damals, bei der Eroberung Neapels, das Interesse der Könige von Frankreich und Spanien sich feindlich begegnete. Je schneller und glücklicher Karl 8 von Frankreich die Eroberung Neapels vollendet hatte; desto thätiger betrieb der Oheim der Gemahlin Maximilians, der Herzog Ludwig Moro von Mailand, eine Verbindung zwischen dem teutschen Könige, dem Könige Ferdinand von Aragonien, dem Freistaate Venedig und dem Papste Alexander 6, deren Zweck, die Verdrängung der Franzosen aus Italien, auch im Jahre 1495 wirklich erreicht ward.

Italien ward in diesem Zeitraume der Gegenstand und der Mittelpunct der sich bildenden europäischen Politik. Seine schönen Länder waren durch Gewerbsfleiß, Handel und Schiffahrt im Mittelalter reich geworden, und doch waren die Staaten Italiens verhältnißmäßig klein, und unter sich selbst so eifersüchtig, daß sie leicht die Aufmerksamkeit und Eroberungslust der Ausländer reizen konnten. Dazu kamen die von dem jüngern Hause Anjou auf Frankreich vererbten Ansprüche auf Neapel, welche Karl 8 geltend zu machen suchte, und die ebenfalls auf Familienverbindungen gegründeten Rechte, welche Karls 8 Nachfolger Ludwig 12 auf Mailand zu haben glaubte. Ob nun gleich Neapel für Karl 8 und Mailand für Ludwig 12

leichte Eroberungen waren; so konnte sich Frankreich doch nicht in dem Besitze dieser schönen italienischen Besitzungen behaupten. Neapel ging für Ludwig 12 durch die Arglist des aragonischen Ferdinands, Mailand für Franz 1 in der unglücklichen Schlacht bei Pavia (1525) verloren. Dagegen knüpfte Spanien, das schon im Besitze Siciliens und Sardiniens war, beide Länder an die Macht seines Hauses.

Italien ward aber auch damals der Mittelpunct der jüngern europäischen Politik. Denn seine mindermächtigen Freistaaten und Fürsten glaubten nur durch Klugheit, Hinterlist und durch schlaue Unterhandlungen mit den Königen, denen nach Italiens Reichthümern gelüstete, sich gegen die Einmischung dieser Fremden in ihre Angelegenheiten verwahren zu können. Der Freistaat Venedig, der Herzog Ludwig Moro von Mailand, und der Papst, so verschiedenartig auch ihre Privatinteressen waren, begegneten sich doch in dem gemeinschaftlichen Zwecke, die Fremden von Italien abzuwehren, wenn sie auch bisweilen für den Augenblick mit denselben zusammenhielten. Der Aristokratismus in der Republik Venedig hatte diesen Freistaat auf dem festen Lande Italiens durch bedeutende Eroberungen auf Kosten des Herzogthums Mailand vergrößert und verstärkt; mit Geld und Klugheit beschwor dieser Staat den Sturm, der ihm in der Ligue von Cambray drohte, und sicherte dadurch für mehrere Jahrhunderte seine Fortdauer. Die Arglist des Herzogs von Mailand, Ludwig Moro, konnte zwar Karl den achten aus Italien zurücknöthigen, dem Herzogthume selbst aber das Schicksal nicht ersparen, das ihm unter Ludwig 12 bereitet ward. Eben so hatte die Politik des römischen Stuhles, seit der Beseitigung des großen Schisma in der Kirche, wieder an Haltung und Festigkeit gewonnen; die Verschwendung aber und der Nepotismus einzelner Päpste bedrohte die innere Sicherheit und das äußere Ansehen der römischen Curie. Demungeachtet fiel die Abründung des Kirchenstaates in Hinsicht seines weltlichen Gebietes und die Durchführung einer gewandten Politik gegen die benachbarten Staaten in Italien

und gegen die Ausländer, selbst gegen die in Teutschland beginnende Kirchenverbesserung, in die beiden ersten Jahrzehnde des sechszehnten Jahrhunderts.

So versuchte damals die neueuropäische Politik ihr erstes kühnes Spiel in Italien. Der Kampf um die Staaten Neapel und Mailand, die Eifersucht auf das reiche Venedig, die streitigen Familieninteressen Maximilians, Karls 8, Ludwigs 12 und Ferdinands von Aragonien, und die doppelte Stellung des Papstes, als Regent des Kirchenstaates und als Oberhaupt der Christenheit, gaben der damals beginnenden Politik die ersten Richtungen, die freilich nichts weniger als bleibend waren, und oft verändert wurden, die aber doch in ihren Entwürfen den, gegen das Mittelalter wesentlich veränderten, Geist der Zeit und die Eroberungslust der Könige verkündigten, bis in Karls 5 Tagen das mit der Kirchenverbesserung hinzugekommene religiöse Interesse der Politik des Zeitalters von neuem umgestaltete, und ihr eine bestimmtere Richtung und dadurch einen festern Charakter gab.

420.
Fortsetzung.

Der erste Reichstag, den Maximilian (1495) in Worms eröffnete, sollte zwar demselben zunächst die Unterstützung der teutschen Fürsten gegen den König von Frankreich, welchen Maximilian persönlich haßte, weil er ihm die reiche Erbin Anna von Bretagne entrissen hatte, und gegen die Türken verschaffen, die im Jahre 1493 Krain und Steyermark verwüsteten; allein die teutschen Stände, und besonders die Städte, drangen, bevor sie etwas bewilligten, auf die Herstellung einer bessern Ordnung und Verfassung in Teutschland. Unter Maximilians eigner Leitung ward daher die neue rechtliche Gestaltung Teutschlands durch die Errichtung des ewigen Landfriedens (7 Aug. 1495) begründet, nach welchem alle Befehdungen bei Strafe der Reichsacht und bei 2000 Mark feinen Goldes, auch bei Verlust aller

Privilegien, Lehnsgüter und anderer Ansprüche, im ganzen Reiche und auf ewig verboten wurden, so wie auch diejenigen, welche einen Landfriedensbrecher beherbergen oder unterstützen würden, in gleiche Strafe verfallen sollten. Dagegen sollte jeder seine an den Andern zu machenden Ansprüche vor dem zu stiftenden Reichsgerichte anbringen, und die rechtliche Entscheidung erwarten. Das Faustrecht, das bis dahin seit Jahrhunderten in Teutschland gewüthet hatte, ward durch dieses Grundgesetz auf immer aufgehoben. —

Sollte aber der Landfriede allgemeine Gültigkeit erhalten und der Selbsthülfe gesteuert werden; so mußte ein Gericht damit in Verbindung stehen, welches über die Befolgung des Landfriedens wachte, die Verletzungen desselben bestrafte, und die Streitigkeiten der Stände entschied. Deshalb ward an demselben Tage mit dem ewigen Landfrieden eine Kammergerichtsordnung bekannt gemacht; denn das Kammergericht sollte, als höchstes Reichsgericht, die neue Form des Rechts in Teutschland einführen und aufrecht halten. — Zugleich ward auf diesem Reichstage die Grafschaft Wirtemberg, unter ihrem ausgezeichneten Regenten Eberhard, zum Herzogthume (21 July 1495) erhoben.

Maximilian hatte sich allerdings durch diese neuen Einrichtungen Verdienste um Teutschland erworben; noch immer blieb aber vieles in Rücksicht auf dieselben unbestimmt, oder unausgeführt. Es lag überhaupt Mangel an Festigkeit in der Verfolgung seiner Plane, und eine den Regenten höchst nachtheilige Veränderlichkeit und Planlosigkeit in allen seinen Entwürfen. Leicht ließ sich sein wenig sicherer politischer Blick täuschen, weil überhaupt die Politik nach außen in jenem Zeitalter noch in der Wiege lag, und höchstens die Schlauheit der weltlichen italienischen Fürsten, so wie die strenge Festigkeit des römischen Stuhls damals als die ersten bedeutenden Versuche in der Politik gelten können. Doch versäumte Maximilian die einzelnen günstigen Gelegenheiten nicht, wo er das Privat-

interesse seines Hauses verfolgen konnte, wie dies bei seiner Vermählung mit Marien der Erwerb der burgundischen Erbschaft, die völlige Wiedervereinigung aller östreichischen Länder nach dem Erlöschen der tyrolischen Linie mit dem Erzherzoge Sigismund (1496), und die Vermählung seines Sohnes Philipp mit der Infantin Johanna von Spanien (21 Oct. 1496), und seiner Tochter Margaretha mit dem Infanten Johann von Spanien belegte. Diese Wechselheirath hatte für die künftige Größe des Hauses Oestreich die bedeutendsten Folgen, so wenig man sie auch Anfangs erwarten konnte; denn schon sechs Monate (1497) nach seiner Vermählung mit der östreichischen Prinzessin starb der spanische Infant Johann, und bald folgten ihm seine älteste Schwester, die Königin Isabella von Portugal (1498), und deren einziger Sohn Michael (1500) im Tode nach, so daß Philipps Gemahlin Johanna die einzige künftige Erbin des unter Ferdinand und Isabellen vereinigten Spaniens ward. Auch traten Philipp und Johanna wirklich (1506) nach Isabellens Tode die Regierung von Kastilien an; Philipp aber starb, ein Mann von 28 Jahren, noch in demselben Jahre, und Johanna ward wahnsinnig. Nun folgte ihr ältester Sohn, Karl, zugleich Herr der reichen Niederlande, in Kastilien, während dessen Minderjährigkeit seine beiden Großväter, Maximilian von Oestreich und Ferdinand von Aragonien, die Verwaltung Kastiliens an sich bringen wollten, der erste aber, bei dem Einflusse des Kardinals Ximenez auf die kastilischen Stände, dem letzten weichen mußte, bis nach Ferdinands Tode (1516) der sechszehnjährige Karl nicht nur selbst die Regierung Kastiliens übernahm, sondern auch seinem Großvater Ferdinand in Aragonien folgte.

421.

Fortsetzung.

Zu den mißlungenen Planen Maximilians gehörten der Versuch, dem Könige Ludwig 12 von Frankreich, nach dem Tode Karls 8, die Provinz Burgund wieder zu ent-

reißen (1498); die schweizerischen Eidesgenossen zur Annahme des Landfriedens und zur Unterwerfung unter das Kammergericht (1499) zu nöthigen, und die Fortschritte Frankreichs in Italien zu hindern. Da er die Hülfe der Teutschen gegen diese letzte Macht und gegen die Türken auf dem Reichstage zu Augsburg (1500) in Anspruch nahm; so drangen die Stände von neuem auf die Errichtung eines Reichsregiments und auf die Eintheilung Teutschlands in Kreise. Das Reichsregiment, welches die Stelle eines bleibenden Reichsrathes vertreten, dessen Vorstand der Kaiser selbst oder ein fürstlicher Statthalter seyn, und dessen Sitz zu Nürnberg begründet werden sollte, ward zwar eingerichtet, dauerte aber blos bis zum Jahre 1502. Es war Verlust für die politische Gestaltung Teutschlands, daß diese, auf die Erhaltung der Einheit des Reiches berechnete, höchste Behörde frühzeitig einging, so wie die folgenden Versuche, sie herzustellen, unausgeführt blieben.

Die damals beschlossene Eintheilung Teutschlands in sechs Kreise, den bayrischen, schwäbischen, fränkischen, oberrheinischen, niederrheinisch-westphälischen und sächsischen, mit Ausschluß der östreichisch-burgundischen und aller churfürstlichen Länder, ward erst 1512 auf dem Reichstage zu Kölln, zur bestimmten Aufrechthaltung des ewigen Landfriedens, dahin festgesetzt, daß, außer jenen sogenannten sechs alten Kreisen, nun noch die östreichischen Erbländer in den östreichischen und burgundischen Kreis, die Besitzungen der drei geistlichen Churfürsten und des Churfürsten von der Pfalz in den churrheinischen, die Länder der Churfürsten von Sachsen und Brandenburg in den obersächsischen Kreis eingetheilt, und zu dem letztern mehrere von dem nunmehrigen niedersächsischen Kreise getrennte Besitzungen geschlagen wurden.

Die collegialische Betreibung der teutschen Reichsangelegenheiten bei dem Kammergerichte, so wie die bereits in andern Staaten (namentlich in Chursachsen) eingeführten Regierungen und Kammern, veranlaßte Maximilian, zu

Wien ein Regierungs-, ein Kammer- und ein Hofraths-collegium (21 Apr. 1501) für die inländischen östreichischen Angelegenheiten zu errichten, doch so, daß diesem Hofrathe sogleich die übrigen östreichischen Landescollegia untergeordnet wurden, und ihm, bereits bei seinem Entstehen, diejenigen Verhandlungen in Benefiz-, Belehnungs- und Gnadensachen übergeben werden mußten, die unmittelbar an die Person des Kaisers gebracht wurden. Als aber dieser Hofrath sich anmaßte, auch Klagen in den rechtlichen Streitigkeiten der Reichsstände unter sich anzunehmen und zu entscheiden; so mußte dies nothwendig die Unzufriedenheit der teutschen Stände erregen, weil theils das Kammergericht, als einziges Reichsgericht, für diesen Zweck eingerichtet, theils das Hofrathscollegium zu sehr von dem persönlichen Willen des Kaisers abhängig war. Demungeachtet blieben die Wünsche der Stände in dieser Hinsicht unerfüllt, und es wurden sogar, bei der Anhäufung der Geschäfte, die östreichischen Landesangelegenheiten ganz von den Reichsverhandlungen getrennt, und die letztern ausschließend diesem Hofrathe übergeben, obgleich seine bessere Einrichtung und seine rechtskräftige Gleichstellung mit dem Kammergerichte erst unter Ferdinand 1 zu Stande kam. Ausschließend eignete sich überhaupt der Reichshofrath das Erkennen über ganze Fürstenthümer, die Entscheidung in kaiserlichen Reservat- und Gnadensachen, und die italienischen Angelegenheiten zu.

422.
Fortsetzung.

Auf Italien ward Maximilians Blick (1507) von neuem gerichtet, wo ihn die Venetianer und der Papst Julius 2 zu einem Zuge dahin veranlaßten, als Ludwig 12 von Frankreich Genua mit Krieg bedrohte. Allein sein Zug ward (1508) durch unerwartete Schwierigkeiten aufgehalten, weil der Freistaat Venedig ihm den Durchmarsch mit bewaffneten Truppen verweigerte, und der Papst Julius 2, nach dem Rückzuge der Franzosen, weder den

König Teutschlands, noch ein teutsches Heer auf italienischem Boden sehen wollte, sondern lieber es genehmigte (8 Febr. 1508), daß Maximilian den Titel eines erwählten römischen Kaisers annahm, worin ihn die folgenden Regenten Teutschlands nachahmten. —

Kurz darauf nahm die ihren Interessen schnell wechselnde Politik dieser Zeit ihre Hauptrichtung gegen das reiche und übermüthige Venedig. So entstand die erste bedeutende Coalition im jüngern Europa in der Ligue von Cambray (10 Dec. 1508), in welcher, auf Anregung des Papstes Julius 2, Maximilian, Ludwig 12 und Ferdinand von Aragonien zur Auflösung des tausendjährigen Freistaates zusammentraten. Schon waren die Provinzen, Landschaften und Oerter bestimmt, welche an jeden der theilenden Fürsten kommen sollten, und bereits die Truppen des Freistaates (14 Mai 1509) bei Agnadello von den vereinigten Waffen Ludwigs 12 und des Papstes geschlagen, als kluge Unterhandlungen und ansehnliche Geldsummen das politische Daseyn des Freistaates, mit kleinen Verlusten an Ländereien, retteten.

Einen andern abenteuerlichen Plan des Kaisers, den er während einer gefährlichen Krankheit des römischen Bischoffs faßte, den Gedanken Papst zu werden, vereitelte, als Julius 2 wirklich starb (1513), die von den Kardinälen beschleunigte Wahl Leo's 10. — Dagegen gelang ihm die Wechselheirath seiner beiden Enkel, des Ferdinand und der Maria, mit den beiden Kindern des Königs Wladislav von Böhmen und Ungarn, Anna und Ludwig, wodurch der, damals freilich nicht zu erwartende, Anfall dieser beiden Reiche an das Haus Habsburg (1527) vorbereitet ward.

Unter Maximilians Regierung geschah, seit der Errichtung des ewigen Landfriedens, noch manches für die zweckmäßigere Gestaltung des Innern, oder ward doch für die Zukunft vorbereitet. So erhielt die Gerechtigkeitspflege im teutschen Reiche ein neues Leben, wiewohl man

nicht daran dachte, die **Anwendung des römischen und canonischen Rechtes auf Teutschland** zu bezweifeln, wenn gleich beide fremdher entlehnte Rechte **nie durch einen Reichsschluß** in Teutschland aufgenommen, wohl aber durch ihren Gebrauch die ältern volksthümlichen einheimischen Rechte allmählig verdrängt wurden. Die ganze Gerechtigkeitspflege kam, selbst bei den Gerichtshaltern der Adlichen, seit dieser Zeit in die Hände der Gelehrten, und die Kammergerichtsordnung ward das Muster der in den einzelnen teutschen Staaten neu gestalteten **Hofgerichte**. Eben so bewirkten die allgemeinen **Polizeiverordnungen** Maximilians und die **Einführung der Posten** in Teutschland, nach Art der schon früher in Frankreich vorhandenen, mehrere heilsame und wohlthätige Veränderungen. Durch die Einrichtung der **Kreistage** ward die nähere Verbindung der einzelnen teutschen Höfe und Reichsglieder befördert und erleichtert, und durch ihre gemeinschaftlichen Beschlüsse auf denselben dem Unwesen des sich noch immer regenden Faustrechts bei Zeiten Einhalt gethan; besonders weil jeder Kreis berechtigt war, einen eignen **Hauptmann** (in der Folge einen **Kreisobersten**) zu wählen, der die Truppen des Kreises anführte. Eben so erhielt das **Kriegswesen**, in welchem es seit der Erfindung des Schießpulvers nicht mehr zunächst auf persönliche Tapferkeit ankam, Verbesserungen durch die bestimmte Eintheilung in **Regimenter**, indem man die einzelnen Rotten von 20—40 Mann zusammenzog, aus 10—12 solcher Rotten ein **Fähnlein**, und aus 8—10 Fähnlein ein **Regiment** bildete, so wie durch die Einführung der höhern militärischen Würden, und durch die Vervollkommnung des groben Geschützes. Die **Reichsmatrikel** selbst ward erst unter Karl 5 (1521) dahin bestimmt, daß die Masse des ganzen Reichsheeres zu einem (damals beabsichtigten — aber nicht ausgeführten) **Römerzuge** auf 20,000 Mann Fußvolk und 4000 Mann Reiterei festgesetzt, und dieser Anschlag unter die einzelnen Reichsstände **vertheilt** ward, wo man, bei der Bezahlung des Contingents, den Reiter monatlich zu 12, den Infanteristen zu 4 Gulden berechnete. — Späterhin erhöhte

man diesen Maasstab bisweilen auf das Dreifache, ja bis auf das Fünffache.

423.

Anfang der Kirchenverbesserung.

Wichtiger aber, als alle diese Ereignisse, war der Anfang der Kirchenverbesserung, welche in die letzten Regierungsjahre des Kaisers Maximilian fiel. Nachdem der päpstliche Stuhl im vorigen Jahrhunderte so siegreich über den Prager Professor Huß triumphirt, und seit dieser Zeit unter dem schwachen Friedrich 3 durch die Aschaffenburger Concordate viele bestrittene Vorrechte wieder erhalten, auch alle Kirchenversammlungen unterdrückt hatte, die seinem Interesse zuwider liefen; so hätte man allerdings nicht erwarten sollen, daß die Stimme eines einzigen akademischen Lehrers jene große Erschütterung veranlassen würde, die so oft vergeblich versucht worden war. Zwar war das Zeitalter Luthers allerdings für diese Veränderung reifer, als die frühern Zeiträume, wo der menschliche Geist noch zu tief in Aberglauben und Unwissenheit versunken war, und an dem Gängelbande des Priesteransehns geleitet ward; zwar hatten die neugestifteten Hochschulen manche neue wissenschaftliche Ansicht in Umlauf gebracht, und durch das wiederbelebte Studium der Klassiker des Alterthums, so wie durch die erneuerte Bekanntschaft mit der Philosophie der Griechen und Römer, und mit den Quellen der jüdischen und christlichen Religion im alten und neuen Testamente war ein höherer Sinn und Geist der Prüfung geweckt worden; immer war aber der erste öffentliche Ankampf gegen das Jahrhunderte lang bestandene, und durch innere und äußere kirchliche Mittel gestützte, Gebäude der Hierarchie ein so gewagter Versuch, daß man den Muth und die Kraft des Mannes bewundern muß, der diesen ersten Versuch beginnen und bestehen konnte.

Eine nähere Veranlassung zu seinem Angriffe auf die päpstlichen Mißbräuche erhielt Luther durch den Unfug

des Ablaßkrames, der die allgemeine Meinung gegen sich hatte, und dessen nächste Triebfeder die Habsucht der Päpste war, von denen besonders damals mehrere der ausschweifendsten und verschwenderischsten einander auf dem römischen Stuhle folgten. Zwar war es an sich nichts Ungewöhnliches, daß Kirchenbußen, die von dem Beichtvater den Beichtenden auferlegt wurden, von den Bischöffen und Päpsten in die Verrichtung anderer guten Werke verwandelt, oder gar nachgelassen werden konnten; auch hatte sich seit den Kreuzzügen die Meinung verbreitet, daß man durch Geldbeiträge zu denselben Indulgenz erhalten könnte. Allein diese Erlassung äußerer Kirchenbußen nahm der große Haufe bald für Erlaß der Sündenschuld selbst. So ward die Ertheilung allgemeiner Indulgenzen in der Folge bald ein einträglicher Erwerbszweig für die Päpste, die sich seit Clemens 5 (1312) die Verwaltung der unermeßlichen Schätze des Verdienstes Christi und aller Heiligen (thesaurus meritorum superabundantium), als Statthalter Christi auf Erden, anmaßten. — Seit der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts reiseten nun besondere päpstliche Commissarien in den christlichen Ländern herum, die mit jedem über seine Sünden handelten, und entweder, gegen ansehnlichen Abzug davon für sich, das gelösete Geld nach Rom sandten, oder pachtweise ein Aversionalquantum dafür zahlten. Die Entsündigten erhielten, nach der Bezahlung, einen Ablaßbrief, wozu man sich gedruckter Formulare (nach Art der Pässe) bediente, in welche die Ablaßprediger, meistens Dominicaner, die Namen und die Sünden einschrieben. Diese Quittungsscheine wurden dann in die Beichte mitgenommen und vorgezeigt, wenn die Beichtväter gewisse Bußen auf die ihnen bekannten Sünden auferlegen wollten.

Unter allen diesen Ablaßkrämern betrieb keiner das elende Handwerk unverschämter und geldgieriger, als der Dominicaner Tezel aus Leipzig, ein Subcollecteur des Churfürsten Albrecht von Mainz. Der letzte hatte, gegen die Hälfte des Ertrages, den ganzen Ablaßhandel in Teutsch-

land von dem Papste gepachtet. Diesem Tezel widersetzte sich Luther (zu Eisleben am 10 Nov. 1483 gebohren), der als Augustinermönch in Angelegenheiten seines Ordens in Rom (1510) gewesen war und dort das Unwesen der römischen Curie in der Nähe gesehen hatte, mit Kraft und Nachdruck und schlug, als Professor auf der (1502) neugestifteten Hochschule Wittenberg, 95 Theses am 31 Oct. 1517, nach akademischer Sitte, öffentlich an, wodurch er sich Anfangs nur gegen den Ablaßkram erklärte, bald aber, je strenger man ihn von Rom aus behandelte, das ganze furchtbare Gebäude der Hierarchie mit seiner kühnen Kathederdialektik erschütterte.

424.

Fortsetzung.

Ein neuer Lichtstrahl glänzte damals auf am Gesichtskreise der jüngern europäischen Menschheit. Von nun an konnte kein Bannstrahl, keine Achtserklärung, kein Concilien- und Reichstagsschluß das mehr aufhalten, wofür der zur höhern Besonnenheit gelangte Geist des Menschen reif geworden war. In wilden Zuckungen sträubte sich vergeblich der Aberglaube und die geistliche Macht gegen den Sonnenglanz der weiter und weiter sich über die christlichen Völker verbreitenden Wahrheit. Die Hochschulen und die Kanzeln, die Bibelübersetzung (des neuen Testaments seit 1522, der ganzen Bibel seit 1534) in der Hand des Volkes und zu vielen hunderttausend Exemplaren durch die jüngst erst erfundene Buchdruckerkunst verbreitet, und Fürsten, welche Sinn für gereinigte Wahrheit und für ihre eignen Rechte hatten, gaben bald der guten Sache der Kirchenverbesserung den entscheidenden Ausschlag. Kein Widerruf war Luthern abzuzwingen, der an der Kraft der mühsam errungenen bessern Ueberzeugung festhielt, die er öffentlich zu Worms, mit Gefahr seiner persönlichen Sicherheit, bekannte. Die bürgerlich freie Schweiz genaß (seit 1519) durch Zwingli ebenfalls zur religiösen Freiheit. Der Norden von Europa, besonders Schweden unter seinem jungen Könige Gustav

Wasa (1523), und Preußen unter seinem ersten Herzoge Albrecht von Brandenburg, erklärten sich frühzeitig für die gereinigte Lehre. Als nun Karl 5, Maximilians Enkel und Nachfolger auf dem teutschen Throne, mit Nachdruck das verdammen wollte, was ihm auch in politischer Hinsicht zu folgenreich erschien, stand bereits das System der Opposition in der augsburgischen Confession vollendet vor ihm, und selbst der harte Kampf im schmalkaldischen Kriege konnte wohl den Bund der Protestanten auf eine Zeitlang sprengen, nicht aber den Geist des Protestantismus selbst und dessen Einflüsse auf die Umbildung des teutschen Staatensystems vernichten.

Günstig war es dem Anfange der Kirchenverbesserung, daß derselbe in die letzten Regierungsjahre des vielbeschäftigten Maximilians fiel; daß man, seit dem Hussitenkriege, schon an laute Erklärungen gegen den Papst und die kirchlichen Mißbräuche sich gewöhnt hatte, und daß der Churfürst Friedrich der Weise von Sachsen, Luthers Landesherr, ob er gleich nie öffentlich für die Sache der Kirchenverbesserung sich erklärte, dennoch nicht verstattete, daß Luther sich in Rom stellen durfte, wohin ihn der Papst berufen hatte, um die ganze Sache als einen Ketzerproceß zu behandeln. — Vorzüglich war der Tod des Kaisers (12 Jan. 1519) und das Vicariat in den Händen des Churfürsten von Sachsen Luthers persönlicher Sicherheit und der weitern Verbreitung der gereinigten Lehre vortheilhaft.

425.

Karl 5.

Schon während Maximilians Regierung hatte sich sein Enkel, der König von Spanien, Karl, um die Nachfolge in Teutschland beworben; allein erst im Zwischenreiche ward er (28 Jun. 1519) auf den Vorschlag des Churfürsten von Sachsen, Friedrichs des Weisen, gewählt, dem man

selbst bei den Streitigkeiten über die drei Kronbewerber — den König von Spanien, Karl, den König von Frankreich, Franz 1, und den König von England, Heinrich 8, — die Krone angeboten hatte. Er schlug sie aus; doch ward auf seinen Vorschlag dem gewählten Kaiser eine genau bestimmte Wahlcapitulation in 33 Artikeln vorgelegt, nach deren Beschwörung er Teutschlands Regent durch diesen Staatsgrundvertrag ward, und Teutschland, durch diese schriftliche Urkunde, das Gepräge einer beschränkten Monarchie erhielt. Diese Wahlcapitulation, welche die 15 Nachfolger Karls 5 in der Kaiserwürde bis zum Jahre 1806 unterzeichneten und beschworen, ward seit dieser Zeit zu einem Reichsgrundgesetze der teutschen Nation erhoben, allein schon von Karl nicht genau befolgt, der bald nach dem Antritte seiner Regierung sich durch eigenmächtige Handlungen, aber zugleich mehr als Staatsmann ankündigte, als es sein Großvater gewesen war. Unverkennbar blieb übrigens während seiner ganzen Regierung der Eindruck seiner Erziehung, die er in den Niederlanden erhalten hatte.

In Worms eröffnete Karl 5 (6 Jan. 1521) seinen ersten Reichstag. Hier ward zwar das in der Wahlcapitulation festgesetzte Reichsregiment wieder hergestellt, zu dessen Vorsteher Karls Bruder Ferdinand von Oestreich ernannt ward; allein es erhielt keine bestimmte Haltung, und ward bereits im Jahre 1531 ganz wieder aufgehoben, als Ferdinand die römische Königswürde erlangte. Luther, den der Papst (15 Jun. 1520) durch eine Bulle mit dem Banne belegt, und dessen Schriften man an manchen Orten verbrannt hatte, übte am 10 Dec. 1520 das Wiedervergeltungsrecht, indem er die päpstliche Verdammungsbulle und das canonische Recht zu Wittenberg verbrannte. Durch diesen Schritt trennte er sich für immer vom Papstthume. Von seinem festen Charakter war nun kein Widerruf zu erwarten; er würde eher, wie Huß, die Wahrheit seiner Ueberzeugung durch den Tod in Flammen versiegelt haben. Noch aber stand er nicht an

der Spitze einer neuen Parthei; denn außer dem Kreise seiner akademischen Freunde und Zuhörer, die mit ihm gleich dachten, war bis dahin die Masse seiner Verehrer und Anhänger, ohne eine innere Verbindung, durch ganz Teutschland zerstreut. Erst die Angriffe ihrer Gegner nöthigten sie in der Folge zusammen zu halten, nachdem Luthers Lehre, durch seine Vorforderung auf den Reichstag zu Worms, zur teutschen Reichsangelegenheit erhoben worden war. Zu Worms erklärte Luther (18 Apr. 1521) vor dem Kaiser, daß er nicht eher widerrufen könne, als bis er seiner Irrthümer überführt worden sey. Darauf belegte (Mai 1521) Karl Luthern und seine Anhänger mit der Reichsacht. Nun erhielt Luthers Lehre nicht nur politische Bedeutung und eine allgemeinere Wichtigkeit und Verbreitung; es umschloß auch bald die Anhänger derselben ein sittlich-religiöses Band, dessen Kraft sich in der Stiftung des schmalkaldischen Bundes in politischer Hinsicht zeigte.

426.

Vier Kriege zwischen Karl 5 und Franz 1.

Daß aber Karl nicht schon damals strenger gegen die Bekenner der neuen Lehre verfuhr, und die teutschen Stände nicht willkührlicher behandelte, lag besonders in seinem persönlichen Verhältnisse gegen den König Franz 1 von Frankreich, welches durch des letzten Bewerbung um die teutsche Krone bis zur Eifersucht gesteigert worden war. Durch die ganze Regierungszeit dieser beiden thätigen und mächtigen Monarchen zog sich, bis zu Franzens Tode (1547), eine individuelle Eifersucht und Bitterkeit beider Regenten, die in vier Kriegen zwischen Spanien und Frankreich sich entlud, und noch unter Franzens Sohne, Heinrich 2, in einem fünften Kriege fortgesetzt ward. Ob nun gleich diese Kriege auch für Teutschland Nachtheile hatten; so ward der Kaiser doch durch sie zunächst in seinen Erbländern, und besonders in Italien beschäftigt, und deshalb konnte er durch seine Macht weniger die Rechte der teutschen Reichsfürsten beeinträchtigen.

Der erste dieser Kriege brach im Spätjahre 1521 aus. Der Kaiser stand mit dem Papste Leo 10, und dann mit dessen Nachfolger, Hadrian 6, in einer geheimen Verbindung, deren Zweck die gänzliche Vertreibung der Franzosen aus Italien war. Angeblich verlangte Karl 5 Mailand als teutsches Reichslehn, und das von Ludwig 11 eingezogene Herzogthum Burgund als einen Theil seiner Niederlande von Frankreich, Franz 1 aber Navarra und Neapel von Spanien zurück. Das Glück des Kampfes entschied für Karl. Die Spanier besiegten die französischen Heere (1522 und 1523), und der Herzog Franz Sforza, der jüngere Sohn von Ludwig Moro, ward im April 1522 in seinem väterlichen Herzogthume hergestellt. Da aber der Angriff der Spanier auf die Provence mißlang (1524); so ging der König Franz 1 selbst nach Italien, wo er die Schlacht bei Pavia verlor, und (24 Febr. 1525) Gefangener des Kaisers ward. Weggeführt nach Madrid, unterzeichnete er nach eilf Monaten (14 Jan. 1526) einen Frieden, in welchem er Burgund an den Kaiser zurückzugeben, auf Italien Verzicht zu leisten, seine beiden ältesten Söhne als Geiseln zu stellen, und sich mit Karls Schwester, Eleonore, der verwittweten Königin von Portugal, zu vermählen versprach. — Doch kaum war Franz nach Frankreich zurückgekehrt, als er die Abtretung von Burgund unter dem Vorwande zurücknahm, daß ihm die Stände ihre Einwilligung versagten, wobei er zugleich von dem Papste des in Madrid geleisteten Eides entbunden ward.

Der zweite Krieg zwischen Franz 1 und Karl 5 begann (1527) unter scheinbar vortheilhaften Aussichten für Frankreich. Wenige Monate nach Franzens Rückkehr aus Madrid hatte er sich zu Cognac (22 Mai 1526) mit dem Papste Clemens 7, aus dem Hause Medici, mit Venedig und mit dem Herzoge von Mailand (zur heiligen Liga) verbunden, und selbst Heinrich den achten von England, der im vorigen Kriege auf Spaniens Seite gewesen war, durch große Versprechungen in sein Interesse gezogen. Der

ehemalige Connetable von Frankreich, Karl von Bourbon, der, beleidigt von Luise, der Mutter Franz 1, schon während des ersten Krieges zwischen Spanien und Frankreich in Karls 5 Dienste getreten war, zog jetzt, unterstützt von dem teutschen Heerführer, Georg von Freundsberg, einem Hauptgegner des Papstes, aus Oberitalien mit ungefähr 10,000 Teutschen, 5000 Spaniern und 4000 Italienern, wider den Willen des Kaisers, gegen Rom (5 Mai). Clemens 7 schleuderte zwar den Bannstrahl auf den Bourbon; die Spanier und die Teutschen aber stürmten die Stadt, obgleich Karl von Bourbon durch einen Flintenschuß beim Anfange des Sturmes getödtet ward. Clemens 7 mußte sich auf die Engelsburg retten; Rom ward sechs Tage hindurch gebrandschatzt und geplündert. Ein Theil der Stadt stand in Flammen. In den Vatican und in die Peterskirche wurden die Rosse der Sieger gestellt; die Reliquien verloren ihren Schmuck, die Altäre ihre Bekleidung. Darauf mußte (7 Juny) der Papst die Engelsburg, und sich selbst mit mehrern Kardinälen, den Siegern als Gefangene ergeben, und eine große Summe zu zahlen versprechen. Nach sechs Monaten (Dec.) verdankte endlich der Papst dem unter Lautrec anrückenden Heere der Liga seine Befreiung; er entfloh, nachdem er die Hälfte der versprochenen Geldsumme entrichtet hatte, seiner Bewachung. Lautrec beabsichtigte zwar die Eroberung Neapels für Frankreich; Mißverständnisse aber zwischen den Mitgliedern der Liga, und die im Lager derselben vor Neapel ausgebrochene Pest zerstörten und zerstreuten das bedeutende Heer. Zum Glücke wünschten Karl 5 und Franz 1 den Frieden; der erste, um freie Hand gegen die Türken und gegen Luthern zu gewinnen, der letzte, um seine Söhne, welche in Spanien als Geiseln sich befanden, zurück zu erhalten. Die Tante des Kaisers, Margaretha von Oestreich, und die Mutter Franz des ersten, Luise von Savoyen, vermittelten (5 Aug. 1629) den Frieden von Cambray, welcher auf den Madrider abgeschlossen ward. Franz verzichtete auf Italien, und namentlich auf Mailand; die Söhne des Königs von Frankreich wurden gegen 2 Millionen Goldgülden von dem immer geldbedürftigen Karl frei-

gegeben, und der Streit über Burgund vor der Hand ausgesetzt. Durch Vertrag zwischen dem Papste und dem Kaiser, zu Barcellona (20 Juny 1529) abgeschlossen, bekam der erste den ganzen Kirchenstaat zurück. Bald darauf erschien Karl 5 als Schiedsrichter in Italien (1530), und erhielt aus den Händen des Papstes zu Bologna — denn Rom lag in Trümmern — die italienische und die Kaiserkrone. Franz Sforza gewann, gegen eine bedeutende Geldsumme, Mailand wieder. Der Mediceer Alexander (vielleicht ein natürlicher Sohn des Papstes Clemens) ward erblicher Herzog von Florenz; Lucca und Siena blieben in Freiheit; Parma und Piacenza kamen an den Papst; Mantua ward zum Herzogthume erhoben; Savoyen vergrößerte sich durch die Grafschaft Asti; Urbino fiel dem Neffen des Papstes Julius 2 zu; der Herzog von Ferrara behielt seine Länder; Venedig mußte dem Kaiser eine Geldsumme zahlen, und Genua stand unter der Leitung des Andreas Doria, der das französische Interesse verlassen, und sich auf Karls Seite geschlagen hatte.

Nach diesen durchgreifenden Einrichtungen in Italien ging der Kaiser nach Teutschland, wo er den Reichstag zu Augsburg (1530) hielt. Wenn er wirklich die Absicht hatte, hier auf ähnliche Weise, wie in Italien, als Schiedrichter aufzutreten; so fand er doch diesseits der Alpen einen kräftigern Geist, als in Italien, und dieser Geist, so wie die Unterstützung der Teutschen, deren er gegen die Türken bedurfte, welche in Ungarn seinen Bruder Ferdinand bedrohten, hielten den staatsklugen Karl damals wohl mehr noch, als die Erinnerung an seine Wahlcapitulation, von gewaltsamen Maasregeln gegen die teutschen Stände zurück.

Nicht lange darauf ward Karl in einen dritten Krieg mit Franz 1 verwickelt, dessen Politik über die Vorurtheile des Zeitalters sich wegsetzte, und einen hellen Blick verrieth, als er mit dem Sultane Soliman eine nähere Verbindung, Anfangs nur unter der Form eines Handelsvertrages (1535) einging, seit dieser in Ungarn als entschiedener Gegner Ferdinands aufgetreten war, welchen sein Bruder,

der Kaiser, nicht ohne Unterstützung lassen konnte. Die nächste Veranlassung des neuen Kampfes war Mailand, ein Herzogthum, das Karl, nach dem Tode des Herzogs Franz von Mailand, als erledigtes Lehn einzog, worauf aber Franz 1 seine ältern Ansprüche erneuerte. Der Krieg ward ohne große und entscheidende Vorgänge geführt; nach Solimans Siegen in Ungarn bewirkte aber der Papst (1538) zu Nizza zwischen dem Kaiser und dem Könige einen Waffenstillstand von 10 Jahren auf den damaligen Besitzstand. Als sich nun kurz darauf beide Monarchen persönlich sprachen; so hätte man kaum die Erneuerung des Krieges so bald befürchten sollen, welche die Folge der Belehnung Philipps, des Sohnes des Kaisers, mit Mailand (1540), und der Ermordung der französischen, nach Venedig und Konstantinopel bestimmten, Gesandten im Mailändischen (3 Jul. 1541) war. Franz hatte sich bei diesem Kriege mit mehrern auswärtigen Mächten, mit der Pforte, mit Dänemark und Schweden verbunden; der Kaiser trennte aber diese Coalition und vereinigte sich mit Heinrich 8 von England. Das Mißverständniß, das zwischen diesem und Karln eintrat, und der Mangel an Lebensmitteln, bewirkten den Frieden zu Crespy (1544) der auf die Bedingungen des Waffenstillstandes von Nizza abgeschlossen ward, wodurch die verjährten Streitigkeiten zwischen beiden Kronen durchaus zu keiner völligen Entscheidung kamen. — Nicht lange überlebte Franz 1 († 1547) diesen Frieden, der, unter günstigen Verhältnissen, in der Folge von seinem Sohne Heinrich gebrochen ward.

427.

Weitere Verbreitung der Kirchenverbesserung.

Während dieser Zeit verbreiteten sich die gereinigten religiösen Begriffe von Wittenberg aus weiter über Teutschland. Bei einem solchen Gährungsstoffe darf es nicht befremden, daß damals manche Erscheinungen eintraten, die nicht in dem Charakter der Kirchenverbesserung selbst lagen, auch nicht durch sie veranlaßt wurden, wohl aber mit ihr

in entfernter Verbindung standen. So veränderte der stürmische Karlstadt, während Luthers Abwesenheit auf der Wartburg, wohin ihn sein Churfürst, nach der über ihn vom Kaiser ausgesprochenen Acht, der Sicherheit wegen hatte bringen lassen, den äußern Gottesdienst mit einem Feuereifer, der die Altäre und Bilder in den Kirchen gewaltsam zerstörte.

Die politische Wichtigkeit der Kirchenverbesserung, und das verschiedenartige Interesse der einzelnen Regenten und Fürsten an derselben, ward aber besonders durch zwei Vorgänge bestimmt, welche zwar beide nicht unmittelbare Folgen der Kirchenverbesserung waren, aber doch mit ihr in genauer Verbindung standen: durch die Säcularisation des teutschen Ordenslandes Preußen, und durch den sogenannten Bauernkrieg. Durch die Lehre von der bürgerlichen Freiheit, die man aus der mißverstandenen religiösen Freiheit ableitete, ward nämlich ein Bauernaufstand veranlaßt, der 1524 von Oberschwaben ausging, und sich bald, unter der Leitung des mühlhausischen Predigers Thomas Münzer, über Franken bis Thüringen verbreitete, wo aber dieser Bauernkrieg, nach der Niederlage der Bauern bei Frankenhausen, mit Münzers Enthauptung (1525) beendigt ward.

Durch diese Unruhen unter den niedern Volksklassen, welche hauptsächlich das mittlere Teutschland erschütterten, und durch die Säcularisation des Ordenslandes der teutschen Ritter in Preußen waren zunächst die geistlichen Fürsten Teutschlands für ihre weltliche Herrschaft besorgt geworden. Die Sage eines von ihnen gegen die Evangelischen zu Dessau geschlossenen Bündnisses veranlaßte den neuen Churfürsten von Sachsen, Johann den Beständigen, in Verbindung mit dem Landgrafen Philipp von Hessen und andern Fürsten, ein Gegenbündniß zu Torgau (1526) abzuschließen, dessen günstige Wirkungen sich schon auf dem (1526) in Speyer gehaltenen Reichstage zeigten, wo es im Reichsabschiede den Ständen überlassen ward,

sich, bis zur Versammlung eines allgemeinen Conciliums, in religiösen Angelegenheiten so zu verhalten, wie sie es vor Gott und dem Kaiser zu verantworten glaubten.

Vielleicht würden schon damals von Seiten des Kaisers strengere Maasregeln gegen die Anhänger des verbesserten Lehrbegriffs ergriffen worden seyn, wenn nicht, zu gleicher Zeit mit seinen eignen Kämpfen gegen Frankreich, sein Bruder Ferdinand, welcher 1526 seinem Schwager, dem Könige Ludwig von Ungarn und Böhmen, in diesen beiden Reichen folgte, in weitaussehende Türkenkriege verwickelt worden wäre, wozu er der Unterstützung der Teutschen bedurfte. Dennoch fiel der Schluß eines zu Speyer (1529) eröffneten Reichstages für die Evangelischen so nachtheilig aus, daß sie (19 Apr. 1529) wider denselben protestirten, von welcher Protestation sie in der Folge (1541) den, ihre Stellung gegen das päpstliche hierarchische System richtig bezeichnenden, Namen Protestanten erhielten. —

Noch in demselben Jahre ging Karl von Barcellona nach Italien, um sich in Bologna zum Kaiser krönen zu lassen, die letzte Kaiserkrönung, die ein Papst verrichtete. Von Bologna aus berief der Kaiser die teutschen Stände nach Augsburg, wo die Evangelischen (25 Jun. 1530) ein von Philipp Melanchthon in 28 Artikeln verfertigtes Bekenntniß ihres Glaubens, das man in der Folge die Augsburgische Confession nannte, öffentlich übergeben und vorlesen durften. Die dagegen von den Katholiken entworfene Confutation, gegen welche von Seiten der Evangelischen die (von dem Kaiser nicht angenommene) Apologie ihrer Confession gerichtet war, ließ aber schon ahnen, was der Reichsabschied bestätigte, daß man ihnen nur noch eine kurze Frist (bis zum 15 Apr. 1531) als Bedenkzeit bewilligen wollte, um zur Einheit der katholischen Kirche zurückzukehren.

Bald darauf ward, doch mit Widerspruch der evangelischen Stände, Karls Bruder, Ferdinand, zum römischen

Könige (5 Jan. 1531) gewählt, worauf jene zu Schmalkalden (27 Febr. 1531) zu einem Vertheidigungsbündnisse sich vereinigten, das, wegen der Bedrohung Ungarns von den Türken, für das Haus Oestreich noch mehr Nachdruck erhielt, weshalb der Kaiser, um sich der Unterstützung der Protestanten gegen die Türken zu versichern, den sogenannten ersten Religionsfrieden (23 Jul. 1532) unterzeichnete, nach welchem, bis zu den Aussprüchen eines allgemeinen Conciliums, jedem teutschen Reichsstande völlige Gewissensfreiheit versprochen ward. Die Teutschen kämpften auch in der That in diesem Jahre mit Nachdruck gegen die Macht Solimans, der bei seinem Vordringen selbst Wien bedrohte.

428.

Schmalkaldischer Krieg.

Bald aber wogten neue Unruhen in Teutschland auf, die in einem Zeitalter großer Umbildung nicht befremden durften. Denn jedesmal wenn eine neue große Idee ins Leben der Menschen eintritt, muß sie theils einen harten Kampf mit den Freunden des Herkommens und mit den Kindern der Finsterniß bestehen, bevor sie öffentlich anerkannt wird und sich neben dem bis dahin herrschenden Systeme behauptet; theils kann es nicht fehlen, daß eine solche neue Idee von Vielen verkannt, mißverstanden und für unlautere Zwecke gemißbraucht wird. So war es, als das Christenthum in die Welt trat, und sich dem jüdischen Ceremoniendienste entgegenstellte; so im Zeitalter der Kirchenverbesserung, wo die Idee der religiösen und kirchlichen Freiheit ins Leben trat, und das System der Hierarchie bekämpfte; so in unsern Tagen, wo die Idee der bürgerlichen und politischen Freiheit über einen großen Theil der europäischen Staaten und Reiche sich verbreitete, und dem, im Mittelalter entstandenen und späterhin von seiner ursprünglichen Bestimmung ausgearteten, Lehnssysteme den Umsturz drohte. Zu den Verirrungen vom eigentlichen Ziele gehörten in den Tagen der

Kirchenverbesserung die stürmischen Bewegungen Karlstadts in Wittenberg, der bald gedämpfte Bauernkrieg, und die Lehren der Wiedertäufer, die in Sachsen begannen, bald aber in Münster ihren politischen Mittelpunct fanden. Gleichzeitig ward die innere Ruhe Teutschlands bedroht, durch die bedenklichen Absichten des katholischen Herzogs Heinrich von Braunschweig gegen die Protestanten; durch die gewaltsamen Maasregeln der beiden Häupter des schmalkaldischen Bundes, des Churfürsten Johann Friedrichs von Sachsen und des Landgrafen Philipps von Hessen, gegen diesen Herzog, die ihm seines Landes beraubten; durch die Versuche des Churfürsten von Sachsen, das Stift Naumburg durch allmähliges Aussterben seines Capitels zu säcularisiren (1541); durch die Hinneigung des Churfürsten Hermanns von Köln zum Protestantismus (1543), welche dieser aber mit seiner Absetzung büßte; und durch die von den Protestanten verweigerte Beschickung des trientischen, am 13 Dec. 1545 eröffneten Conciliums. Alle diese in Teutschland selbst zwischen den beiden religiösen Hauptpartheien herrschenden Mißverständnisse endigten sich zuletzt in dem traurigen Resultate des schmalkaldischen Krieges (1546). Schon daß der vom Kaiser nach Regensburg ausgeschriebene und von ihm selbst (Jan. 1546) eröffnete Reichstag so wenig von den teutschen Fürsten besucht ward, erregte den Unwillen Karls 5, besonders weil er damals die religiösen Angelegenheiten zu einem allgemeinen Resultate bringen wollte. Dazu kamen noch die persönlichen Mißverständnisse zwischen den beiden Oberhäuptern des schmalkaldischen Bundes, von welchem der Herzog Moritz von Sachsen sich getrennt, und dagegen durch ein geheimes Bündniß (19 Jun. 1546) mit dem Kaiser sich vereiniget hatte, der zu gleicher Zeit (26 Jun. 1546) mit dem Papste Paul 3 zu einem Bunde zusammengetreten war.

Auf die Anfrage der Protestanten in Betreff der kriegerischen Zurüstungen des Kaisers, erklärte ihnen dieser stark und bestimmt: daß er mit ungehorsamen Ständen den Weg des Rechts einschlagen werde. Je verständlicher diese Sprache

war; desto mehr eilten die Protestanten, ein großes Heer aufzustellen, und mit demselben dem Kaiser zuvorzukommen. Ein von ihnen bekannt gemachtes Manifest (15 Jul. 1546) erklärte sich über die Absicht des Kaisers, den Protestantismus zu unterdrücken; dagegen belegte (20 Jul.) der Kaiser die beiden Bundeshäupter, den Churfürsten von Sachsen und den Landgrafen von Hessen, mit der Reichsacht. Hätten damals die bis an die Donau mit einem ansehnlichen Heere vorgerückten Protestanten nicht zu lange mit Berathschlagungen gezögert, während welcher Zeit sich der Kaiser verstärkte und, nach der Besetzung der Donau, ihr Heer zurückdrängte; so würden sie ihn überrascht und ihre Absicht erreicht haben. Es lag aber schon in dem persönlichen Charakter der beiden Bundeshäupter, daß sie sich nicht verstehen und in ihren Zwecken vereinigen konnten. Damals fiel der zur Vollziehung der Acht gegen den Churfürsten von Sachsen von dem Kaiser beauftragte Herzog Moritz von Sachsen in die Länder desselben ein, und eroberte sie bis auf Wittenberg, Gotha und Eisenach. Der Churfürst eilte zwar mit einem zahlreichen Heere (Oct. 1546) in seine Länder zurück und bemächtigte sich derselben wieder; ja es gelang ihm sogar, nach dem glücklichen Gefechte bei Rochlitz (2 März 1547), beinahe die gesammten Länder des Herzogs Moritz einzunehmen; er ließ sich aber von diesem zu einem nachtheiligen Waffenstillstande bereden, während dessen der Kaiser und der römische König Ferdinand dem Herzoge Moritz zu Hülfe eilten. Bei Mühlberg unterlag der, von seinen eignen Leuten zum Theil verlassene, Churfürst (24 Apr. 1547) der Uebermacht seiner Gegner; er gerieth, nach einer tapfern persönlichen Vertheidigung, und nachdem er eine Wunde erhalten hatte, in die Gefangenschaft des Kaisers. Der Kaiser zog vor die Hauptstadt und Festung des Churfürsten, vor die Stadt Wittenberg, die er belagerte. Das über den Churfürsten ausgesprochene Todesurtheil ward in der Wittenberger Capitulation (19 Mai 1547) dahin verändert, daß der Churfürst bis auf weitern Befehl Gefangener des Kaisers blieb, und der Churwürde und seiner Länder beraubt ward, welche auf den Herzog

Moritz von Sachsen übergingen; doch mußte sich dieser zu einigen nicht unbedeutenden Abtretungen an den König Ferdinand verstehen. Den Söhnen des seiner Würde entsetzten Churfürsten wurden 50,000 Gulden jährliche Einkünfte bestimmt, welche sie aus thüringischen und fränkischen Aemtern beziehen sollten, die ihnen, als ein neues Fürstenthum, von dem Kaiser in der Wittenbergischen Capitulation zugetheilt wurden. Diese thüringischen und fränkischen Aemter bildeten die Grundlage der Besitzungen der nachmaligen einzelnen Linien des Ernestinischen Hauses Sachsen. Der Landgraf von Hessen unterwarf sich, gegen erhaltene Zusicherung der persönlichen Freiheit, dem Kaiser zu Halle (19 Jun.), ward aber demungeachtet seit dieser Zeit vom Kaiser als Gefangener behandelt.

429.

Fortsetzung der Geschichte Karls 5.

Nach dieser Gefangennehmung der beiden Häupter des schmalkaldischen Bundes schien die Absicht des Kaisers, die Macht der Protestanten zu brechen und den schmalkaldischen Bund aufzulösen, erreicht zu seyn. Auf dem Reichstage zu Augsburg (1548) drang er, bis zur völligen Ausgleichung der religiösen Streitigkeiten, mehrern protestantischen Fürsten eine einstweilige Glaubensvorschrift in dem sogenannten Interim auf, in welchem ihnen eigentlich blos der Kelch im Abendmahle und die Priesterehe bis auf weitere Entscheidung verstattet ward. Doch widersprachen viele evangelische Stände diesem Interim, und selbst der neue Churfürst Moritz von Sachsen erklärte sich dahin, daß er erst mit seinen Theologen darüber Rücksprache nehmen wollte. — Die wegen der Nichtannahme des Interims vertriebenen Prediger sammleten sich in Magdeburg, das am schmalkaldischen Bunde festgehalten hatte, und deswegen von dem Kaiser mit der Acht belegt ward. Mit der Vollziehung dieser Acht beauftragt, glaubte der Churfürst Moritz von Sachsen, daß nun der Zeitpunct gekommen wäre, wo er die Willkühr, mit welcher der Kaiser die teutsche Freiheit

bedrohte und die gesammten teutschen, besonders aber die protestantischen Fürsten behandelte, beschränken und seinem gefangenen Schwiegervater, dem Landgrafen Philipp von Hessen, die Freiheit wieder verschaffen könnte. Moritz sammelte daher ein bedeutendes Heer, zögerte mit der Vollziehung der Acht gegen Magdeburg, und machte diese Festung, nachdem sie auf sehr billige Bedingungen capitulirt hatte, zu seinem Waffenplatze. Unterdessen war er mit dem Könige Heinrich 2 von Frankreich, auf welchen der väterliche Haß gegen Karl den fünften vererbt war, zu einem Bündnisse gegen den Kaiser zusammengetreten. Heinrich 2 warf sich auf die spanischen Niederlande, Moritz aber brach (1552) in stürmischer Eile, verbunden mit seinem Schwager, dem Prinzen Wilhelm von Hessen, Sohn des gefangenen Landgrafen, und mit dem Markgrafen Albrecht von Culmbach von Thüringen ins südliche Teutschland auf. Er eroberte (19 Mai 1552) die Ehrenberger Klause mit Sturm und nöthigte den überraschten Kaiser, von Inspruck nach Villach zu flüchten. Der Sieger besprach sich darauf mit dem römischen Könige Ferdinand, der von dem Kaiser deshalb beauftragt war, zu Passau, wo (2 Aug. 1552) ein Vertrag zu Stande kam, in welchem, bis zur völligen Beseitigung der Religionsstreitigkeiten, den Protestanten völlige Gewissensfreiheit und bürgerliche Gleichheit mit den Katholiken, so wie dem Churfürsten die Befreiung des Landgrafen von Hessen zugesichert ward, nachdem schon vorher Johann Friedrich der Großmüthige von dem Kaiser seines Haftes entlassen worden war. Auf diesen Passauer Vertrag ward späterhin (26 Sept. 1555) der Religionsfriede abgeschlossen; nur daß in denselben der sogenannte geistliche Vorbehalt, aller Widersprüche der Protestanten ungeachtet, eingeschoben ward, nach welchem Erzbischöffe, Bischöffe und andere geistliche Fürsten zwar für ihre Person die Religion verändern durften, dadurch aber sogleich ihrer Länder verlustig wurden. Moritz erlebte diesen Frieden nicht; er ward bereits im Jahre 1553 in der Schlacht bei Sievershausen, die er gegen seinen ehemaligen Bundesgenossen, den Markgrafen Albrecht von

Culmbach (9 Jul. 1553) gewann, tödtlich verwundet, und starb zwei Tage nach der Schlacht.

In Angemessenheit zu dem Bündnisse mit dem Churfürsten von Sachsen hatte Heinrich 2 von Frankreich (1552) die drei lothringischen Bisthümer, Metz, Verdun und Toul angegriffen und erobert. Er behielt sie, weil die Spanier Metz vergeblich belagerten, wodurch der Schmerz des Kaisers und seine Verstimmung über so viele vereitelte Hoffnungen noch vergrößert ward. Karl verzichtete zuerst auf die Regierung in den Niederlanden (1555) und in Spanien (1556), die er beide seinem Sohne Philipp übergab; die teutsche Kaiserwürde aber ging, nach der von den Churfürsten angenommenen Niederlegung des Kaisers, auf dessen Bruder, den römischen König Ferdinand 1. (14 März 1558) über. Karl 5 zog sich, erschöpft von einer stürmischen Regierung, in die Stille eines spanischen Klosters zurück, um dort sein merkwürdiges, glanzvolles und dennoch fruchtloses Leben (21 Sept. 1558) zu beschließen. — Er war es, der zwischen der alten und neuen Zeit in Teutschland und Europa in der Mitte stand. Unter ihm lernte sich eine jüngere Welt in ihrem höhern Drange begreifen; mächtig wollte er den Geist der Zeit zügeln, und seltene Talente waren ihm nicht abzusprechen. Allein eben, daß er gegen die Hauptrichtung seines Zeitalters Parthei nahm, und den Fortschritt der Geisterwelt durch Achtserklärungen, Gewaltthaten, Krieg und Eigenmacht aufhalten wollte, gab seiner Politik eine einseitige Richtung, so daß er am Ende seiner Regierung mit getäuschten Erwartungen und in einer hohen geistigen Verstimmung vom öffentlichen Schauplatze abtrat; ein warnendes Beispiel für alle, welche den Geist ihrer Zeit nicht verstehen wollen. Denn was hat dieser von vielen so hoch gefeierte Kaiser, dem Peru's und Meriko's Schätze, dem die Kraft der Niederlande, Spaniens und Neapels zu Gebote standen, der über das teutsche Reich nach Willkühr zu gebieten versuchte, und dessen Bruder über Oestreich, Ungarn und Böhmen, so wie sein Sohn Philipp über Mailand herrschte, — was hat wohl Karl 5 für seines Namens

Unsterblichkeit gethan? Wo findet sich Einheit der Grundsätze in seiner Regierung und jener sichere Tact, der das Ergebniß eines festen Charakters ist, und der allein über die politischen Angelegenheiten der Völker und Reiche mit Sicherheit entscheidet?

430.

Folgen der Kirchenverbesserung.

Demungeachtet bleibt Karls 5 Regierung eine der merkwürdigsten in der Geschichte; denn die Folgen der Kirchenverbesserung, die während derselben von Teutschland ausging, beschränkten sich nicht blos auf das Geburtsland derselben; sie verbreiteten sich mehr oder weniger über alle europäische Staaten. Unläugbar geht man auch zu weit, wenn man Karl den fünften beschuldigt, daß er den schmalkaldischen Krieg blos der religiösen Meinungen wegen und zur Unterdrückung der protestantischen Freiheit geführt habe. Karl war nicht so engherzig, um nicht Verschiedenheit der religiösen Meinungen ertragen zu können; er duldete sie im südlichen Teutschlande und bei den Utraquisten im Königreiche Böhmen, das sein Bruder Ferdinand beherrschte; er erklärte sich in gleichem gemäßigten Geiste über die Fortdauer des protestantischen Gottesdienstes im Lager vor Wittenberg und bei seiner Anwesenheit in dieser Stadt, nachdem dieselbe capitulirt hatte. Nur in politischer Hinsicht wollte er die Kraft zweier Fürsten schwächen, welche seiner kaiserlichen Macht getrotzt hatten; deshalb behandelte er auch den schmalkaldischen Krieg durchaus nicht als einen Krieg gegen Ketzer, sondern gegen Rebellen; nur in politischer Hinsicht sollten die Lehren der Protestanten nicht ein Uebergewicht gewinnen, das ihm bedenklich schien. Wohl aber fühlte er, daß ihm die Protestanten selbst gegen die Anmaßungen des päpstlichen Stuhles nützlich wären, für dessen Absichten in der Wittenbergischen Capitulation durch gar nichts gesorgt ward, obgleich der geldbedürftige Karl zur Bekämpfung des schmalkaldischen Bundes die päpstlichen Hülfsgelder nicht ver-

schmäht hatte. Selbst daß Karl mit dem protestantischen Moritz von Sachsen sich verband, und diesem das eroberte Land überließ, spricht für seinen hellen politischen Blick. Nicht also zur Vernichtung der protestantischen Parthei, sondern zur Erhöhung des kaiserlichen Ansehens in Teutschland, wie dies der Reichstag zu Augsburg im Jahre 1548 bestätigte, wollte Karl 5 die Besiegung und Auflösung des schmalkaldischen Bundes benutzen!

Doch welche irdische Gewalt, wenn sie auch diesen an sich nichts weniger als politisch haltbaren Bund zu sprengen vermochte, konnte die unermeßlichen Folgen hemmen, welche die Kirchenverbesserung in geistiger, sittlicher, religiöser, und selbst in politischer Hinsicht hervorbrachte! Gewiß, nächst der Entdeckung des vierten Erdtheils ist kein Ereigniß im Laufe des sechszehnten Jahrhunderts wichtiger und folgenreicher gewesen, als die Glaubensverbesserung! Freilich mußte ein großer Theil dieser Folgen zunächst auf die Umbildung und Veränderung der religiösen Meinungen, mithin auf denjenigen Kreis menschlicher Thätigkeit sich beschränken, welcher, als das innere Heiligthum des menschlichen Geistes, am wenigsten nach mächtigen äußern Erscheinungen beurtheilt werden kann. Die Geschichte der drei letzten Jahrhunderte ist voll von den tiefgreifenden und unaufhaltbaren Veränderungen, welche die Kirchenverbesserung, theils unmittelbar, theils mittelbar, in Hinsicht der geistigen, sittlichen und religiösen Bildung und Reife der Menschheit bewirkt hat. Wie rasch waren seit dieser Zeit die Fortschritte der Aufklärung! Wie bald wurden die meisten Wissenschaften, selbst wenn sie mit der Religion in keiner unmittelbaren Berührung standen, zu einer neuen Form und Gestalt fortgeführt! Wie sehr ward dadurch der Umschwung und Austausch der Ideen im ganzen unermeßlichen Reiche der menschlichen Erkenntniß befördert! Wie mächtig das Gebiet des Aberglaubens, der Unwissenheit, des Irrwahns und der Hierarchie im Innersten erschüttert, und wie frei leuchtete die Flamme der richtigen Ueberzeugung, der höhern Prüfung und Forschung

religiöser Wahrheiten am Gesichtskreise der europäischen Menschheit auf!

Zwar verbreitete sich das eigentliche Bekenntniß und die Herrschaft der neuen Lehre nur zunächst über den Norden von Europa. Das nördliche Teutschland, die vereinigten Niederlande, die brittischen Inseln, die drei skandinavischen Reiche, und Preußen, Liefland und Kurland erklärten sich, nach der großen Mehrzahl ihrer Bewohner, mit entschiedenem Interesse und mit der ganzen Kraft der individuellen Ueberzeugung für die neue Lehre. Wer mag es aber verkennen, wie viel auch der Süden von Europa mittelbarer Weise der Kirchenverbesserung verdankt, und wie bald dieselbe in den zwischen dem Norden und Süden gelegenen Mittelländern Europens, in Frankreich, in der Schweiz, im südlichen Teutschlande, in Oestreich, in Böhmen, in Ungarn und in Polen, Eingang und Theilnahme fand, wenn sie gleich in der Folge in mehrern dieser Staaten bald durch Gewalt, bald durch jesuitische Klugheit, bald durch die geistige Beschränktheit der politischen Machthaber wieder unterdrückt und in ihrer Wirksamkeit geschwächt ward!

431.

Fortsetzung.

Obgleich die ursprüngliche Richtung der Kirchenverbesserung nichts weniger als politisch war *); so konnte doch, bei dem genauen Zusammenhange zwischen Staat und Kirche, eine solche Erschütterung der Kirche, wie die Glaubensreinigung bewirkte, nicht ohne wichtige politische Folgen bleiben, wenn auch die Allgewalt des Papstes bereits in den letzten Jahrhunderten vor Karl dem fünften

*) S. Heeren, Entwickelung der politischen Folgen der Reformation für Europa, in s. kleinen histor. Schriften, Theil 1, S. 1 ff., wieder abgedruckt in s. histor. Werken, Th. 1, und Villers geistvolle Preisschrift darüber.

theils durch einzelne kühne Lehrer, theils durch Fürsten, die ihre Rechte fühlten und geltend machten, theils durch das große Schisma von mehr als 70 Jahren, während dessen bald zwei bald drei Päpste sich wechselseitig von der Kirchengemeinschaft ausschlossen, theils durch Concilien bedroht worden war, welche den Lehrsatz aufgestellt und practisch durchgeführt hatten, daß ein allgemeines Concilium über dem Oberhaupte der Kirche stehe. Das hohe sittlich-religiöse Interesse, welches die Kirchenverbesserung in der Christenheit anregte, wodurch dieselbe besonders zur Sache der noch unverdorbenen mittlern und untern Stände des Volkes gemacht ward, mußte bald die wichtigsten politischen Folgen hervorbringen. Daß aber die Kirchenverbesserung Anfangs Sache des Volkes war, und erst allmählig von den Regenten nach ihrem politischen Interesse erkannt und festgehalten ward, war besonders in dem unter so viele Machthaber getheilten Teutschlande von den wichtigsten Folgen; theils weil hier kein einzelner Fürst, wie in den größern monarchischen Staaten Europens, den religiösen Umschwung der Nation sogleich in der Geburt unterdrücken konnte; theils weil noch keine stehenden Heere in Teutschland vorhanden waren, und eben deshalb die Kraft und Macht der Städte, mit dem gebildeten und wohlhabenden Bürgerstand in deren Mitte, in ihrer schönsten Blüthe stand; theils weil auch bald Ueberzeugung, bald kameralistisches Interesse mehrere Fürsten mit der Kirchenverbesserung befreundete. Doch zur Ehre der Fürsten jener Zeit sey es der Nachwelt gesagt, daß sie die bedeutendsten finanziellen Vortheile, welche aus der Säcularisation geistlicher Güter, Stiftungen und Klöster hervorgingen, nicht ihrer Rentkammer, sondern dem Flore der Wissenschaften, den Universitäten und Schulen, zuwandten, und dadurch das höhere innere Leben ihrer Völker auf Jahrhunderte hin auf's sicherste begründeten! Denn was würde die europäische Kultur ohne die teutschen Universitäten und Schulen geworden seyn; und mit welchen verhältnißmäßig geringen Mitteln, durch welche bis dahin müßige Mönche unterhalten worden waren, wurden damals die höhern Lehranstalten ausgestattet!

Mag immer durch die Kirchenverbesserung in Teutschland in jener Zeit ein getheiltes Interesse, ein sogenanntes politisches Schisma begründet worden seyn; nie darf man vergessen, daß Teutschland schon unter Friedrich 3 und Maximilian 1 seiner Verfassung nach ein regelloses Chaos, und seiner äußern Kraft nach eine Null gewesen war. Irgend ein mächtiger Anstoß mußte ein neues Leben in dem erschlafften teutschen Staatskörper bewirken; und wohlthätiger war es für die Entwickelung, Bildung und Reife der teutschen Nation, daß diese Anregung von innen ausging, als wenn sie von dem Auslande gekommen wäre, besonders aber, daß es eine sittlich-religiöse Anregung war, daß die Vernunft ihre Rechte gegen Irrthum und Wahn behauptete, und daß im europäischen Norden ein Reich des Verstandes und des hellen Lichts neben dem Reiche der Einbildungskraft und des Ceremoniendienstes, welchem der Süden treu blieb, begründet ward.

Schon gegen das Ende der Regierung Karls des fünften umschloß die neue Lehre in Teutschland die Staaten der Häuser Sachsen, Hessen, Brandenburg, Pfalz, Wirtemberg, Baden, Braunschweig, Mecklenburg und Holstein; gleichzeitig hatten mehrere kleinere Reichsfürsten und Reichsgrafen, besonders aber viele mächtige Reichsstädte dieselbe angenommen, wenn gleich der bald ausbrechende unselige Zwist zwischen den Lutherischen und Reformirten die Protestanten selbst unter sich über ein volles Jahrhundert entzweite, und ihrem gemeinschaftlichen Interesse entfremdete. In den meisten teutschen Staaten ward seit dieser Zeit der gereinigte Lehrbegriff ein wesentlicher Stützpunct der bürgerlichen Verfassung, und durch sie das Verhältniß zwischen dem Regenten und den Ständen näher bestimmt. Mehr, als durch diejenigen Klostergüter, deren Ertrag der Rentkammer zufiel, gewannen theils die Fürsten durch die höhere Regentengewalt, die nun durch kein Episkopat in ihrer Nähe beschränkt war, theils die Völker durch die errungene Freiheit des Geistes, und durch die in ihrer Mitte bleibenden Summen, die nicht mehr nach Rom gingen. Das aus

einem säcularisirten Ordenslande gebildete Herzogthum Preußen, die von dem fanatischen Philipp 2 sich unter den blutigsten Stürmen endlich gewaltsam losreißenden sieben niederländischen Provinzen, und das durch Gustav Wasa von der Verbindung mit Dänemark getrennte Schweden verdankten der Kirchenverbesserung im eigentlichen Sinne ihr politisches Daseyn und ihre dadurch neu begründete Verfassung. Ohne die Kirchenverbesserung hätte es kein Königreich Preußen, keinen Freistaat der Niederlande, und kein Regentenhaus Wasa auf dem schwedischen Throne gegeben! Eben so erhielt Elisabeth von England die höhere Regentengewalt durch ihre Begünstigung des Protestantismus, und das Haus Hannover verdankte seine Erhebung auf den brittischen Thron dem Uebertritte seiner Vorfahren zur gereinigten Lehre. — Der Gewinn der einzelnen Völker und Reiche, der durch die Erscheinung und Verbreitung des Protestantismus verbreitet und begründet ward, hing freilich überall zunächst ab von örtlichen Beziehungen und Verhältnissen und von der individuellen Gesinnung und der individuellen Politik einzelner Machthaber. Weil die Könige von Frankreich und Polen gegen den gereinigten Lehrbegriff sich erklärten; so findet die Geschichte allerdings die Hugenotten in Frankreich und die Dissidenten in Polen oft im Gegensatze gegen die herrschende Gewalt, während sie die Protestanten in den meisten teutschen Staaten, in Preußen, in Schweden und Dänemark als die sichersten Stützen des Thrones und des königlichen Ansehns darstellt. An sich steht daher, nach dem Zeugnisse der Geschichte, der Protestantismus so wenig mit der monarchischen Verfassung im Widerspruche, daß er vielmehr im Gegentheile die Rechte der Regenten in den Zeitaltern, wo die religiösen Bewegungen von entschiedenem Einflusse auf die politischen Vorgänge waren, fester begründete und sicherte. Was aber die Völker Europa's der großen, ins öffentliche Leben getretenen, Idee der religiösen und kirchlichen Freiheit in Hinsicht auf gereinigte Begriffe, auf höhere Sittlichkeit, auf die gemilderten Formen des bürgerlichen Lebens, auf regern Gewerbsfleiß und Handels-

verkehr, und auf Vermehrung ihres Wohlstandes verdankten, tritt in der politischen Ankündigung Englands, der Niederlande, Schwedens, Preußens und des teutschen Nordens seit dem sechszehnten Jahrhunderte, im Gegensatze gegen die meisten übrigen europäischen Reiche und südteutschen Staaten, namentlich im Gegensatze gegen Spanien, Portugal, Italien, Polen, Böhmen und Ungarn, so unverkennbar hervor, daß man nur die Geschichte des sechszehnten, siebenzehnten und selbst noch des angehenden achtzehnten Jahrhunderts eines aufmerksamen Blickes würdigen darf, um diese große Wahrheit in tausend Belegen bestätigt zu finden. So wie aber alle, selbst die wichtigsten, politischen Triebfedern nur auf eine gewisse Zeit von hervorstechendem Einflusse sind, und dann mit andern verschmelzen, oder von andern ganz verdrängt werden; so ward auch seit dem westphälischen Frieden das überwiegende politische Interesse, welches bis dahin die Kirchenverbesserung behauptet hatte, vermindert, und verschmolz allmählig im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts mit politischen Rücksichten, welche aus einem spätern Zeitalter und aus neugebildeten Verhältnissen hervorgingen!

432.

Ferdinand 1.

Ferdinand 1 (1558—1564) bestieg schon zu bejahrt den teutschen Thron, um während der kurzen Zeit seiner kaiserlichen Regierung viel auszuführen. Unter ihm erhielt der Reichshofrath durch eine Reichshofrathsordnung (1559) seine festere Gestaltung; das trientische Concilium ward (1562) wieder eröffnet, und, nachdem die Protestanten dessen Beschickung geradezu, und wegen seines unduldsamen Geistes mit Recht verweigerten, am 4 Dec. 1563 mit so strengen Bestimmungen des katholischen Lehrbegriffs beschlossen, daß seit dieser Zeit die bleibende Trennung der kirchlichen Partheien in Teutschland unvermeidlich war. Demungeachtet bestätigte der Papst die Beschlüsse desselben ohne Ausnahme, ob er sich gleich die Auslegung

der Aussprüche desselben vorbehielt. Der kirchliche Fluch ward über alle ausgesprochen, die nicht mit diesen Aussprüchen übereinstimmend dachten; dennoch erhielten die Beschlüsse des Conciliums, selbst im katholischen Teutschlande, nur mit Mühe allgemeine Gültigkeit. —

Durch zwei Mittel bewirkte der Papst seit dieser Zeit wieder einen erhöheten Einfluß auf Teutschland; theils durch die Errichtung bleibender Nunciaturen zu Wien, Brüssel und Kölln; theils durch die Verbreitung des von dem spanischen Schwärmer und Abenteurer, dem Ignaz von Lojola, (1540) gestifteten und von Paul 3 bestätigten Jesuitenordens. Dieser mächtige Orden bildete seit dieser Zeit das bedeutendste Gegengewicht gegen den Protestantismus, und gab dem päpstlichen Stuhle die treuesten Vertheidiger. Sein General, dem alle Mitglieder des Ordens zu blindem Gehorsam verpflichtet waren, lebte in Rom mit großen Vorrechten. Der Orden selbst hielt unverrückt fest an dem Zwecke, sich der Gesinnung und des ganzen Ideenkreises seiner Zöglinge zu bemächtigen. Strenger Gehorsam ordnete alles, selbst die innigsten Familienverhältnisse, unter die Leitung des Ordensgenerals; wissenschaftliche Kenntnisse verschafften dem Orden einen großen Einfluß auf die gelehrte und gebildete Welt; seine einschmeichelnde und verderbliche Moral eröffnete ihm den Kreis der höhern Stände und die Beichtvaterstellen an mehrern katholischen Höfen; seine dialektische Gewandtheit führte ihn auf die Lehrstühle zur Erziehung der Jugend; die Gelehrsamkeit, Feinheit und folgerechte Politik seiner Mitglieder hoben den Orden bald über alle Mönchsorden, die ohnedies seit den Tagen der Kirchenverbesserung dem jüngern Zeitgeiste nicht mehr gewachsen waren. Dieser Orden hatte sich in kurzer Zeit so vollständig nach seinem eigenthümlichen Charakter und nach seinem unermeßlichen Einflusse entwickelt, daß sein dritter General, Franz Borgia, als er, sechs Wochen nach der Pariser Bluthochzeit (10 Oct. 1572), die Welt verließ, prophetisch ausrief: „Wie Lämmer haben wir uns eingeschlichen; wie reißende Wölfe werden wir regieren; wie

Hunde vertrieben werden, und wie die Adler uns verjüngen *)." — In 1538 Collegien lebten 22,500 öffentliche Mitglieder des Ordens, als, wegen seines Antheils an königsmörderischen Planen und gefährlichen Absichten für die innere bürgerliche Sicherheit in Portugal und Spanien, so wie wegen seiner politischen Herrschaft in Paraguay, die bourbonischen Höfe im dritten Viertheile des achtzehnten Jahrhunderts seine Aufhebung beim Papste Clemens 14 (1773) bewirkten. Doch war die Aufhebung des Ordens keinesweges die Vernichtung desselben, und die neueste Zeit (1814) erlebte das Schauspiel der Wiederherstellung desselben durch den Papst Pius 7, und seiner schnellen Verbreitung über mehrere europäische Reiche und Staaten.

433.

Maximilian 2.

Auf Ferdinand 1 folgte sein Sohn Maximilian 2 (1564—1576) mit friedlichen Gesinnungen in kirchlicher Hinsicht, nur daß unter seiner und der nächstfolgenden Regierung das Gewitter immer mehr sich aufthürmte, welches in den zerstörenden Schlägen des dreißigjährigen Krieges sich entlud. Die Protestanten wurden unter sich selbst uneinig. Die strengen Lutheraner, besonders auf der Hochschule Jena, welche von den Söhnen des der sächsischen Churwürde beraubten Johann Friedrichs des Großmüthigen (1558) gestiftet worden war, kämpften gegen die Schüler des ehrwürdigen und friedliebenden Melanchthon († 1560) in Wittenberg, und beschuldigten sie der Abweichung von der augsburgischen Confession. Eben so hartnäckig dauerten die Streitigkeiten der Lutheraner mit den Katholiken fort; allein mit noch größerer Bitterkeit befeindeten die lutherischen Eiferer die Grundsätze der Reformirten, deren Lehrbegriff, nach Zwingli's Tode (1531) Calvin in Genf zur größern Strenge und innern Haltung gesteigert hatte. Mit

*) Seine Worte waren: „Intravimus ut agni, regnabimus ut lupi, expellemur ut canes, renovabimur ut aquilae."

Geschicklichkeit und Gewandtheit wußten die Jesuiten diese gegenseitigen Anstrebungen der beiden protestantischen Partheien zu behandeln, und der Churfürst August von Sachsen nahm selbst so lebhaften Antheil an diesen Streitigkeiten seiner Theologen, daß er in der formula concordiae, die aber in vielen protestantischen Ländern höchst gemißbilligt und geradezu verworfen ward, ein neues symbolisches Buch nach echtlutherischer Lehre zusammenstellen und von seinen Geistlichen unterzeichnen ließ (seit 1575; bekannt gemacht 1580). Durch dieses Buch ward zwischen den Lutheranern und Reformirten eine scharftrennende Grenze gezogen.

Politische Unruhen liefen mit den religiösen Streitigkeiten während dieses Zeitraumes in gleicher Linie; besonders war es die Grumbachische Angelegenheit, die damals eine allgemeine Aufmerksamkeit in Teutschland erregte. Ihr Ursprung reichte bis in die Zeiten zurück, wo der Markgraf Albrecht von Brandenburg-Culmbach, ein unruhiger und raufluftiger Fürst, unzufrieden über den von seinem Bundesgenossen Moritz von Sachsen mit Ferdinand geschlossenen Passauer Vertrag, Franken, und besonders die Länder des kleinen Freistaates Nürnberg und der beiden Bischöffe von Bamberg und Würzburg verwüstete. Der Bischoff von Würzburg schloß aber durch Vermittelung des fränkischen Reichsritters, Wilhelm von Grumbach, einen Vertrag mit Albrecht, der selbst für Grumbach mit sehr vortheilhaften Bedingungen verbunden war. Als aber Kaiser Karl 5 jenen Vertrag für ungültig erklärte, hielt sich der Bischoff, Melchior von Zobel, auch nicht zur Erfüllung seiner dem Ritter Grumbach gethanen Versprechungen verpflichtet. Dieser wollte sich daher der Person des Bischoffs bemächtigen; allein seine deshalb nach Würzburg gesandte Rotte erschoß den Bischoff in dessen eigener Residenz, obgleich Grumbach wiederhohlt betheuerte, daß diese Unthat nicht von ihm beabsichtigt worden sey. Da er für seine angeblichen Forderungen nicht entschädigt ward; so nahm er Würzburg in einem unerwarteten Angriffe ein, und nöthigte das Dom-

capitel zu einem harten Vergleiche. Wegen dieses Machtstreiches belegte der Kaiser Maximilian 2 den Grumbach, als einen Landesfriedensbrüchigen, mit der Acht, und erinnerte zugleich den Herzog Johann Friedrich den Mittlern, bei welchem sich Grumbach zu Gotha aufhielt, diesen Geächteten nicht zu beschützen. Dennoch blieb dieser, schon seit den Zeiten des traurigen Schicksals seines Vaters sehr verstimmte, Fürst bei seiner einmal gefaßten günstigen Meinung von Grumbach, der ihm mit den Aussichten zur Wiedererlangung der sächsischen Chur schmeichelte, bis der Churfürst August von Sachsen beauftragt ward, die Acht gegen den nun ebenfalls geächteten Herzog Johann Friedrich zu vollziehen. Der Erfolg war traurig. Nach der Einnahme von Gotha (1567) ward der geächtete Herzog zur ewigen Gefangenschaft nach Oestreich abgeführt, wo er den Rest seiner Tage (noch 28 Jahre) hinschmachtete; sein Kanzler Brück aber und Grumbach wurden hingerichtet und ein Theil seiner Länder wegen der Kriegskosten an den Churfürsten August verpfändet, dessen Nachfolger sie, nach einem spätern Vertrage mit dem Ernestinischen Hause, mit den Besitzungen der Churlinie vereinigten.

434.

Rudolph 2.

Noch vor Maximilians Tode (15 Oct. 1576) war sein Sohn Rudolph 2 (1576—1612) zum römischen Könige erwählt worden. Dieser Fürst, dem es nicht an wissenschaftlicher Bildung fehlte, entsprach keiner von den Erwartungen, die man sich von ihm gemacht hatte. Geleitet von Jesuiten und im Interesse des spanischen Hofes, in dessen Nähe er seine Jugend verlebt hatte, verstrich seine Regierung ohne bedeutende Merkwürdigkeiten, außer daß die Spannung unter den kirchlichen Partheien immer mehr Nahrung erhielt, und in der Errichtung zweier öffentlicher Bündnisse, der Union (protestantischer Seits) und der Ligue (katholischer Seits), den traurigen Ausbruch öffentlicher Kämpfe ahnen ließ, welcher im dreißigjährigen Kriege erfolgte. Diese gegenseitige

Spannung zeigte sich theils beim Reichstage, theils beim Kammergerichte und beim Reichshofrathe. So fehlerhaft z. B. auch der julianische Kalender war, so nahmen doch die Protestanten den verbesserten (gregorianischen) damals (1582) nicht an, weil er von dem Papste bestätigt und empfohlen ward. Eine andere Veranlassung zum Mißvergnügen war die Vertreibung des Churfüsten Gebhard von Kölln (1583), als er sich mit der Gräfin Agnes von Mansfeld vermählte, und zum Lehrbegriffe der Reformirten übertrat. Der Bannspruch des Papstes über diesen mächtigen Churfürsten des teutschen Reiches bewirkte die Wahl eines neuen Erzbischoffs, des Prinzen Ernst von Bayern, und die Lutheraner blieben bei dieser Absetzung eines teutschen Churfürsten von dem Papste unthätig, weil Gebhard sich auf die Seite der Reformirten gewendet hatte. — Aehnliche Gährungen wogten in Sachsen, als sich auf Veranlassung des Kanzlers Krell, während der kurzen Regierung des Churfürsten Christian 1 (1588 ff.), der Kryptocalvinismus in diesem Lande auszubreiten anfing, sogleich aber unter der folgenden Regierung (1592 ff.) wieder unterdrückt ward. — Eben so willkührlich war der Ausspruch des Reichshofraths, nach welchem dem Herzoge von Bayern, einem nichtschwäbischen Kreisstande, die Vollziehung der Acht an der schwäbischen Reichsstadt Donauwerth (1607) aufgetragen ward, weil dort der protestantische Pöbel die Procession eines katholischen Abtes gestört hatte. Die Stadt ward seit dieser Zeit bayrische Provinzialstadt. Dazu kam noch, nach dem Tode des letzten Herzogs von Jülich (1609), der Streit über die reiche jülichsche Erbschaft, wo, aller Widersprüche des sächsischen Hauses ungeachtet, welches auf diese Länder die kaiserliche Anwartschaft erhalten hatte, Brandenburg und Pfalzneuburg von denselben Besitz nahmen.

Selbst im Hause Oestreich traten bedeutende Mißverständnisse und Unruhen ein. Der mehr mit Sterndeutekunst, Chemie und Alterthumskunde, als mit den Regierungsangelegenheiten beschäftigte Kaiser brachte in die Regierungsge-

schäfte eine höchst nachtheilige Erschlaffung und Stockung, und war für jederman unzugänglich. Da erklärten die Prinzen des Hauses Oestreich selbst ihren Bruder Matthias zum Haupte ihres Hauses, der den Kaiser, als dieser die Nachfolge in den Erbländern dem Ferdinand von Steyermark zuwenden wollte, durch ein Kriegsheer so beängstigte, daß Rudolph (1608) dem Matthias Oestreich und Ungarn abtreten, und den böhmischen Königstitel zugestehen mußte. Matthias war bei dieser Unternehmung zunächst von den Protestanten im Oestreichischen unterstützt worden; aus Erkenntlichkeit sicherte er ihnen dafür mehrere Rechte in Betreff der freien Religionsübung zu. Dies veranlaßte die Utraquisten in Böhmen, vom Kaiser Rudolph eine unbeschränkte Religionsfreiheit zu fordern, und sie erhielten auch in dem Majestätsbriefe (11 Jul. 1609) nicht nur die Freiheit der Religionsübung, sondern sogar die Hochschule Prag, und das Recht, neue Kirchen und Schulen anzulegen. — Je deutlicher aber Rudolphs Absicht hervortrat, seinem Bruder Matthias die Thronfolge in Böhmen und Schlesien zu entziehen und sie dem Erzherzoge Leopold zuzuwenden; desto schneller eilte Matthias mit einem Heere dahin, und nöthigte den Kaiser (1611), ihm auch Böhmen, Schlesien und die Lausitzen abzutreten. So war Rudolph aller seiner Länder beraubt, und in die Nothwendigkeit versetzt, die Stände des Reiches um Unterstützung in seinem Alter zu bitten. Er starb eben (20 Jan. 1612) zur rechten Zeit, um manche Demüthigung und manches Elend der Zeit nicht zu erleben.

435.

Matthias.

Ihm folgte sein Bruder Matthias (24 Jun. 1612) in der Kaiserwürde, unter dessen Regierung die große religiöse und politische Gährung in Teutschland immer mehr zur Reife gelangte und ihren völligen Ausbruch drohte. Der in Angemessenheit zu dem Majestätsbriefe vollendete Bau zweier Kirchen der Utraquisten zu Braunau und Kloster-

Grab, veranlaßte in Böhmen den Ausbruch eines innern Kampfes, weil der Abt von Braunau von der kaiserlichen Regierung die Abtretung der neugebauten Kirche bewilligt erhielt, und der Erzbischoff von Prag die Kirche zu Kloster-Grab verschließen und sogar niederreißen ließ. Die Utraquisten, beeinträchtigt in ihren Rechten, begaben sich auf das Schloß zu Prag (1618), und warfen, als man ihre Forderungen nicht erfüllen wollte, zwei kaiserliche Räthe und einen Secretair aus dem Fenster in den Schloßgraben, bildeten aus ihrer Mitte einen Ausschuß zur Verwaltung des Staates; vertrieben die Jesuiten aus dem Lande, und stellten den Grafen von Thurn an die Spitze ihrer bewaffneten Massen. Die Schlesier und Lausitzer traten auf ihre Seite; die Protestanten im Oestreichischen waren mit ihnen einverstanden, und der protestantische Bund in Teutschland, die Union, sandte ihnen ein Hülfsheer von 4000 Mann unter den Befehlen des Grafen Ernst von Mansfeld.

436.

Ferdinand 2.

In diesem bedenklichen Zeitpuncte, wo Böhmen, Schlesien und die Lausitz in Aufstand gegen die Macht des Hauses Oestreich aufwogten, starb der Kaiser Matthias (20 März 1619), der schon früher (1617) seinem Vetter Ferdinand von Steyermark die Nachfolge in seinen gesammten Staaten zugesichert hatte. Dieser war auch bereits, nach vorhergegangener Bestätigung aller Rechte und Privilegien der Stände, zum Könige von Böhmen gekrönt worden.

Ein finsterer, verschlossener Charakter kam mit ihm auf den Thron von Ungarn und Böhmen; denn Ferdinand, mit Maximilian, dem Erben von Bayern, gemeinschaftlich zu Ingolstadt von den Jesuiten erzogen, ging von ganz andern Regierungsgrundsätzen aus, als Ferdinand 1, Maximilian 2 und selbst Rudolph und Matthias,

Gegen jede von dem zu Trient festbestimmten Lehrbegriffe des Katholicismus abweichende Meinung erglühte sein engherziger Eifer, der keine andere Triebfeder als seinen beschränkten und einseitigen religiösen Gesichtspunct kannte. Schon standen die Böhmen unter Thurns Anführung (1619) in der Nähe von Wien, wo sich Ferdinand befand, der unbiegsam genug war, für seine religiöse Ansicht das Aeußerste zu wagen. Die Niederlage des Grafen von Mansfeld, welche der niederländische Feldherr Bouquoi bei Budweis (9 Jun. 1619) diesem Anführer der Truppen der Union beibrachte, veranlaßte aber den Rückzug der Böhmen, um ihre bedrohte Hauptstadt zu entsetzen, und Ferdinand gewann dadurch Zeit, seine Kaiserwahl (28 Aug. 1619), ungeachtet aller Protestationen des Hauptes der Union, des Churfürsten Friedrichs 5 von der Pfalz, und der Böhmen, die ihre eignen Abgesandten zu dieser Wahl abschickten, zu bewirken.

437.

Dreißigjähriger Krieg.

Nun erst zeigte sich die Wirksamkeit der beiden schon früherhin abgeschlossenen Bündnisse, der Union und Ligue. An der Spitze der ersten stand der reformirte Churfürst Friedrich 5 von der Pfalz, ein Mann ohne höhere Haltung und Kraft; an der Spitze der zweiten aber der feste und thätige Herzog Maximilian von Bayern, der mit Ferdinand zugleich erzogen worden war.

Jetzt, als die Böhmen sahen, daß Ferdinand, aller Gegenversuche ungeachtet, zum Kaiser gewählt ward, erklärten sie ihn (17 Aug. 1619) ihres Thrones verlustig, und wählten, in Verbindung mit den Ständen von Schlesien, Mähren und der Lausitzen, den Churfürsten Friedrich 5 von der Pfalz zu ihrem Könige, der auch, nach einigem Schwanken, diese Krone annahm, weil er theils auf den Beistand der Union und seines Schwiegervaters, des Königs Jakob 1 von England, theils auf

die Unternehmungen des kühnen Fürsten von Siebenbürgen, Bethlen Gabor, der die ebenfalls gegen Ferdinand empörten Ungarn unterstützte, viel rechnete.

Dagegen erklärte sich die Ligue bestimmt für Oestreich, und Maximilian von Bayern erhielt vom Kaiser im Voraus Oberöstreich als Unterpfand für die aufzuwendenden Kriegskosten. Ferdinand schloß mit Bethlen Gabor einen Waffenstillstand; der Papst Paul 5 sandte Hülfsgelder, und Spanien versprach einen Zug, zu Gunsten Oestreichs, in die Unterpfalz; auch der Churfürst Johann Georg 1 von Sachsen trat, theils wegen des Erbvertrages zwischen Böhmen und Sachsen, theils aus Abneigung gegen die Reformirten und den Churfürsten von der Pfalz, auf Ferdinands Seite.

Schon standen die Heere der Union und Ligue in Südteutschland gegen einander, als plötzlich beide Theile zu Ulm (3 Jul. 1620) durch Frankreichs Vermittelung zu einem Vergleiche zusammentraten, in welchem die Union ihre Unterstützung des Churfürsten von der Pfalz blos auf die Vertheidigung seiner Erbländer in der Unterpfalz beschränkte. Nun eilte Maximilian mit den Truppen der Ligue nach Oestreich, wo er, der sein eignes Interesse zunächst berücksichtigte, sich als Pfandinhaber einstweilen huldigen ließ, vereinigte sich darauf mit Bonquoi in Niederöstreich, und ging nach Böhmen, wo er die Schlacht auf dem weißen Berge (8 Nov. 1620) gegen die Böhmen und Pfälzer gewann, die so nachdrücklich gegen Friedrich 5 entschied, daß dieser sich nach Holland flüchten mußte. Zuvor hatte bereits der Churfürst Johann Georg 1 von Sachsen Schlesien, Mähren und die Lausitzen dem Kaiser unterworfen, und der spanische General Spinola war in die Unterpfalz eingedrungen.

Ferdinands Härte zeigte sich nach diesem Siege in ihrer völligen Stärke. Ueberall floß in Böhmen das Blut der

Protestanten. Die Jesuiten wurden zurückgerufen; den Majestätsbrief zerschnitt der Kaiser mit eigner Hand; die protestantischen Lehrer wurden vertrieben, und viele tausend thätige Böhmen wanderten in diesem traurigen Zeitraume ins Ausland. Der Churfürst von der Pfalz ward (22 Jan. 1621) in die Acht erklärt, und mit ihm seine Anhänger, der Markgraf Johann Georg von Brandenburg-Jägerndorf, der Fürst Christian von Anhalt, und der Fürst Georg Friedrich von Hohenlohe. Bestürzt darüber entließ die Union ihre Truppen. Der Herzog von Bayern vollzog die Acht in der Oberpfalz; die Unterpfalz erlag der spanischen Macht. Zwar siegte der tapfere Mansfeld bei Wisloch (29 Apr. 1622) über den liguistischen General Tilly; dieser aber besiegte den Markgrafen Georg Friedrich von Baden-Durlach bei Wimpfen (6 Mai 1622), und den Herzog Christian von Braunschweig bei Höchst (20 Jun. 1622). — Nun versuchte zwar der König Jakob von England, seinen Schwiegersohn mit dem Kaiser auszusöhnen; die östreichische Politik täuschte aber beide Fürsten, und nachdem Friedrich 5 den Grafen von Mansfeld und den Herzog Christian von Braunschweig seiner Dienste entlassen hatte, eroberte Tilly Heidelberg (16 Sept. 1622) und Mannheim.

Die pfälzische Chur, die Oberpfalz und die diesseits des Rheins gelegene Unterpfalz wurden darauf von Ferdinand eigenmächtig auf seinen Freund, den Herzog Maximilian von Bayern (1623), gegen Zurückgabe des verpfändeten Oberöstreichs, übergetragen, so allgemein auch in Teutschland der Unwille über diesen willkührlichen Schritt des Kaisers war. Besonders hatten die Churfürsten von Brandenburg und Sachsen gegen diese Eigenmächtigkeit des Kaisers sich erklärt; allein Wallenstein nöthigte den ersten, den Widerspruch zurück zu nehmen, und dem Churfürsten von Sachsen bewilligte der Kaiser die Lausitzen für die berechneten Kriegskosten unterpfändlich, worauf auch er die Churwürde Maximilians von Bayern anerkannte.

438.
Fortsetzung.

So war der erste Theil des dreißigjährigen Krieges mit der völligen Unterdrückung des böhmischen Aufstandes beendigt, und dennoch blieb die Ligue gerüstet in Teutschland stehen. Wem konnte Ferdinands finstere Politik von jetzt an anders gelten, als dem Protestantismus? — Da stellte sich der König Christian 4 von Dänemark (1625) an die Spitze der Bewaffnung des niedersächsischen Kreises, und zog den Grafen von Mansfeld und Christian von Braunschweig an sich. Tilly aber drückte den König bis Verden zurück, und Albrecht von Wallenstein warb auf eigene Kosten ein Heer für den Kaiser, der diesen Helden für jetzt nur mit dem Titel eines Herzogs von Friedland belohnen konnte. Wallenstein schlug den Grafen von Mansfeld (25 Apr. 1626) bei Dessau, der darauf nach Ungarn ging, wo er neue Verbindung gegen Ferdinand anknüpfen wollte; er aber und Christian von Braunschweig starben noch in demselben Jahre. Den König Christian selbst schlug Tilly (27 Aug. 1626) bei Lutter am Barenberge, und bemächtigte sich darauf des ganzen niedersächsischen Kreises. Die beiden Herzoge von Mecklenburg wurden, wegen ihrer Theilnahme an dem dänischen Kriege, geächtet, und Wallenstein erhielt (1629) die Belehnung über Mecklenburg, so wie er schon ein Jahr vorher zum Admirale des baltischen Meeres ernannt worden war, weil es in Ferdinands und in den Planen Spaniens lag, gegen die Hansestädte der Handelsherrschaft auf der Ostsee sich zu bemächtigen, ein Entwurf, der aber bei der Belagerung von Stralsund an der thätigen Unterstützung dieser Festung durch die Hansestädte scheiterte. — Doch kam der Friede mit Dänemark (12 Mai 1629) zu Lübeck zu Stande, in welchem Christian 4 von der Theilnahme an den teutschen Angelegenheiten zurücktrat, seine teutschen Länder zurück und einen neuen Elbzoll zu Glückstadt von dem Kaiser bewilligt erhielt, die Herzoge von Mecklenburg aber ihrem Schicksale überließ.

So schien die Sache des Protestantismus in Teutschland verlassen. Ferdinand, stolz auf seine Siege, trug weiter kein Bedenken, (6 März 1629) gegen denselben in dem von dem päpstlichen Nuntius Carafa und von seinem jesuitischen Beichtvater Lamormain ihm dringend anempfohlenen, Restitutionsedicte aufzutreten, nach welchem alle seit dem Passauer Vertrage von den Protestanten eingezogene mittelbare Stifter und Kirchengüter den Katholiken zurückgegeben, und alle gegen den geistlichen Vorbehalt von den Protestanten säcularisirte unmittelbare Stifter wieder mit katholischen Bischöffen und Prälaten besetzt werden sollten; auch sollten die Reformirten vom Religionsfrieden ausgeschlossen, und die protestantischen Unterthanen katholischer Fürsten zum Katholicismus zurückgeführt werden. — Mit Gewalt der Waffen ward dieses Restitutionsedict bereits zu Augsburg, Ulm, Kaufbeuern und Regensburg vollzogen; allein der Unwille über diese Schritte des Kaisers, so wie über Wallensteins Erpressungen und Verwüstungen, weckte von neuem die Kräfte der Teutschen. Besonders war das Oberhaupt der Ligue, der Churfürst Maximilian von Bayern, über Wallensteins Betragen im höchsten Grade erzürnt. Die Churfürsten überreichten dem Kaiser eine mit harten Farben aufgetragene Schilderung der Thaten seines Feldherrn, und bewirkten Wallensteins Entlassung (Sept. 1630), worauf Tilly, der Oberfeldherr der bayrisch-liguistischen Truppen, beide Würden vereinigte. Der Kaiser hatte bei dieser Willfährigkeit auf dem Churfürstentage zu Regensburg darauf gerechnet, daß nun auch die Churfürsten seinen Wunsch in Betreff der römischen Königswahl seines Sohnes erfüllen würden; allein schon jetzt wirkte Frankreich dem östreichischen Interesse im Stillen entgegen, und vereitelte diesen Plan.

439.

Fortsetzung.

Mit einer Umsicht aller Verhältnisse in Europa, wie sie bis dahin schwerlich von einem Staatsmanne des

jüngern Europa aufgefaßt und festgehalten worden war, leitete in diesem Zeitraume der Kardinal Richelieu die Angelegenheiten Frankreichs und zum Theil Europens. Bekämpfung des Hauses Oestreich in der teutschen und spanischen Linie; Beschränkung der Macht dieses im sechszehnten Jahrhunderte zu einem drohenden Einflusse für das politische Gleichgewicht in Europa herangewachsenen Hauses; das war der feste Punct, auf welchen seine Politik hinarbeitete. Der verschlossene und nur von seiner Willkühr und den Rathschlägen der Jesuiten geleitete Ferdinand sollte die Frucht seines ganzen Lebens verlieren, dagegen Frankreichs Einfluß in Europa mächtig gesteigert werden; so wollte es der Kardinal-Minister, dem übrigens alle Mittel galten, sobald er nur seinen Zweck erreichen konnte. Er sah sich nach dem Manne um, der es werth und der zugleich kräftig genug war, öffentlich die große Rolle zu spielen, sich mit der Kraft des siegreichen Hauses Oestreich zu messen, und die beleidigte Welt für die kühnen Anmaßungen Ferdinands zu rächen. In dem Könige Gustav Adolph von Schweden fand er diesen Mann.

Schon zu wiederhohltenmalen hatte dieser nordische Held sich dem Interesse der Union und der Protestanten in Teutschland überhaupt anschließen wollen; an der Eifersucht Dänemarks scheiterte aber die Verwirklichung seines früher dem Hofe von England deshalb vorgelegten Planes. Allein die Ausdehnung der östreichischen Macht bis an die Ostsee mußte seine Befürchtungen für Schweden selbst, die Lage seiner teutschen Glaubensbrüder seine Theilnahme, und die Hoffnung, durch einen glücklichen Krieg festen Fuß in Nordteutschland zu fassen, seinen kriegerischen Geist anregen.

Er landete mit 13,000 Mann (24 Juny 1630) an der pommerschen Küste, nachdem er vorher, unter französischer Vermittelung, einen sechsjährigen Waffenstillstand mit Polen abgeschlossen hatte. Schritt vor Schritt drückte er die Oestreicher aus Pommern zurück, und nöthigte den Herzog Bogislav 14 von Pommern zu einem Bündnisse, und zur Einräumung seiner Festung Stettin, um den Rücken

frei zu haben. Von Pommern ging er nach Mecklenburg, wo er die geächteten Herzoge in ihren Ländern herstellte. Unterstützt durch französische Hülfsgelder (seit 1631), schlossen sich mehrere teutsche Fürsten, besonders der Landgraf Wilhelm 5 von Hessenkassel, mit Wärme an ihn an; die Churfürsten von Brandenburg und Sachsen verweigerten aber ihren Beitritt; doch mußte ihm der erste die Festung Spandau überlassen. Der Churfürst Johann Georg 1 von Sachsen, zwar über das Stift Magdeburg mit dem Kaiser entzweit, das beide für ihre Söhne verlangten, zugleich aber auch den Absichten des auswärtigen Königs von Schweden mißtrauend, wollte lieber ein eignes Bündniß der Protestanten zu Leipzig (1631) vermitteln und das Haupt desselben werden, als sich mit Gustav Adolph verbinden; allein Tilly's Einnahme und furchtbare Zerstörung von Magdeburg (10 Mai 1631), nach welcher er sich gegen Leipzig wandte, um die daselbst versammelten protestantischen Fürsten zu zerstreuen, nöthigte zuletzt den Churfürsten, mit dem Könige von Schweden zu einem Bündnisse zusammen zu treten. Der König eilte über Wittenberg in die Gegend von Leipzig, und erkämpfte dort, in Verbindung mit den Sachsen, den großen Sieg bei Breitenfeld (7 Sept. 1631) über Tilly. An diesem Tage ging für Ferdinand die Frucht zwölfjähriger Anstrengungen verloren, und die Reste des liguistisch-kaiserlichen Heeres zogen sich tief in die Länder der Katholiken zurück.

Ueberall ward jetzt Gustav Adolph in Teutschland als Retter und Sieger gefeiert. Er selbst zog durch Thüringen, Franken und die Rheingegenden — nicht ohne eigene große Plane für die Zukunft — dem geflüchteten Feinde nach, und überließ es den Sachsen, Böhmen zu erobern. Der sächsische Feldherr Arnheim besetzte schon am 11 Nov. 1631 Prag; Johann Georg 1 aber, kaum von dem Könige von Schweden gerettet, benutzte nicht weiter den Sieg bei Breitenfeld, entweder aus Eifersucht auf den kräftigen Gustav Adolph, oder aus geheimer Anhänglichkeit

an den Kaiser, welcher in diesem kritischen Zeitpuncte nur einen Mann von Wallensteins überlegenem Geiste dem Könige von Schweden gegenüber stellen konnte, obgleich Wallenstein bereits in den harten und weitgetriebenen Bedingungen, unter welchen er sich zur Wiederannahme des Oberbefehls verstand, den Groll über seine ehemalige Entlassung nicht verbarg.

Der Churfürst von Bayern, Wallensteins alter Feind, ward von der Macht der Schweden am meisten bedrängt, weil Gustav Adolph bereits den Uebergang über den Lech, welchen Tilly vertheidigte, erzwungen hatte (6 April 1632). Doch Wallenstein verdrängte gemächlich die Sachsen aus Böhmen, und lagerte sich darauf (Jun. 1632) dem Könige gegen über in der Nähe von Nürnberg, wohin sich der König, nach der Uebergabe von Augsburg und München, gezogen hatte. — Nach einem mißlungenen Angriffe des Königs auf das Wallensteinische Lager (24 Aug. 1632), wollte Gustav Adolph den Churfürsten von Bayern und den Kaiser in ihren eignen Ländern angreifen; allein die dringenden Bitten des Churfürsten Johann Georg von Sachsen, in dessen Staaten Walleinstein eingefallen war, führten den König nach Sachsen zurück, wo er sich, nach der Vereinigung mit seinem tapfern Feldherrn, Bernhard von Weimar, in die Gegend von Naumburg zog, und (6 Nov. 1632) die merkwürdige Schlacht bei Lützen eröffnete. Gustav Adolph erlebte nicht den siegreichen Ausgang dieser, von Bernhard von Weimar ausgekämpften, Schlacht; er fiel, als der Retter Teutschlands, an diesem heißen Tage, wahrscheinlich durch die Hand eines gedungenen Mörders. Pappenheim war ebenfalls gefallen, und Wallenstein floh zurück nach Prag.

440.

Fortsetzung.

Wahrscheinlich hatte man sich von dem Tode des Königs noch bedeutendere Folgen versprochen, als wirklich darauf eintraten. Ein fester, entschlossener, und durch Gustav

Adolphs Politik gebildeter Mann, der schwedische Kanzler Oxenstierna, übernahm die Leitung der protestantischen Angelegenheiten, und Bernhard von Weimar stand an der Spitze der sieggewohnten schwedischen Heere. Zwar zog sich Johann Georg von Sachsen immer mehr vom schwedischen Interesse zurück, weil er ohnedies auf das Directorium der evangelischen Religionsangelegenheiten in den Händen eines schwedischen Ministers eifersüchtig war; allein die vier teutschen Kreise: Franken, Schwaben, Ober- und Niederrhein, traten mit Oxenstierna zusammen. Ueberall, in der Unterpfalz, in Franken, und selbst in Vorderöstreich, siegten die schwedischen Heere. Ohne etwas Bedeutendes zu unternehmen, stand Wallenstein ruhig in Böhmen, der seinen Feind, den Churfürsten von Bayern, mit heimlicher Freude hart bedrängt sah, und vielleicht selbst den Plan zur böhmischen Krone mit sich herumtrug. So groß die Anhänglichkeit seines Heeres an ihn war; so groß war doch auch der Haß seiner Feinde, der Generale Piccolomini und Gallas. Durch diese bei dem Kaiser des Verdachtes einer Verschwörung angeklagt, ward Wallenstein (25 Febr. 1634) in seiner Wohnung zu Eger überfallen und ermordet. Der Erzherzog Ferdinand, des Kaisers Sohn, erhielt darauf den Oberbefehl des östreichischen Heeres.

Gegen diesen verlor der im Kampfgewühle zu stürmische Bernhard von Weimar die Schlacht bei Nördlingen (7 Sept. 1634), worauf die Oestreicher wieder über ganz Teutschland siegreich sich ausbreiteten, und der Churfürst von Sachsen in dem Frieden zu Prag (30 Mai 1635) von dem schwedischen Bunde zurücktrat, als ihm in diesem Frieden die beiden Lausitzen und vier Querfurtische Aemter erblich abgetreten wurden, und sein Sohn August das Erzstift Magdeburg lebenslänglich erhielt, die böhmisch-pfälzische Angelegenheit aber von der kaiserlichen Amnestie ausgeschlossen ward, und der Zustand der eingezogenen Stifter noch vierzig Jahre so bleiben sollte, wie er am 12 Nov. 1627 gewesen war. Zwar traten mehrere

protestantische Fürsten diesem Frieden bei; allein nichts desto weniger erregte er allgemeine Unzufriedenheit in Teutschland, und besonders waren die Protestanten darüber mißvergnügt, daß der Churfürst von Sachsen diesen Frieden eigenmächtig und einseitig mit dem Kaiser abgeschlossen, und in demselben der Reformirten nicht gedacht, mithin sie von den Bedingungen desselben stillschweigend ausgeschlossen hatte. Nur der Landgraf Wilhelm von Hessenkassel hielt fortdauernd an seinem Bündnisse mit Schweden.

Jetzt schien der Zeitpunct gekommen zu seyn, wo Frankreich öffentlich gegen Oestreich auftreten und sich an das schwedische Interesse anschließen mußte, um dasselbe in Teutschland wieder steigen zu machen. Der thätige Oxenstierna hatte selbst bei seiner Anwesenheit in Frankreich (1635) die neuen Bedingungen des schon 1631 zwischen Frankreich und Schweden zu Bärenwalde in der Neumark abgeschlossenen Bündnisses bewirkt. Der Kampf Frankreichs galt nicht blos dem teutschen Hause Oestreich, sondern auch dem Hause Habsburg in Spanien; die Aussicht auf den Elsaß behielt Richelieu immer im Blicke.

441.

Fortsetzung.

Der Uebermuth der Spanier gab bald die Veranlassung einer Kriegserklärung. Der Churfürst von Trier, Philipp Christoph, hatte mit Schweden einen Neutralitätsvertrag geschlossen, französischen Schutz gesucht und französische Besatzung in seine Festung aufgenommen. Dies beleidigte den Kaiser Ferdinand und den König Philipp 4 von Spanien, die, von Luxemburg aus, Trier von spanischen Truppen überfallen, einnehmen und die französische Besatzung niederhauen ließen. Der Churfürst selbst ward als Gefangener nach Brüssel, und von da nach Wien gebracht.

Eine solche öffentliche Beleidigung konnte Richelieu nicht ungeahndet lassen; er erklärte an Spanien den Krieg, der in den Niederlanden und in Italien eröffnet ward; auch

gegen Oestreich zog ein französisches Heer ohne vorhergegangene Kriegserklärung. Zugleich vermittelte Richelieu die Erneuerung und Verlängerung des Waffenstillstandes zwischen Schweden und Polen, damit Schweden sich in Teutschland selbst freier bewegen konnte. Dies schien um so nöthiger, weil der Churfürst von Sachsen, aus verjährter Abneigung gegen die Schweden, sich nicht blos begnügt hatte, durch den Frieden von Prag seinen Staat aus dem Getümmel des Krieges zu führen, sondern jetzt, nach einem mit Oestreich (1636) abgeschlossenen Bündnisse, den Plan ausführen wollte, die Schweden, als Fremde, ganz aus Teutschland zu verdrängen. Die Vortheile der Oestreicher, welche ihnen die Schlacht bei Nördlingen verschafft hatte, gingen aber wieder verloren, als die Schweden von neuem als Sieger in Teutschland vordrangen, nachdem Banner (24 Sept. 1636) das kaiserlich-sächsische Heer bei Wittstock gänzlich geschlagen hatte. In Eilmärschen verbreiteten sich die Schweden über das nördliche Teutschland; die Oestreicher wurden aus Hessen verdrängt; Erfurt und Torgau gingen durch Capitulation an die Schweden über; und besonders empfand Sachsen neun Jahre hindurch den harten Druck der Schweden.

Ferdinand 2 sollte das Ende eines Krieges nicht erleben, der sich durch seine ganze Regierung hindurchzog. Seine Sonne war am Horizonte Teutschlands sogleich bei seinem Regierungsantritte mit Blute gefärbt aufgegangen; sie sollte auch mit düstern Wolken des Krieges verhüllt am Ende seines Lebens untergehen, ohne daß er seine Absicht, die Vernichtung des Protestantismus und der politischen Freiheit in Teutschland, erreicht hatte.

Er starb am 15 Febr. 1637, nachdem er nur einige Wochen vorher (22 Dec. 1636) die römische Königswahl seines Sohnes Ferdinand bewirkt hatte.

442.

Ferdinand 3. Fortsetzung des Krieges.

Ferdinand 3 setzte zwar den auf ihn vererbten Krieg fort; doch überließ er sich nicht so sklavisch, wie sein Va-

ter, dem Interesse Spaniens und dem Einflusse der Jesuiten. Das Schrecken der Kaiserlichen, der kühne schwedische General Banner, hatte sich auf kurze Zeit aus Sachsen nach Pommern zurückziehen müssen; allein von neuen Massen aus Schweden unterstützt, brachte er die Verwaltung des Herzogthums Pommern, nach des letzten Herzogs aus wendischem Stamme, nach Bogislavs 14 Tode (1637) an Schweden, und Brandenburg mußte einstweilen seine Ansprüche auf dieses Land ruhen lassen. Auch hatte der Tod des Landgrafen Wilhelm 5 von Hessenkassel (4 Sept. 1637) keine nachtheiligen Folgen für die Schweden, weil dessen Wittwe, Amalia Elisabeth, die Vormünderin ihres minderjährigen Sohnes, Wilhelms 6, fest am schwedischen Bündnisse hielt. Banner warf darauf den östreichischen General Gallas aus Pommern, folgte ihm durch Schlesien bis Böhmen, und verwüstete Böhmen, bis ihn der Erzherzog Leopold Wilhelm nöthigte, durch Thüringen in die Wesergegenden zu ziehen.

Unterdessen besiegte der Herzog Bernhard von Weimar, welcher französische Hülfsgelder erhielt, die Oestreicher und Bayern bei Rheinfelden und Breisach (1638), nahm Freyburg ein, und eroberte die Festung Breisach (3 Dec. 1638), schloß aber die Capitulation derselben nicht in Frankreichs oder Schwedens, sondern in seinem Namen. Eben wollte er im Sommer 1639 nach Böhmen aufbrechen, um sich dort mit Banner zu verbinden, als ihm Frankreich die bisher bezahlten Hülfsgelder entzog, weil er die Festung Breisach nicht an Frankreich abtreten wollte. Kurz darauf starb er plötzlich in einem Alter von 34 Jahren (8 Jul. 1639), wahrscheinlich an erhaltenem Gifte; denn sogleich nach seinem Tode wußte Frankreich sein Heer zu gewinnen, und seiner Eroberungen mit Einschluß der Festung Breisach sich zu bemächtigen. — Guebriant trat an die Spitze dieses ehemaligen Weimarschen Heeres. Mit ihm verband sich Banner, und rückte so schnell im Winter (Jan. 1641) vor Regensburg, wo man auf dem Reichstage wegen der Friedensbedingungen

unterhandelte, daß sich der Kaiser selbst eiligst von da flüchten mußte. Bald darauf (10 Mai 1641) starb Banner zu Halberstadt, an dessen Stelle der Feldmarschall Torstenson den Oberbefehl (Oct. 1641) übernahm.

Unterdessen hatte sich der Kaiser doch zur Eröffnung der Friedenspräliminarien in Hamburg (1641), und zu einer allgemeinen Amnestie, nur mit einigen beschränkenden Ausnahmen im Betreff der pfälzischen Angelegenheit und seiner protestantischen Unterthanen in den östreichischen Ländern, verstanden, wozu der Tod des schwachen Churfürsten von Brandenburg, Georg Wilhelm (20 Nov. 1640), viel beitrug, dessen Minister Schwarzenberg an Oestreichs Interesse hingegeben gewesen war. Ihm folgte sein unternehmender Sohn, Friedrich Wilhelm, durch seine nachfolgenden Thaten unter dem Namen des großen Churfürsten bekannt, der sich sogleich vom östreichischen Interesse losriß, und sich in diesem für seinen Staat und für die Sache der protestantischen Freiheit so bedenklichen Zeitraume mit vieler Umsicht benahm. In diesem Zeitpuncte erschien zugleich eine pseudonyme Schrift, unter dem angenommenen Namen Hippolithus a lapide, vom schwedischen Historiographen Chemnitz: de ratione status in imperio nostro romano-germanico, welche, bei aller Leidenschaftlichkeit gegen das Haus Oestreich, dennoch durch die darin enthaltenen geschichtlichen und staatsrechtlichen Grundsätze allgemeine Aufmerksamkeit erregte, und die Begriffe über die römische Kaiserwürde in Teutschland sehr berichtigte. Die Hauptabsicht des Verfassers war, zu zeigen: daß das teutsche Reich keine solche Fortsetzung des ehemaligen römischen Reiches sey, daß man die monarchischen Begriffe von einem Kaiser des alten Roms auf Ferdinand 3 anwenden könne. In Teutschland hafte die Majestät mehr auf der Reichsversammlung, als auf der Person des Kaisers, und jener gebühre das Recht der gesetzgebenden Gewalt. Ferdinands Familie solle man übrigens mit gewaffneter Hand vom teutschen Boden vertreiben und ihre sämmtlichen Länder confisciren. — Was

half es, daß man dieses Buch in Wien verbrannte, da es im Auslande häufig nachgedruckt und überall verbreitet ward, so wie viele darin enthaltenen Grundsätze unvermerkt und allmählig auf die weitere Ansicht und Behandlung des teutschen Staatsrechts nicht ohne wesentlichen Einfluß blieben!

In stürmischer Eile drang Torstenson, der hinter Banners Ruhm nicht zurückbleiben wollte, in Schlesien (1642) vor, und eroberte Großglogau und Schweidnitz. Nun war ihm der Weg nach Mähren geöffnet, wo Olmütz sich an ihn ergab. Da ihm der Angriff auf Böhmen nicht gelang, ging er in die sächsischen Länder und belagerte Leipzig. Ein östreichisches Heer unter dem Erzherzoge Leopold Wilhelm und Piccolomini wollte Leipzig entsetzen; allein Torstenson besiegte dieses Heer in derselben Gegend bei Breitenfeld (2 Nov. 1642), wo eilf Jahre früher sein unsterblicher König die Macht der Oestreicher und der Ligue gebrochen hatte. Leipzig ward von ihm besetzt (27 Nov. 1642), und blieb bis 1650 als Waffenplatz in schwedischen Händen.

Nun glaubte Torstenson, gebe es kein wirksameres Mittel, den Uebermuth Oestreichs zum Frieden zu zwingen, als die östreichischen Erbstaaten selbst anzugreifen und bis Wien vorzudringen, weil Ferdinand, so lange blos die Staaten seiner Verbündeten verwüstet wurden, ruhig zusah und sich zu neuen Anstrengungen stärkte, obgleich langsam an dem Friedensgeschäfte fortgearbeitet ward. — Ein anderer bedeutender Gegner der schwedischen Macht, der König von Dänemark, der nicht ohne Eifersucht und Befürchtung das steigende politische Gewicht seines nordischen Nachbars beobachtete, rüstete sich aber gegen Schweden zu einem öffentlichen Kampfe; denn Christian 4 wollte den Schweden alle erworbenen Besitzungen auf teutschem Boden entreißen. Doch Torstenson überflügelte im Winter 1643 die dänischen Kriegsplane, und besetzte Holstein und Jütland, die er in Eilmärschen erreichte. Um den Torstenson zwischen zwei Feuer zu bringen und zu vernichten, mußte ihm Gallas (1644) nach Niedersachsen nachrücken;

allein Torstenson warf sich auf das Heer dieses Feldherrn und rieb es auf, so daß nur ein kleiner Rest desselben sich eiligst über Magdeburg nach Böhmen in Sicherheit flüchtete. Gegen Dänemark blieb Königsmark im Felde, der die Bisthümer Bremen und Verden (1645) eroberte, während Torstenson Oestreich wieder in dem Herzen seiner Erbländer bedrohte, nach der Schlacht bei Jankowitz (24 Febr. 1645) Mähren überschwemmte, und bis in die Nähe von Wien vordrang, von wo ihn aber die mißlungene Belagerung von Brünn zurück nöthigte. — Doch gewann Schweden jetzt wieder freies Feld durch den Vertrag mit Dänemark (13 Aug. 1645), der den schwedisch-dänischen Krieg beendigte, und durch den Waffenstillstand, welchen der Churfürst von Sachsen, nachdem sein Land völlig von den Schweden erschöpft war, (27 Aug. 1645) zu Ketschenbroda mit dieser Macht auf drückende Bedingungen abschloß. Nur Bayern hielt noch mit Oestreich zusammen.

1. An des erkrankten Torstensons Stelle übernahm der Schwede Wrangel den Oberbefehl. Da sich die Oestreicher in Böhmen von neuem verstärkt hatten, mußte er sich von da in die Weser- und Rheingegenden wenden, um sich dort mit dem französischen Helden Türenne zu vereinigen, der nach Guebriant den Oberbefehl erhalten, und zwar in Verbindung mit Enguien (Condé) den Sieg bei Allersheim (3 Aug. 1645) über die Bayern unter Mercy erfochten, sich aber darauf über den Rhein zurückgezogen, und Trier wieder erobert hatte. Bei Gießen vereinigten sich die Franzosen und Schweden (Aug. 1646) und drangen durch Schwaben nach Bayern vor, um den Churfürsten Maximilian, den ältesten und treuesten Bundesgenossen des Hauses Oestreich, durch furchtbare Verwüstungen seines Landes ebenfalls von dem östreichischen Bündnisse zu trennen. Dies geschah endlich (14 März 1647) in dem Waffenstillstande zu Ulm, so unzufrieden auch der Kaiser mit demselben war, der darauf durch geheime Unterhandlungen mit dem bayrischen Feldherrn Werth das ganze

bayrische Heer für sich gewinnen wollte. Doch ward dieser Entwurf verrathen, Werth mußte entweichen, und Maximilian hob den Waffenstillstand wieder auf, aus Furcht, daß der aufgebrachte Kaiser ihm im Frieden die Chur und die Pfalz entreißen würde. Da drangen Wrangel und Turenne (1648) noch einmal in Bayern vor, das die ganze Last eines verheerenden feindlichen Zuges empfinden mußte. Der schwedische General Königsmark, von Wrangel in die Oberpfalz abgesandt, fiel in Böhmen ein, und eroberte (25 Jul. 1648) die kleine Seite von Prag. Er und der Pfalzgraf Karl Gustav wollten eben sich der Hauptstadt Böhmens bemächtigen, als die Vollendung des vieljährigen Friedensgeschäfts die Völker Europens versöhnte.

443.

Westphälischer Friede.

Dieser Friede, bekannt unter dem Namen des westphälischen, ein Reichsgrundgesetz der teutschen Nation, und die Grundlage seiner Verfassung bis auf den Frieden von Lüneville, trug allerdings in vielfacher Hinsicht das Gepräge der Staatsklugheit, und bewirkte Ruhe und Ordnung in Teutschland, ob er gleich zwei auswärtige Mächte als Garants der teutschen Verfassung anerkannte. So viele Förmlichkeiten dabei auszugleichen, so viele Interessen in demselben zu berücksichtigen gewesen waren; so kam er doch endlich zu Osnabrück und Münster mit den Schweden und Franzosen zu Stande, und ward am 24 Oct. 1648 von den gesammten anwesenden kaiserlichen, französischen, schwedischen und reichsständischen Gesandten unterzeichnet.

Dieser Friede bestätigte zuerst die Anerkennung des unabhängigen politischen Daseyns zweier neuen Freistaaten, die sich aus ehemaligen teutschen Ländern gebildet hatten, der Niederlande und der Schweiz. Nach einem achtzigjährigen Kriege zwischen Spanien und

den Niederländern hatten endlich (30 Jan. 1648) die holländischen und spanischen Gesandten den Frieden zu Münster abgeschlossen, in welchem Philipp 4 die vereinigten Provinzen als einen selbstständigen Staat anerkannte, der nun auch sich aller Oberhoheit des teutschen Reiches entzog, besonders weil von Seiten des Kaisers und der teutschen Stände nichts gegen jenen Frieden erinnert ward. — Eben so hatte die Schweiz zwar schon seit Maximilians 1 Zeiten ihre Unabhängigkeit behauptet; sie ward aber jetzt erst, mit Ausschluß des Bisthums Basel, in derselben anerkannt.

In Hinsicht der vieljährigen kirchlichen Streitigkeiten entschied der westphälische Friede für die völlige politische Gleichheit und Gewissensfreiheit der Katholiken und Protestanten, mit Einschluß der Reformirten, unter der Benennung der augsburgischen Confessionsverwandten, so wie für die freie Religionsübung. Für den Besitz der geistlichen Länder ward das Jahr 1624 als Normaljahr bestimmt, so daß alles, was bis zu diesem Jahre von geistlichen Besitzungen an weltliche Fürsten gekommen wäre, denselben ungestört gelassen werden sollte. Dadurch ward der, seit dem Religionsfrieden von 1555 über 90 Jahre fortgeführte, Streit über den geistlichen Vorbehalt beseitigt. Zugleich ward die Personalgleichheit der Beisitzer bei dem Reichsgerichte, so wie bei reichsständischen Verhandlungen über Religionsangelegenheiten das Recht festgesetzt, nicht nach der Mehrheit der Stimmen, sondern nach den Interessen der beiden kirchlichen Hauptpartheien (ius eundi in partes) zu entscheiden.

Die beiden außerteutschen Mächte, Frankreich und Schweden, welche den Ausschlag des Kampfes gegeben hatten, übernahmen die Garantie des westphälischen Friedens, und verlangten Entschädigung für ihre Ansprüche. Nach langen Verhandlungen gestand man endlich Frankreich, außer der bestätigten Oberhoheit über die drei lothringischen Bisthümer, Metz, Verdun und Toul, den Elsaß, den Sundgau, die Festung Breisach und das Besatzungsrecht in Philippsburg zu; doch sollten alle unmittelbare

Reichsstände im Elsaß ihre Reichsunmittelbarkeit behalten. Die Krone Schweden, welche ihren gewonnenen Einfluß auf Teutschland durch eine teutsche Besitzung behaupten wollte, erhielt von Pommern Vorpommern, Rügen und die Festung Stettin, wogegen der Churfürst von Brandenburg, wegen seiner Ansprüche auf die pommersche Erbschaft, mit den säkularisirten Stiftern Magdeburg (doch erst nach des sächsischen Prinzen Augusts Tode), Halberstadt, Minden und Camin entschädigt ward. Außerdem wurden an Schweden die mecklenburgische Stadt Wismar, die säkularisirten Stifter Bremen und Verden, und Sitz und Stimme auf den Reichs- und Kreistagen, so wie der schwedischen Armee 5 Millionen Thaler bewilligt. — Für die Abtretung Wismars erhielt das Haus Mecklenburg die säkularisirten Bisthümer Schwerin und Ratzeburg und die Johannitercommenden Mirow und Nemerow; das Haus Braunschweig-Lüneburg aber, wegen seiner Coadjutorieen auf mehrere von den säkularisirten Stiftern, die abwechselnde Besetzung des Bisthums Osnabrück. — Die treue Anhänglichkeit des Landgrafen von Hessen-Kassel an das schwedische Interesse, ward, ohne daß dieses Haus irgend einen Theil seiner Länder verloren oder abgetreten hatte, durch die säkularisirte Abtei Hirschfeld und einen Theil der Grafschaft Schauenburg, so wie durch eine Summe von 600,000 Thalern belohnt.

Außerdem ward für das pfälzische Haus, obgleich gegen den Buchstaben der goldenen Bulle, eine neue achte Churwürde errichtet, und Karl Ludwig, Sohn des geächteten unglücklichen Churfürsten Friedrichs 5, in der Unterpfalz hergestellt; Bayern aber behielt die erhaltene Chur und die Oberpfalz. — Für Sachsen, das sein Interesse von Schweden getrennt und sich an Oestreich angeschlossen hatte, ward blos das bestätigt, was ihm bereits früher im Prager Frieden zugefallen war. — Hergestellt wurden in ihren Ländern und Rechten die Herzoge von Wirtemberg, der Markgraf von Baden-

Durlach, der Herzog von Croy, und die Häuser Nassau, Hanau, Solms, Isenburg, Sayn, Oettingen, Waldeck, Hohenlohe u. a.

444.

Folgen dieses Friedens.

Allerdings war es Gewinn für die teutschen Reichsstände, daß ihnen, durch Vermittelung der beiden garantirenden Mächte, die Landes- und Territorialhoheit, die sie schon längst der That nach geübt hatten, gesetzlich und rechtlich zugesichert ward; allein bedenklicher war das ihnen gleichfalls bestätigte Recht, unter sich selbst und mit auswärtigen Mächten Bündnisse abzuschließen; nur sollten diese nicht gegen den Kaiser, gegen das Reich und gegen den Landfrieden gerichtet seyn. Zugleich wurde den Ständen die Theilnahme an den wichtigsten Majestätsrechten bewilliget. — Seit dieser Zeit ward der Unterschied zwischen den unmittelbaren und mittelbaren Ständen des teutschen Reiches höchst wichtig und bedeutend, weil die ersten solche Gebiete besaßen, welche Theile des teutschen Reiches waren, ohne zugleich Theile eines andern teutschen Staates zu seyn.

Die jülichsche Erbfolgesache, so wie die Streitigkeiten zwischen Spanien und Frankreich über Burgund, und die lothringische Angelegenheit, bei welcher Frankreich, das den Herzog von Lothringen vertrieben hatte, zunächst betheiligt war, blieben von dem westphälischen Frieden ausgeschlossen. —

Seit diesem Friedensschlusse begann in Teutschland eine neue Ordnung der Dinge. Teutschland, obgleich einen Kaiser an seiner Spitze, erschien nun zunächst als ein Staatenbund, an dessen Bestehen man über anderthalbhundert Jahre die Idee der Aufrechthaltung des Gleichgewichts in Europa knüpfte. Je höher das Ansehen der unmittelbaren teutschen Reichsfürsten stieg; desto tiefer sank das bisherige Gewicht der Städte, von welchen viele nach

und nach ihre bisherige Freiheit und Unabhängigkeit verloren, und in die Hände der benachbarten Fürsten kamen. Selbst von dem mächtigen Bunde der Hansestädte blieben blos noch drei übrig, Hamburg, Bremen, Lübeck. Die Macht der Fürsten ward seit dieser Zeit durch die Einführung der stehenden Heere, an die man sich in diesem langwierigen Kriege gewöhnt hatte, erweitert, und wenn gleich fortan ein neues kräftiges Leben in Hinsicht auf Kultur, Aufklärung und Gewerbsfleiß in der Mitte Teutschlands erwachte, so wurden doch auch die vermehrten Abgaben und Steuern in den einzelnen Ländern den Unterthanen nicht selten drückend.

Obgleich der westphälische Friede in den meisten Verhandlungspuncten mit Bestimmtheit entschieden hatte; so fand doch die Vollziehung desselben in dem ganzen Umfange des teutschen Reiches viele Schwierigkeiten, und nur allmählig konnte aus den Ergebnissen desselben die neue Staatsform mit allen den Bestimmungen hervorgehen, welche davon abhingen; ja man hatte die Erörterung und Ausgleichung vieler einzelnen Gegenstände auf den bald zu eröffnenden Reichstag verwiesen, mit dessen Eröffnung es sich aber bis zum Jahre 1653 verzog.

445.

Leopold 1.

Noch gelang es Ferdinand 3, die römische Königswahl seines Sohnes Ferdinand 4 (1653) zu bewirken; allein dieser junge Fürst starb (9 Jul. 1654) an den Pocken vor seinem Vater, und erst nach Ferdinands 3 Tode (2 Apr. 1657) ward dessen zweiter Sohn Leopold 1 (18 Jul. 1658) zum Kaiser gewählt. Leopold brachte friedliche Gesinnungen auf den Thron; auf seine Handlungsweise hatten aber die Jesuiten einen thätigen Einfluß. Während seiner Regierung ward der Reichstag zu Regensburg seit dem Jahre 1663 bleibend; der Westen von Europa wurde durch den zwischen Frankreich und Spanien

abgeschlossenen pyrenäischen Frieden (1659), und der Osten durch den Frieden von Oliva (1660) beruhigt. — Mehrere teutsche Fürsten brachten bisherige freie Städte unter ihre Gewalt, so z. B. der Bischoff von Münster die Reichsstadt Münster (1661), der Churfürst von Mainz Erfurt (1664), und der Herzog von Braunschweig die Stadt dieses Namens. Das Herzogthum Preußen gelangte unter dem großen Churfürsten (1657) zur Souverainetät.

Der Kaiser selbst ward in mehrere Türkenkriege verwickelt, wo es den Türken sogar gelang, Wien (1683) zu belagern, das aber der König Johann Sobiesky von Polen, der Churfürst Johann Georg 3 von Sachsen, und Karl von Lothringen entsetzten.

Doch mehr, als Teutschland von der Pforte zu befürchten hatte, drohte ihm von Frankreichs Seite. Ein unternehmender junger König, Ludwig 14, der zwar mit Leopold 1 verschwägert war, der aber bei den Eingebungen seiner Launen und bei der Ausführung seiner Eroberungsplane keine Rücksichten auf rechtliche und Familienverhältnisse nahm, fuhr jetzt im Geiste der Politik von Richelieu und Mazarin fort, auf Kosten seiner Nachbarn, besonders Spaniens und Teutschlands, sich zu vergrößern. Er nahm, nach dem Tode seines Schwiegervaters, des Königs Philipp 4 von Spanien, die spanischen Niederlande (1665) in Anspruch, die, als burgundischer Kreis, zu Teutschland gehörten. Eine Triplealliance zwischen den Niederlanden, England und Schweden nöthigte ihn zwar (1668) zum Frieden mit Spanien; allein sein Groll gegen die Niederländer, deren politisches Daseyn er wegen dieses vereitelten Planes, wie einst die Ligue von Cambray das politische Daseyn des Freistaates Venedig, vernichten wollte, zeigte sich, als er sie (1672) mit einem Kriege überzog, in welchem England auf seiner Seite stand. Eben so wurden von ihm die Länder des Herzogs von Lothringen, Karls 4, gewaltsam besetzt, weil dieser den Niederländern seinen Beistand angeboten hatte. — Die Niederländer zu retten, schloß

Leopold 1 (1674) ein Vertheidigungsbündniß mit denselben, welchem der Churfürst von Brandenburg beitrat. Der Reichskrieg gegen Frankreich ward beschlossen. Um aber den Churfürsten von Brandenburg, welchen Frankreich als den unternehmendsten unter seinen Gegnern sehr richtig erkannte, aus den Rheingegenden hinweg zu nöthigen, fielen die Schweden (1674), auf Frankreichs Veranlassung, in die pommerschen Besitzungen des Hauses Brandenburg ein, und drangen bis in die Mark vor. Doch ging ihnen erst im folgenden Jahre der große Churfürst entgegen, und besiegte sie bei Fehrbellin (18 Jun. 1675) so nachdrücklich, daß sie nicht allein die Mark verließen, sondern daß dem Churfürsten sogar der Weg ins schwedische Pommern eröffnet ward. Selbst das teutsche Reich und Dänemark erklärten hierauf an Schweden den Krieg. —

Ludwigs 14 schlaue Politik, die durch das Trennen der Interessen der feindlichen Mächte, und durch einzelne Friedensverträge am meisten zu gewinnen hoffen durfte, wählte die letzte Art der Ausgleichung mit seinen Gegnern. So entstanden die einzelnen Verträge, die unter der Bezeichnung des Friedens von Nimwegen (1678 f.) begriffen werden. Mit den Niederländern schloß Frankreich den Frieden auf den vorigen Besitzstand. Spanien mußte die Franche Comté mit Bisanz, die bis dahin unter teutscher Oberhoheit gestanden hatten, und mehrere niederländische Städte und Bezirke an Frankreich abtreten. Im Frieden mit dem Kaiser und Reiche gab Frankreich das Besatzungsrecht in Philippsburg zurück, erhielt aber dagegen Freyburg im Breisgau von Oestreich. Churbrandenburg schloß am spätesten seinen Frieden mit Frankreich und Schweden, und erhielt von der letzten Macht einen kleinen Theil von Pommern abgetreten.

Doch bald nach dem Abschlusse dieses Friedens versuchte Ludwig, durch die Aussprüche seiner zu Breisach, Metz und Bisanz errichteten Gerichtshöfe, Reunionskammern genannt, mehrere zu seinen erworbenen Besitzungen in Lothringen und Elsaß angeblich ehemals gehörende Länder an

sich zu bringen, und hatte die Keckheit, sich dabei auf die Friedensschlüsse von Münster und Nimwegen zu berufen. Selbst die Reichsstadt Straßburg ließ er (1681) mitten im Frieden wegnehmen und sogleich befestigen. Gern würde man Ludwigs Anmaßungen in einem Reichskriege geahndet haben, wenn Leopold 1 nicht in diesem Zeitpuncte von den Türken bedrängt worden wäre, die sogar Wien (1683) belagerten. Der Kaiser und das Reich verglichen sich daher zu Regensburg (15 Aug. 1684) in einem auf zwanzig Jahre abgeschlossenen Waffenstillstande, in welchem Teutschland alle von Ludwig bis zum 1 Aug. 1681 reunirte Oerter, namentlich auch Straßburg und Kehl, an Frankreich überließ.

Ernsthaft ward aber der Krieg von Seiten Teutschlands gegen Frankreich geführt, als Ludwig 14, nach dem Erlöschen der pfälzisch-simmernschen Linie (1685) mit dem Churfürsten Karl, die Allodialerbschaft der Herzogin von Orleans, der Schwester des verstorbenen Churfürsten, in Anspruch nahm, und bedeutende Länder in der Unterpfalz zu diesem Allodium rechnete. Ob nun gleich zu Augsburg (1686) ein großer Bund zwischen Oestreich, Spanien, Schweden, Bayern und Sachsen gegen Frankreich abgeschlossen, und darauf auch der Reichskrieg gegen ihn als Reichsfeind erklärt ward; so hatte doch Ludwig den Krieg (1688) viel zu glücklich eröffnet, als daß man seinen Waffen in der Unterpfalz widerstehen konnte, wo sein Minister Louvois die schönsten Städte niederzubrennen befahl. So sanken Heidelberg, Mannheim, Speyer, Worms und andere blühende Oerter in Ruinen! Gleichzeitig ward auf des frömmelnden Ludwigs Befehl der Protestantismus in der Rheinpfalz unterdrückt, und in beinahe zweitausend Ortschaften der Katholicismus hergestellt, so wie Ludwig selbst vorher (1685) durch die Aufhebung des Edicts von Nantes allen Hugenotten in seinen Staaten die bürgerliche und kirchliche Freiheit entrissen hatte, worauf mehrere hunderttausende derselben ins Ausland wanderten, und diesem ihren Gewerbsfleiß, die geretteten Capitale und ihren frommen Sinn mitbrachten. —

Nach einem vieljährigen blutigen Kampfe, während dessen das Interesse der europäischen und teutschen Mächte sich in sehr verschiedenartigen Formen und Richtungen zeigte, gab endlich der Friede zu Ryßwick (1697) Europa auf einige Jahre die Ruhe zurück, damit am Anfange des achtzehnten Jahrhunderts die Kriegsflamme desto heller im Westen und Osten von Europa wieder auflodern konnte. Der Friede zu Ryßwick bestand ebenfalls, nach der durch Frankreichs Schlauheit getrennten Verbindung der Alliirten, in bloßen Separatverträgen, in welchen sich der siegreiche Ludwig, wegen der Aussicht auf die spanische Erbschaft, ungewöhnlich gemäßigt zeigte. So gab er alles, was er außerhalb des Elsaßes reunirt hatte, die Festungen Philippsburg und Kehl, und an den Kaiser die Städte Freyburg und Breisach zurück; selbst der Herzog von Lothringen, Leopold Joseph Karl, ward in seinem Erbstaate auf die politischen Verhältnisse vom Jahre 1670 hergestellt. Für die Ansprüche der Herzogin von Orleans erhielt diese, nach dem Ausspruche des Papstes, 300,000 Thaler. Nur eine harte Klausel, welche die französischen Gesandten nach bereits beendigtem Friedensgeschäfte dem vierten Artikel des Friedens beifügten, empörte die Protestanten; denn nach derselben sollte der Katholicismus in 1922 pfälzischen Ortschaften, in welchen er durch die Franzosen eingeführt worden war, auch nach dem Frieden fortdauern. Wahrscheinlich hatte der von Jesuiten geleitete Churfürst von der Pfalz Johann Wilhelm diesen Gedanken selbst in Paris veranlaßt. Der Gesandte Leopolds, der Graf Kaunitz, so wie die katholischen Reichsdeputirten unterschrieben diese Bedingung, ob sie gleich den Bestimmungen des westphälischen Friedens geradezu entgegen war, während die evangelischen Reichsdeputirten gegen diese Klausel protestirten.

Der Kampf gegen die Türken, der Anfangs von Oestreich mit so nachtheiligem Erfolge geführt worden war, nahm durch die Siege Eugens von Savoyen eine günstigere Wendung, und führte nach der großen Schlacht bei Zentha, welche dieser Held gewann, den für Oestreich

vortheilhaften Frieden von Carlowitz (26 Jan. 1699) herbei.

446.
Fortsetzung.

Der Schluß des siebenzehnten Jahrhunderts und der Anfang des achtzehnten waren von mehrern politischen Vorgängen begleitet, welche in der Folge einen bedeutenden Einfluß auf die europäischen Staatsangelegenheiten behaupteten. So gelangte der Erbstatthalter der Niederlande, Wilhelm von Oranien, nachdem sein Schwiegervater, Jakob 2, England durch seine Flucht nach Frankreich verlassen hatte, auf den englischen Thron (1689), und stand in diesem Zeitraume zugleich an der Spitze Englands und der Niederlande, welche man seit seiner Regierung gewöhnlich mit dem gemeinschaftlichen Namen der Seemächte bezeichnete. — Dem Herzoge Ernst August von Hannover ertheilte der Kaiser Leopold die neunte Churwürde (1692), obgleich mit langem Widerspruche der altfürstlichen Häuser in Teutschland. Noch wichtiger war es, daß dieses Hannöversche Haus im Jahre 1714 unter Georg Ludwig den Thron von England bestieg. — Eben so griff die Wahl des Churfürsten von Sachsen, Friedrich August (1697), nachdem er vorher zum katholischen Bekenntnisse übergetreten war, zum Könige von Polen, die Erhebung des Herzogthums Preußen unter Friedrich 1 zu einem Königreiche (1701), und die neu emporgehobene Macht Rußlands unter dem Czaar Peter 1 (seit 1689) tief in den Geist dieses Zeitalters ein. Dazu kam (1 Nov. 1700) das Erlöschen des Habsburgischen Hauses auf dem spanischen Throne.

Wild flammte das Feuer des Krieges am Anfange des achtzehnten Jahrhunderts in zwei vieljährigen Kriegen auf, in dem spanischen Erbfolgekriege, und in dem sogenannten nordischen Kriege. Der erste ward zwar zunächst über den Besitz der spanischen Monarchie

geführt; allein das Interesse des Hauses Oestreich zog einen beträchtlichen Theil des Kriegsschauplatzes auf teutschen Boden, und verflocht mehrere teutsche Fürsten in denselben, weil das teutsche Reich in diesem Kriege den Kaiser gegen Frankreich unterstützte, weshalb auch derselbe in dem Zusammenhange der teutschen Geschichte kurz charakterisirt wird; der zweite aber berührte Teutschland nur zuweilen, und gehört zunächst in die Geschichte des schwedischen Staates, weil die Verbindung zwischen Rußland, Polen und Dänemark der Beschränkung der Macht des jungen Königs von Schweden, Karls 12, galt.

447.

Spanischer Erbfolgekrieg.

Mit Karl 2 erlosch (1 Nov. 1700) das Haus Habsburg in der spanischen Linie. Man hatte dieses wichtige Ereigniß vorausgesehen, und von Seiten Frankreichs und Oestreichs über die Thronfolge in dieser bedeutenden Monarchie vielfach unterhandelt. Es waren nämlich Karls beide Schwestern, die ältere an Ludwig 14, die jüngere an Leopold 1 vermählt. Zwar hatte die ältere, bei ihrer im pyrenäischen Frieden festgesetzten Vermählung, (1659) auf die Nachfolge in Spanien Verzicht gethan; von ihr lebte aber ein Sohn, der Dauphin, für dessen zweiten Sohn, Philipp von Anjou, Ludwig Ansprüche auf Spanien machte. — Leopold, in welchem der Mannsstamm des habsburgischen Hauses fortdauerte, das unter Karl 5 und Ferdinand 1 in die spanische und teutsche Linie sich getheilt hatte, verlangte so wenig, wie Ludwig, für sich selbst die reiche spanische Erbschaft, sondern für seinen zweiten Sohn, den Erzherzog Karl. — Dagegen war es die Absicht der Seemächte, daß die spanische Monarchie getheilt werden, der Churprinz von Bayern Joseph Ferdinand, Enkel des Kaisers, den Thron von Spanien und Indien erhalten, Neapel und Sicilien aber an den Dauphin, und Belgien und Mailand an den Erzherzog Karl kommen sollte. Ludwigs Schlauheit hatte diesen Theilungs-

plan, der aber in Spanien sehr gemißbilligt ward, (1698) unterzeichnet; allein er scheiterte an dem frühzeitigen Tode (1699) des sechsjährigen Prinzen.

Der König von Spanien selbst neigte sich Anfangs auf die Seite des östreichischen Interesse; nur daß Leopolds Zärtlichkeit sich nicht von seinem Sohne trennen konnte, und daß das Heer, welches den Erzherzog in Spanien einführen sollte, nicht in Bereitschaft war. Auch ward die steife Förmlichkeit des östreichischen Ministers Harrach in Madrid von der Gewandtheit des französischen Ministers Harcourt überflügelt, der östreichisch gesinnte Minister Oropeza gestürzt, und, durch Vermittelung des neuen Kardinal-Ministers Puerto Carrero, Philipp von Anjou von Karl 2 kurz vor seinem Tode zum Erben der ganzen Monarchie eingesetzt.

Der Krieg war unter solchen Verhältnissen unvermeidlich, besonders als die beleidigten Seemächte, die nach des Churprinzen von Bayern Tode einen zweiten Theilungsplan der spanischen Monarchie mit Ludwig 14 abgeschlossen hatten, (Sept. 1701) auf Oestreichs Seite traten, und Portugal sich (1703) mit England verband. Auch reizte Ludwig 14 den Stolz der englischen Nation und des Königs Wilhelm durch die Anerkennung seines Schwagers, des Prätendenten Jakob 3 aus der Dynastie Stuart, der in Frankreich lebte. Doch erlebte Wilhelm der Oranier nicht den Anfang des Kampfes; allein seine Schwägerin und Nachfolgerin, Anna, hielt, geleitet von Marlbourough, fest an dem Systeme des Oraniers, welchem der Freistaat der Niederlande, geleitet von dem umsichtigen Rathspensionair Heinsius, sich anschloß, welcher auf keinen Fall Belgien in den Händen eines Bourbons wissen wollte. Für sein Interesse gewann Ludwig 14 Anfangs den Herzog von Savoyen, den Schwiegervater Philipps von Anjou, welcher aber bald darauf (1703) das französische Bündniß verließ und auf die Seite Oestreichs und der Seemächte trat; dagegen vereinigten sich die Churfürsten von Kölln und Bayern mit Ludwig 14, welchem



letztern er die spanischen Niederlande versprach, und der Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel. Die im Aufstande begriffenen Ungarn unterstützte Frankreich gegen Leopold.

Bald begann der Kampf in Italien, Teutschland, in den Niederlanden und in Spanien. Philipp 5 ging, von den Franzosen eingeführt, in Angemessenheit zu dem Testamente Karls 2, im December 1700 nach Spanien; der Erzherzog Karl (als König von Spanien Karl 3) erschien aber erst 1704 in Portugal, um von dort aus, unterstützt durch die Engländer, in Spanien vordringen zu können.

Oestreich, zu diesem vorausgesehenen Kampfe nicht gerüstet, während Ludwig 14 sein stehendes, schlagfertiges und sieggewohntes Heer aufzustellen vermochte, sandte den Herzog Eugen mit 32,000 Oestreichern (Mai 1701) nach Italien, wo er die erledigten Reichslehen, hauptsächlich Mailand, in Besitz nehmen sollte. Er drang von Roveredo aus vor und schlug den Fremont, der unter Catinat stand, bei Carpi, an der Etsch, unweit Verona (7 Jul. 1701); den Villeroi bei Chiari im Brescianischen (1 Sept. 1701), und nahm den letzten in Cremona (1 Febr. 1702) gefangen. Da trat Vendome an Villeroi's Stelle; Philipp 5 erschien selbst in Italien, und Vendome schlug die Kaiserlichen unter Visconti bei Vittoria unweit Reggio (26 Jul. 1702), zögerte aber nur zu lang, in Tyrol einzubrechen.

In Teutschland besetzte der Churfürst von Bayern (8 Sept. 1702) Ulm; der römische König, Joseph, eroberte (10 Sept. 1702) Landau; die Franzosen entrissen aber den Teutschen diese Festung (16 Nov.), nachdem Tallard am Flusse Speyerbach, unweit Speyer, (14 Nov. 1702) den Erbprinzen von Hessen (nachmaligen König von Schweden) geschlagen hatte. Der Churfürst von Bayern wagte zwar einen Einfall in Tyrol; allein er reizte durch drückende Kriegssteuern die Tyroler zur Selbstbewaff-

nung, und vereitelte dadurch seine Vereinigung mit dem in Italien siegreichen Vendome.

Schlick und Styrum drangen darauf an der Spitze der Oestreicher in Bayern vor; der erste schlug (11 März 1703) die Bayern bei Schärding im Innviertel und eroberte Neuburg. Nun vereinigte sich der Churfürst mit Villars, der (9 März 1703) Kehl eingenommen hatte, bei Duttlingen im Wirtembergischen an der Donau (12 Mai 1703), und beide besiegten (20 Sept. 1703) die Oestreicher unter Styrum bei Hochstädt. Da eilte der in den Niederlanden siegreiche Marlbourough über den Rhein, um Oestreich zu decken. Er vereinigte sich mit den Oestreichern unter dem Prinzen Ludwig von Baden (22 Jun. 1704) bei Ulm, und überwältigte (2 Jul. 1704) das bayrische Lager auf dem Schellenberge bei Donauwerth. Darauf eröffnete er, vereint mit dem Prinzen Eugen, die große Schlacht bei Hochstädt (oder Blindheim), wo das französisch-bayrische Heer unter Tallard und dem Churfürsten (13 Aug. 1704) eine völlige Niederlage erlitt. Als Folge dieses Sieges besetzten die Oestreicher Bayern; der Churfürst und die Franzosen zogen sich in die Rheingegenden; Marlbourough aber ward von dem Kaiser zum teutschen Reichsfürsten erhoben und mit der zu Bayern gehörenden Herrschaft Mindelheim belehnt, die er als Reichsfürstenthum erhielt (allein im Frieden zu Utrecht wieder verlor).

In Italien ließ Vendome die Piemonteser, nachdem sich der Herzog von Savoyen für Oestreich erklärt hatte, entwaffnen (29 Sept. 1703), und steckte sie unter die Franzosen. Tessé besetzte ganz Savoyen; der Admiral Rooke aber eroberte (4 Aug. 1704) Gibraltar.

448.

Joseph I.

Der Tod des Kaisers Leopold (5 Mai 1705) machte keine Veränderung in der Führung des Krieges, weil ihm

sein ältester Sohn Joseph 1, ein thätiger und unternehmender Fürst, auf dem Throne folgte. Sein Bruder Karl landete in Barcellona, und unterwarf sich Catalonien und Navarra (1705); auch sah er (Jun. 1706) auf kurze Zeit Madrid, mußte aber hier seinem Gegner bereits nach einigen Monaten (Sept.) weichen. — In Italien siegte Eugen über Vendome bei Agnadello im Mailändischen (16 Aug. 1705); und Marlboroughs und des holländischen Generals Owerkerken großer Sieg bei Ramillies in Brabant (23 Mai 1706) über Villeroi und den Churfürsten von Bayern bewirkte Vendome's Abberufung aus Italien in die Niederlande, worauf das von den Franzosen belagerte Turin von Eugen entsetzt und die französische Macht bei Turin (7 Sept. 1706) so geschlagen ward, daß die Franzosen nach einer Generalcapitulation (3 Mai 1707) ganz Italien räumen mußten, worauf Mailand, Neapel und Sardinien von den Oestreichern für den Erzherzog Karl erobert, und der Herzog von Savoyen in Piemont hergestellt ward. — In Spanien aber siegte der Marschall Berwick über die Verbündeten bei Almanza in Neucastilien (25 Apr. 1707), und besetzte nach diesem Siege Aragonien und Valencia.

Desto glücklicher waren die Verbündeten in den Niederlanden, obgleich Ludwigs Enkel, der Herzog von Bourgogne, als Generalissimus der französischen Macht dahin geschickt, und Vendome ihm untergeordnet ward. Marlborough und Eugen erkämpften den Sieg gegen die Franzosen in den großen Schlachten bei Oudenarde in Flandern (11 Jul. 1708) über Vendome, und bei Malplaquet in Hennegau (11 Sept. 1709) über Villars. Die niederländischen Festungen fielen in die Hände der Sieger; doch nahm das Reichsheer, das seit 1707 der Churfürst Georg Ludwig von Hannover am Oberrheine befehligte, an diesen Siegen keinen Antheil.

Bei der fortdauernden Verbindung der beiden Wittelsbachischen Fürsten mit Frankreich, sprach der Kaiser Joseph, mit Zustimmung des Churfürstencollegiums, die schon

von seinem Vater vorbereitete Reichsacht (1706) über die Churfürsten von Bayern und Kölln aus. Der Churfürst von der Pfalz trat, nach dieser Achtserklärung, wieder in die fünfte Churstelle, die im dreißigjährigen Kriege Bayern erhalten hatte, und erhielt zugleich die Oberpfalz zurück. Auch der Herzog Karl 4 von Mantua ward, wegen seiner Verbindung mit Frankreich, vom Kaiser mit der Acht belegt, und sein von den Oestreichern besetztes Land im Utrechter Frieden mit den an den Erzherzog Karl kommenden italischen Besitzungen verbunden.

Die unglückliche Wendung des Krieges bewog den alternden Ludwig zu Friedensanträgen, mit welchen er den Minister Torcy in den Haag sandte. Allein Eugen, Marlbourough und der Großpensionair Heinsius hinderten absichtlich den Abschluß des Friedens, als sie zu den übrigen von Ludwig bewilligten Bedingungen noch die äußerst harte hinzufügten, daß er selbst seinen Enkel Philipp mit Gewalt der Waffen aus Spanien vertreiben sollte, wenn dieser die Bedingungen des Friedens nicht annehmen würde. Hatte gleich Ludwig, nach dem Uebermuthe in seinen frühern Kriegen, einen solchen Antrag als Demüthigung verdient; so trafen doch damals zwei große politische Vorgänge zusammen, welche Frankreichs Lage verbesserten, und die Beendigung des Krieges herbeiführten: — die große Ministerialveränderung in London, wo der alles geltende Marlborough durch die Eitelkeit seiner Gemahlin bei der schwachen Königin Anna in Ungnade fiel (1710), und der Tod des Kaisers Joseph 1, der ohne männliche Erben im drei und dreißigsten Lebensjahre, an den Pocken (17 Apr. 1711) starb, worauf sein Bruder Karl ihm in der ganzen östreichischen Monarchie und auch (12 Oct. 1711) in der Kaiserwürde als Karl 6 folgte.

449.

Karl 6.

Ob nun gleich Karl mit diesen reichen ererbten Ländern noch immer die ganze spanische Monarchie zu

verbinden strebte; so fühlte man doch in Europa, und besonders an dem Hofe zu London zu gut, daß eine solche riesenhafte Macht auf die gesammten europäischen Staatsangelegenheiten nachtheilig einwirken, und das ganze bisherige Gleichgewicht der europäischen Staatskräfte stören müßte. — England trat also zuerst in den, von dem gefangenen Tallard zu London eingeleiteten und abgeschlossenen, Friedenspräliminarien (8 Oct. 1711) von der Coalition gegen Frankreich zurück, auf welche der Friede zu Utrecht (13 Apr. 1713) zwischen Frankreich und England abgeschlossen ward. — Dieser Friede sicherte für Philipp 5 den Besitz Spaniens; doch sollten Spanien und Frankreich nie vereinigt werden; Frankreich erkannte die Nachfolge des Hauses Hannover in England an; England erhielt Gibraltar, Minorca und Neuschottland; für Savoyen ward Sicilien, der königliche Titel, und die Anwartschaft der Nachfolge in Spanien nach Aussterben des Hauses Anjou bestimmt. Die Klugheit des Londner Ministeriums theilte die schönen Länder Spaniens, um weder das Haus Bourbon in Spanien, noch das Haus Oestreich in Teutschland übermächtig werden zu lassen. Denn für Oestreich bestimmte der Vertrag von Utrecht die niederländischen Provinzen (Belgien), Neapel, Mailand und Sardinien. — Oestreich wollte auf diese Bedingungen nicht eingehen, und setzte den Krieg allein gegen Frankreich fort, fand aber, daß seine Kraft und des teutschen Reiches Hülfsmacht dem nun von seinen Hauptfeinden befreiten Frankreich nicht gewachsen sey, obgleich die großen Helden, die Ludwigs 14 Namen ehemals furchtbar gemacht hatten, bereits alle abgeschieden waren, bis auf den Friedensstifter Villars, der mit dem Feldherrn Eugen zu Rastadt (6 März 1714) den Präliminarvertrag, und zu Baden in der Schweiz (7 Sept. 1714) den Frieden zwischen Frankreich, dem Kaiser und dem teutschen Reiche auf die Grundlage des Utrechter Friedens, doch mit den nähern Bestimmungen vermittelte, daß Frankreich Kehl, Freyburg und Breisach räumte, der Kaiser die Acht gegen Bayern und Kölln aufhob, so daß beide Fürsten wieder zu

ihren Würden und Ländern gelangten, und ein Barrierevertrag errichtet ward, nach welchem die Besatzung mehrerer belgischen Festungen dem Kaiser und den Niederländern zugleich schwören, und diese Festungskette den letzten zur Vormauer gegen Frankreich dienen sollte. (Joseph 2 hob 1781 diesen ihm lästigen Vertrag eigenmächtig auf.) — Zwischen Oestreich und Spanien war kein eigentlicher Friedensvertrag zu Stande gekommen, obgleich Spanien in die Abtretung der italienischen Staaten eingewilligt hatte.

450.

Fortsetzung.

Die Theilung der spanischen Monarchie; ein Bourbon auf dem spanischen, ein Guelphe aus dem Hause Hannover auf dem englischen, ein Knabe, Ludwigs 14 Urenkel, unter vormundschaftlicher Regierung, auf dem französischen Throne; — die Kraft Schwedens durch Karls 12 abenteuerliche Plane und Kriege gebrochen, und Rußlands und Preußens jugendlich kräftig emporstrebende Staatskraft; — alle diese neuen politischen Erscheinungen mußten in Europa seit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts eine bedeutende Veränderung in der Stellung der europäischen Hauptmächte gegen einander, und eine neue Gestaltung des politischen Gleichgewichts herbeiführen.

So wenig auch die verschiedenen Richtungen der in Europa neuentstandenen Staatsinteressen gleichförmig in einander eingriffen; so war es doch wohlthätig für die europäische Staatenverbindung, daß der rechtliche Georg 1 von England damals durch das System der Unterhandlungen das zu bewirken suchte, was man bis dahin immer nur durch eine Kriegserklärung auszumitteln geglaubt hatte. Bis zu dem polnischen Thronfolgekriege (1733) blieb dieses System, mit wenigen Unterbrechungen, das herrschende; denn daß die Macht der Pforte bereits in ihrem Sinken war, bewiesen die Siege der Oestreicher unter Eugen, nachdem die Pforte, die während des ganzen spa=

nischen Erbfolgekrieges ruhig geblieben war, mit Venedig (1714) und Oestreich (1716) in Krieg verwickelt ward. Der für Oestreich höchst vortheilhafte Friede zu Passarowitz (21 Jul. 1718) brachte einen Theil von Bosnien, ganz Servien und Belgrad, Slavonien und einen Theil der Walachei an den Kaiser. —

Während dieses Krieges wagte aber Spanien, auf Veranlassung der zweiten Gemahlin Philipps 5 (der Elisabeth Farnese von Parma) und des Ministers Alberoni, einen Versuch auf das ehemalige spanische, nunmehrige östreichische Sardinien (1717), und auf das für Savoyen bestimmte Sicilien (1718), um für den Sohn der Elisabeth, den Infanten Karl, eben so eine Krone zu erobern, wie Elisabeths Stiefsöhne die Aussichten auf Spanien hatten. — Da trat aber England auf die Seite des Kaisers und des schwachen Savoyens. Die brittische Flotte unter dem Admirale Bing führte 6000 Oestreicher aus Neapel nach Sicilien, und besiegte die spanische Flotte unter dem Admirale Castagneta. Der Herzog-Regent in Frankreich, seinem Vetter Philipp 5 von Spanien wegen der Möglichkeit der Thronfolge in Frankreich, bei Ludwigs 15 Schwächlichkeit, abgeneigt, schloß sich ebenfalls dem englischen Interesse an, und weil man auf den Beitritt der Niederländer im Voraus gerechnet hatte, bezeichnete man die schon bestehende Verbindung Oestreichs, Frankreichs und Englands mit dem Namen der Quadrupleallianz. Spanien willigte endlich (17 Febr. 1720) in die Bedingungen derselben, nach welchen der Kaiser statt Sardinien Sicilien, der Herzog von Savoyen, statt des ihm im Utrechter Frieden zugesprochenen Siciliens, Sardinien und den königlichen Titel von dieser Insel, der Infant aber die Aussicht auf das zu erledigende Toskana, Parma und Piacenza erhielt. — England selbst hatte, nach seiner Kriegserklärung gegen Schweden, während dieser Zeit die Herzogthümer Bremen und Verden von Schweden für Hannover erworben.

Ein Lieblingsgedanke des Kaisers Karl 6, der in dem

spanischen Erbfolgekriege die Erfahrung von den traurigen Nachtheilen einer unbestimmten Thronfolge gemacht, und selbst wenig Aussicht auf männliche Nachkommenschaft hatte, weil seine Ehe bis ins achte Jahr kinderlos blieb, war die sogenannte pragmatische Sanction, oder ein östreichisches Hausgesetz zur Feststellung einer bestimmten Thronfolge. Dieses Gesetz schien um so nöthiger zu seyn, weil die beiden Wahlreiche, Böhmen und Ungarn, das erste unter Ferdinand 2 im dreißigjährigen Kriege, das zweite unter Leopold 1 (1687), Erbreiche des östreichischen Hauses geworden waren. Schon im Jahre 1713 errichtete Karl diese pragmatische Sanction, nach welcher alle östreichische Länder nach dem Rechte der Erstgeburt ungetrennt vererben, Karls 6 Töchter, in Ermangelung männlicher Nachkommenschaft, ihrem Vater folgen, und erst bei dem Erlöschen ihrer Nachkommen, die hinterlassenen Töchter des Kaisers Joseph 1 und deren männliche und weibliche Nachkommen, so wie nach diesen die Descendenten seiner Schwestern folgen sollten. — Nun ward zwar dem Kaiser (1716) ein Sohn geboren, der aber nach sechs Monaten starb. Dagegen erhielt er (1717) in Maria Theresia und (1718) in Maria Anna weibliche Nachkommen. Seine angelegentlichste Sorge war daher, die Bestätigung der pragmatischen Sanction nicht nur von den Ständen seiner eignen Erbländer, sondern auch von den übrigen europäischen Mächten zu erlangen; wofür er in den folgenden Unterhandlungen und Kriegen selbst bedeutende Opfer an Ländern brachte.

451.

Polnischer Thronfolgekrieg.

Mehrere bedeutende Bewegungen in den europäischen Reichen, an welchen diese pragmatische Sanction und die von Karl 6 (1722) beabsichtigte, bald aber wieder aufgegebene ostendische Handelsgesellschaft, so wie die erneuerten Plane Spaniens auf Besitzungen in Italien, wesentlichen Antheil hatten, wurden durch geschickte Unterhandlungen, unterstützt von abgeschlossenen Bündnissen und Gegenbünd-

nissen, beigelegt, bis der Tod des Königs von Polen und Churfürsten von Sachsen, August 2 (1 Febr. 1733) einen Krieg veranlaßte, der nicht blos über die Thronfolge in Polen, sondern hauptsächlich auch über den künftigen Besitz italienischer Länder geführt ward; denn Spanien war mit dem von dem Kaiser an den Infanten Karl (1731) übertragenen Herzogthume Parma, und mit der Anwartschaft auf das, beim Erlöschen des mediäischen Hauses zu erledigende, Großherzogthum Toskana für denselben nicht zufrieden.

In dem Kriege, der zunächst wegen der polnischen Königswahl ausbrach (1733), begegneten sich daher sehr verschiedenartige Interessen. Ein Theil der Polen blieb mit seiner Wahl bei dem sächsischen Hause, und wählte (5 Oct. 1733) den Churfürsten Friedrich August 2, nach seines Vaters Tod. Eine andere Parthei aber, an deren Spitze der Primas von Polen Potocki stand, wählte von neuem (12 Sept.) den schon im Anfange des nordischen Krieges von Karl 12 aufgestellten König Stanislaus Lesczynski, der nach der Schlacht bei Pultawa seinem Gegner, August 2, hatte weichen müssen. — Rußland und Karl 6, welche keinen Fürsten im französischen Interesse auf dem polnischen Throne wissen wollten, erklärten sich für August 3, der dafür die pragmatische Sanction anerkannte, ob er gleich mit der ältesten Tochter des verstorbenen Kaisers Joseph 1 vermählt war. Ludwig 15 von Frankreich unterstützte aber die Ansprüche des Stanislaus, mit dessen Tochter er sich vermählt hatte. Spanien schloß sich an Frankreich an, um während dieses Krieges Eroberungen in Italien zu machen; auch Sardinien trat bei; das teutsche Reich stand auf des Kaisers Seite. Die Seemächte blieben neutral.

Der Krieg selbst ward in Teutschland und Polen ohne bedeutende Schlachten, und nur in Italien nachdrücklich geführt. In Polen breiteten sich die Russen aus, und Stanislaus begab sich nach Danzig. Ein kleiner

Heereshaufen Franzosen vermochte nicht, ihn gegen die Russen und Sachsen zu schützen; Stanislaus flüchtete nach Königsberg, und Danzig ward nach einer viermonatlichen Belagerung (7 Jul. 1734) erobert. — Am Rheine befehligte der hochbejahrte Eugen die Oestreicher und die Reichstruppen, und Berwick die Franzosen; doch kam es, außer der Besetzung Lothringens und der Eroberung Kehls von den Franzosen, zu keiner Schlacht. — In Italien hingegen eroberten Villars und die Piemonteser Mailand. Der Infant Karlos erklärte sich für volljährig, trat (19 Dec. 1733) die Regierung von Parma an, und führte die Spanier nach Neapel, wo Karl (15 Mai 1734) zum Könige ausgerufen und (5 Jul.) auch zu Palermo gekrönt ward. Die Eroberung des ganzen Königreiches Neapels ward durch die Einnahme der Festungen Capua und Gaeta vollendet. Eben so behaupteten sich die Franzosen unter Villars und Noailles, nach einigen Schlachten, in Oberitalien gegen die Oestreicher. — Der Präliminarvertrag zu Wien (3 Oct. 1735), der nach und nach von den am Kriege theilnehmenden Mächten angenommen ward, ein Werk der Politik des französischen Ministers Fleury, sicherte dem Churfürsten von Sachsen die polnische Krone; Stanislaus aber behielt den königlichen Titel und ward durch Lothringen entschädigt, das nach seinem Tode an Frankreich fallen sollte, wogegen der Herzog von Lothringen, Franz Stephan, der versprochene Gemahl der Tochter des Kaisers, Maria Theresia, die Anwartschaft auf das Großherzogthum Toskana erhielt, welches im Jahre 1737 mit dem Tode des letzten Medicäers erledigt ward. Der Infant Karl von Spanien, Philipps 5 ältester Sohn aus der zweiten Ehe, ward König von Neapel und Sicilien; diese Länder überließ ihm der Kaiser, und begnügte sich dafür mit Parma und Piacenza. An Sardinien kamen die mailändischen Landschaften Novarese und Tortonese. — Alle diese Opfer brachte der Kaiser der pragmatischen Sanction, die in dem förmlichen Friedensschlusse (18 Nov. 1738) von den meisten europäischen Höfen anerkannt ward.

Kurz vor Karls 6 Tode nahm er (1737), wegen seines Bündnisses mit Rußland, an einem Kriege gegen die Türken Antheil, der aber unglücklich geführt ward, so daß er in dem höchst nachtheiligen Frieden zu Belgrad (18 Sept. 1739) Belgrad, Servien und die östreichische Walachei an die Pforte zurückgeben mußte.

452.

Oestreichischer Erbfolgekrieg.

Das Jahr 1740 bildet in der neuen europäischen Geschichte durch drei Todesfälle einen wichtigen Zeitabschnitt. In Rußland starb die Kaiserin Anna. Nach ihrem Willen folgte der junge Iwan, der aber mit seinen Aeltern von der Regierung verdrängt ward, worauf Peters 1 nachgelassene Tochter, Elisabeth, den russischen Thron bestieg. — In Preußen folgte (31 Mai) Friedrich 2 seinem Vater Friedrich Wilhelm 1; und als mit Karls 6 Tode (20 Oct. 1740) der Mannsstamm des habsburgischen Hauses erlosch, übernahm seine Tochter, Maria Theresia, welche ihren Gemahl Franz Stephan zu Mitregenten erhob, die gesammten östreichischen Erbstaaten in Angemessenheit zur pragmatischen Sanction. Da aber nicht blos der Prätendent der gesammten östreichischen Erbschaft, der Churfürst Karl Albrecht von Bayern, diese Länder in Anspruch nahm, sondern die meisten europäischen und teutschen Mächte dadurch in neue kriegerische Bewegung gebracht wurden; so entstand der achtjährige östreichische Erbfolgekrieg, zu welchem die beiden ersten schlesischen Kriege in den ersten fünf Jahren gleichzeitig gehören.

Der Churfürst von Bayern gründete, bei der frühern Unbestimmtheit der Thronfolge im Hause Oestreich, seine Ansprüche auf die ganze östreichische Erbschaft nicht sowohl auf seine Vermählung mit der zweiten Tochter des verstorbenen Kaisers Joseph 1, Maria Amalia, als vielmehr auf seine Abstammung vom Kaiser Ferdinand 1, des-

sen Tochter Anna, bei ihrer Vermählung (1525) mit dem Herzoge Albert 5 von Bayern, zwar zum Vortheile ihrer Brüder auf die Nachfolge in Oestreich Verzicht geleistet, sich aber das Recht der Erbfolge nach dem Erlöschen des Mannesstammes vorbehalten hatte. Der Churfürst Karl Albrecht betrachtete sich daher als den einzigen rechtmäßigen Erben von Oestreich; er würde aber sich nicht allein gegen die östreichische Macht aufgestellt haben, wenn nicht die glückliche Eröffnung des ersten schlesischen Krieges durch Friedrich 2 seinen Muth belebt und Frankreich ihn unterstützt hätte.

Friedrich 2 machte nämlich auf mehrere schlesische Fürstenthümer Anspruch. Das Fürstenthum Jägerndorf, das am Anfange des dreißigjährigen Krieges dem Bruder des Churfürsten Johann Sigismunds, dem Herzoge Johann Georg gehörte, hatte Ferdinand 2 (1623) bei der Achtserklärung desselben eingezogen, die wegen seiner Anhänglichkeit an den zum Könige von Böhmen gewählten Friedrich 5 von der Pfalz erfolgte. Eben so nahm Leopold 1 (1675) Besitz von den drei Fürstenthümern Liegnitz, Brieg und Wohlau, welche er als heimgefallene Lehen betrachtete, als der Regent derselben, der Herzog Friedrich 2, starb, dessen Haus mit dem Hause Brandenburg schon längst in einer Erbverbrüderung stand, die aber der Kaiser, als König von Böhmen und Oberlehnsherr von Schlesien, nie anerkannt hatte. Zwar war dem großen Churfürsten dafür (1686) der Schwiebusser Kreis abgetreten, doch dieser von dessen Nachfolger, Friedrich 1, an Oestreich zurückgegeben worden, als der Kaiser dessen Königswürde in Preußen anerkannte, und ihm die Anwartschaft auf Limburg und Ostfriesland ertheilte. — Nun, nach Karls 6 Tode, nahm Friedrich 2 jene Länder von neuem in Anspruch, besetzte (Dec. 1740) Niederschlesien und schlug die Oestreicher unter Neiperg (10 Apr. 1741) bei Mollwitz in der Nähe von Brieg.

Dieser Sieg regte alle Feinde der Maria Theresia auf, obgleich Friedrich 2 keine Bundesgenossen gesucht hatte.

In Paris entwarf man einen Plan zur Zerstückelung der östreichischen Monarchie, der durch die Sparsamkeit des hochbejahrten Kardinal-Ministers Fleury nur zu wenig unterstützt ward. In Angemessenheit zu einem in Nymphenburg (18 Mai 1741) zwischen Spanien, Frankreich und Bayern abgeschlossenen Vertrage brachen 50,000 Franzosen nach Teutschland auf, mit welchen der Churfürst von Bayern bis in die Nähe von Wien vordrang, sich aber darauf in das nur schwach besetzte Böhmen wandte, wo er sich (19 Dec. 1741) zum Könige krönen ließ, nachdem auch der Churfürst von Sachsen, der die älteste Tochter des Kaisers Joseph 1 zur Gemahlin hatte, von der pragmatischen Sanction sich lossagte, und ein Hülfsheer zu den Bayern in Böhmen stoßen ließ. — Ein zweites in Westphalen aufgestelltes französisches Heer nöthigte vor der Hand den im Kriege mit Spanien begriffenen König Georg 2 von England und die Generalstaaten der Niederlande zur Neutralität; Rußland aber war durch seinen Krieg mit Schweden augenblicklich beschäftigt. — Neben jenen bayrischen Ansprüchen trat gleichzeitig auch Spanien auf, und suchte einen ältern Vertrag zwischen Oestreich und Philipp 3 geltend zu machen, nach welchem dieser sich (1617) die Nachfolge in Oestreich vorbehalten hatte, wenn die östreichisch-steyermärkische Linie im Mannesstamme erlöschen sollte. Diese Ansprüche Spaniens waren aber ohne Haltbarkeit, weil seit jener Zeit auch in Spanien (1700) der östreichische Mannsstamm erloschen war, und Spanien im Frieden zu Wien (1735 ff.) die pragmatische Sanction garantirt hatte. Allein Elisabeth von Spanien suchte, bei dem Erlöschen des Habsburgischen Mannsstammes, ihrem zweiten Sohne Philipp eben so die lombardische Krone zu verschaffen, wie ihr älterer Sohn im Wiener Frieden zur Königswürde beider Sicilien gelangt war. — Dagegen ward der König von Sardinien (1741) für das östreichische Interesse durch englische Hülfsgelder und durch die Zusicherung eines Theiles von Mailand gewonnen, — und der König Karl von Neapel, der sich gegen Oestreich erklärte, durch eine englische Flotte zur Neutralität genöthigt.

453.

Karl 7.

Bei der damals so bedrängten Lage der Königin Maria Theresia, wo auch der Churfürst von Bayern, mit Suspension der böhmischen Churstimme, zum Kaiser (24 Jan. 1742) — Karl 7 — erwählt ward, bot sie Ludwig dem 15 das Herzogthum Luxemburg an, wenn er Spanien und Bayern dahin vermögen wollte, für ihre Forderungen die Niederlande und die vorder-östreichischen Besitzungen in Schwaben anzunehmen. Ihre Anträge wurden aber verworfen; dagegen leisteten ihr die Ungarn eine kräftige Unterstützung. Khevenhüller drückte die Bayern aus Oestreich zurück, und Bärenklau besetzte (1742) Bayern. Die Franzosen blieben, bei der Uneinigkeit ihrer Feldherren, unthätig, und Sachsen neigte sich schon im Geheimen auf Oestreichs Seite. Zwar schlug Friedrich 2 die Oestreicher unter Karl von Lothringen bei Chotusitz unweit Czaslau in Böhmen (17 Mai 1742), und erhielt im Frieden zu Berlin (28 July 1742) sechs schlesische Fürstenthümer und Glatz von Oestreich abgetreten; dadurch ward aber auch Maria Theresia von ihrem thätigsten und kräftigsten Feinde befreit, und konnte nun, besonders weil Sachsen, das an dem Frieden zu Berlin Theil genommen hatte, durch ein Bündniß (20 Dec. 1742) auf Oestreichs Seite trat, sich mit ihrer ganzen Macht auf die Bayern und Franzosen werfen. — Die Franzosen unter Broglio und Belleisle mußten Böhmen, die Spanier Italien verlassen, und nach dem Siege Karls von Lothringen bei Simpach in Unterbayern (9 Mai 1743) ging der Kaiser Karl 7 nach Frankfurt, wohin er seine Residenz verlegte, weil Bayern von den Oestreichern besetzt, und nach dem sogenannten Evacuationsvertrage, welchen Khevenhüller mit Seckendorf abschloß, von Oestreich verwaltet, so wie der Maria Theresia die einstweilige Huldigung in Bayern geleistet ward. Zur Unterstützung Oestreichs führte der König Georg 2 von England selbst die sogenannte pragmatische Armee in den Rheingegenden

an, mit welcher er den Churfürsten von der Pfalz zur Neutralität nöthigte, und die Franzosen unter Noailles (27 Jun. 1743) bei Dettingen im mainzischen Gebiete schlug. Nach diesem Siege sandten auch die Niederländer ein Hülfsheer zur pragmatischen Armee.

Da wünschten Bayern und Frankreich den Frieden; allein Maria Theresia und Georg 2 wollten die Fortsetzung des Krieges, und nun erst erklärte Frankreich förmlich den Krieg an England (15 März 1744) und an Oestreich (27 Apr. 1744). Spanien ward, nachdem ein neuer Vertrag zwischen England, Oestreich und Sardinien zu Worms (18 Sept. 1743) abgeschlossen worden war, von 24,000 Franzosen in Italien unterstützt; allein der englische Admiral Matthews schlug (22 Febr. 1744) die französisch-spanische Flotte, als sie von Toulon nach Italien segeln wollte.

Den Krieg nachdrücklicher zu führen, ging Ludwig 15 (1744) selbst zu seinem zahlreichen Heere in den Niederlanden; doch nöthigte ihn der Uebergang Karls von Lothringen über den Rhein in den Elsaß, und eine gefährliche Krankheit gab ihm die Veranlassung, den Oberbefehl der Franzosen dem Grafen von Sachsen, einem natürlichen Sohne des Königs August 2 von Polen, zu übertragen. —

In diesem Zeitpuncte eröffnete Friedrich 2 von Preußen den zweiten schlesischen Krieg, nachdem er vorher im Geheimen mit Frankreich (Apr. 1744) zu einem Bündnisse zusammengetreten war, und mit dem Kaiser Karl 7, mit Pfalz und Hessenkassel einen Unionsvertrag (22 Mai 1744) zu Frankfurt abgeschlossen hatte. Seine Absicht dabei war, theils den bedrängten Kaiser zu unterstützen, der sich in einer traurigen Lage zu Frankfurt befand, theils seine schlesischen Eroberungen von neuem sich zu sichern, die bei dem gegenwärtigen Kriegsglücke der Oestreicher, nach einem für dieselben vortheilhaften Frieden mit dem Kaiser und mit Frankreich, der meisten Gefahr ausge-

setzt waren. Dagegen trat nun Sachsen öffentlich auf Oestreichs Seite. — Friedrich 2 fiel (Aug. 1744) in Böhmen ein; Karl von Lothringen aber, der aus dem Elsaß nach Böhmen eilte, drückte ihn, nachdem er sich mit den Sachsen verbunden (22 Oct.) hatte, aus Böhmen (27 Nov.) zurück, und Oestreich, England, die Niederlande und Sachsen schlossen (8 Jan. 1745) zu Warschau ein Bündniß, in welchem Sachsen, gegen brittische und holländische Hülfsgelder, 30,000 Mann für Oestreich zu stellen versprach. — Die Franzosen benutzten den Weggang Karls von Lothringen blos zur Belagerung und Eroberung von Freyburg (25 Nov. 1744) im Breisgau.

Doch veranlaßte die Vertheilung der östreichischen Heere auf verschiedenen Puncten die Wiedereroberung Bayerns von dem kaiserlichen Generale Seckendorf. Karl 7 kam (23 Oct 1744) nach München zurück, starb aber bald darauf (20 Jan. 1745). Sein Sohn, Maximilian Joseph, schloß nach der Schlacht bei Pfaffenhofen in Bayern (15 Apr. 1745), die Bathyani gegen die Bayern und Franzosen gewann, den Frieden zu Füßen im Bisthume Augsburg (22 Apr. 1745) mit Oestreich, worin er sich aller Ansprüche auf die östreichischen Länder begab, die pragmatische Sanction anerkannte, seine Länder zurück erhielt, und dem Großherzoge Franz Stephan die bayerische Stimme zur Kaiserwahl zusicherte. — Hessenkassel erklärte sich darauf für neutral, wodurch die Frankfurter Union aufgelöset ward.

Nun sollte, nach der Absicht des Leipziger Bündnisses zwischen Oestreich und Sachsen (18 Mai 1745), Schlesien dem Könige von Preußen wieder entrissen und überhaupt die Macht dieses gefährlichen Nachbars auf engere Grenzen zurückgebracht werden; doch Friedrich bezwang die Oestreicher und Sachsen bei Hohenfriedberg (oder Striegau) im Fürstenthume Schweidnitz (4 Jun. 1745), ging darauf nach Böhmen, und siegte noch einmal in einem sehr hartnäckigen Kampfe bei Sorr (oder Trautenau) im Königingrätzer Kreise (30 Sept. 1745).

In den Niederlanden erfocht der Graf Moritz von Sachsen, während der Anwesenheit Ludwigs 15 und des Dauphins, einen glänzenden Sieg über die Verbündeten unter Cumberlands Anführung bei Fontenoi (11 Mai 1745), worauf er sich in den östreichischen Niederlanden ausbreitete.

454.
Franz 1.

Demungeachtet ward (15 Sept. 1745) der Gemahl der Maria Theresia, Franz 1, mit Suspension der brandenburgischen und pfälzischen Stimme, zum teutschen Kaiser gewählt. — Bald aber führte der Sieg der Preußen unter dem Fürsten Leopold von Dessau über die Sachsen (unter Rutowsky) bei Kesselsdorf (15 Dec. 1745), an welcher Schlacht Karl von Lothringen, ob er gleich in der Nähe stand, keinen Antheil nahm, die Beendigung des zweiten schlesischen Krieges in dem Frieden zu Dresden (25 Dec. 1745) herbei, in welchem Friedrich der zweite Franz den ersten als Kaiser anerkannte, das eroberte Schlesien behielt, Sachsen 1 Million Thaler an Preußen zu zahlen versprach, und überhaupt der Friede zu Berlin bestätigt ward.

Dagegen blieben die Häuser Bourbon noch im Kampfe gegen Oestreich, und Frankreich ließ sogar den englischen Prätendenten, Karl Eduard, eine Landung in Schottland wagen (1745), deren Folgen bedeutend hätten werden können, wenn ihn Frankreich mit mehr als einem Schiffe und 1500 Flinten unterstützt hätte, da er einen unerwarteten Zulauf von Anhängern fand, mehrere englische Heereshaufen zerstreute, und erst von dem aus den Niederlanden zurückgerufenen Herzoge von Cumberland bei Culloden in Schottland (27 Apr. 1746) geschlagen und zur Flucht genöthig werden konnte.

In Italien siegten (1745) die Truppen der bourbonischen Mächte, seitdem das durch den Wormser Vertrag be-

leidigte Genua sich mit ihnen verband. Als aber nach dem Dresdner Frieden die Oestreicher in Italien mit 30,000 Mann verstärkt wurden, gelang es dem Fürsten von Lichtenstein, die bourbonischen Heere bei Piacenza (16 Jun. 1746) und bei Rottofredo (10 Aug. 1746) zu schlagen; auch befahl der neue König von Spanien, Ferdinand, seinen Truppen, die Lombardei zu verlassen. Darauf besiegten die Oestreicher unter Browne Genua, und leerten die Georgenbank; allein die Provence, in welche sie, in Verbindung mit den Piemontesern, (30 Nov. 1746) eingefallen waren, mußten sie (3 Febr. 1747) wegen eines Aufstandes verlassen, der zu Genua gegen den Druck der Oestreicher ausbrach.

Glücklicher, als in Italien, behaupteten sich die Franzosen in den Niederlanden. Der Graf von Sachsen eroberte Brüssel (19 Febr. 1746) und beinahe die gesammten östreichischen Niederlande, besonders nachdem Karl von Lothringen die Schlacht bei Raucoux unweit Lüttich (11 Oct. 1746) verloren hatte, durch welche er sich die Winterquartiere in den Niederlanden erkämpfen wollte. Noch immer war französischer Seits der Krieg nicht förmlich gegen die vereinigten Niederlande erklärt, weil Ludwig 15 sie, nach jedem neuen ihm günstigen Ereignisse, durch Anbietung der Neutralität von ihren Verbündeten zu trennen suchte. Als aber alle seine Bemühungen scheiterten, drangen die Franzosen unter Löwendal (Apr. 1747) im holländischen Flandern vor, worauf der durch den schlechten Erfolg des Landkrieges aufgebrachte Pöbel in einem Aufstande aufwogte, und der Adel die Ernennung Wilhelms 4 von Oranien zum erblichen Statthalter (Mai 1747) bewirkte. Noch einmal siegte der Marschall von Sachsen über die Engländer, Oestreicher und Holländer unter Cumberlands Befehlen bei Laffeld unweit Mastricht (2 Jul. 1747), und Löwendal stürmte Berg op Zoom (16 Sept. 1747).

In dieser Zeit war es, wo Rußland zum erstenmale an den politischen Angelegenheiten des europäischen Westen thätigen Antheil nahm, als die Kaiserin Elisabeth, seit dem

22 Mai 1746 mit Maria Theresia verbündet, und von Großbritannien und den Niederlanden mit Hülfsgeldern unterstützt, besonders durch die Seemächte veranlaßt ward, ein Heer von 37,000 Russen im Spätjahre 1747 nach Polen aufbrechen zu lassen, um durch Teutschland nach Belgien gegen die Franzosen zu ziehen. So ward den Russen der Weg nach dem Westen gezeigt; doch kamen sie damals nur bis in die Maingegenden, weil der Friede zu Aachen bald darauf (18 Oct. 1748) von England, Holland und Frankreich unterzeichnet ward. Sardinien schloß sich am 20 Oct., Oestreich am 23 Oct., wiewohl ungern, und Spanien am 7 Nov. demselben an. Der Infant Philipp von Spanien, Elisabeths zweiter Sohn, erhielt in demselben die Herzogthümer Parma und Piacenza von Oestreich abgetreten, und Sardinien bekam einige Plätze im Mailändischen. Dies war der einzige Verlust, mit welchem, außer Schlesien, Maria Theresia aus diesem harten Kriege heraustrat; denn übrigens brachte der Friede zu Aachen alles auf den vorigen Besitzstand zurück. Das teutsche Reich, als Macht, hatte keinen Theil an dem Kriege genommen. — So siegreich die englischen Flotten im Laufe dieses Krieges gewesen waren; so schied Großbritannien doch ohne bedeutenden Gewinn, und mit einer bis auf 80 Millionen Pfund Sterlinge gesteigerten Schuldenlast aus demselben.

455.

Fortsetzung.

Acht Jahre hatte Teutschland nach dem Aachner Frieden Zeit, von den Drangsalen des Krieges sich zu erhohlen. Maria Theresia bezeichnete ihre Regierung durch eine zweckmäßige Gestaltung des Heeres und der Finanzen, und ihr thätiger Minister Kaunitz verdiente den Antheil an der Leitung der Staatsgeschäfte, den sie ihm ertheilte. — Noch kräftiger und umschließender aber waltete der Geist Friedrichs 2 von Preußen über seinen Staaten. Er beförderte Ackerbau, Gewerbsfleiß, Handel und wissenschaft-

liche Bildung eben so, wie er seinem Heere jenen kriegerischen Sinn einflößte, durch welchen es dem ganzen übrigen Europa furchtbar ward.

Doch nicht lange dauerte diese Zeit der Erhohlung. Oestreich konnte den Verlust Schlesiens an Preußen nicht verschmerzen, und trat, durch die schlaue Vermittelung des Grafen Kaunitz, mit Frankreich, seinem mehr als zweihundertjährigen Gegner, näher zusammen. Dadurch gingen freilich für Frankreich alle Folgen des politischen Systems verloren, das der thätige Richelieu und seine Nachfolger in Hinsicht auf das Haus Habsburg seit der Mitte des dreißigjährigen Krieges begründet und festgehalten hatten. — Dagegen näherten sich Friedrich 2 und Georg 2 einander, besonders weil die weitere Ausbreitung der Britten in Nordamerika von den Franzosen als den Worten des Aachner Friedens geradezu entgegen erklärt ward. Schon im Jahre 1754 kam es darüber am Ohio zu Thätlichkeiten. — Da nun Georg 2 bei ausbrechendem Kriege einen französischen Angriff auf Hannover befürchten mußte; so schloß er zu Westminster (16 Jan. 1756) ein Bündniß mit Preußen, wogegen zwischen Frankreich und Oestreich (1 Mai 1756) ein Bündniß zu Versailles zu Stande kam. — Darauf erklärte Georg 2 (17 Mai 1756) den Krieg an Frankreich, der als Seekrieg höchst vortheilhaft für England geführt ward, weil es während desselben, unter dem Lord Clive, den Grund zu den ungeheuren Ländererwerbungen in Ostindien legte.

456.

Siebenjähriger Krieg.

Friedrich 2 von Preußen sah seine Feinde sich rüsten, und Elisabeth von Rußland stand auf Oestreichs Seite. Friedrichs bitterer Witz hatte zwei Kaiserinnen, die von Teutschland und die von Rußland, und Ludwigs 15 Maitresse, die Marquise Pompadour, beleidigt. Durch Abschriften, die ihm sein Gesandter am sächsischen Hofe, Malzahn, von dem ge-

heimen Kanzellist Menzel verschaffte, war er zur Kenntniß der geheimen Verbindung zwischen Oestreich, Rußland, Frankreich und Sachsen gelangt, die seinen Staat bedrohte, obgleich Sachsen nicht förmlich dem schon seit 1746 zwischen Oestreich und Rußland bestehenden Bündnisse beigetreten war. Vergebens verlangte Friedrichs Gesandter zu Wien eine bestimmte Erklärung über Oestreichs Rüstungen. Da eilte Friedrich, seinen Feinden zuvorzukommen, und rückte (29 Aug. 1756) mit drei Heeresmassen, die sich in der Nähe von Dresden vereinigen sollten, in Sachsen ein, besetzte Wittenberg, Leipzig und Torgau, nahm vor der Hand das Land in Depot, und schloß 17,000 Sachsen in ihrem Lager unter Rutowsky bei Pirna ein. Er verlangte von August 3, seine Truppen zu entlassen, oder sich mit ihm zu verbinden. August verweigerte beides, versprach Neutralität, und hoffte auf den Entsatz seines Heeres von den Oestreichern. Diesen Entsatz zu verhindern, drang Ferdinand von Braunschweig in Böhmen ein, und beschäftigte die Oestreicher; Friedrich folgte ihm und schlug den General Browne (1 Oct.) bei Lowositz. — Das ausgehungerte sächsische Heer mußte sich darauf beim Liliensteine (14 Oct.) an Friedrich ergeben, den Officieren erlaubte er freien Abzug, die Unterofficiere und Gemeinen aber verband er mit seinem Heere, und hob noch 9000 Rekruten in Sachsen aus. Der Königstein ward für die Zeit des Krieges für neutral erklärt.

Wegen seines, ohne vorhergegangene Kriegserklärung unternommenen, Einbruchs in Sachsen ward er beschuldigt, den Landfrieden gebrochen zu haben, und gegen ihn auf dem Reichstage (17 Jan. 1757) ein Reichsexecutionskrieg beschlossen. Noch schloß sich Schweden an seine Gegner an; doch in den Rheinländern bildete sich ein Heer von Friedrichs Verbündeten, welches aus hannöverschen, herzoglich-braunschweigischen und hessischen Truppen bestand.

Die Hauptschläge dieses Krieges geschahen abwechselnd in Sachsen, Böhmen und Schlesien. — Siegreich trat Friedrich aus der mörderischen Schlacht bei Prag

(6 Mai 1757) hervor, wo er den Prinzen Karl von Lothringen und Browne bekämpfte. Es waren 19,000 Oestreicher und 16,000 Preußen auf dem Schlachtfelde gefallen. Die Belagerung der Hauptstadt von Böhmen war die nothwendige Folge dieses Sieges; doch mußte Friedrich die Belagerung aufheben, als er die Schlacht bei Collin — oder Planian — (18 Jun. 1757) an Daun verlor. Nun zog sich Friedrich aus Böhmen durch die Lausitz nach Sachsen zurück, das er, weil er den Gedanken an ein Bündniß mit August 3 aufgeben mußte, mit der Strenge einer eroberten Provinz behandelte. — Unter verheerenden Zügen fielen indessen die Preußen unter Apraxin in Preußen ein, und schlugen die Russen unter Lehwald bei Großjägerndorf in Ostpreußen (30 Aug. 1757). Die Schweden drangen in Pommern und in der Uckermark vor.

In den Wesergegenden, in Hessen und in den braunschweigischen Ländern breiteten sich die Franzosen unter Richelieu aus, und kamen unter Soubise, in Verbindung mit dem Reichsheere, welches der Prinz von Hildburghausen anführte, bis Thüringen, nachdem d'Etrées die Verbündeten unter dem Herzoge von Cumberland, dem Sohne des Königs Georg 2, bei Hastenbeck unweit Hameln (26 Jul. 1757) geschlagen hatte. Bei Roßbach (5 Nov. 1757) warf sich aber Friedrich auf die Franzosen und Reichstruppen, und feierte einen Sieg über sie, der beinah ein halbes Jahrhundert hindurch sprichwörtlich blieb. Darauf eilte er nach Schlesien, wo Nadasti, nachdem Bevern bei Breslau geschlagen worden war, Schweidnitz erobert hatte. Hier schlug er bei Leuthen unweit Lissa den Kern des östreichischen Heeres unter Karl, Daun und Nadasti (5 Dec. 1757). Karl von Lothringen, mißvergnügt darüber, der Ueberlegenheit der preußischen Tactik weichen zu müssen, ging in die Niederlande, und Nadasti nach Ungarn, weil er sich von seinem Hofe verkannt sah.

Während dessen besetzte Fermor, in Rußlands Namen, das Königreich Preußen, und ließ zu Königsberg seiner Kaiserin den Eid der Treue schwören. Obgleich dadurch das

Schicksal des eigentlichen Preußens seit dieser Zeit etwas, gegen das vorjährige unmenschliche Betragen der Russen in demselben, gemildert ward; so konnte doch Friedrich diese Nachgiebigkeit der preußischen Stände nicht vergessen. Er selbst sah Preußen in seinem Leben nicht wieder. — Gegen die Russen, welche die Mark und Pommern, nach der Besetzung Ostpreußens verheert, und die Stadt Küstrin (15 Aug. 1758) verbrannt hatten, bestand Friedrich die mörderische Schlacht bei Zorndorf unweit Küstrin in der Neumark (25 Aug. 1758); die Russen verloren 19,000 an Todten und Verwundeten, die Preußen 10,000 Mann. Friedrich verfolgte den fliehenden Feind bis Landsberg, und schickte gegen die Schweden ein kleines Heer; er selbst wandte sich aber gegen den in Sachsen vordringenden Daun, der dieses Land in Verbindung mit den Reichstruppen besetzte. — Friedrich lagerte sich bei Hochkirchen unweit Bautzen, und erlitt durch Dauns nächtlichen Ueberfall (14 Oct. 1758) einen empfindlichen Verlust; doch behauptete er sich am Morgen nach dieser Nacht nicht weit vom Schlachtfelde, und ging darauf nach Schlesien, wo er (6 Nov.) Neiße entsetzte. Daun ward für diese Schlacht vom Papste Clemens 13 mit einem geweihten Hute und Degen belohnt. —

Noch hatten sich die Russen und Oestreicher nicht vereinigt, und der preußische General Wedel wollte diese Vereinigung verhindern; er ward aber von den Russen unter Soltikow, bei Kay, unweit Züllichau, an der Oder (23 Jul. 1759) geschlagen. Die Russen besetzten darauf Frankfurt, und Laudon verband sich mit ihnen; Friedrich eilte Wedeln zu Hülfe, verlor aber die Schlacht bei Kunersdorf in der Mittelmark (12 Aug. 1759) gegen die Russen. — Nicht weniger empfindlich war für Friedrich die Ueberrumpelung und Gefangennehmung einer Heeresmasse von 11,000 Mann, die unter dem General Fink bei Maxen an der böhmischen Grenze stand (20 Nov. 1759).

In den Weser- und Rheingegenden hatte Clermont den Oberbefehl der Franzosen an Richelieu's Stelle über-

nommen. Er ward aber von den Verbündeten unter Ferdinand und dem Erbprinzen (dem nachmaligen Herzoge) von Braunschweig über die Weser und den Rhein zurück gedrückt, und bei Crevelb im preußischen Fürstenthume Meurs (23 Jun. 1758) geschlagen. An Clermont's Stelle traten Contades, Broglio und Soubise. Die Franzosen und Sachsen unter Broglio's Anführung besiegten zwar den Herzog Ferdinand bei Bergen unweit Frankfurt (13 Apr. 1759); er behauptete aber die Weser, und schlug Contades bei Minden (1 Aug. 1759), worauf sich die Franzosen nach Gießen zurückzogen. Im folgenden Jahre besiegte er sie nochmals (31 Jul. 1760) bei Marburg.

Die gegenseitige Abneigung der russischen und östreichischen Befehlshaber, welche, nach ihrer Verbindung, das preußische Schlesien wieder erobern sollten, hinderte den glücklichen Fortgang ihrer Unternehmungen, obgleich Fouquet (23 Jun. 1760) bei Landshut im Fürstenthume Schweidnitz mit einer beträchtlichen Truppenmasse gefangen genommen, und Schlesien dadurch von den Preußen entblößt ward. — Von Dresden, das Friedrich durch ein zerstörendes Bombardement (15—29 Jul. 1760) zur Uebergabe zwingen wollte, wandte er sich nach Schlesien, weil Daun Breslau belagerte. Hier schlug er (15 Aug. 1760) den thätigen Laudon bei Liegnitz, bevor noch Daun an dem Kampfe dieses Tages Antheil nehmen konnte. — Zwar brandschatzten die Russen und Oestreicher unter Tottleben und Lascy (Oct. 1760) Berlin; sie erwarteten aber nicht einmal Friedrichs Ankunft aus Schlesien, der darauf nach Sachsen ging, und sich durch die entscheidende Schlacht bei Torgau (3 Nov. 1760) Winterquartiere in Sachsen erkämpfte.

So glücklich auch Friedrich bis dahin dem Andrange seiner Feinde widerstanden hatte; so waren doch nun beinahe alle seine Hülfsquellen erschöpft. In dieser Lage war der Tod seines Bundesgenossen, des Königs Georg 2 von England (23 Oct. 1760), ein schmerzlicher Verlust

für ihn; denn seit dieser Zeit gingen, unter Bute's Ministerium, keine englischen Hülfsgelder mehr nach Preußen. Dagegen zog der französische Minister Choiseul, durch den von ihm bewirkten bourbonischen Familienvertrag (15 Aug. 1761), Spanien in den Seekrieg gegen England, das aber wieder an Portugal einen treuen Verbündeten erwarb.

Doch nichts entschied vortheilhafter für Friedrichs bedrängte Lage, als der Tod der Kaiserin Elisabeth von Rußland $\left(\frac{\text{25 Dec. 1761.}}{\text{5 Jan. 1762.}}\right)$. Ihr Nachfolger, Peter 3, war schon längst der Freund des Königs von Preußen. Den ersten öffentlichen Beweis dieser Freundschaft gab er durch den Frieden (5 Mai), den er mit Friedrich abschloß, in welchem dieser das von den Russen eroberte Königreich Preußen zurück erhielt. Der Friede mit Schweden (22 Mai 1762), zu Hamburg unterzeichnet, folgte dem russischen, und schon war (Jun. 1762) ein Bündniß zwischen Peter und Friedrich abgeschlossen, als die Entthronung des erstern und die Thronbesteigung der Kaiserin Katharina (9 Jul. 1762) dieses Bündniß wieder aufhob, und Rußland zur Neutralität in dem fernern Gange des Krieges zurückkehrte. — Noch siegte (21 Jul. 1762) Friedrich über Daun in Schlesien, und Prinz Heinrich bei Freyberg (29 Oct. 1762), worauf endlich der Friede zu Versailles (10 Febr. 1763) den Seekrieg beendigte, und der Friede zu Hubertsburg (15 Febr. 1763) das europäische Festland beruhigte. — Zwar ward dieser Friede auf den vorigen Besitzstand abgeschlossen; allein Friedrich trat mit einem Glanze aus diesem siebenjährigen Kriege hervor, der ihm für die Zukunft einen entschiedenen Einfluß auf die europäischen und teutschen Angelegenheiten zusicherte. — Das während dieses Krieges furchtbar erschöpfte Sachsen bedurfte lange Zeit, um sich zu erhohlen, und durch Gewerbsfleiß, weise Staatswirthschaft und zweckmäßige neue Gestaltung der innern Theile der Staatsverwaltung zu seiner frühern Blüthe wieder zu gelangen.

457.

Teutschland seit dem Hubertsburger Frieden. Joseph 2.

Der friedliche Zeitabschnitt, der nach dem Hubertsburger Frieden bis zum Ausbruche des französischen Revolutionskrieges (1763—1792) mit wenigen Unterbrechungen für Teutschland, und beinahe für das ganze civilisirte Europa eintrat, war von den wohlthätigsten Folgen für die Entwickelung der Kräfte des menschlichen Geistes, für den Flor der Wissenschaften und Künste, für die Bevölkerung, die Kultivirung des Bodens und der Gewerbe, und für die bessere innere Einrichtung der meisten europäischen Staaten. Viele dieser schönen Pflanzungen, die im Schatten des Friedens gediehen waren, zerstörte in der Folge die so unrichtig berechnete Politik der Teutschen in Hinsicht der denkwürdigen politischen Erscheinung, die wir französische Revolution nennen, die in der Art ihres Entstehens, in der Führung des daraus hervorgegangenen Krieges und in ihren Folgen nichts Aehnliches in der Geschichte kennt.

Stolz ragte, nach dem Frieden von Hubertsburg, besonders der Norden von Teutschland und Europa in Hinsicht auf geistige Thätigkeit, Kultur und politischen Einfluß empor. Friedrich 2 von Preußen und Katharina 2 von Rußland wetteiferten in der Vervollkommnung der innern Verwaltungsformen ihrer Staaten, uud, nach Franz 1 Tode (18 Aug. 1765) folgte ihm sein (bereits 7 März 1764 zum römischen Könige gewählter) Sohn Joseph 2 als teutscher Kaiser, der, wiewohl er Mitregent seiner Mutter in den östreichischen Erbstaaten hieß, demungeachtet nicht eher, als nach ihrem Tode (29 Nov. 1780) im Umfange seiner eignen Länder die großen wohlthätigen Entwürfe auszuführen beginnen konnte, die er frühzeitig gefaßt hatte, ob er gleich im teutschen Reiche sich, sogleich nach dem Antritte seiner kaiserlichen Regierung, um die Gerechtigkeitspflege und durch die wenigstens begonnene, später aber wieder unterbrochene, Visitation des Kammergerichts

bleibende Verdienste erwarb. — In diese Zeit fiel die erste Theilung Polens (1772), in welcher Oestreich Galizien und Lodomerien gewann; die Aufhebung des Jesuiterordens (21 Jul. 1773), gegen welchen von den bourbonischen Höfen, von Portugal und andern Regenten die lautesten Klagen beim Papste erhoben worden waren; und der Tausch von Oldenburg und Delmenhorst (1773) gegen das dem Großfürsten Paul von Rußland zugehörende Holstein, wodurch das ganze Holstein an die Krone Dänemark kam, und die dafür eingetauschten und (1776) zum Herzogthume Oldenburg erhobenen beiden Grafschaften von dem damaligen Thronerben Rußlands der jüngern Holstein=Gottorpischen (Lübeckschen) Linie überlassen wurden.

458.

Bayrischer Erbfolgekrieg.

Diesen schönen Zeitpunct des Friedens unterbrach ein einjähriger Krieg über die Nachfolge im bayrischen Churstaate (1778) auf kurze Zeit. Es erlosch nämlich mit dem Tode des Churfürsten Maximilian Josephs von Bayern (30 Dec. 1777) der Mannsstamm des wittelsbachischen Hauses in der bayrischen Linie. Der Churfürst von der Pfalz, Karl Theodor, war der nächste Anverwandte; allein auch dieser Fürst war ohne Erben, und Oestreich, dessen Truppen sogleich in Niederbayern einrückten und dieses Land besetzten, veranlaßte ihn zu einer Convention, die in Wien (3 Jan. 1778) abgeschlossen und von Karl Theodor bestätigt ward. Oestreich gründete seine vermeintlichen Ansprüche auf eine dem Herzoge Albrecht von Oestreich (1426) vom Kaiser Sigismund ertheilte Belehnung auf Niederbayern, welches, ob es gleich 1340 mit Oberbayern vereinigt worden war, demungeachtet durch eine Theilung im Jahre 1353, in welcher eine neue straubingische Linie entstand, wieder davon getrennt ward. Diese Theilung von 1353 sah man in Wien als eine Todtheilung an, so daß nach dem Erlöschen der straubingischen Linie (1425) dieses Land nicht an Ober-

bayern, sondern an des letzten Herzogs Johann Schwiegersohn, an den Herzog Albrecht von Oestreich, hätte fallen sollen; auch habe der Kaiser Sigismund die Ansprüche desselben durch den Lehnsbrief vom Jahre 1426 anerkannt. Diese geschichtliche Entwickelung der östreichischen angeblichen Rechte ward aber dadurch unkräftig, daß Albrecht (1429) selbst wieder Verzicht darauf geleistet, und Sigismund dem Herzoge von Bayern jene Länder zugesprochen hatte. Demungeachtet wollte nun, nach dem völligen Erlöschen der bayrischen Linie, Oestreich seine vorgeblichen Rechte erneuern. — Gegen jene Convention zu Wien erklärte sich aber Friedrich 2, theils als Garant des westphälischen Friedens, theils weil der muthmaßliche Erbe der Pfalz, der Herzog von Zweibrücken, Preußens Vermittelung gesucht hatte. Eben so machte die verwittwete Churfürstin von Sachsen, Maria Antonia, als Schwester des verstorbenen Churfürsten, Ansprüche auf die bayrische Allodialerbschaft, zu welcher man sächsischer Seits auch die Oberpfalz rechnete, weil der Churfürst Maximilian sie ehemals für berechnete Kriegskosten von Ferdinand 2 erhalten hatte. Die Churfürstin übertrug deshalb ihrem Sohne, dem regierenden Churfürsten von Sachsen, alle ihre Rechte. — Mecklenburg endlich machte Ansprüche auf die Landgrafschaft Leuchtenberg in der Oberpfalz, wegen einer von Maximilian 1 (1502) erhaltenen Anwartschaft.

Da Joseph 2 von seinen Forderungen durchaus nichts nachlassen wollte; so wurden von Friedrich 2 die Unterhandlungen über diese Angelegenheit abgebrochen, und Sachsen verband sich mit Preußen. — Der bayrische Erbfolgekrieg ward durch das Einrücken zweier preußischen Heere von Glatz und von der Lausitz aus (Jul. 1778) in Böhmen eröffnet, worauf sich Laudon hinter die Iser zurückzog. Der Kaiser selbst stand in einem festverschanzten Lager hinter der Elbe bei Jaromitz im Königskrätzer Kreise, und war von Friedrich zu keiner Schlacht zu bringen. Maria Theresia wünschte den Frieden; allein die deshalb (Aug.) im Kloster Braunau eröffneten

Unterhandlungen zerschlugen sich. Im Herbste zog sich Prinz Heinrich, mit dessen Heere sich die Sachsen vereinigt hatten, auf die sächsische Grenze, und der König nach Schlesien zurück. Im Januar 1779 machte Wurmser eine Bewegung gegen Glatz, und Möllendorf gegen Laudon. Doch würde der Friede zu Teschen (13 Mai 1779) diesen Krieg ohne Schlacht noch nicht beendigt haben, wenn nicht Frankreich, Oestreichs Bundesgenosse, in dieser Angelegenheit für Oestreich unthätig geblieben wäre, und Katharina 2 nicht erklärt hätte, daß sie ihren Bundesgenossen, den König von Preußen, mit 60,000 Mann unterstützen würde. Der Friede zu Teschen, welcher auf den westphälischen abgeschlossen ward, brachte also den Churfürsten von der Pfalz, nach Aufhebung der Wiener Convention, in den Besitz von Bayern, bis auf das Innviertel mit Braunau, welches Oestreich erhielt, wogegen Oestreich die Besitznahme der beiden fränkischen Fürstenthümer des brandenburgischen Hauses von der Churlinie, nach dem Erlöschen der fränkischen Seitenlinie, nicht zu hindern versprach. Chursachsen bekam für die bayrische Allodialerbschaft sechs Millionen Gulden und die Rechte, welche Böhmen auf die Grafschaften Schönburg geltend zu machen gesucht hatte, und Mecklenburg das ius de non appellando. — Der Herzog von Zweibrücken trat diesen Bedingungen bei, und Rußland übernahm die Garantie des Teschner Friedens.

459.

Fortsetzung der Regierung Josephs 2.

Nach dem Tode der Maria Theresia (29 Nov. 1780) begann Joseph 2 die großen Veränderungen in seinen Erbstaaten, die er längst beabsichtigt hatte; nur verstieß er, bei seiner rastlosen Thätigkeit und bei seinem hohen Sinne für Vervollkommnung des Ganzen, zu oft gegen die hergebrachten Formen und die verjährten Sitten. Er hob innerhalb seiner Staaten 624 Klöster auf, unterwarf die päpstlichen Bullen der landesherrlichen Prüfung und Bestä-

tigung, und gab ein menschenfreundliches Toleranzedict (13 Oct. 1781). Von seinen Entwürfen konnte ihn selbst der Besuch des Papstes Pius 6 in Wien (März 1782) nicht abhalten. — Den höhern Schwung des Geistes weckte und belebte er durch die erweiterte Preßfreiheit, das jedesmalige sicherste Zeichen einer festen und ihrer edlen Absichten sich bewußten Regierung. Nur waren freilich die so verschiedenartigen Völker, die er beherrschte, noch nicht gleich reif für seine wohlthätigen Umbildungen, und die Kraft, mit der er bei denselben durchgriff und durch die er überhaupt seine ganze Staatsmasse zu Einem Ganzen, nach teutscher Sprache und teutschen Rechten und Sitten, vereinigen wollte, erbitterte die Stände seiner Staaten gegen ihn, deren alte Formen er zu wenig schonte, besonders aber die Geistlichkeit. — Auch seine Nachbarn empfanden die Einwirkung seines Strebens nach unbedingter Selbstherrschaft. Den Niederländern kündigte er (Nov. 1781) den ihm lästigen Barrierevertrag (von 1714) auf, und nöthigte sie, ihre Truppen aus den Barriereplätzen zurück zu ziehen; doch scheiterte sein Versuch (1785) der Eröffnung der Schelde. — Gegen seinen Plan, die östreichischen Niederlande (mit Ausnahme von Luxemburg und Namur) gegen Bayern an Karl Theodor von der Pfalz zu vertauschen (1785), welcher Belgien unter dem Titel eines Königreiches Burgund erhalten sollte, während Oestreich bei der Abrundung durch Bayern seine Staatskraft mächtig verstärkt haben würde, errichtete Friedrich 2 (23 Jul. 1785), in Verbindung mit Sachsen und Hannover, den teutschen Fürstenbund. Dies war die letzte öffentliche Handlung des großen Königs, der am 17 Aug. 1786 starb. — Schon gährte der Aufruhr in den östreichischen Niederlanden, und die belgischen Patrioten erklärten sich in einem Manifeste (24 Oct. 1789), das der Advokat van der Noot entwarf, für unabhängig; schon brachen, bei der Nähe der großen Umwandlung der Dinge in Frankreich, die Unruhen in Lüttich aus; schon nahm der, wegen Josephs Verbindung mit Rußland (1787) eröffnete, aber von Oestreich unglücklich geführte, Türkenkrieg eine höchst=

nachtheilige Wendung, deren Folgen selbst durch Laudons Eroberung von Belgrad (8 Oct. 1789), und durch Coburgs und Souwarows Sieg bei Martinjestie (22 Sept. 1789) nicht ganz ausgeglichen wurden; als Joseph 2, der von dem Feldzuge in Ungarn krank zurückgekehrt war, in den Jahren der männlichen Reife starb (20 Febr. 1790), und das so vielfach beunruhigte Reich seinem Bruder Leopold 2, dem bisherigen Großherzoge von Toskana, hinterließ. — Josephs großer, rastlos thätiger Geist wurde zu früh von seiner Pflanzung abgerufen, um durch eine gleich lange Regierung, wie die Regierung Friedrichs 2, dessen Vorbild ihm vorschwebte, die Welt mit seinen wohlthätigen Entwürfen auszusöhnen, und, nach dem allmähligen Absterben des ältern Geschlechts, ein jüngeres, während seiner Regierung heraufgewachsenes, zur höhern Reife der Aufklärung und Bildung zu führen.

460.

Preußen.

Albrecht, erster Herzog. Albrecht Friedrich.

Von Teutschlands Geschichte kann man sich nicht trennen, ohne auf die Entwickelung, Vergrößerung und Kultivirung Preußens hingeleitet zu werden, das theils nach dem Lande, auf welchem die königliche Würde haftet, ehemals selbst in genauen Verhältnissen zu Teutschland stand, theils nach der großen Mehrzahl der Provinzen, welche zu demselben gehören, nächst Oestreich, die zweite Macht in der Reihe der teutschen Staaten seit Friedrichs 2 Regierungsantritte bildete, eine Macht, die seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts selbst zu einem großen Einflusse auf das gesammte europäische Staatensystem gelangte, und, bei ihrer Opposition gegen das Uebergewicht Oestreichs in Teutschland, den teutschen Norden beinahe ein halbes Jahrhundert hindurch an ihr Interesse gefesselt hatte.

Das Land an der Ostsee, das nach seinen frühern Bewohnern slavischer Abkunft, den Porussen, den Namen

Preußen erhielt, war zwar eine wichtige Eroberung des dahin zur Bekehrung der heidnischen Völker abgeschickten teutschen Ordens und von diesem in einen nach teutscher Sitte eingerichteten geistlichen Staat verwandelt worden; allein dieser Orden verlor, seit die Unterstützung von Teutschland immer mehr ausblieb, in den Kriegen gegen das vereinigte Polen und Litthauen seine Kraft, und im Frieden zu Thorn (16 Oct. 1466) die Hälfte seines Landes. Der Hochmeister des Ordens mußte zugleich für die übrige Hälfte des Landes dem Könige von Polen den Vasalleneid leisten.

Diese Leistung verweigerte aber der aus dem Hause Brandenburg (1512) gewählte neue Hochmeister Albrecht seinem eignen Oheime, dem Könige Sigismund von Polen. Albrecht sah den Krieg mit Polen voraus; er verschaffte sich daher Geld zu demselben, indem er die an Brandenburg verpfändete Neumark gegen eine Summe ganz abtrat, und dem Heermeister von Liefland, Plettenberg, ebenfalls die bisherige Lehnshoheit des teutschen Ordens über Liefland käuflich überließ. Im Jahre 1520 erklärte endlich Polen dem Orden den Krieg. Die Polen waren siegreich, weil der Hochmeister ohne Unterstützung von den Teutschen blieb, die in diesem Zeitraume durch die großen Veränderungen beschäftigt waren, welche der Anfang der Kirchenverbesserung hervorbrachte. Albrecht selbst suchte auf dem Reichstage zu Nürnberg (1522) Hülfe. Was ihm aber die Stände des teutschen Reiches nicht gewährten, gewann er durch Luthers Rath, den er auf der Rückreise nach Preußen zu Wittenberg besuchte. Er legte das Ordenskleid ab, führte die Kirchenverbesserung in seinem Lande ein, und trat mit Polen (9 Apr. 1525) zu einem Frieden zu Cracau zusammen, in welchem er Ostpreußen, oder die noch übrigen Besitzungen des Ordens, als ein erbliches, aber unter Polens Lehnshoheit stehendes, Herzogthum erhielt. Zwar protestirte der Orden in Teutschland gegen diesen Schritt, und Karl 5 belegte den Herzog und dessen Unterthanen (1531) mit der Reichsacht,

so wie er auch den Ritter Walther von Kronberg mit Preußen belehnte; Albrecht aber behauptete sich in seiner Besitzung, und der Sitz des teutschen Ordens ward nach Mergentheim verlegt. Durch diese Veränderung gewann das Land; denn nun hörten die fortdauernden Befehdungen mit Polen auf. Doch bildete sich eine strenge Aristokratie des Adels, der in dem Besitze der schönsten Ländereien und der obersten Staatsämter war. — Auf Albrecht, der 1544 die Universität Königsberg stiftete, folgte (1568) sein minderjähriger Sohn Albrecht Friedrich. Bald zeigte sich, nach erreichter Volljährigkeit, sein Blödsinn. So sehr sich auch der inländische Adel dagegen sträubte; so übertrug doch Polen die Regentschaft des Landes seinem nächsten Vetter, dem mitbelehnten Markgrafen Georg Friedrich von Anspach (1578), der aber seit 1586 die Regierung von Anspach aus leitete, weil er im Lande selbst nicht vor Meuchelmördern sicher war. Nach seinem Tode (1603) übernahm der ebenfalls mitbelehnte Churfürst von Brandenburg, Joachim Friedrich, und als dieser (1608) starb, dessen Sohn, der Churfürst Johann Sigismund die Verwaltung von Preußen, der schon als Churprinz sich mit Anna, der Tochter des blödsinnigen Herzogs, vermählt hatte. Der blödsinnige Herzog starb im Jahre 1618, worauf der Churfürst Johann Sigismund zu dem Besitze des Landes gelangte, so wie er schon nach dem Tode des letzten Herzogs von Jülich (1609), in Verbindung mit Pfalz-Neuburg, der reichen jülichschen Erbschaft sich bemächtigt hatte.

461.

Preußen unter dem Churhause Brandenburg.

Johann Sigismunds schwacher Sohn, Georg Wilhelm (1619—1640), konnte, bei seiner Kraftlosigkeit, weder für Brandenburg, noch für Preußen wohlthätig wirken; wohl aber sah er sein Land durch die Stürme des dreißigjährigen Krieges, und durch den Krieg zwischen Schweden und Polen verwüstet, der erst durch Frankreichs Vermittelung

in einem Waffenstillstande ausgeglichen ward. — Desto kräftiger führte sein Sohn, Friedrich Wilhelm, der große Churfürst (1640—1688) die Zügel der Regierung. Er trennte sich sogleich von der traurigen Abhängigkeit von Oestreich, in welche der bestochene Minister seines Vaters, Graf Adam von Schwarzenberg, das Land gebracht hatte, und sammelte, während der in dem letzten Theile des dreißigjährigen Krieges behaupteten Neutralität, neue Kräfte für die Zukunft. Der westphälische Friede brachte ihn in den Besitz des einen Theiles von Pommern, worauf sein Haus schon längst gegründete Rechte sich erworben hatte (1648), und, zur Entschädigung für den an Schweden abgetretenen Theil von Pommern, in den Besitz der säkularisirten Stifter Magdeburg (doch erst 1680 nach des Administrators August von Sachsen Tode), Halberstadt, Minden und Camin.

Seine kriegerische Laufbahn eröffnete er erst bei dem zwischen Schweden und Polen erneuerten Kampfe (1655), um seinem Herzogthume die Souverainetät zu verschaffen. Als Karl Gustav von Schweden bereits vor Cracau stand, trat der Churfürst mit den Städten in Westpreußen zu einem Devensivbündnisse, auf den Fall eines schwedischen Angriffs, zusammen, und verpflichtete sich durch diesen Schritt den bedrängten König von Polen, Johann Kasimir. Als aber, wegen dieses Bündnisses, Karl Gustav Königsberg bedrohte; so mußte er zwar, in einem zu Königsberg (17 Jan. 1656) mit dem schwedischen Könige abgeschlossenen Vertrage, das Herzogthum Preußen als ein Lehen von Schweden nehmen, doch erhielt er, da bei der von neuem verstärkten Macht Polens Karl Gustav der Hülfe des Churfürsten bedurfte, in einem zweiten mit Schweden (15 Jun. 1656) zu Marienburg abgeschlossenen Vertrage, die unumschränkte Herrschaft über Großpolen bewilligt, wogegen er Schweden in der dreitägigen Schlacht bei Warschau (20 Jul.) unterstützte. Allein das Uebergewicht Schwedens über Polen war gegen das Interesse des Churfürsten, obgleich der litthauische Feldherr

Gorsiewsky mit 20,000 Tataren in Preußen einfiel. Zur Entschädigung für den dabei erlittenen Verlust erhielt der Churfürst von Karl Gustav in einem dritten Vertrage zu Labiau (10 Nov. 1656) die völlige Souverainetät über Preußen und Ermeland, für das erneuerte Bündniß und für eine gewisse Geldsumme. Bald aber traten Holland, Dänemark und Rußland gegen Schweden auf, um dieser Macht die angemaßte Herrschaft auf der Ostsee zu entreißen, und diese Veranlassung benutzte Friedrich Wilhelm, sich in dem Vertrage zu Welau (19 Sept. 1657) mit Polen dahin zu vergleichen, daß er von diesem Reiche Preußen als souveraines und erbliches Herzogthum erhielt. So legte er den Grund zur nachfolgenden Größe des preußischen Staates; besonders gewann der Churfürst dadurch, daß er die bisherigen Vorrechte des mächtigen Adels und der Geistlichkeit, nach erlangter Souverainetät, beschränkte, und die herzogliche Macht bedeutend ausdehnte und erweiterte. — Dänemark, das von Karl Gustav angegriffen ward, unterstützte er (1659), durch einen Einfall in Schwedisch-Pommern, und erhielt endlich, nach Karl Gustavs Tode, im Frieden, der zu Oliva, einem Kloster in Westpreußen, abgeschlossen ward (3 Mai 1660), gegen die Zurückgabe seiner Eroberungen in Schwedisch-Pommern, auch von Schweden die Verzichtleistung auf alle Ansprüche an das Herzogthum Preußen.

Für die innere bessere Gestaltung des Landes, für Ackerbau, Gewerbsfleiß und Handel, für die zweckmäßigere Einrichtung der Schulen machte er die trefflichsten Anstalten. Sein Land gewann an Bevölkerung und Wohlstand besonders durch die nach der Aufhebung des Edicts von Nantes (1685) aus Frankreich geflohenen Hugenotten, denen er, durch große bewilligte Freiheiten, den Eintritt in seine Staaten erleichterte. Ja, sogar eine preußisch-ostindische Handelsgesellschaft, und das Fort Friedrichsburg auf der Küste von Guinea erhielten während seiner Regierung ihr Daseyn.

An dem Kriege, in welchen die Niederländer mit Frankreich verflochten wurden, nahm er als Hollands Bundesgenosse und in Verbindung mit Oestreich gegen Ludwig 14 Theil. Die Oestreicher verhielten sich aber, während dieses Kampfes, aus Eifersucht auf den großen Churfürsten, unthätig, und Turenne drückte den Churfürsten aus den Niederlanden ins Innere von Teutschland zurück. Zugleich hatte Frankreich den König Karl 11 von Schweden zu einem Einfalle ins Brandenburgische durch Hülfsgelder vermocht (1674); allein Friedrich Wilhelm schlug die Schweden (18 Jun. 1675) bei Fehrbellin, worauf er siegreich in Vorpommern sich ausbreitete. Ein zweites schwedisches Heer, das in Preußen (1678) einfiel, ward von seinem General Görzke aufgerieben. Als nun der Kaiser Leopold 1, der seine Eifersucht auf den Ruhm des Churfürsten nicht verbergen konnte, mit Ludwig 14 einen Separatfrieden zu Nimwegen abschloß (5 Febr. 1679), wodurch die westphälischen Provinzen des Churfürsten den Angriffen Frankreichs blosgegeben wurden; da schloß auch Friedrich Wilhelm mit Frankreich den Frieden zu St. Germain (29 Jun. 1679), worin er einen kleinen Strich Landes in Pommern jenseits der Oder, und von Schweden und Frankreich zugleich 800,000 Thaler erhielt.

Während seines mit dem Kaiser gemeinschaftlichen Feldzuges am Rheine (1675) starb der junge Herzog Friedrich 2 von Liegnitz. Oestreich zog, als Oberlehnsherr von Schlesien, die drei Fürstenthümer desselben, Liegnitz, Brieg und Wohlau, ein, ob sie gleich an Brandenburg durch Erbverbrüderung fallen sollten. Nach dem Kriege (1686) konnte der Churfürst dafür von Oestreich weiter keine Entschädigung, als die Abtretung des Schwiebusischen Kreises erhalten, den aber, noch während der Unterhandlundlungen darüber, in einem geheimen Vertrage, der damalige Churprinz Friedrich dem Hause Oestreich bei seinem Regierungsantritte zurück zu geben versprach.

462.

Preußen wird Königreich. Friedrich 1. Friedrich Wilhelm 1.

Dieser Churfürst Friedrich 3, Sohn des großen Churfürsten (1688—1713), war seinem Vater beinahe durchgehends unähnlich. Der Vater hatte sich von dem Interesse Oestreichs losgerissen; der Sohn kam wieder in Abhängigkeit von dieser Macht. Der Vater war ein guter Wirth; der Sohn ein Verschwender, der den Glanz des französischen Hofes nachahmen wollte. Er überließ dem Kaiser, gegen Hülfsgelder, eine Heeresmasse von 6000 Mann (1690) zum Feldzuge in Ungarn gegen die Türken, und durch ein anderes Bündniß mit demselben, mit Spanien, England und Holland, übernahm er die Verpflichtung, 20,000 Mann in dem Kriege gegen Frankreich zu stellen. Demungeachtet mußte er, seinem früheren Versprechen gemäß, den Schwiebuser Kreis an Oestreich (1694) zurückgeben, wofür er 100,000 Thaler, und die Anwartschaft auf das Fürstenthum Ostfriesland und auf die gräflichen Herrschaften Limburg und Speckfeld in Franken erhielt. Weil von seinen Mitchurfürsten der Churfürst von Sachsen bereits die polnische Krone trug, und der Churfürst von Hannover die Aussicht auf den englischen Thron erlangt hatte; so ward der königliche Titel das Ziel seiner Wünsche. Die Anerkennung dieser Würde erlangte er von dem Kaiser Leopold nach langen und mit bedeutendem Aufwande verbundenen Unterhandlungen zu Wien, durch einen Vertrag (16 Nov. 1700), in welchem das Bündniß vom Jahre 1686 erneuert, und von Friedrich versprochen ward, in dem bevorstehenden spanischen Erbfolgekriege auf seine Kosten 10,000 Mann für Oestreich zu stellen; auf die rückständigen Subsidien zu verzichten; bei der Kaiserwahl die Churstimme dem Hause Oestreich zu geben; in allen Angelegenheiten des teutschen Reiches mit dem Kaiser zu stimmen, und im chur- und fürstlichen Collegium wegen der angenommenen königlichen Würde keine neuen Ansprüche zu machen. — Sogleich, nach Unterzeichnung dieses Vertrages, machte (16 Dec.

1700) Friedrich in einem Manifeste die Annahme der königlichen Würde bekannt, setzte sich (18 Jan. 1701) zu Königsberg die Krone selbst auf, und hieß seit dieser Zeit Friedrich 1, so wie das ererbte Herzogthum Preußen jetzt zum Königreiche erhoben worden war, ob er gleich, mit Rücksicht auf Polen, nur den Titel König in Preußen annahm, weil sein Land blos das eigentliche Ostpreußen umschloß. Erst nach der Erwerbung von Westpreußen in der ersten polnischen Theilung (1772) bekam der Titel König von Preußen geschichtliche Wahrheit.

Unter Friedrichs 1 Regierung war der Länderzuwachs Preußens minder bedeutend. Aus der oranischen Erbschaft brachte er, nach Wilhelms 3 Tode, als Enkel des oranischen Prinzen Friedrich Heinrichs, Meurs und Lingen und mehrere Herrschaften und Güter in Westphalen und Holland, so wie von Polen Elbing (1703) an sein Haus. Von den Ständen der Fürstenthümer Neufchatel und Valengin ward er, nach dem Erlöschen des Hauses Longueville, zum Regenten (1707) gewählt, und Frankreich erkannte Preußen im Utrechter Frieden als rechtmäßigen Besitzer derselben an. — Für Wissenschaften und Künste sorgte Friedrich, der mit Ludwig 14 auch in dieser Hinsicht wetteifern wollte, durch die Stiftung der Universität Halle (1694), die durch Thomasius Ankunft und durch mehrere ausgezeichnete Lehrer sogleich in der Zeit ihres Entstehens einen hohen Ruf erhielt, so wie durch die Stiftung der Berlinischen Akademie der Wissenschaften, und der Mahler= und Bildhauer=Akademie. —

Ihm folgte, mit einer nicht selten an das Mittelalter erinnernden Rauheit, sein Sohn Friedrich Wilhelm 1 (1713—1740), ein guter Wirth, ein arbeitsamer Mann, aber ein bloßer Soldat ohne Aufklärung. Er war es, der die militärische Form des preußischen Staates durchbildete, und seinem großen Sohne ein gut geübtes Heer von 70,000 Mann und eine reiche 9—10 Millionen enthaltende Schatzkammer, so wie eine unter seiner Regierung höher gestiegene Bevölkerung hinterließ, welche hauptsächlich

durch 18,000 eingewanderte Salzburger und durch die aus Polen geflüchteten Dissidenten vermehrt ward. Neben seiner Liebhaberei für den Soldatenstand, gewann das Land unter ihm durch Verbesserung des Ackerbaues, durch Anlegung von Manufacturen, durch gute Polizei- und Justizanstalten nnd durch die Veredlung des Erziehungswesens.

Im Frieden mit Frankreich zu Utrecht (1713) erhielt er, für die Verzichtleistung auf das Fürstenthum Orange, den größten Theil des Herzogthums Geldern von den spanischen Niederlanden, worauf er als Herzog von Cleve Anspruch hatte, weil der Herzog Wilhelm von Cleve von den Ständen Gelderns im sechszehnten Jahrhunderte zum Regenten des Landes gewählt, von dem Kaiser Karl 5 aber an der Besitznahme desselben gehindert worden war. Nach seinem Antheile an dem nordischen Kriege gegen Karl 12, erwarb er, nach Karls 12 Tode, im Frieden zu Stockholm (21 Jan. 1721) Stettin, Vorpommern bis an die Peene, und die Inseln Usedom und Wollin, zahlte aber zwei Millionen Thaler dagegen an Schweden. — Sein Antheil am polnischen Erbfolgekriege (1734) war nur vorübergehend, und beschränkte sich blos auf eine Truppenbewegung zu Gunsten des wieder gewählten Königs Stanislaus Lesczinsky.

463.

Friedrich 2.

Nach ihm übernahm sein frühzeitig durch vielfaches Ungemach geprüfter, und durch Wissenschaften gebildeter, von dem Vater aber verkannter Sohn, Friedrich 2 (1740—1786) die Regierung. Die sechs und vierzigjährige Regierung dieses großen Mannes, der bei seltenen Talenten, bei einem hohen Grade wissenschaftlicher Bildung, und bei rastloser Thätigkeit, in seinen Unternehmungen auch nicht vom Glücke verlassen ward, erhob durch muthige Eroberungen, durch ein schlagfertiges und von ihm sehr ver-

mehrtes Heer, durch weise Regierung, durch treffliche Gesetze, durch Beförderung der Wissenschaften und Künste, des Handels und der Gewerbe, und durch klug berechnete Vergrößerungen, den preußischen Staat zu einer Macht und Kraft, die man unter seinem Großvater noch nicht ahnen konnte. Das System der europäischen Politik mußte wesentlich dadurch verändert werden, daß Preußen unter Friedrich 2 in die Reihe der Mächte des europäischen Festlandes eintrat, welche das Schicksal desselben bestimmten; daß zunächst durch ihn der teutsche Norden zu einem festern, in sich zusammenhängenden Interesse vereinigt und durch ihn in der preußischen Politik der Stützpunct des Protestantismus und der Aufklärung überhaupt gebildet ward; daß endlich, durch seine Kämpfe gegen das Haus Habsburg, dieses Haus nicht mehr in Preußen einen ehemaligen, oft nicht einmal hochgewürdigten Anhänger, sondern seinen beständigen Nebenbuhler und den kräftigsten Gegner aller seiner Vergrößerungsplane erkennen mußte. — Als Friedrich 2 den Thron von Preußen bestieg, herrschte er über 2 Millionen und 200,000 Menschen; bei seinem Tode gehorchten gegen 6 Millionen Menschen seinem Scepter. Kühn und glücklich als Eroberer, war er doch größer noch als Regent und Vater seines Volkes. Er war der erste Mann des achtzehnten Jahrhunderts auf einem europäischen Throne.

Bald nach Friedrichs Regierungsantritte starb der Kaiser Karl 6 (Oct. 1740). Ohne erst den Anfang des östreichischen Erbfolgekrieges abzuwarten, griff er die Königin Maria Theresia (1740) in Schlesien an, wo er die verjährten Ansprüche auf mehrere seinem Hause durch Erbverbrüderung zugefallene, von Oestreich aber eingezogene, Fürstenthümer geltend machte, und sechs schlesische Fürstenthümer mit Glatz in den drei Friedensschlüssen zu Berlin (1742), Dresden (1745) und Hubertsburg (1763), nach drei hartnäckigen Kriegen behauptete, die bereits in der Geschichte Teutschlands im Einzelnen dargestellt worden sind. — Von Ostfriesland, auf wel-

ches sein Haus früherhin eine kaiserliche Anwartschaft erhalten hatte, nahm er (1744) nach des Fürsten Karl Edzard Tode Besitz.

Hart war sein Kampf im dritten schlesischen, in dem sogenannten siebenjährigen Kriege; oft stand er am nahen Untergange; allein sein kühner Geist durchbrach die gefährlichsten Verhältnisse, und in dem bedenklichsten Zeitpuncte rettete ihn der Tod der Kaiserin von Rußland. Er trat zwar, ohne eine Viertelmeile seiner Besitzungen zu verlieren, aus diesem Kampfe heraus; er gewann aber auch in demselben das Resultat: daß sein Staat nur im Frieden mächtig bleiben könne; und so waren die letzten 23 Jahre seiner Regierung noch gesegneter und wohlthätiger für sein Reich, als die ersten 23 Jahre des Krieges.

464.

Fortsetzung. Friedrich Wilhelm 2.

Da Friedrich 2 durch sein tapferes Heer das politische Uebergewicht errungen hatte, das er behauptete; so konnte er dasselbe auch nur durch die fortdauernde Belebung des kriegerischen Sinnes erhalten, der seinem Volke durch den Gedanken an die Größe seines Königs allmählig angebildet worden war. Doch Friedrich war nicht blos Soldat; er hielt sich selbst für des Staates ersten Diener, und voll von dieser großen Idee, verwaltete er die Schätze des Reiches mit väterlicher Sparsamkeit, mit strenger Gerechtigkeitsliebe, mit reger Unterstützung der Wissenschaften und Künste, und mit weiser Sorge für Ackerbau, Gewerbsfleiß und Künste. — Seine Regierung bestätigte den großen Satz: daß eine monarchische Verfassung, an deren Spitze ein hoher Geist stehet, mit der sichersten Entwickelung der menschlichen Kräfte, und mit der möglichst höchsten Preßfreiheit sehr gut vereinbar sind. Zwar erlebte er selbst die Vollendung des neuen Gesetzbuches nicht, das alle seine Staaten zu einem nach gleichen Grundsätzen des Rechts verbundenen Ganzen umschließen sollte;

einen Schatz von mehr als 70 Millionen hinterließ aber seine weise Staatswirthschaft, die bei diesem sammelnden Geiste demungeachtet nie dem Lande selbst die frische Lebenskraft in dem Umlaufe des baaren Geldes entzog. —

Bei seinem wachsamen Blicke auf die Vergrößerungsabsichten des Hauses Oestreich, besonders des unternehmenden und von ihm hochgeachteten Kaisers Joseph, vereitelte er zweimal den östreichischen Plan der Erwerbung Bayerns; einmal durch den bayrischen Erbfolgekrieg (1778), wo er die Rechte des pfälzischen Hauses und des Churfürsten von Sachsen unterstützte, so daß Oestreich im Teschner Frieden (1779) blos das Innviertel erhielt; und dann durch den teutschen Fürstenbund (23 Jul. 1785), der gegen den Plan Josephs, Bayern gegen den größten Theil der östreichischen Niederlande einzutauschen, gerichtet war. Friedrich 2 starb (17 Aug. 1786), ohne die große politische Gährung zu erleben, welche der Ausbruch der französischen Revolution in ganz Europa veranlaßte.

Folgenreich war das böse Beispiel der Theilung eines unabhängigen Staates, das er bei der ersten Theilung Polens mitgeben half (18 Sept. 1772), obgleich damals zunächst Westpreußen (mit Ausschluß von Danzig und Thorn) wieder an Preußen zurück kam, von welchem es im Frieden zu Thorn (1466) getrennt worden war. Außerdem erwarb er bei dieser Theilung zugleich einen Theil von Großpolen unter dem Namen des Netzdistricts.

Auf Friedrich 2 folgte seines Bruders Sohn Friedrich Wilhelm 2 (1786—16 Nov. 1797). Die politische Haltung und Kraft, welche Friedrich 2 dem preußischen Staate mitgetheilt hatte, bedurfte nur einer fortdauernden zweckmäßigen Aeußerung; allein Friedrich Wilhelm wollte wohl das von Friedrich dem zweiten errungene schiedsrichterliche Ansehen in den europäischen Angelegenheiten behaupten, doch ohne Friedrichs sichere Uebersicht der Ver-

hältnisse, und ohne seine Uneigennützigkeit. — Die republikanisch gesinnte Parthei in den vereinigten Niederlanden brachte er zwar, zum Vortheile des mit ihm verschwägerten oranischen Hauses, zur augenblicklichen Unterwerfung (1788); allein bei den spätern Siegen der Franzosen in den Niederlanden zeigte sich nur zu deutlich, daß man die Unterdrückung einer Parthei nicht für ihre Vernichtung halten darf. — In dem Kriege zwischen Schweden und Rußland (1788) hinderte er, in Verbindung mit England, den Angriff Dänemarks auf Schweden; durch sein Bündniß mit der Pforte (31 Jan. 1790) nöthigte er aber, in Verbindung mit England und Holland, auf dem Congresse zu Reichenbach (27 Jul. 1790) Leopold 2, den Frieden mit der Pforte auf den vorigen Besitzstand abzuschließen. Nothwendig führte dies zu Mißverständnissen zwischen den Häusern Oestreich und Brandenburg, die erst bei der Zusammenkunft beider Regenten zu Pillnitz (1791) beseitigt wurden, wo sie zu einer nähern Verbindung in Hinsicht der französischen Angelegenheiten zusammentraten.

465.

Frankreich.

Karl 8.

Frankreich, das seit dem letzten drei Jahrhunderten beinahe an allen größern europäischen Staatsangelegenheiten einen nähern oder entferntern Antheil nahm, war, nach allen innern Kämpfen, durch Ludwigs 11 feste und despotische Maasregeln in seinem Innern beruhigt worden. Sein Sohn Karl 8 († 1498) starb zu früh, um die Eroberungsplane zu vollenden, die in dem Umfange seiner Politik lagen. Durch die Vermählung mit der Erbin von Bretagne, Anna, hatte er dieses letzte unabhängige Lehen an Frankreichs Krone gebracht. Darauf wandte er seine Macht nach Italien, um Neapel zu erobern, das seit Karl von Anjou (1265) von französischen Prinzen regiert, und späterhin von der Königin Johanna (1423) der herzoglichen Linie in Provence (die aber nicht zum Be-

sitze gelangte) vermacht worden war. Von da vererbte, nach dem Erlöschen dieser Linie, mit der unter Ludwig 11 an die Krone gefallenen Provence, auch der Anspruch an Neapel auf Karl 8. Die Unzufriedenheit der Neapolitaner mit dem Könige Alphons 2, und des Herzogs von Mailand, Ludwigs Moro, hinterlistige Politik führten Karln 8 nach Italien, nachdem er sich die Neutralität des Kaisers Maximilian 1 bei diesem Kriege durch die Verzichtleistung auf seine Ansprüche auf Franche Comté (die Freigrafschaft Hochburgund), und die Neutralität Ferdinands des Katholischen von Spanien, der zugleich Sicilien besaß, durch die unentgeldliche Zurückgabe der verpfändeten Grafschaften Roussillon und Cerdagne erkauft hatte. Doch so schnell auch die Eroberung Neapels (Febr. 1495) vollendet ward; so schnell änderte sich doch das Glück des Krieges. Denn die Italiener wollten keine Herrschaft der Ausländer in ihrer Mitte; es traten daher der Papst Alexander 6, der Herzog Ludwig Moro von Mailand, (der nach der Vergiftung seines Neffen, des Herzogs Johann Galeazzo, den Besitz dieses Herzogthums zu erwerben und von Maximilian 1, dem Schwager des Vergifteten, die Belehnung mit demselben sich zu verschaffen gewußt hatte,) mit Venedig, mit Maximilian, und Ferdinand von Spanien zusammen, um die Franzosen aus Italien ganz zu verdrängen. Diese erste Coalition in dem jüngern Europa gelang. Karl 8 schlug sich zwar durch das feindliche Heer in Oberitalien hindurch (6 Jul. 1495); allein alle seine italienischen Eroberungen gingen verloren.

466.

Ludwig 12.

Mit Karl dem achten erlosch (1498) der valesische Mannsstamm in der ältern Linie in Frankreich; der Herzog von Orleans folgte ihm als Ludwig 12 (1498—1515) auf dem Throne, ein Mann, der seine königlichen Rechte eben so gegen mächtige Vasallen geltend zu

machen wußte, wie er seine Pflichten kannte. — Der Hang zu einer auswärtigen Eroberung, von Karl 8 bereits in das Interesse der Politik der Krone Frankreichs gelegt, erhielt bei Ludwig 12 noch außerdem den Anstrich der Rechtmäßigkeit. Er machte, seiner Großmutter wegen, die eine Tochter des ersten visskontischen mailändischen Herzogs gewesen war, sehr scheinbare Ansprüche auf dieses Herzogthum, und brachte es auch durch die Schlacht bei Novara (10 Apr. 1500) an sich, so wie den Staat von Genua, der damals mit Mailand verbunden war. Der Herzog Ludwig Moro durch einen Schweizer verrathen, in deren Reihen er verkleidet und unerkannt entfliehen wollte, ward Gefangener der Franzosen und starb (1510) zu Loches in der Gefangenschaft. — Nun wollte Ludwig 12 auch Neapel erobern, und um dabei völlig gesichert zu seyn, schloß er mit dem Könige Ferdinand von Aragonien und Sicilien, der ebenfalls auf Neapel Rechte zu haben glaubte, im Voraus einen Theilungstractat über das zu erobernde Land. Ludwig vollendete allein die Eroberung von Neapel, dessen Regent Friedrich 3 auf die Krone (1500) verzichtete, und als Privatmann und Pensionair von Ludwig 12 in Frankreich (1504) starb; allein Ferdinands Arglist brachte den König von Frankreich durch seinen Feldherrn de Cordova um das eroberte Neapel, das seit dieser Zeit zweihundert Jahre lang, vereinigt mit Sicilien, als Provinz von Spanien behandelt ward. —

Eine neue Richtung erhielt die damalige Politik gegen die Republik Venedig, die durch ihre Reichthümer die Aufmerksamkeit, und durch ihren Uebermuth die Eifersucht ihrer Nachbarn erregt hatte. Die mächtige Ligue von Cambray (10 Dec. 1508), auf Venedigs Untergang berechnet, deren Seele der Papst Julius 2 war, der den Kaiser Maximilian 1, und die Könige von Frankreich und Spanien gegen Venedig vereinigte, zerfiel aber in sich selbst, als der Papst und Ferdinand zuerst von derselben zurücktraten. Dagegen brachte derselbe Papst nun gegen Ludwig 12 die heilige Ligue (1510) zusammen, an welcher Spa-

nien, Oestreich, Venedig, England und die Schweiz Theil nahmen. Die Länder des Königs von Navarra, des einzigen Bundesgenossen von Ludwig, wurden von Spanien besetzt, und die Schweizer stellten den Herzog Maximilian Sforza in Mailand her. Mit diesem Verluste trat Ludwig aus dem Kriege zurück, dessen Beendigung er kaum noch am Ende seines Lebens sah.

467.
Franz 1.

Auf Ludwig den zwölften folgte der nächste Prinz vom Geblüte, der Graf von Angouleme, Franz 1, auf dem Throne (1515—1547), ein Mann, der ritterlichen Sinn und unternehmenden Geist genug besaß, um unter den Regenten seines Zeitalters empor zu ragen. Er vereinigte das von seiner Gemahlin Claudia ihm zugebrachte Herzogthum Bretagne auf ewig mit der Krone, und vollendete die königliche Gewalt, indem unter ihm die mächtigen Vasallen Hofbedienungen annahmen, und selbst das Pariser Parlament sich allmählig dem Willen des Königs anschmiegen mußte. — In einer furchtbaren zweitägigen Schlacht bei Marignano (13 und 14 Sept. 1515) zeigte er, daß auch die Schweizer besiegbar wären, und das Herzogthum Mailand, dessen Regent Maximilian auf Pension gesetzt ward, war der Erwerb dieser beiden heißen Tage.

Sein Hauptgegner, während seiner ganzen Regierung, war der junge König Karl von Spanien. Die persönliche Eifersucht zwischen diesen benachbarten Regenten erschöpfte die Kraft beider Länder in vier Kriegen, ohne weder dem einen noch dem andern beträchtliche Vortheile zu verschaffen. Schon bei der Gelangung zur teutschen Kaiserwürde (1519) hatte Karl über Franzens Mitbewerbung gesiegt; im ersten Kriege zwischen beiden (1521—1526), welcher der Eroberung Mailands von Seiten der Spanier galt, ward Franz selbst (24 Febr. 1525) in der

Schlacht bei Pavia Karls Gefangener, und mußte im Frieden zu Madrid (24 Jan. 1526) auf Mailand, Neapel, auf das Herzogthum Burgund und auf die Lehnshoheit über Flandern und Artois verzichten. Zugleich versprach er, seine beiden Söhne als Geiseln des Friedens zu stellen, und sich mit Karls Schwester Eleonore zu vermählen. — Doch kaum war er nach Frankreich zurück gekehrt, als er, unter dem Vorwande, daß die Stände die Abtretung Burgunds an Spanien nicht verstatten wollten, den Krieg erneuerte (1527—1529), der aber im Frieden zu Cambray (3 Aug. 1529) zu keinem andern Ergebnisse führte, als daß der Herzog Franz in Mailand hergestellt ward, Franz 1 seine Söhne mit 2 Millionen Thalern auslösete, und Karl 5 sich vorbehielt, seine Ansprüche auf Burgund entweder auf dem Wege des Rechts oder der Güte auszuführen.

Im dritten Kriege (1536—1538) stand der Sultan Soliman 2 auf Franzens Seite, und der Kampf galt von neuem Italien, weil das Haus Sforza mit Maximilian erloschen war. Frankreich erneuerte seine alten Ansprüche; Karl 5 behandelte aber das Herzogthum als ein erledigtes Reichslehn. Da erschien eine türkische Flotte an der italienischen Küste, die den Papst Paul 3 so beunruhigte, daß er zwischen den beiden Königen (13 Jun. 1538) einen Waffenstillstand zu Nizza auf zehn Jahre vermittelte, in welchem Karl Mailand, und Franz einen großen Theil der Länder des vertriebenen Herzogs von Savoyen behielt. — Im folgenden Jahre (1539) reisete Karl durch Frankreich nach Gent, und Franzens zuvorkommende Behandlung des Kaisers, so wie des Kaisers Freundschaftsbezeigungen ließen einen bessern Verkehr zwischen beiden für die Zukunft erwarten, als daß Karl (11 Oct. 1540) Mailand als ein erledigtes Reichslehn seinem Sohne Philipp geben würde. Dieser Schritt veranlaßte den vierten Krieg (1542—1544) zwischen beiden Monarchen, der in dem Frieden zu Crespy (18 Sept. 1544) dahin beendigt ward, daß Karl den Ansprüchen auf Burgund endlich ganz

entsagte, und den Herzog von Orleans mit Mailand zu belehnen versprach, wenn er sich mit seines Bruders zweiter Tochter vermählt haben würde. — Als aber dieser Herzog frühzeitig am Gifte starb; so hinderte Franz nicht länger Philipps Belehnung mit Mailand.

Schon in der ersten Zeit (1520) von Franz des ersten Regierung verbreitete sich die Kirchenverbesserung in Frankreich, ob ihr der König gleich abgeneigt war; doch beförderte er die Wissenschaften, und war ein besserer Staatswirth, als man bei seinen wiederhohlten Kriegen hätte erwarten sollen.

468.

Heinrich 2.

Ihm folgte sein ungleich schwächerer Sohn, Heinrich 2 (1547—1559), der aber gegen Karl 5 mehr Glück hatte, als der Vater; denn ihm gelang es, nach seiner Verbindung mit dem Churfürsten Moritz von Sachsen, die drei lothringischen Bisthümer (1552) Metz, Verdun und Toul zu erobern; auch entsetzte Franz von Guise Metz, das Karl belagerte, so glücklich, daß dem Könige jene Eroberungen in dem Waffenstillstande von Vaurelles (1556) blieben. — Doch schon im Jahre 1557 ward der Krieg gegen Philipp 2 erneuert, an welchem England (wegen Philipps Vermählung mit der Königin Maria von England) gegen Frankreich Theil nahm. Das Glück war auf der Seite der Spanier. Sie besiegten die Franzosen bei St. Quentin in der Picardie (10 Aug. 1557), und bei Grevelingen in Flandern (13 Jul. 1558) unter dem tapfern Egmont; allein der Herzog von Guise eroberte (8 Jan. 1558) den wichtigen Platz Calais. Im Frieden zu Chateau Cambresis (3 Apr. 1559) blieb dieser Platz in Frankreichs Händen; doch ward der Herzog Philibert von Savoyen wieder in seinem Herzogthume hergestellt.

Mit diesem Frieden zog Frankreich sich auf eine lange Zeit von seinem Antheile an auswärtigen Kriegen und Ver-



handlungen zurück, weil innere Partheien, gewöhnlich die Zeichen einer schwachen Regierung, und Religionskämpfe den Boden Frankreichs mit dem Blute seiner eigenen Bürger befleckten. —

469.

Franz 2. Karl 9. Heinrich 3.

Nur zu einer einjährigen Regierung bestieg, nach Heinrichs 2 Tode, sein ältester Sohn Franz 2 (1559—1560) den Thron. Er war mit Maria Stuart, der Königin von Schottland, vermählt, die nach seinem frühzeitigen Tode in ihr Erbkönigreich zurückkehrte, und zuletzt auf dem Schaffote zu London endigte. — Zwei mächtige Hofpartheien zerrütteten während dieser und der folgenden Regierung die Ruhe des Reiches, und zwei mit der regierenden Familie verwandte Häuser, das Haus Guise, und das Haus Bourbon, von welchen das letzte die Aussicht auf den Thron hatte, veranlaßten die langjährigen innern Kämpfe, zu welchen die verschiedenen Religionsbekenntnisse der Katholiken und Hugenotten nur die äußern Abzeichen darbieten mußten, um die in religiöser Hinsicht getheilte Volksmasse Frankreichs auch in politischer Beziehung zu trennen. — Das Haus Guise stand an der Spitze der Katholiken; das Haus Bourbon an der Spitze der Protestanten. Lang war der ehrwürdige Admiral Coligny die Seele der letzten.

Beide Partheien wogten nach Franz 2 Tode (1560), während seines Bruders Karls 9 Minderjährigkeit und während der Regentschaft seiner Mutter, der Katharina von Medicis, in vier furchtbaren Kämpfen auf. Der dritte Bürgerkrieg ward durch den Religionsfrieden zu St. Germain en Laye (8 Aug. 1570) beendigt, der den Hugenotten eine freiere Religionsübung, vier feste Plätze (la Rochelle, Cognac, Montauban und la Charité) zu ihrer Sicherheit, und den Zutritt zu allen öffentlichen Staatsämtern bewilligte; auch leitete man durch die Ver-

mählung des Königs Heinrich von Navarra, eines Bourbons, mit Margaretha, der Schwester des Königs Karl (18 Aug. 1572), ein scheinbar friedliches Einverständniß beider Partheien für die Zukunft ein; allein die furchtbaren Mordscenen in der Bartholomäusnacht (24 Aug. 1572) zerstörten alle kaum gefaßte Hoffnungen der Ausgleichung. Vor dieser Gräuelthat im jüngern Europa hatte man die Hugenotten von Seiten des Hofes durch zuvorkommende Freundlichkeit sicher gemacht. Diese Nacht, und die Ermordungen darauf in den einzelnen Provinzen, kosteten dem braven Coligny und 60,000 Hugenotten das Leben. Während das übrige Europa mit Schaudern die Kunde von diesen Schrecknissen erfuhr, feierte der Papst Gregor 13 und der König Philipp 2 deshalb öffentliche Dankfeste. —

Kaum war aber der Bürgerkrieg nach dieser Frevelthat von neuem (1573) ausgebrochen, als Karl 9 (30 Mai 1574) aus Gram über Ereignisse starb, die seine Schwäche nicht verhütet hatte, und sein Bruder, Heinrich 3, der kein volles Jahr König von Polen gewesen war, dieses Land heimlich verließ, um von dem erledigten Throne Frankreichs Besitz zu nehmen (1574—1589). — Doch auch Heinrich war nicht der Mann, der den wilden Sturm der Zeit beschwören konnte. Statt sich über beide Partheien zu erheben, schwankte er zwischen beiden. Er bewilligte in einem Frieden, den ihm die Noth zu schließen befahl (1576), den siegreichen Hugenotten größere Rechte, erbitterte aber dadurch die heilige Ligue der Katholiken so sehr, daß er sich in der Verlegenheit für ihr Haupt erklärte, da doch eigentlich das mächtige Haus der Guisen die Seele derselben war. Zweimal ward (1577 und 1579) der innere Krieg zwischen beiden Partheien erneuert, bis der Tod des einzigen noch lebenden Bruders des Königs, des Herzogs Franz von Anjou (1584), den innern Verhältnissen eine neue Richtung gab. Denn nun hatte das Haus Bourbon in Navarra, das die Hugenotten begünstigte, die nächste Aussicht zum Throne, die ihm die Guisen, selbst lüstern nach der Thronfolge, ent-

reißen wollten. Die katholische von den Guisen geleitete Parthei trat (1586) zu einem engern Bündnisse zusammen, dessen Bestimmung auf die Ausschließung des bourbonischen Hauses von der Thronfolge, auf die Erhebung des Hauses Guise, und sogar auf Heinrichs 3 Entsetzung gerichtet war. Aus dieser verzweiflungsvollen Lage wollte sich Heinrich durch die Ermordung der beiden Brüder Guise, des Herzogs Heinrich und des Kardinals Ludwig (1588), reißen; allein ihn traf dafür nicht nur der Bannfluch des Papstes, sondern die Ligue entsetzte ihn auch des Thrones, auf den sie den dritten Guise, den Herzog Karl von Mayenne, heben wollte. Philipp 2 von Spanien unterstützte ihre Sache aus Religionsfanatismus und aus politischen Rücksichten. Da mußte endlich Heinrich 3, bei dem allgemeinen Aufstande, den Hugenotten (1589) sich in die Arme werfen, und sich mit seinem muthmaßlichen Nachfolger, dem Könige Heinrich von Navarra, vereinigen. Doch während ihr Heer die Stadt Paris belagerte, deren sich die Ligue bemächtigt hatte, fiel Heinrich 3 (1 Aug. 1589) durch die meuchelmörderischen Hände des Dominikaners Clement.

470.

Heinrich 4.

Nun hatte Heinrich 4 von Navarra (1589—1610), der Zögling Coligny's, zwar die nächsten Ansprüche auf den Thron; die liguistische Parthei wollte aber keinen Hugenotten. Doch als der alte Kardinal von Bourbon starb, der als Karl 10 zum Könige ausgerufen worden war; der Herzog von Mayenne, Bruder der ermordeten Herzoge von Guise, nicht Muth genug hatte, den Thron zu besteigen, — und Heinrich 4 die Schlacht bei Ivry (14 Mai 1590) gewann; da entschloß endlich auch dieser sich zu dem letzten Schritte der Versöhnung mit den Katholiken, indem er ihren Glauben öffentlich (1593) nnahm, worauf ihm (1594) Paris die Thore öffnete. Seinen bisherigen Glaubensgenossen sicherte er (1598) im Edicte von Nantes die

freie Religionsübung und die Gelangung zu allen öffentlichen Aemtern; mit Spanien ward (2 Mai 1598) der Friede zu Vervins auf die erneuerten Bedingungen des Friedens von Chateau Cambresis abgeschlossen. — Erst nach dieser Beruhigung Frankreichs im Innern und nach außen konnten Heinrich und sein großer Minister, der Herzog von Sully, ihre ganze Thätigkeit der Beförderung des Wohlstandes, der Ordnung, der zweckmäßigen Gestaltung der Finanzen und der Verminderung der Staatsschulden widmen. Der Ackerbau blühte unter Sully kräftig empor; nur für den Flor der Manufacturen und Fabriken schien Frankreich damals noch nicht reif zu seyn; — diese Kraft des Nationalreichthums zu höherer Thätigkeit zu bringen, war erst dem großen Colbert vorbehalten. Der einzige Schatten in Sully's Verwaltung war die erbliche Verkaufung der Justizstellen (Pauletten — nach ihrem ersten Pachter Paulett genannt), wodurch ein nachtheiliger Gerichtsadel sich bildete. — Kühn, wenn gleich nicht ausführbar, war Heinrichs großer Plan zu einer allgemeinen europäischen Republik von funfzehn an Macht möglich gleichen und unter sich vereinigten Staaten; doch unterbrach sein Tod den Versuch zur Verwirklichkeit desselben.

471.

Ludwig 13.

Zu frühzeitig für Frankreichs Kultur traf Heinrich den vierten das (vielleicht in Spanien geschliffene) Messer des Ravaillac (14 Mai 1610); nach seiner Ermordung sank wieder, bis auf Richelieu's Tage, das Reich in Zerrüttung. Sully legte seine Aemter nieder, und die verwittwete Königin, Maria von Medicis, übernahm die vormundschaftliche Regierung für ihren minderjährigen Sohn Ludwig 13 (1610—1643). Der unter Sully's weiser Verwaltung gesammelte Schatz ward geleert; Schulden drückten eben so den sinkenden Staat, wie ihm die einseitige Politik gegen die Protestanten und gegen das teutsche und

spanische Haus Habsburg nachtheilig ward, seit man das bisherige System veränderte, und sich mit Spanien durch Wechselheirath verband. — Ein geistloser Mensch, Luines, den Ludwig nur auf dem Vogelheerde gebrauchen konnte, stieg in der Nähe des schwachen Königs zu den höchsten Würden des Staates (1617), bis, erst nach dem Tode (1621) dieses Lieblings, die innern Gährungen durch den Eintritt des umsichtigen Richelieu (1624) in den Staatsrath beruhigt wurden. — Tiefe Politik, Kraft der Regierung, gestützt auf genaue Kenntniß der Verhältnisse und auf eigenmächtige Handlungen, Begründung der unumschränkten königlichen Gewalt, die aber in den Händen des allmächtigen Ministers ruhte, drückende Härte gegen die nach Unabhängigkeit strebenden und mißvergnügten Großen, weitgehende Plane für Frankreichs Antheil an der Leitung der europäischen Welthändel, und unerschütterliche Festigkeit in der Verwirklichung seiner Absichten zur Schwächung des habsburgischen Hauses in Oestreich und Spanien; — dieser Charakter bezeichnet die achtzehnjährige Staatsverwaltung eines Ministers, wie ihn das jüngere Europa noch nicht gesehen hatte, und welchem die Zeitverhältnisse die große Richtung bei seinen Bestrebungen gaben. — Er beruhigte die erneuerte politische Gährung unter den Hugenotten, und entriß ihnen ihre festen Plätze, besonders la Rochelle, um ihre freie Religionsübung zur Privatsache des Staates zu machen, und ihnen die Macht einer selbstständigen politischen Parthei zu entziehen. Die Königin Mutter entfernte er aus dem Reiche; Schweden unterstützte er, um an dem großen Kampfe in Teutschland Antheil nehmen zu können, mit Hülfsgeldern, und vermittelte für Gustav Adolph Anfangs die Abschließung, und in der Folge die Verlängerung des Waffenstillstandes mit Polen. Nachdem der Churfürst von Sachsen Johann Georg durch den Prager Frieden von dem schwedischen Bündnisse zurückgetreten war und sich auf Oestreichs Seite geschlagen hatte, ließ Richelieu Frankreich einen lebhaftern Antheil am dreißigjährigen Kriege durch die Eröffnung des Krieges gegen Spanien (1635) nehmen, und die teutschen Truppen, die Bernhard von Wei-

mar hinterließ, wurden unter den Befehlen französischer Heerführer (1639) die Werkzeuge seiner tiefgehenden Plane.

472.

Ludwig 14.

Richelieu erlebte das Ende des Krieges nicht († 4 Dec. 1642); allein er konnte die Schwächung Oestreichs nach einem solchen Kampfe im Voraus berechnen, und sein großer Zögling, Mazarin, führte, nach Ludwigs 13 Tode (14 Mai 1643) während Ludwigs 14 (1643—1715) Minderjährigkeit die Staatsverwaltung in Richelieu's Geiste fort, und übertraf ihn noch in zweckmäßiger Einrichtung der Finanzen. Der Friede zu Münster (1648) verschaffte Frankreich von Oestreich das Elsaß und den Sundgau, vom teutschen Reiche die Bestätigung der Oberhoheit über Metz, Verdun und Toul, und mehrere andere Vortheile. Zugleich gewann es durch die übernommene Garantie des westphälischen Friedens einen fortdauernden Einfluß auf die Angelegenheiten Teutschlands. —

Mit Spanien ward der Kampf fortgesetzt bis zum pyrenäischen Frieden (7 Nov. 1659), der die Grafschaften Roussillon, Artois und einen Theil von Flandern an Frankreich brachte, so wie dieser Friede die Vermählung Ludwigs 14 mit Maria Theresia von Spanien, Tochter Philipps 4, festsetzte. — Der junge Ludwig 14 erklärte sich schon im Jahre 1651 für volljährig; ein König, dessen Despotismus und dessen persönliche Launen durch die überwiegende Größe Frankreichs während seiner Regierung nicht verwischt werden können. Schon seit Richelieu's Zeiten war die königliche Gewalt unbeschränkt; man dachte nicht mehr an die Rechte der Stände, und selbst das Parlament ward ein folgsames Werkzeug in des Königs Händen, der durch ein stehendes Heer, das immer schlagfertig, gut geübt und durch ausgezeichnete Anführer gebildet war, im In- und Auslande ausführen konnte, was er beabsichtigte, und der die ersten Köpfe seiner Zeit

durch die Stiftung gelehrter Gesellschaften und durch Gehalte für sich gewann. Hauptsächlich aber war es Colberts weise Verwaltung des Staates, der (1661) an die Spitze der Finanzen gestellt ward, durch welche der Staat zur höhern Kraft und zum Wohlstande im Innern gelangte. Was Sully vernachlässigt hatte, die Blüthe der Fabriken und Manufacturen, hohlte Colbert nach; er setzte die Finanzen auf einen bessern Fuß; er weckte die Nationalindustrie zur Verarbeitung der einheimischen Naturstoffe; er baute den Kanal von Languedoc zur Verbindung des Oceans mit dem Mittelmeere, und den Kanal von Orleans zur Vereinigung der Seine und Loire; er gestaltete von neuem die Marine, und begründete das Kolonialsystem der Franzosen in Nordamerika (Akadien, Canada rc.) in den Antillen (Guadeloupe, Martinique rc.), und auf Madagaskar.

Diese Kraft des französischen Staates, der schon im westphälischen Frieden einen so bedeutenden Einfluß auf die nähere Bestimmung der gegenwärtigen europäischen Staatsverhältnisse behauptet hatte, machte Ludwig mit einem Uebermuthe geltend, durch den er beinahe vierzig Jahre lang alle seine Absichten erreichte; doch ward am Abende seines Lebens dem Könige im Laufe des spanischen Erbfolgekrieges das traurige Gefühl der strengen Wiedervergeltung zu Theil.

473.

Fortsetzung.

Ludwigs erster kühner Angriff galt den spanischen Niederlanden, die er (1665) seinem Schwager Karl 2 von Spanien, nach seines Schwiegervaters Philipps 4 Tode, entreißen wollte. Er selbst begleitete das Heer, das Turenne anführte, nach Flandern, und war siegreich in seinen Unternehmungen. Allein der wachsame Staatsmann de Witt, der damals an der Spitze der vereinigten Niederlande stand, erkannte, daß der Erwerb Belgiens von Frankreich nicht nur den Wohlstand und den Handel, son-

dern selbst das politische Daseyn seines Vaterlandes bedrohte, und schloß deshalb mit England und Schweden (1667) eine Triplealliauz, die den König zu dem Frieden von Aachen (2 Mai 1668) nöthigte, in welchem er für seine Ansprüche auf die spanischen Niederlande mit eilf eroberten festen Plätzen sich begnügen mußte, die er behielt.

Bevor Ludwig seine Rache den Niederländern für diesen vereitelten Plan entgelten ließ, nöthigte er den kinderlosen Herzog Karl 4 von Lothringen, ihm sein Land gegen einen Jahresgehalt abzutreten. Allein diesem Zwangsvertrage widersprachen die Stände des Herzogthums, und der muthmaßliche Erbe, der Brudersohn des Herzogs, Karl 5. Demungeachtet ward der Herzog durch französische Truppen (1669) aus seinem Lande vertrieben. Karl 5 nahm später die harten Bedingungen nicht an, unter welchen er hergestellt werden sollte, und so überkam erst dessen Sohn (1697) das Herzogthum Lothringen im Frieden zu Ryßwick, wo Ludwig überhaupt bei der Aussicht auf die spanische Erbschaft gemäßigtern Grundsätzen folgte.

Nachdem es Ludwig gelungen war, die Tripleallianz zu trennen und den König Karl 2 von England in sein Interesse zu ziehen, eröffnete er (1672) den Rachekrieg gegen die Niederländer, wo seit 1650 die Statthalterwürde, während der Minderjährigkeit Wilhelms 3 von Oranien, geruhet hatte. Zwar schlug der holländische Seeheld Ruyter die französische Flotte; allein, bei der Vernachlässigung der niederländischen Landmacht durch den Rathspensionair de Witt, würde, ohne Oestreichs, Spaniens und Brandenburgs Beitritt (1673) auf die Seite der Niederländer, Ludwig seine Absichten doch ausgeführt haben, obgleich die Oestreicher sich während dieses Kampfes größtentheils unthätig verhielten. Im Aufbrausen der niederländischen Partheien, bei der Annäherung der Franzosen, ward der erfahrne Staatsmann de Witt ein Opfer der Wuth des Pöbels, und Wilhelm 3 erhielt die statthalterische Würde (1673).

Der Krieg zog sich darauf in die spanischen Nieder-

lande. England trennte sich von Frankreich durch den Frieden von Westminster (19 Febr. 1674), weil das Parlament keine neuen Summen zur Führung des Krieges bewilligte, und England von Spanien beroht ward. Die Bischöffe von Münster und Kölln, die mit Frankreich verbunden waren, traten durch Separatfriedensschlüsse mit den Niederländern (22 Apr. und 11 Mai 1674) von dem französischen Bündnisse zurück. Turenne besiegte darauf die Teutschen bei Mühlhausen im Suudgau (1674) und bei Türkheim, unweit Colmar, und Condé lieferte den Verbündeten die große Schlacht bei Senef, unweit Brüssel (11 Aug. 1674). Nicht lange darauf ward der große Turenne beim Recognosciren der Oestreicher in der Nähe von Saßbach im Bisthume Straßburg (27 Jul. 1675) tödtlich verwundet.

Den Churfürsten von Brandenburg vom Rheine zu entfernen, veranlaßte Ludwig 14 die Schweden (1674) zu einem Einfalle in Pommern und Brandenburg; der große Churfürst ging aber erst im folgenden Jahre zurück, und brach die Macht der Schweden (1675) bei Fehrbellin. — Eine andere Richtung erhielt der Seekrieg durch die Empörung der von den Franzosen unterstützten Sicilianer gegen Spanien, wo Ruyter den Spaniern eine Hülfsflotte zuführte. Die erste Seeschlacht (8 Jan. 1676) war nicht entscheidend; in der zweiten (22 Apr.) ward Ruyter tödtlich verwundet, und starb zu Syrakus. In der dritten (2 Jul.) bei Palermo siegten die Franzosen über die spanisch-holländische Flotte. Dennoch verließen die Franzosen Sicilien (Apr. 1677), weil die Einwohner einen verjährten Haß gegen sie unterhielten.

Folgenreicher waren die Feldzüge der Franzosen in Teutschland und in den Niederlanden. Der Marschall Luxemburg besiegte die Verbündeten (11 März 1677) bei Mont-Cassel im französischen Flandern; Crequi eroberte (14 Nov. 1677) Freyburg, und in demselben Jahre fielen auch die Festungen Valenciennes, Cambray und St. Omer. Durch schlau berechnete Separatfriedensschlüsse zu

Nimwegen trennte Frankreich die Interessen der verbündeten Mächte. Holland schloß zuerst (10 Aug. 1678) den Frieden, und erhielt Mastricht zurück; Spanien folgte ihm (17 Sept. 1678), und überließ die Franche Comté und die Eroberungen in den Niederlanden an Frankreich. Im Frieden mit Oestreich und Teutschland (5 Febr. 1679) behielt Frankreich Freyburg, gab aber Philippsburg zurück. Zuletzt ward auch zu St. Germain en Laye mit Brandenburg (29 Jun. 1679) der Friede unterzeichnet, in welchem der Churfürst einen kleinen Strich von Pommern von den Schweden erhielt, die Frankreichs Bundesgenossen gewesen waren.

Doch führte der Friede zu Nimwegen nur einen vorübergehenden Zustand der Ruhe herbei; denn Ludwigs kecke Eroberungssucht fand bald in den sogenannten Reunionskammern ein neues Mittel, Teutschlands Rechte zu beeinträchtigen und dessen Gebiet zu schmälern. Durch diese Reunionskammern ließ er mitten im Frieden mehrere Länder, ja ganze Fürstenthümer (z. B. Zweibrücken und Mömpelgard) sich zusprechen, weil ihm in den letzten Friedensschlüssen Elsaß und die lothringischen Bisthümer mit allen ihren Dependenzen zugesichert und abgetreten worden wären. Selbst die freie Reichsstadt Straßburg ward (30 Sept. 1681) durch Ueberrumpelung von den Franzosen genommen, und sogleich von Vauban befestiget. Der neuausgebrochene Türkenkrieg nöthigte den Kaiser Leopold zu einem zwanzigjährigen Waffenstillstande (15 Aug. 1684) mit seinem Schwager Ludwig, in welchem die bis 1681 reunirten Oerter und Ländereien an Frankreich abgetreten wurden. — Die seeräuberischen afrikanischen Staaten schreckte und züchtigte Ludwig durch Bombardements. So ließ er (1682 und 1688) Algier durch den Admiral du Quesne, und Tripoli und Tunis durch d'Etrées (1685) beschießen. Auch Genua, das wegen des Schiffsbaues im spanischen Interesse stand, ward (1684) durch du Quesne so nachdrücklich beängstigt, daß der Doge selbst nach Frankreich reisete, und den König durch eine demüthigende Abbitte zu Versailles versöhnte.

Ob nun gleich Frankreich in diesem Zeitalter, nach der Verfeinerung seiner Sitten, nach der Reinigung und Vervollkommnung seiner Sprache, nach seinen trefflichen Anstalten für Wissenschaften und Künste, nach der Zahl seiner ausgezeichneten Dichter und Redner, und nach dem hohen Grade seines Gewerbsfleißes und seiner Kultur überhaupt, allen andern europäischen Völkern vorleuchtete, und das Ausland eben so den französischen Sitten nacheiferte, wie es vor Ludwigs Machtschlägen bebte; so war doch Ludwig 14 so unklug und unter den Einflüssen seiner Umgebungen so unduldsam in kirchlicher Hinsicht geworden, daß er das Edict von Nantes (1685) aufhob, wodurch 700,000 Hugenotten bewogen wurden, ihr Vaterland zu verlassen, und größtentheils nach Teutschland auszuwandern, das durch ihren Gewerbs- und Handelsgeist, so wie durch ihre Reichthümer bedeutend gewann.

474.

Fortsetzung.

Kaum hatte jener auf zwanzig Jahre abgeschlossene Waffenstillstand Ludwig in dem Besitze eines beträchtlichen Länderraubes gesichert, als er auf neue Erwerbungen und neue Kämpfe ausging, wie er bei dem Erlöschen der simmernschen Churlinie in der Pfalz (1685) die Ansprüche seiner Schwägerin, der Herzogin von Orleans, Schwester des letzten Churfürsten, auf die pfälzische Allodialerbschaft geltend machte. Ludwig gab diesen Ansprüchen eine unrechtliche, auf bedeutende pfälzische Provinzen erweiterte Ausdehnung. Dazu kam, daß er, bei der streitigen köllnischen Churfürstenwahl, den Bischoff von Straßburg unterstützte, worüber er den Krieg an Teutschland (1688) erklärte, der, auf den Befehl des Ministers Louvois, mit dem Verbrennen der Städte Worms, Speyer, Mannheim, Heidelberg und mehrerer anderer, so wie mit der furchtbarsten Verwüstung der Rheinländer begann. Zugleich ward den protestantischen Gemeinden in diesen Gegenden die katholische Religion auf Ludwigs Befehl aufgenöthigt.

Zugleich erklärte Frankreich an Holland (1688) und an Savoyen (1691) den Krieg; dagegen traten England, Spanien, Oestreich und das teutsche Reich, in Angemessenheit zu dem in Augsburg (1686) auf Wilhelms 3 Veranlassung geschlossenen Bunde, gegen Frankreich auf.

Der Krieg ward mehr durch Belagerungen geführt, als durch Schlachten, außer daß in den Niederlanden der Marschall von Luxemburg die Schlachten bei Flenrus (1 Jul. 1690) gegen den Fürsten von Waldeck, und bei Steenkerken (4 Aug. 1692) gegen Wilhelm gewann. — Im Seekriege siegte zwar der Admiral Tourville bei Dieppe (10 Jul. 1690) über die englische Flotte, verlor aber (29 Mai 1692) die Schlacht bei Hogue (Vorgebirge bei Cherbourg in der Normandie), und nach der Schlacht wurden dreizehn französische Linienschiffe, die keinen Hafen erreichen konnten, an der normandischen Küste verbrannt. Dieser Sieg verschaffte den Engländern das Uebergewicht zur See. — Im Frieden zu Ryßwick, der (20 Sept. 1697) mit Spanien, Holland und England, und (30 Oct. 1697) mit dem Kaiser und Teutschland auf gemäßigte Bedingungen abgeschlossen ward, erkannte Ludwig Wilhelm den dritten als König von England an; Spanien erhielt die meisten weggenommenen Plätze zurück; der Herzog Leopold Joseph Karl von Lothringen ward auf die Bedingungen in seinem Lande hergestellt, wie der Herzog Karl (1670) das Land besessen hatte; für die pfälzische Erbschaft bekam Frankreich die Summe von 300,000 Thalern; nur daß die Gesandten Ludwigs 14, im Einverständnisse mit dem katholischen Churfürsten von der Pfalz, dem vierten Artikel des Friedens eine Klausel einschoben, nach welcher der Katholicismus in allen pfälzischen Ortschaften bleiben sollte, wo er durch französische Uebermacht eingeführt worden war. Teutschland endlich erhielt Breisach, Freyburg, Kehl und Philippsburg zurück.

Durch diese Kriege waren Frankreichs Finanzen erschöpft, und kein Colbert erschien zu ihrer Wiederherstellung; selbst die großen Feldherren, die allmählig abstarben

oder alterten, wurden durch die neuernannten nicht ersetzt. Unter diesen mißlichen Verhältnissen mußte Ludwig den spanischen Erbfolgekrieg (vergl. §. 447) bestehen, der zwar seinen Enkel Philipp von Anjou auf den spanischen Thron brachte, der aber der französischen Staatsmacht selbst keinen Zuwachs gab, sondern vielmehr die Kräfte Frankreichs auf lange Zeit erschöpfte.

475.

Ludwig 15.

Der hochbejahrte Ludwig erlebte noch die plötzlichen Todesfälle seiner nächsten Nachfolger. Zuerst starb (14 Apr. 1711) der Dauphin, wahrscheinlich durch Vergiftung; dann der nunmehrige Dauphin, der Herzog von Burgund (18 Febr. 1712), der hoffnungsvolle Zögling des Fenelon, und nach diesem, sein ältester Sohn, Ludwigs 14 Urenkel, der Herzog von Bretagne (8 März 1712), so daß, bei dem Tode Ludwigs 14 (10 Mai 1715), der Thron auf seinen minderjährigen zweiten Urenkel Ludwig 15 (1715—1774) vererbte. — Bis zur Volljährigkeit des Königs (1723) führte der ausschweifende Herzog Philipp von Orleans, der Brudersohn Ludwigs 14, die Regentschaft nach einem sehr veränderten Systeme. Bei der Schwächlichkeit des jungen Königs behielt der Regent selbst die Aussicht auf den Thron fortdauernd im Auge, und nahm Parthei gegen das bourbonische Haus in Spanien, obgleich dasselbe auf die Thronfolge in Frankreich, nach den Beschlüssen des Utrechter Friedens, keine Rechnung machen durfte. In Verbindung mit den Seemächten, an die sich der Herzog Regent anschloß, verhinderte er die politischen Plane des thätigen Ministers Alberoni, der in die Absichten der Königin Elisabeth von Spanien, der zweiten Gemahlin Philipps 5, für ihre Söhne einging; allein diese Zeit der Regentschaft führte in Frankreich selbst eine noch tiefere Zerrüttung der Finanzen herbei, wozu der Einfluß des sittenlosen Kardinals Dubois (seit 1718) viel beitrug. — Auf diese fehlerhafte Staatsverwaltung (Orleans

und Dubois starben 1723), und auf die kurze Ministerschaft des Herzogs Ludwig von Bourbon (1723—1726), während welcher Ludwig 15 sich mit der Tochter des vormaligen polnischen Königs Stanislaus Lesczinsky vermählte, folgte das Ministerium des bejahrten Bischoffs Fleury (1726—1743), des ehemaligen Lehrers des Königs. Eine strenge Finanzverwaltung und ein richtiger politischer Blick, der nur durch das Alter bisweilen etwas schwankend und zu sehr von ökonomischen Rücksichten geleitet ward, bezeichneten diese im Ganzen für Frankreich wohlthätige Ministerschaft, die, im Laufe des polnischen Thronfolgekrieges[1]) (1733—1735) Lothringen an Frankreich brachte. — Im östreichischen Erbfolgekriege[2]) (1741—1748) unterstützte Frankreich die Ansprüche des Churfürsten von Bayern auf Oestreich, doch nicht so nachdrücklich, als man erwarten konnte. Erst nach Fleury's Tode (9 Jan. 1743) glänzte das Waffenglück der Franzosen in den Niederlanden unter dem Grafen Moritz von Sachsen. Dennoch verschaffte der Friede zu Aachen (18 Oct. 1748) Frankreich keinen Zuwachs seiner Macht und seines Gebietes auf dem festen Lande; es erhielt nur die, in einem gegen die Engländer unglücklich geführten Seekriege entrissenen, ost- und westindischen Besitzungen zurück.

Seit dem Jahre 1745 (bis 1764) behauptete die Marquise von Pompadour, ein leidenschaftliches, launenvolles und verschwenderisches Weib, einen entschiedenen Einfluß auf den schwachen Ludwig, der ihre Absichten oft selbst nur ungern ausführte. Sie stürzte die Minister und Feldherren, die ihre Herrschsucht und ihre Verschwendung mißbilligten, und, gewonnen durch ein Handschreiben der Kaiserin Maria Theresia, bewirkte sie die unerwartete Aenderung des von Richelieu zuerst mit sicherm Tacte behaupteten politischen Systems Frankreichs, und

1) §. 451.
2) §. 452.

veranlaßte das Bündniß Frankreichs mit Oestreich, das im Laufe des siebenjährigen Krieges für Frankreich höchst nachtheilig ward, ohne ihm doch im Frieden einen Ersatz für seine Aufopferungen zu verschaffen, besonders als, aus dem über die nordamerikanischen Besitzungen mit England (1755) ausgebrochenen Seekriege, im Frieden zu Versailles (10 Febr. 1763) diese letzte Macht mit einem entschiedenen Uebergewichte heraustrat, das sich auf den Erwerb ungeheurer Besitzungen in Ostindien, auf die Erlangung von Minorca, ganz Canada, und der Inseln Vincent, Grenada, Tabago und Dominique, und Senegambiens in Afrika gründete. Eine Folge dieses Friedensschlusses war die Abtretung der Landschaft Louisiana (1765) von Frankreich an Spanien, um diese mit Frankreich verbündete Macht für ihren Verlust während des letzten Krieges gegen England zu entschädigen.

Durch die Thätigkeit des Ministers Choiseul war nämlich, noch während dieses Seekrieges, ein Familienvertrag zwischen den bourbonischen Häusern in Frankreich, Spanien, Neapel und Parma (1761) zu Stande gekommen, der den spanischen Handel in die Hände der Franzosen brachte. Eben so bewirkte er die Aufhebung des Jesuiterordens (1764) in Frankreich, und den Erwerb Korsika's (1768) durch Kauf von Genua. — Die Macht der öffentlichen Meinung erhielt, sowohl in religiöser als in politischer Hinsicht, seit dieser Zeit durch Schriftsteller von solchem Gewichte, wie Montesquieu, Voltaire, Rousseau und die Encyklopädisten waren, eine neue Richtung, deren Einfluß besonders späterhin sichtbar ward; während der wildeste Despotismus, der von der neuen Maitresse, der Gräfin du Barry (1768—1774), ausging, die rechtlichsten Männer in der Nähe des Königs stürzte, die elendesten Geschöpfe empor hob, die willkührlichen Verhaftsbefehle und die Wirksamkeit der geheimen Polizei vermehrte, die Bastille mit Menschen anfüllte, und die Schuldenlast des Staates, bei Ludwigs Tode, der an

den Pocken im 65sten Jahre starb, bis auf 4000 Millionen Livres steigerte.

476.

Ludwig 16.

Ludwigs 15 Tod gab der Nation, die bis dahin unter dem schmählichsten Drucke seufzte, neue Hoffnungen, und sein Enkel, Ludwig 16 (1774—1793) ward mit dem Namen des Langersehnten (Louis le desiré) begrüßt; ein Mann voll Wohlwollen und Friedensliebe, ausgestattet mit allen Tugenden für ein glückliches Privatleben, aber wenig dazu geeignet, einem gesunkenen Staate ein neues kräftiges Leben einzuhauchen, die Zügel der Regierung mit Festigkeit zu ergreifen, und die verjährten Uebel der Verwaltung vom Grunde aus zu heilen. Während des Grafen Maurepas Ministerium († 1781) ward der Mißbrauch der geheimen Verhaftsbefehle beschränkt, und die Leibeigenschaft und die Tortur abgeschafft; die während der letzten Verwaltung abgesetzten Parlamente wurden wieder hergestellt, und eben so erhielten die Protestanten ihre bürgerlichen Rechte zurück. Das Seewesen hob sich von neuem; nur das Finanzwesen konnte selbst der Physiokrat Turgot, den Maurepas Eifersucht früher stürzte, bevor er sein neues System auszuführen vermochte, und in der Folge der protestantische Kaufmann Necker (1777—1781) nicht zu einer bessern Ordnung bringen. Dazu kam der für Frankreichs Finanzen nachtheilige Antheil an dem Kriege der nordamerikanischen Kolonieen gegen ihr Mutterland England (1778—1783), welcher Frankreich 900 Millionen Livres kostete, ohne daß England durch die im Pariser Frieden (1783) anerkannte Unabhängigkeit und Selbstständigkeit der nordamerikanischen Freistaaten geschwächt worden wäre. Ja seit der Rückkehr der in Amerika für die Freiheit gefochtenen Krieger bildete sich, bei dem drückenden Elende des gemeinen Mannes, bei der Last der öffentlichen Abgaben, und bei dem Stolze, mit welchem der hohe und reiche Adel auf den gebildeten Mittelstand herabsah, eine Masse neuer Begriffe

über die, in dem Zustande der Amerikaner im Bilde vorschwebende, Glückseligkeit einer republikanischen Verfassung weiter aus, welche freilich in einem Staate mit zeitgemäßer Verfassung und weiser Verwaltung keine Veränderung des innern politischen Lebens bewirkt haben würden, die aber in Frankreich die großen Ereignisse der Zukunft im Stillen vorbereiteten, so wenig auch der gutmüthige König diese Weise der Entwickelung der öffentlichen Meinung ahnete. Zugleich führte die fehlerhafte und verschwenderische Finanzverwaltung des Ministers Calonne (1783—1787) das Ergebniß unaufhaltbar herbei, das in der französischen Revolution den Thron Ludwigs 16 stürzte, und die völlige Umbildung der innern und äußern Verhältnisse Frankreichs bewirkte.

477.

Republik der Niederlande.

Schon unter den Merovingern und Karolingern gehörte das Land, das die neuere Geschichte als den Staat der vereinigten Niederlande kannte, zu dem großen Frankenreiche, und in der Folge zu Lothringen. Siebenzehn mächtige Vasallen in demselben behaupteten allmählig die Erblichkeit ihrer Herzogthümer und Grafschaften. Vorzüglich gelang es den Herzogen von Burgund aus dem valesischen Stamme, durch Erbschaft, Kauf und Eroberung den mächtigen Staat von Burgund zu gründen. Unter Karl dem Kühnen, der 1477 in der Schlacht bei Nancy gegen die Schweizer blieb, umschloß dieser Staat: Burgund, Franche Comté, Flandern, Artois, Mecheln, Antwerpen, Namur, Brabant, Limburg, Luxemburg, Hennegau, Holland, Seeland, Friesland, Geldern und Zütphen. Seine Tochter und Erbin verlor zwar an Frankreich das eigentliche Herzogthum Burgund, das Ludwig 11 als eröffnetes Lehn einzog; durch ihre Vermählung mit dem Erzherzoge Maximilian kamen aber alle übrige burgundische Länder an das Haus Habsburg. Ihr Sohn, der Erzherzog Philipp, folgte ihr in der Regierung derselben. Allein sein

frühzeitiger Tod (25 Sept. 1506) brachte diesen Staat an dessen ältesten, damals minderjährigen Sohn, Karl, den nachmaligen Kaiser Karl 5, der ihn noch durch Utrecht, Ober-Yssel und Gröningen vermehrte, und (1548) durch eine pragmatische Sanction als burgundischen Kreis, dem teutschen Reiche auf immer einverleibte, und dessen ungetheilte Vererbung festsetzte. — Fabriken, Manufacturen, Handel und Gewerbe blühten hier schon im Mittelalter zu einem hohen Flore auf; unermeßliche Reichthümer flossen auf den niederländischen Stapelplätzen zusammen. Dadurch hatte ein kaufmännischer Stolz und muthiger Freiheitssinn in dem Charakter des niederländischen Volkes sich ausgeprägt. Karls 5 Forderungen, und seine Beschränkungen der Rechte der niederländischen Stände ertrug man schon nicht ohne Mißvergnügen; allein seine persönlichen Eigenschaften, seine Regierungsgewandtheit und seine Anhänglichkeit an die Niederländer, so wie die unter seiner Regierung beförderte höhere Thätigkeit des Handels, selbst während der fortdauernden Kriege mit Frankreich, überwogen die Unzufriedenheit der Einzelnen. Desto stärker zeigte sich diese, als sein finsterer, fanatisch-grausamer und stolzer Sohn, Philipp 2, (1556) die Regierung übernahm, und bei seiner Abreise nach Spanien (1559), neben seiner Schwester Margaretha, der Statthalterin, den verhaßten Kardinal Granvella als die Seele des niederländischen Staatsrathes zurückließ. Zwar bewirkte der allgemeine Unwille über diesen Minister (1564) die Entfernung desselben; allein schon damals wogte, besonders weil Philipp über die Annahme der tridentinischen Concilienschlüsse durch seine furchtbar strengen Inquisitoren wachen ließ, der Partheigeist in den Niederlanden auf; schon damals erklärten sich die Statthalter von Holland und Flandern, Wilhelm von Oranien und Graf Egmont, für die bedrängte Sache der Protestanten.

478.
Fortsetzung.

In Madrid nannte man das, was man in Flandern als Bewahrung seiner Rechte betrachtete, Revolution,

und **Alba** ward (Aug. 1567), als Margaretha ihre Statthalterschaft niederlegte, mit einem auserlesenen Heere als **Generalstatthalter** in die Niederlande gesandt. **Viele** Mißvergnügte wanderten ins Ausland; denn der von Alba errichtete Blutrath weihte binnen sechs Jahren mehr als 18,000 Niederländer dem Tode, unter ihnen die verdienstvollen Grafen **Egmont** und **Horne**. — Da sammelten Graf **Wilhelm von Oranien** und sein Bruder **Ludwig** ein kleines Heer von Ausgewanderten in den nördlichen Provinzen (seit 1568); Anfangs nur gegen Alba's Unterdrückungen. Andere rüsteten Kaper gegen Spanien aus, und bemächtigten sich der Häfen von **Briel** und **Vlissingen**. Der verächtliche Name der **Geusen** (Bettler), womit man spanischer Seits diese muth'gen Männer der Freiheit bezeichnete, erhielt bald eine gehaltvolle Bedeutung. Ein neu einzuführendes Steuersystem (1572) erbitterte alles gegen Alba, der wegen des Unterhalts seiner Truppen zu dieser Maasregel schreiten mußte. **Elisabeth von England** unterstützte, doch mit zu wenigem Nachdrucke, die Niederländer, welche wegen der Glaubensverwandtschaft ihre Hülfe gesucht hatten.

An Alba's Stelle trat **Requesens** (1573) mit **gemäßigten** Grundsätzen; allein aus Geldmangel vermochte er wenig gegen die **Geusen**, und sein früher Tod (1576) erhob den **Johann von Austria**, den natürlichen Sohn Karls 5, zur Würde eines Generalgouverneurs, der den spanischen Unterjochungsplan vollenden sollte. Die südlichen Provinzen theilten sich bei ihrer Statthalterwahl zwischen den Erzherzog Matthias von Oestreich und den Herzog Franz von Anjou, den Bruder des Königs von Frankreich, Heinrichs 3. — Nach **Johanns von Austria** Tode erhielt der tapfere und verschlagene **Alexander von Parma** den Oberbefehl gegen die Niederländer, der, um die südlichen Provinzen für die Krone Spanien zu retten, die Spannung zwischen ihnen und den nördlichen zu unterhalten und zu erhöhen verstand. Die **religiöse Trennung** zwischen den südlichen und nördlichen Provinzen bewirkte endlich eine

Separatunion der nördlichen Provinzen zu Utrecht (23 Jan. 1579), wodurch sie zugleich ihr politisches Interesse von dem der südlichen sonderten. Darauf folgte, nach Wilhelms von Oranien Achtserklärung durch Alexander von Parma, die völlige Losreißung (26 Jul. 1581) der vereinigten Staaten von Holland, Seeland, Utrecht, Friesland, Brabant, Geldern, Flandern, Ober=Yssel, Mecheln und Zütphen, die den geächteten Wilhelm von Oranien zu ihrem Anführer wählten.

479.

Fortsetzung.

Dieser weise Fürst, die Seele des Bundes, fiel durch die Hand eines gedungenen Meuchelmörders (10 Jul. 1584) zu Delft; bald darauf ward auch Antwerpen (1585) von den Spaniern erobert; die Fortdauer des jungen Freistaats schien höchst unsicher zu seyn. Ein Staatsrath ward in dieser bedrängten Lage (18 Aug. 1584) errichtet, an dessen Spitze der achtzehnjährige zweite Sohn des Ermordeten, Moritz von Oranien, trat. Vor Spaniens Rache durch das Anschließen an eine bedeutende Macht sich zu sichern, bot die junge Republik ihre Souverainetät abwechselnd Frankreich und England an; doch beide lehnten sie ab, nur daß Elisabeth den bedrängten Bund durch Geld und Truppen unterstützte, und den Grafen von Leicester dahin sandte, der die Angelegenheiten des Staatsraths nach Elisabeths Absichten führte. Ihm arbeitete der Landsyndicus Barneveld, ein erfahrner Staatsmann, mit reinem Nationalinteresse entgegen, und bewirkte dadurch (1588) dessen Zurückberufung. — Die unüberwindliche spanische Flotte, zur Vernichtung Englands und der vereinigten Niederlande bestimmt, ward (1588) durch Stürme und durch Englands kräftigen Widerstand zertrümmert, und mit ihr Philipps Stolz und große Hoffnungen. Mehrere Mächte erkannten bereits die Freiheit der Niederländer an; ihre Flotten liefen aus, und bemächtigten sich allmählig der

portugiesischen Kolonieen, die, seit der Eroberung Portugals (1581) von den Spaniern, zu Spanien gehörten. — Die Einmischung Philipps in die gleichzeitigen Bürgerkriege in Frankreich nöthigten den tapfern Alexander von Parma, die Macht unter seinen Befehlen gegen dieses Land zu wenden. Nach seinem Tode (1592) gewann sein vielseitig geübter Gegner, Moritz von Oranien, immer mehr gegen die neuen spanischen Statthalter, gegen den bejahrten Grafen von Mansfeld und gegen die östreichischen Prinzen Ernst und Albrecht, von denen der letzte, vermählt mit Philipps Tochter, Isabella, eine Wiedervereinigung der sämmtlichen Provinzen bewirken sollte, wozu aber der Plan nun zu spät kam. Philipp 2 starb (1598) darüber, und sein Sohn und Nachfolger schloß, des langen Kampfes müde, einen Waffenstillstand auf zwölf Jahre (9 Apr. 1609) mit den Niederländern, in welchem zwar ihre Unabhängigkeit noch nicht von Spanien anerkannt, aber doch bereits völlig gesichert war. — Muthig setzten die Niederländer ihre Eroberungen in Ost- und Westindien fort. Kolonieen wurden auf Formosa, Java (wo Batavia als Regierungssitz emporstieg), Ceylon, Celebes u. s. w. errichtet; die Molucken und der Gewürzhandel kamen in ihre Hände. Kühn genug nahmen die Niederländer bereits Antheil an den Streitigkeiten über die jülichsche Erbschaft; selbst eine freiere religiöse Ansicht, von Arminius gegen die Orthodoxie des Calvinismus begründet, gewann immer mehr Verbreitung, so streng auch, unter Moritzens Einflusse, die Grundsätze der Remonstranten (der Anhänger des Arminius) auf der Synode zu Dordrecht (1618) verdammt wurden, und so traurig sich des Statthalters Partheigeist in der veranstalteten Hinrichtung seines Wohlthäters, des bejahrten Barnevelds, (13 Mai 1619) zeigte, wodurch sich schon damals eine antioranische Parthei bildete.

Nach Ablauf des Waffenstillstandes erneuerte (1621) Spanien den Krieg; Spinola war siegreich, so lange Moritz lebte († 23 Apr. 1625). Dann trat aber Moritzens

Bruder und Nachfolger in der Statthalterwürde, Friedrich Heinrich, mit entschiedenem militärischen Berufe auf, und nach Spinola's Abgange (1627) waren überall die republikanischen Waffen glücklich. Der Handel nach Japan und China, und der Erwerb von Brasilien und Caracao vergrößerten die Reichthümer der Niederländer. Richelieu's Politik unterstützte sie (seit 1630) durch einen Subsidienvertrag, und beschäftigte (seit 1635) die Spanier im öffentlichen Kampfe. Der dreißigjährige Krieg setzte das übrige Europa in eine furchtbare Bewegung und Anstrengung; auch waren die Unruhen in England, während welchen der niederländische Seeheld Tromp (21 Oct. 1639) die englische Kanalflotte zerstörte, so wie die kurze Dauer der englischen Republik und die neuen Gährungen bei Karls 2 Thronbesteigung der steigenden Handelsmacht der Niederländer günstig.

480.
Fortsetzung.

Im Frieden zu Münster (30 Jan. 1648), der den zuletzt nur noch matt geführten Krieg gegen Spanien beschloß, erkannte Spanien die Republik, die sich zugleich von ihren bisherigen Verhältnissen gegen Teutschland trennte, als einen unabhängigen Staat an, mit dem Besitze ihrer erworbenen Kolonieen und Continentalländer. So stand der junge Freistaat auf der höchsten Stufe seiner Macht und seines politischen Gewichts; durch die Navigationsacte aber, die Cromwell in England erließ, ward dessen Herrschaft auf dem Meere bereits bedeutend bedroht. Gegen Portugal, das seit 1640 eine eigne Regentendynastie wieder erhalten hatte, kämpfte er den Kampf wegen der ostindischen Kolonieen (bis 1669) mit glücklichem Erfolge, und zwei Handelsgesellschaften, die ost- und westindische, leiteten die Schätze der fernen Erdtheile in den Mittelpunct des an sich armen Vaterlandes.

Der Prinz Wilhelm 2 (1648—1650) von Oranien, verhaßt durch seine eigenmächtigen Absichten, starb im Jahre

1650, und sein Sohn Wilhelm 3 ward erst nach seinem Tode gebohren. Zwei und zwanzig Jahre (bis 1672) ruhte die Statthalterwürde; doch sicherten die kühnen Admirale Tromp und Ruyter die Größe des niederländischen Namens im Kampfe gegen England und Portugal. Die Staatsverwaltung leitete der einsichtsvolle Landsyndicus de Witt, und das Vorgebirge der guten Hoffnung ward (1653) durch eine angelegte Kolonie behauptet.

Als Karl 2, der durch Cromwells Einfluß aus den Niederlanden verbannt worden war, den englischen Thron bestieg, bestätigte er die Navigationsacte, gegen welche das niederländische Interesse so oft angekämpft hatte. Im erneuerten Seekriege (1666) gegen England verbrannte zwar Ruyter (8 Jun. 1667) eine englische Flotte in der Themse und setzte London in Schrecken; auch war der Friede mit England, zu Breda (31 Jul. 1667) abgeschlossen, den Niederländern im Ganzen vortheilhaft; allein schnell änderte sich das bisherige freundschaftliche Verhältniß des Freistaates mit Ludwig 14, als dieser die spanischen Niederlande nach dem Tode seines Schwiegervaters Philipp 4 an sich bringen wollte. Der entschiedene Einfluß der Republik auf den Frieden zu Aachen (1668), in welchem Ludwig seine Absicht, die gesammten spanischen Niederlande zu erwerben, aufgeben und sich blos mit einigen festen Plätzen begnügen mußte, erregte Ludwigs Rache. In einem Vernichtungskriege (1672), den er in Verbindung mit den Bischöffen von Kölln und Münster gegen die Niederländer begann, konnte sich Holland nur durch die Eröffnung der Schleusen retten, durch welche das Land unter Wasser gesetzt ward. Ob nun gleich Brandenburg, Oestreich, Spanien und mehrere teutsche Fürsten den Niederländern zu Hülfe eilten; so kostete doch ein Aufstand des Pöbels dem staatsklugen de Witt (1672) das Leben, und die auflebende oranische Parthei brachte den mündig gewordenen Wilhelm 3 zur erblichen Statthalterschaft; denn Ruyters Ueberlegenheit über die englisch-französische Flotte

konnte den Sturm im Innern des Staates nicht beschwören.

481.
Fortsetzung.

Wilhelm 3 war ein Mann voll kriegerischen Geistes und mit vielen Regierungstalenten ausgestattet. Vermählt mit der Tochter Jakobs 2 von England, ging er, zur Behauptung der Freiheiten der Protestanten, (1688) nach England, und bestieg den von seinem nach Frankreich geflüchteten Schwiegervater heimlich verlassenen englischen Thron. Die Niederlande, als der mindermächtige Staat, konnten bei dieser Verbindung mit England unter einem gemeinschaftlichen Regenten nicht gewinnen; seit dieser Zeit verminderte sich allmählig ihre Macht eben so, wie Wilhelms Einfluß auf die europäische Politik die Republik in mehrere weitaussehende Kriege verflocht. Schon Wilhelms Thronbesteigung in England veranlaßte einen Krieg mit Frankreich (Dec. 1688), der bis zum Frieden von Ryßwick (1697) fortdauerte, in welchem der vorige Besitzstand hergestellt ward. — Noch lebhafter war der Antheil der Niederländer, in Verbindung mit England, an dem spanischen Erbfolgekriege (seit 1702), obgleich Wilhelm 3 im Jahre 1702 starb, und die Ernennung zu den durch seinen Tod erledigten fünf Statthalterschaften ausgesetzt blieb. Sein nächster Verwandter war der Statthalter von Friesland und Geldern, Johann Wilhelm Friedrich von Nassau-Diez; die Regierungs- und Kriegsangelegenheiten leitete aber der umsichtige und mit Marlboroughs und Eugens Plänen gegen Ludwig 14 einverstandene Landsyndicus Heinsius. Doch gewährte der Friede zu Utrecht (1713) der Republik keine wesentliche Vortheile; denn der mit Oestreich, das in diesem Frieden zum Besitze Belgiens gelangte, — geschlossene Barrierevertrag (1715) zum Schutze der Niederlande gegen Frankreich, hatte eben so seine lästigen, wie seine vortheilhaften Seiten, und war in dem eilfjährigen Kriege sehr theuer erkauft worden.

482.

Fortsetzung.

Seit dem Utrechter Frieden ward die Republik von dem unter dem Hause Hannover sich mächtig erhebenden England in ihrem politischen Einflusse überflügelt, und konnte ihre vorige Macht nicht mehr behaupten. Am sichtbarsten zeigte sich dies, als sie im östreichischen Erbfolgekriege (1741), zugleich mit England, für Maria Theresia sich erklärte, und Frankreich, im Kampfe gegen Oestreich und England, den Kriegsschauplatz in die östreichischen Niederlande versetzte, und selbst der Barrierevertrag den Fall mehrerer mit Oestreich gemeinschaftlich besetzten Festungen nicht zu sichern vermochte. Doch griff Frankreich die vereinigten Niederlande erst im Jahre 1747 an, um sie zu nöthigen, das englische Bündniß zu verlassen. Dieser Kampf ward die Veranlassung, daß (1747) die größere Volksmasse den Statthalter Wilhelm 4 von Gröningen und Geldern zum allgemeinen Statthalter und Generalcapitain ausrief, worauf, nach der Schlacht bei Laffeld (2 Jul. 1747) und nach der Einnahme der Festung Berg op Zoom (17 Sept.), der niederländische Adel mit seinem Plane durchdrang, dem Statthalter, unter Englands Einflusse, seine Würde nicht nur in männlicher, sondern auch in weiblicher Linie erblich zu verschaffen. Seit dieser Zeit hatte der Erbstatthalter den entschiedensten Einfluß auf die Wahl der Magistrate und auf die Wahl des Ausschusses, der die Stände bildete.

Doch bald nach dem Frieden zu Aachen (1748) starb Wilhelm 4 (22 Oct. 1751) plötzlich. Während der Minderjährigkeit seines Sohnes, Wilhelms 5, der erst am 8 März 1766 die Regierung antrat, führte Anfangs die Wittwe desselben, Anna (bis 1759), und dann der Herzog Ludwig von Braunschweig die vormundschaftliche Regierung. Im siebenjährigen Kriege zwischen Frankreich und England (1755—1762) behauptete die Republik eine glückliche Neutralität, wiewohl mehrere Versuche geschahen, sie in

den Seekrieg zu verwickeln. Der Wohlstand des Staates gewann neue Sicherheit; doch stieg die Unzufriedenheit der antioranischen Parthei mit der überwiegenden und sich vergrößernden Macht des erbstatthalterischen Hauses immer höher, und zeigte sich zuerst in bedenklichen Aeußerungen, seit England mit seinen amerikanischen Kolonieen (1776) in Krieg verflochten ward. Unter der Sicherheit der Neutralität trieben die Niederländer auf der Ostsee und selbst nach Amerika einen vortheilhaften Handel; England machte vergebens seine Ansprüche auf das niederländische Bündniß geltend. Als aber die Niederländer der von Katharina 2 veranlaßten nordischen bewaffneten Neutralität beitraten, erklärte England (20 Dec. 1780) den Krieg an die Repuplik.

Je schneller sich die Britten der holländisch-westindischen Kolonieen und Negapatnam's, Trinconomale's u. s. w. bemächtigten, und durch ihre Kaper dem Handel der Niederländer schadeten; desto sichtbarer ward die Schwäche und Entkräftung der Republik, ob sie gleich im Pariser Frieden (20 Mai 1784) blos Negapatnam auf der Küste von Koromandel den Britten überlassen mußte. — Eben so hob Joseph 2 im Laufe dieses Krieges (1782) den ihm lästigen Barrierevertrag auf, und verlangte (1784) die Eröffnung der Schelde, ein Plan, der blos durch Frankreichs Dazwischentreten vereitelt ward, mit welchem sich Holland (1785) zu einem Bündnisse — doch nur auf zwei Jahre — vereinigte, worauf es sich wieder an England anschloß.

Schon im Laufe dieses Krieges bildete sich eine neue antioranische Parthei, weil man den Mangel an Kriegsrüstungen und alle Noth dieser Zeit auf die Rechnung des Erbstatthalters brachte. Als nun die langverhaltene geheime Gährung in einer öffentlichen Beleidigung der Gemahlin des Erbstatthalters aufwogte; da stellte der Einmarsch der Preußen unter dem Herzoge von Braunschweig (Sept. 1787) die Rechte des Erbstatthalters, des Schwagers des Königs Friedrich Wilhelm 2, wieder her, und er-

weiterte sie. — Mehrere Mißvergnügte wanderten aus, und die innere Unzufriedenheit dauerte fort, obgleich der Erbstatthalter mit Preußen und England zu einem Bündnisse zusammentrat.

Die in Frankreich ausgebrochene und fortstürmende Revolution weckte von neuem den Muth der antioranischen Parthei; doch ward die Republik der Niederlande erst im Jahre 1793 in den Kampf gegen die mächtige Nachbarrepublik verwickelt, als der Nationalconvent Frankreichs an England und an den Erbstatthalter (1793) den Krieg erklärte.

483.
Schweiz.

Unter ähnlichen Einflüssen der Zeit, wie die Republik der Niederlande, erfuhr auch die Schweiz in der neuern Zeit eine Umbildung ihrer frühern Verfassung. — Ein Bund, Anfangs gegen die Bedrückungen der Landvoigte des Hauses Habsburg errichtet, ward in der Folge zu dem bestimmtern Staatsvereine der Eidgenossenschaft gegründet, und behauptete sich in dem Besitze einer mühsam errungenen Freiheit gegen die oft wiederkehrenden Angriffe des Hauses Habsburg und gegen den kühnen Karl von Burgund, der seine Macht längs des Rheinlaufes ausdehnen, und seine Besitzungen zu einem neuen burgundischen Königreiche erheben wollte. Er verlor aber gegen die Tapferkeit der Schweizer, deren Fußvolk in jenen Zeiten den Ruf der Unüberwindlichkeit errungen hatte, die Schlachten bei Granson am See von Neufchatel (2 März 1476), bei Murten am Murtersee (22 Jul. 1476), und bei Nancy (5 Jan. 1477). Die letzte Schlacht kostete ihm das Leben.

Diese errungenen Siege verschafften den Eidgenossen den Beitritt von Freyburg und Solothurn (1481), von Basel und Schafhausen (1501), und (1513) von Appenzell zu ihrem Bunde. Dadurch ward der Verein

der Eidgenossen vollendet; er umschloß seit dieser Zeit dreizehn Cantone in einem sorgfältig berechneten Staatenbunde. Auch Graubündten hatte sich ihm (1498) zu nähern Verhältnissen angeschlossen.

Als der ewige Landfriede Teutschland beruhigte, versuchte es Maximilian 1, die Eidgenossen in den schwäbischen Bund zu ziehen. Sie verweigerten aber ihren Beitritt, weil sie dadurch stillschweigend wieder in Abhängigkeit von Teutschland und unter die Gerichtsbarkeit des Kammergerichts gekommen wären. — Da bot Maximilian den schwäbischen Bund gegen sie auf; doch die Tapferkeit der Schweizer behauptete in acht Gefechten während des Jahres 1498 ihre mühsam errungene Freiheit, und behielt sie (22 Sept. 1499) im Frieden zu Basel, obgleich ihre Unabhängigkeit von Teutschland erst im westphälischen Frieden anerkannt ward.

Zu wiederhohltenmalen unterstützten helvetische Söldner die Könige von Frankreich, Karl den 8 und Ludwig den 12, bei ihren italienischen Feldzügen. Im Jahre 1510 brachte sie aber der Bischoff von Sitten zu einer fünfjährigen Verbindung mit dem Papste. Zwanzigtausend Eidgenossen vertrieben Ludwigs 12 Heer aus Mailand, und stellten den jungen Herzog Maximilian Sforza in seinem Herzogthume her. Sie selbst gewannen dabei von Mailand Lugano, Lucarno, Mendrisio und Val Maggio, und die Graubündtner das Veltlin und die Landschaft Cleven; auch besiegten sie Ludwig den zwölften bei Novara (1513). Dagegen bekämpfte sie Franz 1 (13 und 14 Sept. 1515) in der großen zweitägigen Schlacht bei Marignano, schloß aber (1516) einen Bund zu Freyburg mit ihnen, in welchem er ihnen die früher gewonnenen mailändischen Landschaften und Aemter überließ.

Seit dieser Zeit ward die helvetische Tapferkeit den Meistbietenden feil, gleichviel ob Karln von Spanien, oder Franzen von Frankreich, und gering war der Antheil der Eidgenossen an den großen Begebenheiten und Veränderun-

gen im europäischen Staatensysteme. Wichtiger war für ihre innere Verfassung der Einfluß der Kirchenverbesserung, die (seit 1519) Zwingli in Zürich, Oecolampadius in Basel, und Calvin in Genf leiteten, und die erst nach langen und blutigen Kämpfen in Helvetien feste Wurzel faßte. Zürich, Basel, Bern, Schafhausen, und die Städte Biel, Mühlhausen und St. Gallen neigten sich hin zum verbesserten Lehrbegriffe; Glarus, Appenzell und Bündten theilten sich; Freyburg, Uri, Schwitz, Unterwalden, Solothurn, Lucern, Zug und das Walliserland blieben katholisch. — Die Berner entrissen dem Herzoge von Savoyen das Waadtland (pays de Vaud), und Genf ward frei. — Eine weise Neutralität in dem verheerenden dreißigjährigen Kriege verschaffte den Eidgenossen (1648) im westphälischen Frieden die Anerkennung ihrer freien Verfassung und ihrer Unabhängigkeit von Teutschland.

In den unruhigen Zeiten Ludwigs 14 behaupteten die Schweizer ihre Neutralität, die auch von keiner der kriegführenden Mächte beeinträchtigt ward; nur in ihrem Innern selbst wogten bisweilen religiöse Stürme auf, die nicht selten blutige Folgen hatten. Die Sitte, 30—40,000 Eingebohrne in fremden Sold zu geben, blieb bis auf die neuesten Zeiten.

Im Jahre 1777 (25 Aug.) schlossen die Eidgenossen und die mit verbundenen Stände ein allgemeines und ewiges Bündniß mit Frankreich. — So nahte der Zeitpunct der Revolution in Frankreich, bei deren Ausbruche die Schweizer ihre Neutralität beizubehalten wünschten, obgleich sich (Sept. 1792) bereits in Genf das traurige Vorspiel der bevorstehenden Ereignisse zeigte. Demungeachtet war die Schweiz der einzige europäische Staat, der aus dem Sturme der Revolution mit der Beibehaltung seiner republikanischen Verfassung heraustrat, obgleich die Form derselben theils in der Mediationsacte, theils unter den Einflüssen der Wiener Congreßmächte wesentlich verändert ward.

484.

Italien.

Eine ganz andere Mischung von Völkerschaften und Nationalcharakteren, ein anderer Grad von Civilisation und Kultur, als in Helvetien, tritt uns in Italien entgegen, dem Lande, wo seit der Auflösung des abendländischen Reichs keine weltliche Alleinherrschaft wieder gedeihen wollte, und wo Gothen, Langobarden, Franken, Teutsche, Griechen, Araber und Normänner auf längere oder kürzere Zeit ihre Wohnsitze während des Mittelalters aufschlugen.

Mächtig und stolz ragten der Freistaat Venedig und das Herzogthum Mailand unter den übrigen italienischen kleinen Staaten am Ende des funfzehnten Jahrhunderts empor; Florenz und Genua näherten sich dem Glanze und Wohlstande beider am meisten, und eine schöne Blüthe trieb die Kunst unter dem über Toskana regierenden Hause Medici. — Gesichert durch seinen muthig bestandenen Kampf mit den kräftigsten Fürsten des Mittelalters überließ sich der Inhaber des römischen Stuhles der stolzen Zuversicht, daß die christliche Welt ihn als ihren obersten Schiedsrichter betrachte, bis ein Wittenbergischer Professor das kirchliche Glaubenssystem mit einer Dialektik erschütterte, gegen welche selbst die Bannflüche vom Vatikane nichts vermochten. —

Mehrere mitwirkende Ursachen trafen am Ausgange des funfzehnten Jahrhunderts zusammen, Italiens einzelnen Staaten eine neue äußere Form zu geben, und gleichzeitig auf ihren innern politischen Charakter nachdrucksvoll einzuwirken. So sank der Alleinhandel der seit den Zeiten der Kreuzzüge so bedeutend bereicherten italienischen Städte seit der Entdeckung Amerika's und der Auffindung des Seeweges nach Ostindien. Denn obgleich der Handel auf dem Mittelmeere zunächst den italienischen Staaten bleiben mußte; so konnten sie doch mit den am atlantischen Meere gelegenen westeuropäischen Reichen den Wettkampf um den Welthandel nicht aushalten. — Dazu

kam, daß gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts mehrere auswärtige Reiche des westlichen Europa, besonders Spanien und Frankreich, in ihrem innern Staatsleben eine festere Gestaltung erreicht hatten, und daß unternehmende gleichzeitige Fürsten, wie Karl 8 von Frankreich, Maximilian von Oestreich und Ferdinand von Aragonien mehrere neue politische Berührungspuncte in Italien aufsuchten und fanden, um durch Eroberungen an dem Reichthume dieser schönen Länder Antheil zu gewinnen. Die innere getheilte Politik der italienischen kleinern Fürstenhäuser und Freistaaten schwankte nicht selten zwischen den Interessen dieser Ausländer, und erleichterte selbst den Kronen Spanien, Frankreich und Oestreich den erneuerten Einfluß auf ihre Angelegenheiten, nachdem dieser Einfluß der Fremden auf Italien seit dem unglücklichen Ende des hohenstaufischen Hauses bis dahin sehr unbedeutend gewesen war. — Hauptsächlich aber veränderte die Kirchenverbesserung das Verhältniß der christlichen Völker zu dem Papste, obgleich in Italien selbst durch dieselbe keine wesentlichen Veränderungen hervorgebracht wurden; denn die Nähe des Papstes verhinderte jede Trennung von dem Katholicismus, der ohnehin der warmen Phantasie des Südländers und dem sinnlichen Glanze und Luxus reicher Handelsstaaten mehr, als dem ruhigen Geist der Forschung des Nordländers zusagt.

485.

Fortsetzung.

Seit dem Ende des funfzehnten Jahrhunderts waren es Neapel und Mailand, durch welche von neuem der Blick des Auslandes auf Italien gelenkt ward. Frankreich und Spanien strebten beide gleich stark nach dem Einflusse auf den Gang der politischen Ereignisse in Italien. Karl dem achten von Frankreich gelang zwar (1495) die Eroberung Neapels; allein die aragonische Arglist, in Verbindung mit der eifersüchtigen Politik des Freistaates Venedig und des Herzogs von Mailand, verdrängte ihn bald darauf aus

ganz Italien. Dagegen machten seine zwei nächsten Nachfolger, Ludwig 12 und Franz 1, ihre Erbschaftsansprüche auf das Herzogthum Mailand, wegen ihrer Abstammung von dem erloschenen Hause Viskonti, gegen das regierende Haus Sforza geltend. Unter abwechselnden Schicksalen zog sich der mehrmals deshalb erneuerte Krieg beinahe durch die ganze Regierungszeit Karls 5 und Franz des ersten hin, bis endlich der erstere seinen Sohn Philipp (1540) mit Mailand belehnte, und Spanien seit dieser Zeit einen überwiegenden Einfluß auf Italien behauptete. Neben diesen spanisch-italienischen Besitzungen hob sich Florenz unter den Mediceern, und Venedig trotzte mit der Kraft eines aristokratischen durch Handel bereicherten Staates nicht selten dem Hause Oestreich und dem Stolze der unüberwindlichen Pforte in Konstantinopel.

Doch seit dem Mantuanischen Erbschaftsstreite (1630) wußte Richelieu Frankreichs Einfluß auf die italienischen Angelegenheiten emporzubringen; ein Einfluß, der fortdauerte, bis, in dem von Frankreich so unglücklich geführten spanischen Erbfolgekriege, Oestreich zu den meisten ehemaligen spanisch-italienischen Besitzungen gelangte, obgleich in dem zur Königswürde erhobenen Hause Savoyen eine Mittelmacht gebildet werden sollte, dazu bestimmt, das Gleichgewicht in Italien aufrecht zu erhalten.

Bald aber wußte Elisabeth von Spanien den Söhnen aus ihrer Ehe mit Philipp 5 mehrere schöne Länder Italiens zu verschaffen. Zwar mißlang der spanische Angriff auf die im Utrechter Frieden dem Hause Oestreich zugetheilten italienischen Länder und Inseln im Jahre 1717; allein der Infant Karl erhielt doch durch Unterhandlungen die Aussicht auf Parma, Piacenza und Toskana, und als er selbst, bei dem über die polnische Thronfolge ausgebrochenen Kriege, nach Italien ging, um von dem erledigten Parma Besitz zu nehmen, drang er bis Neapel vor, und erhielt im Frieden Neapel und Sicilien (1735) von dem Kaiser Karl 6 abgetreten, der dagegen

sich mit Parma und Piacenza begnügte, und einwilligte, daß das (1737) erledigte Toskana auf seinen Schwiegersohn, den Herzog von Lothringen, Franz Stephan, überging, welcher Lothringen an den ehemaligen König von Polen, Stanislaus, dem Schwiegervater Ludwigs 15, abtrat. Später brachte der Aachner Friede (1748) die Herzogthümer Parma und Piacenza in die Hände Philipps, des zweiten Sohnes der spanischen Elisabeth.

Nur das neue Königreich Sardinien, dessen Regierungssitz, Turin, in der Mitte zwischen Frankreich und dem östreichischen Italien lag, glaubte sich in späterer Zeit durch das Hinneigen seiner Politik an Oestreichs Interesse am besten zu berathen.

Vom Aachner Frieden bis zur französischen Revolution genoß Italien einer lang ersehnten Ruhe; dieses mächtige politische Ereigniß bewirkte aber, nächst Teutschland, nirgends bedeutendere Folgen, als in Italien, deren Darstellung dem nächsten Zeitraume angehört.

486.

Savoyen und Piemont.

Savoyen und Piemont, von einem altgräflichen Geschlechte regiert, das 1416 vom Kaiser Sigismund die herzogliche Würde erhielt, mußte, schon seiner Lage nach, sobald Frankreich seinen Blick auf Italien warf, entweder sein Interesse an diese Macht anschließen, oder gegen dieselbe mit andern Mächten zusammentreten. Für die stille Ergebenheit seines Herzogs, während Karl 8 und Ludwig 12 ihre Ritterkämpfe in Italien bestanden, büßte dieses Land durch die verheerenden Züge der Schweizer, die im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts das Haus Sforza in Mailand hergestellt hatten. Als aber der Herzog Karl 3 seine Neutralität zwischen Karl 5 und Franz 1 behaupten wollte; da ward sein Staat eine Beute der beiden Mächte, die, ohne ihm sein Land zurück zu geben, zu

Nizza unter päpstlicher Vermittelung einen Waffenstillstand, und in der Folge (1544) den Frieden zu Crespy auf den Besitzstand der von ihnen besetzten Länder schlossen. Selbst sein Sohn Emanuel Philibert blieb noch bis zum Jahre 1559 seiner Länder beraubt, und mußte sie, durch seine persönliche Tapferkeit in spanischen Diensten gegen Frankreich, der Dankbarkeit des spanischen Hofes abverdienen, der ihm endlich die von Spanien besetzten Länder im Frieden zu Chateau Cambresis (1559) zurück gab. Die von Frankreich weggenommenen Landschaften erhielt der Herzog erst (1574) in dem Vertrage von Turin zurück. Nur Bern behauptete sich im Besitze des früherhin schon den Herzogen entrissenen Waadtlandes, und Genf kam nicht wieder unter savoyische Oberhoheit.

Die hinterlistige Vergrößerungspolitik des Herzogs Karl Emanuel († 1630) brachte von neuem sein Land in die Hände der Franzosen. Der friedlicher gesinnte Sohn desselben, Victor Amadeus († 1637), erhielt es, gegen die Aufnahme einer französischen Besatzung in die Festung Pignerol, zurück, und noch überdies im Mantuanischen Erbfolgestreite ein Stück des bis dahin zu Mantua gehörenden Montferats. Doch schon unter seinem minderjährigen Sohne Franz Hyacinth († 1638) kam Savoyen von neuem in das Gedränge zwischen Frankreich und Spanien, als Richelieu's Politik, gleichzeitig mit dem Fortgange des dreißigjährigen Krieges in Teutschland, eine Kriegsflamme in Italien auflodern ließ, um die spanisch-östreichische Macht zu schwächen. Unter Vormundschaft seiner Mutter folgte der zweite Sohn des Victor Amadeus, Karl Emanuel 2, seinem Bruder (1638). Der teutsche Kaiser, als Oberlehnsherr, forderte die Aufhebung des Bündnisses mit Frankreich; die beiden Oheime des jungen Herzogs, die Prinzen von Carignan, belagerten Turin mit spanischen Truppen und verlangten die Vormundschaft; nur Mazarins schlaue Unterhandlungen erhielten der Mutter des Herzogs die Regentschaft, und gewannen den Prinzen Thomas von Carignan, durch einen ihm von Frankreich aus-

gesetzten Jahresgehalt, so sehr für das Interesse dieser Macht, daß er selbst an der Spitze der französischen und savoyischen Truppen die Spanier aus Savoyen vertrieb, worauf Pignerol im Frieden an Frankreich feierlich abgetreten ward.

Das drückende Uebergewicht Frankreichs veranlaßte endlich den Herzog Victor Amadeus 2 (1675—1730) mit den Theilnehmern des augsburgischen Bündnisses gegen Frankreich zusammen zu treten. Der tapfere Catinat schlug ihn aber (18 Aug. 1690) bei Staffarda, und strafte ihn durch die Wegnahme seines ganzen Landes. Doch söhnte sich Ludwig 14 mit ihm (1696) aus, gab ihm Pignerol, aber geschleift, zurück, und willigte in die Vermählung seines Enkels, des Herzogs von Bourgogne, mit des Herzogs Tochter Adelheid. — In Kurzem aber, wiewohl selbst seine zweite Tochter mit Philipp von Anjou, dem Erben der spanischen Monarchie, vermählt ward, trennte sich der Herzog von dem ihm unter den vortheilhaftesten Bedingungen angetragenen französischen Bündnisse, und trat, im spanischen Erbfolgekriege, gegen Frankreich (1703) auf Oestreichs Seite, das ihm dafür das übrige Montferat und einige mailändische Bezirke versprach. Hart drückte deshalb in den ersten Jahren dieses Krieges den Herzog von Savoyen das Uebergewicht der Franzosen. Vendome besetzte sein Land, und entwaffnete sein Heer. Der östreichische Feldherr Prinz Eugen, der endlich dem Herzoge zu Hülfe eilen sollte, ward von Vendome (16 Aug. 1705) bei Cassano besiegt, und schon standen die Franzosen vor Turin, das, nebst Coni, allein noch in dem Besitze des Herzogs war, als Eugen (7 Sept. 1706) nach einer blutigen Schlacht Turin entsetzte, und die Franzosen, (1707) in einer ihnen höchst nachtheiligen Capitulation, ganz Italien zu verlassen nöthigte. Nun ward zwar der Herzog in seinen Ländern hergestellt; seine eigene Kraft war aber zu unmächtig, sich mit Frankreich messen zu können, wie ihm dies die vergebliche Belagerung von Toulon bestätigte.

487.

Fortsetzung.

Desto mehr gewann das Haus Savoyen im Utrechter Frieden (1713) unter englischer Vermittelung. Es erhielt die Insel Sicilien aus der spanischen Erbschaft mit dem königlichen Titel zugesichert, die es aber, nach den Bestimmungen der Quadrupleallianz, (1718) mit Sardinien vertauschen mußte, weil Oestreich Sicilien wieder mit Neapel verband. Der damals neueste König in Europa, bestimmt, das Gleichgewicht der Staatskräfte in Italien aufrecht zu erhalten, bekam zugleich die Anwartschaft auf die Nachfolge in Spanien, wenn das bourbonische Haus daselbst erlöschen sollte, und mehrere Bezirke vom Mailändischen wurden ihm von Oestreich abgetreten. —

Schon hoch bejahrt legte der König Victor Amadeus 2 (3 Sept. 1730), die Regierung nieder, um die Liebe der Marquise St. Sebastian im Privatleben desto ungestörter zu genießen; allein kaum ein Jahr nach diesem Schritte bereuete er denselben, und wollte von neuem die Regierung übernehmen. Da kam ihm aber sein Sohn, Karl Emanuel 3 (1730—1773), dem er die Regierung abgetreten hatte, zuvor, und nahm den Vater, getrennt von seiner herrschsüchtigen Gemahlin, (21 Oct. 1731) gefangen. Am 31 Oct. 1732 starb der Greis in der Gefangenschaft seines Sohnes. — Karl Emanuel trat darauf in dem Kriege, der nach der Erledigung des polnischen Thrones (1733) auch in Italien ausbrach, auf Frankreichs Seite, und schlug, in Verbindung mit den französischen Heeren, die Oestreicher bei Parma (29 Jun. 1734) und (19 Sept.) bei Guastalla. Der Wiener Friede verschaffte ihm die beiden mailändischen Landschaften Novara und Tortona. — Um ganz Mailand zu erwerben, und sich dadurch zu einer beträchtlichen Macht in Oberitalien zu erheben, machte Karl Emanuel, bei dem Ausbruche des östreichischen Erbfolgekrieges, (1741)

seine auf Verwandtschaft mit dem ehemaligen habsburgischen Hause in Spanien gegründeten Ansprüche auf Mailand geltend, und stand Anfangs im Bunde gegen die Erbin der östreichischen Monarchie, Maria Theresia. Als er aber fand, daß Spanien dem Infanten Philipp dieses Herzogthum zugedacht habe, schloß er sich (1743) im Wormser Tractate gegen englische Hülfsgelder an Maria Theresia an, die ihm die Aussicht auf Ländervergrößerung in Italien eröffnete. So unglücklich auch der Krieg Anfangs von seiner Seite gegen Frankreich und Spanien geführt ward, die sein Land verwüsteten und seine Festungen eroberten; so hielt er doch treu am östreichischen Bündnisse, und bekam im Frieden zu Aachen (1748) von Maria Theresia einige mailändische Landschaften abgetreten. Er hatte durch Beförderung des Ackerbaues, der Kultur und des Gewerbsfleißes sein Land in der letzten friedlichen Zeit seiner Regierung gehoben. Selbst unter seinem Sohne, Victor Amadeus 3, der ihm 1773 folgte, dauerten noch die Wirkungen seiner weisen Regierung fort, bis auch diesen Staat der Sturm der französischen Revolution nicht blos traf, sondern zermalmte.

488.

Mailand.

In dem während des Mittelalters unter dem Hause Viskonti durch Gewerbsfleiß, Handel und Wohlstand mächtig emporblühenden Herzogthume Mailand gelangte, nach dem Erlöschen des Viskontischen Mannsstammes (1447), mit Zustimmung der Mailänder, Franz Sforza, Gemahl der natürlichen Tochter des letzten Herzogs Philipp Maria, zur Regierung, obgleich Frankreich wegen seiner Verwandtschaft mit dem Hause Viskonti, das Herzogthum in Anspruch nahm. Auf Franz Sforza folgte dessen Sohn Galeazzo Maria († 1476), und diesem sein minderjähriger Sohn Johann Galeazzo, unter der Vormundschaft seines Oheims Ludwig Moro. Durch die Vergiftung seines zur Volljährigkeit gelangten Nef-

fen, behauptete sich Ludwig (1494) in dem Besitze seines Raubes, und zum Erstaunen der Welt bestätigte der Kaiser Maximilian, der Schwager des Vergifteten, den arglistigen Ludwig in diesem Herzogthume. Damit der König Alphons von Neapel, der Schwiegervater des Vergifteten, die Rechte des jungen Herzogs nicht geltend machen könnte, rief Ludwigs arglistige Politik den König Karl 8 von Frankreich zu einem Zuge gegen Neapel (1494) nach Italien. Da er aber während dieser Eroberung zum ruhigen Besitze Mailands gelangt war; so befürchtete er, daß der siegende Karl auf dem Rückzuge die Ansprüche des Hauses Orleans auf Mailand geltend machen möchte. Er brachte also eine Coalition gegen Karl 8 zusammen, und zwang ihn dadurch, mit Verlust von Neapel, in sein Erbreich zurück zu kehren. Doch Ludwig 12, Karls 8 Nachfolger, erneuerte Frankreichs Ansprüche auf Mailand. Gehaßt von den Mailändern, entfloh der Herzog Ludwig (1499); Ludwig 12 ward Herr von Mailand; auch führte er den neunjährigen Sohn des Johann Galeazzo, den Franz Sforza, mit sich nach Frankreich. Allein Ludwig Moro miethete (1500), nach Ludwigs 12 Abzug, ein Heer von Schweizern, das aber nicht gegen seine Landsleute in dem Solde des Königs von Frankreich fechten wollte; worauf Ludwig Moro Ludwigs 12 Gefangener und nach Frankreich abgeführt ward, wo er, der vielfache Verbrecher, (1510) sein Leben im Gefängnisse endigte. — Ob nun gleich, durch kluge Unterhandlungen dazu bewogen, der Kaiser Maximilian Ludwig den 12 mit Mailand belehnte; so schien doch die französische Nachbarschaft dem Papste Julius 2 bedenklich. Er ward (1511) die Seele der heiligen Ligue gegen Frankreich; die Schweizer stellten (1512) den jungen Herzog, Maximilian Sforza, Sohn des im Gefängnisse gestorbenen Ludwigs Moro her, und regierten durch ihn in Mailand. Ludwig 12, bedrängt von zu vielen Feinden, gab damals den Gedanken an Mailand auf, den aber sein Nachfolger Franz 1 sogleich wieder auffaßte. Die Schweizer wichen zum erstenmale in der zweitägigen Schlacht bei Marignano (13 und 14 Sept.

1515) der französischen Tapferkeit; der Herzog Maximilian ward Franzens Gefangener; Karl 5 aber, Franzens persönlicher Nebenbuhler, wollte so wenig, als der neue Papst Leo 10, die Franzosen in Italien dulden. Er ertheilte also Mailand an Franz Sforza. Ein viermal begonnener Kampf *) zwischen Franz 1 und Karl 5, führte doch endlich den König von Frankreich zu dem Resultate, Mailand aufzugeben. Der Herzog Franz Sforza stand seit dieser Zeit ganz unter dem drückenden Einflusse Karls 5, der dessen feste Plätze mit seinen Truppen besetzte, und von dem Herzoge bedeutende Summen zog, bis dieser (1535) ohne Erben starb. — Mit Uebergehung der französischen Ansprüche behandelte darauf Karl 5 Mailand als ein eröffnetes Reichslehn, und belehnte seinen Sohn Philipp (1540) mit diesem Herzogthume, wodurch es an die spanische Linie des Hauses Habsburg kam. Bei dieser blieb es bis zu deren Erlöschen im Jahre 1700. Dann kämpften Frankreich und Oestreich im Anfange des spanischen Erbfolgekrieges darüber, bis Eugens Sieg bei Turin (7 Sept. 1706) die Franzosen aus Italien vertrieb, und Mailand seit dieser Zeit bis 1796 dem Hause Oestreich zugehörte, das nur an Savoyen zu verschiedenen Zeiten einige Bezirke desselben überließ, und dies Land auch im Frieden zu Aachen (1748) behauptete, ob es gleich (1745) die Spanier während des östreichischen Erbfolgekrieges erobert hatten.

489.

Mantua.

In Mantua erhielt die Familie Gonzaga mit Franz 2 (1432) vom Kaiser Sigismund die markgräfliche Würde. Den Markgrafen Friedrich 2 erhob Karl 5 (1530) zum Herzoge, und ertheilte ihm (1526) die Markgrafschaft Montferat als Reichslehen. Ihm folgte sein

*) §. 426.

Sohn Franz 1 († 1550), und diesem sein Bruder Wilhelm († 1587), unter welchem auch Montferrat zum Herzogthume erhoben ward. Diesem folgten sein Sohn Vincenz 1 († 1612), und seine drei Enkel Franz 2 († 1613), Ferdinand († 1626), und Vincenz 2 († 1627). — Eine Seitenlinie dieses Hauses blühte in Guastalla. Die letztere machte, nach dem Erlöschen des Hauses in Mantua, Ansprüche auf dieses Herzogthum; doch waren die Rechte des französischen herzoglichen Hauses Nevers näher und gegründeter. Savoyen verlangte Montferat. — Oestreich befürchtete, wenn es einen Vasallen Frankreichs unter die Dynasten Oberitaliens aufnähme, zu viel von dem Einflusse dieser Krone auf die italienischen Angelegenheiten, und Spanien, damals im Kriege gegen Frankreich mit Oestreich verbunden, war mit den östreichischen Absichten einverstanden. Schon wollte Oestreich Mantua als ein erledigtes Reichslehen einstweilen in Besitz nehmen, als Richelieu den Herzog Karl 1 von Nevers mit einem Heere in Mantua einführen ließ, und Ferdinand 2 demselben (1631) die Belehnung ertheilte. Savoyen ward für seine Ansprüche auf Montferat durch einen kleinen Bezirk entschädigt. — Auf Karl 1 († 1637) folgte, da sein Sohn Karl 2 bereits 1631 vor dem Vater gestorben war, sein Enkel, Karl 3 († 1665), und diesem Karl 4. — Weil dieser Fürst im spanischen Erbfolgekriege das Interesse Frankreichs festhielt, ward er der Lehnsuntreue beschuldigt, von dem Kaiser geächtet, und starb noch während des Krieges im Jahre 1708. Der Kaiser behielt das Land desselben im Frieden, gab aber Montferat an Savoyen. Mantua blieb ein Theil der östreichisch=italienischen Besitzungen, bis es im Laufe des französischen Revolutionskrieges mit den übrigen Ländern in Oberitalien gleiches Schicksal hatte. — In Guastalla bestand eine Nebenlinie des Hauses Gonzaga bis zum Jahre 1746, wo sie mit dem Herzoge Joseph Maria erlosch. Der Kaiser Franz 1 zog dieses Herzogthum ein, gab es aber 1748 im Aachner Frieden dem spanischen Infanten Philipp, der damals zugleich auch Parma erhielt.

490.

Modena. Reggio. Massa Carrara. Mirandola.

Nach einem mehrfachen Wechsel ihrer Oberherren während des Mittelalters, kamen im dreizehnten Jahrhunderte Modena (1288) und Reggio (1290) an das aus Toskana stammende Haus Este, das schon im neunten Jahrhunderte berühmt war. Das Vicariat zu Ferrara gehörte ebenfalls dieser Familie. Der Markgraf Nicolaus 3 hinterließ (1441) neben einem rechtmäßigen Erben, Herkules, einen natürlichen Sohn Borso, der jenem wegen seiner Talente vorgezogen ward, und vom Kaiser Friedrich 3 (1452) die herzogliche Würde erhielt. Erst nach seinem Tode (1471) folgte ihm sein Stiefbruder Herkules († 1505). Der Sohn desselben, Alphons 1, konnte nur unter langen Kämpfen gegen Venedig und den Papst in seinem Erbe sich behaupten, weil er bei Ludwigs 12 Angriffen auf Italien die französische Parthei ergriffen hatte. Er starb 1534; ihm folgten Sohn und Enkel, Herkules 2 († 1558), und Alphons 2 († 1597). Mit diesem erlosch der Mannsstamm der Hauptlinie des Hauses Este. Ihm folgte sein Vetter aus der Nebenlinie, Cäsar, in Modena und Reggio; diesem entriß aber Papst Clemens 8 Ferrara (1598), das er zur päpstlichen Kammer zog. — Nach Cäsars Tode kam zwar dessen Sohn Alphons 3 zur Regierung; er überließ sie aber, um (1629) Kapuziner zu werden, seinem Sohne Franz 1, den der Kaiser Ferdinand 2 (1635) auch mit dem Fürstenthume Correggio belehnte. Ihm folgten Alphons 4 († 1662), Franz 2 († 1694) und Rainald († 1737), der das Land des von den Oestreichern vertriebenen Herzogs von Mirandola, aus dem Hause Pico, erwarb. Nach ihm regierte sein Sohn Franz Maria, der zwar, als Oestreichs Bundesgenosse, seine Länder im Jahre 1745 verlor, durch den Frieden zu Aachen (1748) aber hergestellt ward. Sein Sohn Herkules 3, der ihm im Jahre 1780 folgte, gewann durch seine Vermählung mit der Erbin von Massa und Carrara, aus dem Hause Cibo, diese Fürstenthümer, verlor aber alle seine Besitzungen im Laufe des Revolutionskrieges.

491.

Parma und Piacenza.

Die Städte Parma und Piacenza gehörten im Mittelalter zum großen lombardischen Städtebunde; reiche und mächtige Familien strebten in denselben nach der Herrschaft. Die eine Parthei in Italien, die Gibellinen, suchten beide Städte der kaiserlichen Hoheit zu erhalten; die andere, die Welfen, wollten sich dem Papste unterwerfen, weil beide Städte ehemals, als Theile des Exarchats von Ravenna, von Pipin und Karl dem Großen den Päpsten geschenkt worden wären. Demungeachtet behauptete in Parma das Haus Correggio und in Piacenza die Familie Scotti den bedeutendsten Einfluß, bis der Herzog Johann Galeazzo Viskonti in Mailand auch über diese Städte die Oberlehnshoheit erhielt. — Gekettet an Mailands Schicksal eroberte sie (1499) der König Ludwig 12 von Frankreich; wogegen sie der Papst Julius 2 als ehemaliges Eigenthum der Kirche, in Anspruch nahm, und, während der Bewegungen der gegen Frankreich aufgeregten heiligen Ligue, (1511) besetzte.

Zwar fielen sie nach dem Siege bei Marignano (1515) wieder in französische Hände; als aber Karl 5 (1521) die Franzosen in Italien angriff, und von da vertrieb, stand der Papst Leo 10 auf seiner Seite, der sich als Entschädigung für die Kriegskosten Parma und Piacenza ausbedungen hatte. — Doch Papst Paul 3 (aus dem Hause Farnese) suchte ein Fürstenthum für seinen natürlichen Sohn Peter Aloysius Farnese, und als ihm Karl 5 Mailand, nach dem Erlöschen des Hauses Sforza, für diesen Zweck verweigerte, erhob er eigenmächtig Parma und Piacenza zu Herzogthümern (1545), mit denen er seinen Sohn belehnte, so sehr auch der damals in Teutschland beschäftigte Kaiser mit diesem Schritte des Papstes unzufrieden war. Allein schon zwei Jahre darauf (1547) fiel der neue Herzog als das Opfer einer Verschwörung, und obgleich Parma dessen Sohne Ottavio blieb; so besetzte doch der kaiserliche

Statthalter in Mailand Piacenza, und erst von Philipp 2 (1557) erhielt Ottavio Farnese dieses Herzogthum zurück. — So vererbte es auf seinen großen Sohn Alexander 1 († 1592), den in der Geschichte der Niederländer ausgezeichneten Feldherrn. Alexanders Sohn Rainutius 1 († 1622) verpfändete die von Paul 3 ehemals dem Herzoge Peter ertheilten Ländereien im Kirchenstaate, die seit der Zeit nicht wieder zu Parma zurück kamen, sondern (1649) ganz von der päpstlichen Kammer eingezogen wurden. Auf Rainutius 1 folgten Odoardo († 1646), Rainutius 2 († 1694), Franz († 1727), und Anton († 1731). Mit diesem erlosch der Farnesische Mannsstamm. Es lebte aber von Odoardo, dem jüngern Sohne des Herzogs Rainutius 2, ein Enkel, der Infant Karl von Spanien, Sohn der berühmten zweiten Gemahlin Philipps 5, der Elisabeth von Parma. Dieser erhielt (1731) die Anwartschaft auf Parma vom Kaiser Karl 6 als ein teutsches Reichslehen, zugleich mit der Aussicht auf Toskana. — Beim Ausbruche des polnischen Erbfolgekrieges ging Karl nach Italien (1733), erklärte sich für volljährig, nahm Parma in Besitz, gab es aber in den Wiener Friedenspräliminarien (1735) an Oestreich zurück, als er von Karl 6 die Königreiche Neapel und Sicilien erhielt. —

Nun suchte Elisabeth von Parma im Laufe des östreichischen Erbfolgekrieges auch für ihren zweiten Sohn Philipp eine Länderbesitzung in Italien, und es gelang ihr, Parma und Piacenza (1745) zu erobern. — Philipp behielt diese Herzogthümer (1748) im Aachner Frieden, wo auch Sardinien den im Wormser Tractate (1743) erhaltenen Theil von Piacenza aufgeben mußte. Doch ward in diesem Frieden darüber festgesetzt, daß, wenn Philipp unbeerbt stürbe, oder Karl zu dem spanischen, und Philipp dadurch zu dem sicilischen Throne gelangte, Parma und Piacenza an Oestreich zurückfallen, und von diesem der von Sardinien abgetretene Theil von Piacenza wieder an dasselbe kommen sollte. Diese Bedingung ward aber nicht vollzogen,

als Karl zu dem spanischen Throne gelangte, weil er diesen Friedensartikel nie genehmigt hatte, und er den sicilischen Thron nicht seinem Bruder, dem Herzoge Philipp, sondern seinem eignen dritten Sohne, Ferdinand, überließ.

Nach Philipps Tode folgte ihm (1765) in Parma und Piacenza sein Sohn Ferdinand, der (1787) die Inquisition wieder in seinen Ländern herstellte. Ebenfalls wie die übrigen italienischen Fürsten, nach dem Ausbruche der französischen Revolution, in den Kampf gegen die junge Republik verwickelt, ob er gleich kein Heer gegen sie gestellt hatte, schloß Ferdinand (5 Nov. 1796) Frieden mit Frankreich, und erkaufte ihn mit zwei Millionen Livres und einer Anzahl Gemählde. Der Verbindung Spaniens mit Frankreich verdankte er damals die Beibehaltung seiner Staaten. Als aber seinem Sohne, dem Erbprinzen von Parma, Ludwig, im Frieden zu Lüneville (9 Febr. 1801) der hetrurische Königsthron ausgemittelt ward; so schlossen (24 März 1801) der Friedensfürst und der französische Gesandte zu Madrid im Namen beider Mächte einen Vertrag, in welchem, unter spanischer Garantie, der Herzog von Parma seinen Ländern zu Gunsten der französischen Republik entsagte, wogegen ihm eine Entschädigung zugesichert, und bestimmt ward, daß das Königreich Toskana auf immerwährende Zeiten das Eigenthum von Spanien seyn, und, nach Erlöschen des gegenwärtigen Hauses, von spanischen Infanten regiert werden sollte.

Der Herzog Ferdinand starb noch in demselben Jahre (9 Oct. 1801), und sein Land ward, nach einer mehrjährigen französischen Verwaltung, dem französischen Reiche selbst einverleibt, bis es, nach Napoleons Thronverzichtung, (1814) seiner Gemahlin, der Erzherzogin Maria Luise — doch, nach einer spätern Bestimmung, nur als lebenslängliches Besitzthum, — zugetheilt ward.

492.
Venedig.

Mächtiger und stolzer, als diese Herzogthümer, erhob sich der Freistaat Venedig im Mittelalter. Bereichert

durch die Schätze Asiens und durch den mit Genua getheilten Handel auf dem Mittelmeere, spielte diese Republik mehrmals in den italienischen Angelegenheiten eine vorherrschende Rolle; selbst die Osmanen wurden, in dem Zeitalter der jugendlichen Kraft dieses asiatischen Volkes, muthig von derselben bekämpfet, obgleich Aegypten, seit Selims 1 Eroberung (1517), für sie verschlossen blieb.

Doch viel verlor Venedig an seiner auf den Handel gegründeten Kraft durch die Entdeckung des Vorgebirges der guten Hoffnung (1486) und Amerika's (1492), weil seit dieser Zeit der Welthandel eine andere Richtung erhielt, und das auf das Mittelmeer mit seinem bisherigen Handelsmonopole eingeschränkte Venedig den Wettstreit mit den am atlantischen Meere gelegenen Staaten nicht auf die Dauer aushalten konnte. — Demungeachtet vernachlässigte dieser Staat im Laufe des funfzehnten und am Anfange des sechszehnten Jahrhunderts keine Gelegenheit, wo er Eroberungen auf dem festen Lande Italiens machen konnte. Er entriß der Lombardei mehrere der schönsten Gebiete und der reichsten Städte; Dalmatien ward durch ihn von Ungarn getrennt. Die sieben jonischen Inseln und Candien gehörten ihm an, und viele feste Plätze an den neapolitanischen Küsten waren pfandweise in seinen Händen.

Allein bereits in der Ligue von Cambray (1508) thürmte sich ein Ungewitter über Venedig auf, das dessen politisches Daseyn zu vernichten drohte. Der Papst Julius 2 brachte gegen die von ihm mit Eifersucht bewachte Republik die Könige von Aragonien und von Frankreich, und den teutschen Kaiser Maximilian zusammen, mit deren Interessen Venedigs Politik, seit Neapels Eroberung von den Franzosen, vielfach sich durchkreuzt hatte. Mehrere kleine italienische Staaten nahmen aus alter Erbitterung gegen Venedig daran Theil, z. B. Savoyen, Modena, Mantua. Schon hatte man die Theilung des venetianischen Gebietes beschlossen; Maximilian wollte Padua, Verona Vicenza und Friaul, Ludwig 12 die ehemaligen lombardischen Besitzungen, Brescia, Bergamo, Crema, Ferdinand

die an Venedig verpfändeten neapolitanischen Seeplätze, der Papst die Besitzungen der Venetianer im Kirchenstaate, (Ravenna u. s. w.), der Herzog von Savoyen die Insel Cypern in Besitz nehmen. Bald aber zerschlug sich diese mächtige Coalition, als der Papst, gegen Zurückerhaltung der meisten venetianischen Plätze im Kirchenstaate, zuerst mit der Republik sich versöhnte, Aragonien mit der Besitznahme der neapolitanischen Seestädte, Frankreich mit der Eroberung der zur Lombardei gehörenden Bezirke sich begnügte, und Maximilian noch nicht einmal zum Kampfe gerüstet war. — Ja bald darauf trat der Papst mit den Venetianern selbst näher gegen Frankreich, bei der Begründung der heiligen Ligue, zusammen, und die Venetianer gewannen, bei der Vertreibung der Franzosen aus Italien, ihre verlornen lombardischen Plätze wieder. Als aber darauf der Papst seine Forderungen an Venedig steigerte, und Maximilian die Republik mit einem Angriffe bedrohte; da schloß sie ein Bündniß mit Frankreich, und ward durch Franz des ersten Sieg bei Marignano zugleich von ihren Feinden befreit. Nur Roveredo verlor sie an den Kaiser.

Im Verfolge der mehrmals wiederholten Kämpfe zwischen Frankreich und Karl 5 schwankte sie, größtentheils unthätig, zwischen beiden Partheien, überließ aber dem Papste (1529) die beiden Plätze, die sie noch im Kirchenstaate besaß, Ravenna und Cervia.

Mit schlauer Politik vermied sie seit dieser Zeit den Antheil an den Kriegen des europäischen Festlandes. Sie verlor an Selim 2 (1570) die schöne Insel Cypern, und mußte, selbst nach dem Seesiege bei Lepanto, den sie in Verbindung mit einer spanischen Flotte über die Türken erkämpfte, darauf Verzicht leisten, so wie ihr in der Folge (1669) Candia ebenfalls von den Osmanen entrissen ward. — Für diese Verluste sich zu entschädigen, schloß Venedig ein Bündniß mit Oestreich, Rußland und Polen gegen die Pforte (1684), und gewann Morea und mehrere Eroberungen in Dalmatien (1699) im Frieden

zu Carlowitz, verlor aber Morea im Frieden zu Passarowitz (1718) wieder, nachdem es die Türken (1714) heimlich überfallen und erobert hatten.

Seit dieser Zeit zog sich Venedig, außer einigen Streitigkeiten mit dem Papste über dessen kirchliche Rechte innerhalb des Gebietes der Republik, auf sich selbst zurück, mit dem Gefühle des Unvermögens, an dem großen Gange der Welthändel bedeutenden Antheil nehmen zu können. Schon längst zeigte die schüchterne Politik dieses Staates nach außen und der inquisitorische Druck im Innern, daß er sich überlebt habe, als er im Laufe des französischen Revolutionskrieges zusammenstürzte, und selbst auf dem Wiener Congresse nicht wieder hergestellt ward.

493.

Genua. Korsika.

Venedigs mächtiger Nebenbuhler im Mittelalter, Genua, stand seit 1464 unter den Herzogen von Mailand, fiel zugleich mit Mailand in Frankreichs Hände unter Ludwig 12, befreite sich daraus, ward aber von Franz 1. von neuem unterjocht, und blieb in diesem Verhältnisse der Abhängigkeit gegen Frankreich, bis es durch eine still veranlaßte und glücklich ausgeführte Revolution von dem Andreas Doria (1528) zur politischen Selbstständigkeit gebracht ward. Andreas Doria hatte in Franz des ersten Marine als Admiral gedient, fand sich aber von demselben beleidigt, und trat in dem zweiten Kriege, welchen Karl 5 mit Franz 1 führte, (1528) mit dem Kaiser in nähere Unterhandlungen, dem alles daran lag, seinem Gegner den Hafen und Handel von Genua, und dadurch einen bedeutenden Einfluß auf die italienischen Staatsangelegenheiten zu entziehen. Das durch Doria befreite Genua erhielt von ihm eine aristokratische Regierungsverfassung. Ein auf zwei Jahre gewählter Doge stand an der Spitze derselben; die höchste gesetzgebende Gewalt ruhte auf der Gesammtheit

des genuesischen Adels, der in den großen und kleinen Rath getheilt ward. — Doria selbst zog sich, nach vollendeter Ausprägung der vaterländischen Verfassung, ins Privatleben zurück. Durch die Verschwörung des Grafen von Lavagna, Johann Ludwig von Fiescho, eines talentvollen und ehrgeizigen Mannes, der gegen das kaiserlich gesinnte Haus Doria mit Karls 5 Feinden in Italien und mit dem Papste Paul 3, so wie mit Franz 1 von Frankreich zusammenhielt, wäre (1547) diese neue Staatsform beinahe wieder aufgelöset worden, wenn nicht der thätige Fiescho selbst, als er auf einer Galeere zur Flotte, die im Hafen lag, segeln wollte, ertrunken wäre.

Seit dieser Zeit gährte es zwar, wie dies in jedem Freistaate geschieht, mehrmals im Innern von Genua; allein nach außen verband sich dieser an sich schwache Staat gewöhnlich mit einer größern Macht, um sich des Schutzes derselben zu versichern. So hielt er sich, im Laufe des sechszehnten Jahrhunderts, an Spanien, setzte sich aber freilich dadurch mehrern nachtheiligen Angriffen von Frankreich aus. Am empfindlichsten züchtigte Ludwig 14 Genua, als er, für die Erbauung von vier Galeeren für Spanien und für die Verweigerung der Anlegung französischer Salzmagazine zu Savona für den Herzog von Mantua, Genugthuung verlangte, und Genua, übermüthig auf Spaniens Schutz, dieselbe verweigerte. Durch 13,300 Bomben, die Ludwig 14 (Mai 1684) in die Stadt werfen ließ, zerstörte er zwei Drittheile derselben, und der Doge von Genua selbst mußte mit mehrern Senatoren nach Frankreich eilen, um sich vor dem Könige zu demüthigen. — Seit dieser Zeit sah Genua den Vergrößerungsplanen Savoyens und Ludwigs 14 nur mit Schüchternheit zu, und suchte sich durch höchste Behutsamkeit fern von den Einmischungen in fremde Staatshändel zu erhalten. Demungeachtet mußte es am östreichischen Erbfolgekriege Theil nehmen, als Maria Theresia dem Könige von Sardinien (1743) in dem Wormser Vertrage diejenigen Ansprüche auf die Stadt und das Marquisat Finale abtrat, die eigentlich Genua

zukamen. Genua verband sich also mit Frankreich und Spanien, nicht um an dem östreichischen Erbfolgekriege Antheil zu nehmen, sondern blos um seine Rechte auf Finale zu behaupten. Demungeachtet fielen die Oestreicher und Piemontesen ins Genuesische ein; eine englische Flotte sperrte den Hafen, der General Browne erzwang den Durchgang durch den Engpaß der Bocchetta (1746), und Genua selbst mußte sich (5 Sept. 1746) den Oestreichern ergeben. Als aber (Dec. 1746) die genuesische Artillerie eingeschifft und weggebracht werden sollte, ward ein Aufstand des durch die ausgeschriebenen östreichischen Auflagen sehr gedrückten Pöbels die Veranlassung, das genuesische Gebiet von allen fremden Truppen zu befreien, und der Friede von Aachen (1748) stellte Genua in allen seinen Besitzungen, und selbst in Finale wieder her. — Um sich eines langwierigen Kampfes mit den beständig aufrührerischen Korsen zu entschlagen, verkaufte Genua (1768) die ihm gehörende Insel Korsika an Frankreich.

Von dieser Insel hatten im Mittelalter die Araber Besitz genommen. Im 9ten Jahrhunderte wurden die Araber von den Genuesern vertrieben. Im 11ten Jahrhunderte verschafften sich die Pisaner den Besitz derselben. Von diesen fiel sie wieder in die Hände der Genueser. Alphons 5 von Aragonien suchte sie 1420 zu erobern; der Versuch schlug aber fehl. Mit Genua zugleich kam die Oberherrschaft über Korsika an Mailand; doch hörte diese auf, als sich Genua der mailändischen Oberhoheit entzog. Schon seit der Empörung der Korsen (1564) gegen die Genueser war der tiefe Haß der Korsen gegen ihren Oberherrn nicht zu verkennen, weil Genua den ältesten korsischen Familien ihre Vorrechte entzog, und sie mit drückenden Abgaben belegte. Besonders veranlaßte der harte Statthalter Pinello (1729) eine neue Empörung, die aber mit Hülfe der Oestreicher (1733) gedämpft ward. Doch brach sie bald von neuem aus, und die Korsen wählten einen Abenteurer, den Baron Neuhof aus Westphalen, zu ihrem Könige (König Theodor, 1736—1743), der von den Englän-

dern unterstützt ward. Mit Hülfe der Franzosen erhielten die Genueser den Besitz der Insel zurück. Als aber die Empörung, unter Paoli's Leitung (1760 ff.), von neuem aufwogte und den Genuesern zu schwer zu bekämpfen fiel; da verkauften sie die Insel (1768) für 40 Millionen Livres an Frankreich. Doch der Gewinn war nicht bedeutend, den Frankreich aus dieser neuen Erwerbung zog.

494.

Lucca. St. Marino. Ragusa. Maltha.

Minder wichtig für den größern Gang der Weltbegebenheiten blieben die italienischen Republiketten Lucca, St. Marino und Ragusa.

Lucca war, nach dem Tode der berühmten Markgräfin Mathilde, frei geworden, und behauptete, wie mehrere bedeutende italienische Städte, seine republikanische Form während des Mittelalters. Darauf ernannte der teutsche Kaiser Ludwig der Bayer (1327) den Castruccio Castracani zum Herzoge; doch erlosch diese Würde mit seinem Tode. Nun erkaufte der Genuese Spinola die Herrschaft über die Stadt, gab sie aber an Kaiser Heinrich 7 bei dessen Ankunft in Italien, und Heinrich verkaufte sie an das parmesanische Haus Rossi. Dann folgte der Veronese Scaliger, der sie an Florenz verkaufte. — Unter Kaiser Karl 4 (1370) erhielt die Stadt ihre Freiheit wieder, die sie auch bis in die Zeiten der französischen Revolution, unter der Regierung und Verwaltung eines Golfaloniere und eines Staatsrathes, behauptete.

Die mitten im Kirchenstaate gelegene kleine Republik St. Marino, die nur dreiviertel Meilen Gebiet hat und unter päpstlichem Schutze steht, erhielt ihr Daseyn durch Einsiedlerwohnungen, die auf einem Berge im Herzogthume Urbino angelegt wurden, und sich endlich zu einer Stadt erweiterten. Durch Geschenke und Wallfahrten war sie im funfzehnten Jahrhunderte in ihrem höchsten Flore. Sie hat eine aristokratische Verfassung, und wird von einem Rathscollegium regiert, das aus 40 Personen besteht. —

Die kleine Republik Ragusa, innerhalb Dalmatiens, stand unter türkischem Schutze. Die Pflanzbürger von Ragusa waren Bewohner von Epidaurus. Zu ihnen kamen Emigranten aus Salona, die vor den vordringenden Slaven flüchteten, und zuletzt die Slaven selbst, weshalb auch in dem Gebiete der Republik die slavische Sprache neben der italienischen sich erhalten hat. — Die Regierungsform war aristokratisch. Zwischen 1204—1358 ward diese Republik von venetianischen Grafen regiert; bisweilen stand sie unter ungarischem Schutze. Die Benennung Republik erhielt sie vom Papste Pius 5; nur Venedig verweigerte die Anerkennung derselben. —

Der Felsen Maltha, eine wichtige Station des Handels in die Levante und nach Aegypten, war, während des Mittelalters, erst in den Händen der Ostgothen, dann der Griechen, darauf der Araber, und zuletzt der Normänner. Seit Rogers Zeiten (1090) blieb Maltha mit Sicilien vereinigt. Im Jahre 1529 überließ Kaiser Karl 5 diese Insel dem von Rhodus vertriebenen Orden der Johanniter, der seit dieser Zeit auch den Namen Maltheserorden führte, und zum fortdauernden Kampfe gegen die Türken verpflichtet war. —

495.

Toskana.

Nächst Mailand und Venedig blühte am Ende des funfzehnten Jahrhunderts Toskana unter allen italienischen Staaten am schönsten auf. Lorenz von Medicis († 1492) hatte diesem Freistaate ein höheres Leben mitgetheilt, aber seinen Einfluß auf die andern italienischen Staaten vielleicht zu weit ausgedehnt. Sein schwacher, launenvoller Sohn, Peter von Medicis, verstand es desto weniger, den Freistaat sicher zu leiten, und führte selbst ein Ungewitter über denselben, als er, wegen der Uebergabe von Pisa und Livorno an den siegreichen König Karl 8 von Frankreich, bei dessen Zuge gegen Neapel, von dem erbitterten Volke vertrieben ward. In dem darauf folgenden

Zeitabschnitte der Anarchie, leitete vier Jahre der fanatische Dominicaner aus Ferrara, Hieronymus Savonarola, die Stimmung des Volkes; er ward aber auf des Papstes Alexander Entscheidung öffentlich als Ketzer verbrannt. Bis zur Rückkehr der Medicäer führte darauf Peter Soderini die Dictatur in Florenz. — In den damaligen politischen Verhältnissen hielt die Republik mit Ludwig 12 von Frankreich zusammen; allein unter päpstlichem Einflusse kehrten die Brüder des verstorbenen Peter von Medicis, der Kardinal Johann, und Julian (14 Sept. 1512) nach Florenz zurück. Der erste bestieg (1513) als Leo 10 den päpstlichen Stuhl, und unter seinem Schutze behauptete sich Anfangs sein Bruder Julian (1513—1516), dann Peters Sohn, Lorenz (1516—1519), und darauf Julians natürlicher, vom Papste aber legitimirter, Sohn Julius in Florenz. Der letzte ward, unter dem Namen Clemens 7, auf den päpstlichen Stuhl erhoben, und schützte seine Vettern, Hippolytus und Alexander von Medicis, zu Florenz. Diese vertrieb aber der Pöbel (1527), als der Papst, der sich in dem erneuerten Kampfe zwischen Karl 5 und Franz 1 auf französische Seite geschlagen hatte, hart von den teutschen Truppen bedrängt ward.

Demungeachtet vereinigten sich der Papst und der Kaiser in dem Vertrage zu Barcellona (1529) dahin, daß Alexander von Medicis in Florenz hergestellt werden, und sich mit des Kaisers natürlicher Tochter Margaretha vermählen sollte. Ein kaiserliches Heer erneuerte die lange von den Kaisern nicht über Florenz geltend gemachten Rechte; die Florentiner widersetzten sich aber beinahe ein ganzes Jahr. Endlich mußten sie bei der Uebergabe der Stadt dem Kaiser, doch gegen Zusicherung ihrer Freiheit, bewilligen, daß er ihnen binnen vier Monaten eine neue Regierungsform geben könnte. Da ernannte er (1531) seinen Schwiegersohn, Alexander von Medicis, zum erblichen Herzoge von Florenz. Das medicäische Haus trat dadurch in die Reihe der bedeutendsten europäischen Fürstenstämme, obgleich Alexander selbst

nicht der Mann war, welcher ehemalige Republikaner den Verlust ihrer Freiheit hätte vergessen machen können. Bald fand er die Strafe seines Despotismus und seiner Ausschweifungen, als er von seinem eignen Vetter Lorenz (1537) ermordet ward.

496.
Fortsetzung.

Ein achtzehnjähriger Jüngling und Seitenverwandter des regierenden Hauses, Cosmus von Medicis, übernahm, während der Bestürzung über Alexanders Ermordung, die Regierung, und leitete sie Anfangs, selbst ohne den herzoglichen Titel, mit Weisheit und Festigkeit. Karl 5 ertheilte ihm jene Würde, um ihn von einer nähern Verbindung mit Frankreich abzuhalten. Cosmus regierte bis 1574, vereinigte Siena mit dem Herzogthume Toskana, befestigte die Insel Elba, und wünschte sich den Königstitel, erhielt aber vom Papste (1569) die großherzogliche Würde, welche der Kaiser Maximilian 2 (1575) erst seinem Sohne Franz Maria bestätigte (1574 —1587), der die verwittwete Venetianerin, Bianca Capello, heirathete, die, nachdem Franz zufällig von der vergifteten Speise genoß, die sie seinem Bruder dem Kardinal Ferdinand zugedacht hatte, ihm durch dasselbe Gift im Tode nachfolgte.

Nun legte Ferdinand 1 den Kardinalshut ab, und übernahm die Regierung des Herzogthums (1587—1609). Ihm folgte sein Sohn Cosmus 2 (1609—1621), unter welchem der Handel Livorno's in die Levante seine höhere Blüthe gewann. Dagegen bildete sich unter Ferdinand 2 (1621—1670) eine Mönchsregierung. Unaufhaltbar sank seit dieser Zeit das Land, das bis dahin unter allen kleinen Staaten Europens am meisten gegolten und vielen europäischen Regenten Gemahlinnen gegeben hatte. Cosmus 3 (1670—1723) wirkte im Geiste seines Vaters fort, und vergaß über religiösen Uebungen und Gebräuchen die ernsten

Geschäfte der Regierung, außer daß er sein Land nicht als ein teutsches Reichslehen behandelt wissen wollte. Mit seinem entnervten Sohne Johann Gasto erlosch 1737 der medicäische Stamm, und schon früher war auf diesen Fall das Herzogthum Toskana, als ein Lehen des teutschen Reiches, dem spanischen Infanten Karlos zugesichert worden. — Allein der Friede zu Wien (1735) gab diesem Lande eine andere Bestimmung. Durch die geschickten Unterhandlungen des französischen Ministers, des Kardinals Fleury, erhielt der Schwiegervater seines Königs, der vom polnischen Throne verdrängte Stanislaus Lesczinsky, das Herzogthum Lothringen; der Herzog Franz Stephan aber, der Schwiegersohn des Kaisers Karl 6, die Anwartschaft, und, nach des letzten Medicäers Tode, 1737 den wirklichen Besitz von Toskana. — Er regierte, nachdem seine Gemahlin die reiche östreichische Erbschaft angetreten (1740) und er die teutsche Kaiserwürde (1745) erhalten hatte, Toskana seit 1740 von Wien aus bis zu seinem Tode (1765). — Desto mehr gewann das Land, welches Franz zu einer Secundogenitur des östreichischen Hauses erhob, nach welchem Gesetze jedesmal ein nachgebohrner Prinz der östreichischen Dynastie in Toskana regieren sollte, unter der weisen und gesegneten Leitung seines zweiten Sohnes Peter Leopold (1765—1790), bis es dieser, nachdem er die Regierung der östreichischen Monarchie nach seines Bruders Joseph 2 Tode angetreten hatte, wieder seinem zweiten Sohne Ferdinand (12 Mai 1791) überließ, der für den Verlust von Toskana im französischen Revolutionskriege Anfangs durch das Churfürstenthum Salzburg, und späterhin durch das Großherzogthum Würzburg entschädigt, durch die Beschlüsse des Wiener Congresses aber in Toskana wieder hergestellt ward.

497.

Kirchenstaat.

So mächtig auch der Schlag war, welcher durch die Verbreitung der Kirchenverbesserung die geistliche

Macht der Päpste und ihre Einkünfte traf; so vergrößerten doch mehrere kühne Päpste seit dem Anfange des sechszehnten Jahrhunderts ihr weltliches Gebiet, den sogenannten Kirchenstaat; ja Julius 2 erwarb sogar Parma, Piacenza, Modena und Reggio auf kurze Zeit. In den langwierigen Kämpfen zwischen Spanien und Frankreich über Neapel und Mailand brachten die Päpste Bologna (1513), Ancona (1532), von den Venetianern Ravenna, von dem Hause Este Ferrara (1598), und durch das Testament des letzten Herzogs Franz Maria von Urbino, aus dem Hause Rovere, auch (1626) das Herzogthum Urbino an sich. So rundete sich das weltliche Gebiet der Päpste zu einem eignen Staate. — Die weise Staatswirthschaft, welche Sixtus 5 gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts befolgte, war nach den Verschwendungen seiner Vorgänger, die selbst mehrere zur päpstlichen Kammer gezogene Länder an ihre Familien brachten (so gab z. B. Paul 3 seinem natürlichen Sohne Farnese Parma), nothwendig, und hätte nur länger fortdauern sollen; allein der Nepotismus war ein politischer Fehler der meisten Päpste. Für das Interesse der Republik Venedig kämpfte der kühne und gewandte Sarpi mit allen Künsten der Dialektik gegen den Papst, und viele auswärtige Fürsten entzogen nach und nach, zur Bereicherung ihres Fiskus und zur Vergrößerung ihres Ansehens, mehrere Rechte den Anmaßungen der Päpste. Unter diesen keiner mehr, als Ludwig 14 in der ersten Hälfte seiner Regierungszeit, bevor ihn die Maintenon zur Frömmelei brachte; allein auch mit mehrern teutschen Kaisern, und mit den Höfen von Lissabon, Madrid, Neapel und Turin zerfielen die Päpste zu verschiedenen Zeiten. — Ein Hauptsturm traf das päpstliche Ansehen durch die Angriffe, die, seit dem Antheile der Jesuiten an dem Versuche auf das Leben des Königs von Portugal (1759) und seit der Bekanntwerdung der weltlichen Macht dieses Ordens in Paraguay, auf denselben geschahen. Schon im Jahre 1759 wurden die Jesuiten aus Portugal, und in den folgenden Jahren aus Frankreich, Spanien, Neapel, Parma und Oestreich, ver-

trieben, und so lobpreisend sie Clemens 13 gegen alle ihnen gemachte Beschuldigungen zu vertheidigen suchte; so sah sich doch Clemens 14 (der edle Ganganelli) genöthigt, den Jesuiterorden (1773) aufzuheben, ob er gleich dadurch sein eignes Todesurtheil unterschrieb. —

Nach allen diesen Vorbereitungen konnte es nicht befremden, daß während der Regierung Pius des 6 allmählig mehrere weltliche Mächte, durch Einziehung von Klöstern, durch Unterwerfung der päpstlichen Bullen unter die landesherrliche Bestätigung, und durch andere Eingriffe in die vom Papste angemaßten Rechte, das Ansehen desselben schmälerten, so daß Neapel (1788) sogar seine alten Lehnsverbindlichkeiten gegen den römischen Stuhl aufhob, und Pius 6 Reise nach Wien (1782) in Josephs 2 großen kirchlichen Verbesserungen nichts zu verändern vermochte.

Die bedeutenden Vorschritte, welche die drei geistlichen Churfürsten in Teutschland zur Behauptung der bischöfflichen Rechte gegen die Anmaßungen des Papstes unter einem den römischen Ansprüchen so abgeneigten Kaiser thaten, wie Joseph 2 war, lagen in den Resultaten des Emser Congresses (1786) vor, und würden weiter fortgeführt worden seyn, wenn nicht der Ausbruch der französischen Revolution und Josephs 2 Tod den politischen Verhandlungen eine ganz andere Richtung gegeben hätte. Im politischen Sturme, welcher seit 1796 über Italien kam, ward zuerst das Gebiet des Kirchenstaates im Frieden zu Tolentino (1797) geschmälert, dann (1798) der Rest desselben in eine römische Republik verwandelt, und darauf von Russen, Oestreichern, Britten, Neapolitanern und Türken der Kirchenstaat seinem vormaligen Besitzer zurückgegeben, nachdem Pius 7 von den Kardinälen zum Papste gewählt worden war. Diesem ward zwar von Napoleon ein Theil seines Staates (1808) entrissen, und darauf selbst der Rest desselben (1809) dem französischen Reiche einverleibt; allein der Wiener Congreß gab an Pius 7 (1814) den ganzen vorigen Umfang des Kirchenstaates, mit einer unbedeutenden Verminderung, zurück.

498.
Neapel und Sicilien.

Neapel und Sicilien, die am Ende des funfzehnten Jahrhunderts unter zwei verschiedenen Regentenhäusern standen, weckten die Politik der abendländischen Völker zuerst in diesem an mannigfaltigen bürgerlichen und literärischen Bewegungen so reichen Zeitalter. — Sicilien, ehemals mit Neapel in Verbindung, eine Besitzung der normännischen und dann der hohenstaufischen Königsfamilie, hatte sich seit der sicilianischen Vesper (1282) von dem Schicksale des südlichen Küstenlandes der italienischen Halbinsel getrennt, und die Könige von Aragonien zu Regenten gehabt.

Eine aragonische Seitenlinie regierte dagegen am Ende des funfzehnten Jahrhunderts in Neapel; doch Karl 8 von Frankreich wollte eben damals die Ansprüche des Hauses Anjou auf dieses Königreich geltend machen, und ward zur Unternehmung dieses ritterlichen Zuges von dem schlauen Regenten von Mailand, Ludwig Moro, eingeladen. Bei der Annäherung des französischen Heeres verzichtete der bei dem Volke von Neapel durch seinen Despotismus verhaßte König Alphons 2 auf seine Würde, ging in ein sicilianisches Kloster, und überließ die Regierung seinem Sohne Ferdinand 3 (1494). Doch auch dieser fühlte sich bei der Abneigung und Muthlosigkeit der Neapolitaner dem herannahenden Sturme nicht gewachsen, und ging, bei dem Vordringen der Franzosen, nach Sicilien.

Unter allgemeinem Jubel feierte Karl 8 seinen Einzug in Neapel; allein eine gefährliche Coalition, zu welcher Ferdinand, König von Aragonien und Sicilien, der teutsche Kaiser Maximilian, der Papst Alexander 6 und der Herzog von Mailand zusammengetreten waren, nöthigte ihn, seine Eroberung zu verlassen, und sich durch ein überlegenes feindliches Heer (Jul. 1495) in Oberitalien nach Frankreich durchzuschlagen. — Ferdinand 2 kehrte wieder nach Neapel zurück, öffnete aber bald durch seinen Tod (1496) sei-

nem Oheime Friedrich die Aussicht auf den schwankenden Thron.

Was Karl dem achten mißlungen war, wollte, nach einem erneuerten Plane, sein Nachfolger Ludwig 12 (1500) ausführen. Der arglistige Ferdinand der Katholische sicherte zuerst dem Könige Friedrich von Neapel Hülfe zu, trat aber sodann (11 Nov. 1500) mit Ludwig 12 zu einem Theilungsvertrage des gemeinschaftlich zu erobernden Neapels zusammen, und der Papst belehnte beide (Jun. 1501) mit diesem Reiche. Der König von Neapel ward, nach Eroberung seines Staates, auf Pension gesetzt, und endigte 1504 sein Leben in Frankreich.

Doch Ferdinands des Katholischen Politik verlangte das von Ludwig 12 eroberte Neapel für sich allein. Der spanische Feldherr besiegte die im Neapolitanischen zurückgelassenen Franzosen (1503), die das Königreich zu räumen genöthigt wurden, und Ferdinand sah sich im ungestörten Besitze seines Raubes. Seit dieser Zeit bis 1700 wurden Neapel und Sicilien von spanischen Vicekönigen regiert, obgleich Franz 1 den Versuch gegen Karl 5 wiederhohlte, Neapel zu erobern. Im Vertrage zu Barcellona (29 Jun. 1529) belehnte endlich der Papst Karl den fünften mit Neapel; doch wurden alle Lehnsdienste in diesem Vertrage aufgehoben, und blos die jährliche Lieferung eines weißen Rosses an den Papst als Zeichen der Lehnsverbindung festgesetzt, dessen Uebersendung sich erst in den neuesten Zeiten der König Ferdinand 4 entzog. — Während der Zeit der spanischen Regierung ward der Druck der Vicekönige bisweilen so hart, daß das durch die Auflagen erbitterte Volk in Empörungen aufwogte, unter welchen die des Fischhändlers Masaniello (Thomas Aniello) die bedeutendste (1647) war, ob sie gleich mit zu wenig Einsicht und Festigkeit geleitet, und Masaniello bald von seinem eigenen Volkshaufen erschlagen ward.

Als das Haus Habsburg (1700) mit Karl dem zweiten in Spanien erlosch, erkannte man zwar den Enkel Lud-

wigs 14, Philipp von Anjou, in Neapel und Sicilien als König an; bald aber änderte sich die Stimmung des Volkes, und, nach der Niederlage der Franzosen bei Turin (1707), konnte es Graf Daun wagen, mit einem schwachen Heerestheile Oestreicher nach Neapel zu gehen, und sich (7 Jul.) der Hauptstadt zu bemächtigen. Der Friede zu Utrecht (1713) bestimmte Neapel dem Kaiser Karl 6; Sicilien aber sollte an den Herzog von Savoyen mit der Königswürde von dieser Insel übergeben werden. Doch der thätige spanische Minister Alberoni und seine unternehmende Königin Elisabeth wollten Länder für ihre Söhne aus der zweiten Ehe mit Philipp 5 aus den ehemaligen spanischen Besitzungen in Italien erwerben. Spanien wagte deshalb einen Angriff (1717) auf Sardinien und Sicilien; — allein die spanische Flotte ward von der brittischen geschlagen, und die Quadrupelallianz bewirkte zugleich (1718) die Vertauschung Sardiniens mit Sicilien, so daß das Haus Savoyen sich mit der ersten Insel begnügen mußte, und Oestreich Sicilien wieder mit Neapel verband. Spanien räumte Sicilien erst im Jahre 1720.

Nicht lange darauf waren im polnischen Thronfolgekriege (1734) Spanien und Frankreich gegen Oestreich verbündet. Der älteste Sohn der Königin Elisabeth von Spanien, der zweiten Gemahlin Philipps 5, Don Karlos, erschien mit dem spanischen General Montemar in Italien, und eilte, nachdem er das ihm bestimmte Parma besetzt hatte, nach Neapel, das er ohne großen Widerstand eroberte. Im folgenden Jahre war auch ganz Sicilien in seinen Händen. — Der Wiener Friede, in welchem der Kaiser Karl 6 der pragmatischen Sanction so manches Opfer brachte, erhob den spanischen Infanten Karlos auf den neapolitanischen und sicilischen Thron; doch gab dieser dagegen an den Kaiser Parma und Piacenza zurück. — Im östreichischen Erbfolgekriege trat Karl von Neapel auf die Seite der Spanier gegen Oestreich, ward aber (1742) durch eine englische Flotte genöthigt, zur Neutralität zurück zu kehren.

Als er nach seines Halbbruders Ferdinands Tode 1759 den spanischen Thron bestieg, hätte ihm, nach frühern Bestimmungen, eigentlich sein Bruder, der Herzog Philipp von Parma, in Neapel folgen sollen; er aber bestimmte die Nachfolge in diesem Reiche seinem dritten Sohne Ferdinand, weil er, bei der Regierungsunfähigkeit des ältesten, den zweiten zum Prinzen von Asturien ernannte. Ferdinand war noch minderjährig, als er den Thron von Neapel bestieg. Im Laufe seiner Regierung verwüsteten furchtbare Erdbeben (1783) Messina und Calabrien; von den bisherigen Lehnsverhältnissen gegen den Papst befreite er sich im Jahre 1788. — Sein Antheil an dem Kampfe gegen Frankreich bewirkte zwar seine mehrmalige Verdrängung aus Neapel, und selbst in Sicilien vermochte er sich blos unter dem Schutze der Britten zu behaupten; allein der Wiener Congreß bestätigte ihn im Besitze Neapels, wohin er, nach Murats Besiegung durch die Oestreicher, von Sicilien zurückgekehrt war.

499.

Spanien.

Spanien stand auf der Sonnenhöhe seines Glückes und seiner Macht, als durch die Vermählung Isabellens von Kastilien mit Ferdinand von Aragonien die künftige Vereinigung der christlichen Reiche in Spanien, und die völlige Unterdrückung der arabischen Herrschaft vorbereitet, so wie durch die Entdeckung Amerika's (1492) der unermeßliche Reichthum dieses Erdtheils für Spanien eröffnet ward. Doch wirkte schon damals eine einseitige Handelspolitik eben so nachtheilig auf Spanien zurück, wie die grausame Behandlung der Amerikaner das civilisirte Europa empören mußte.

Während die hinterlistige Erwerbung Neapels (1503), bei welcher Ferdinand der Katholische nicht blos den König von Neapel selbst, sondern hauptsächlich den mit ihm verbündeten Ludwig 12 von Frankreich täuschte, der

Macht Spaniens durch die, seit langer Trennung wieder bewirkte, Vereinigung Neapels mit Sicilien einen bedeutenden Zuwachs gab, drückte eine einseitige Politik die einheimischen Juden, die, als man ihnen das Christenthum aufdringen wollte, die Auswanderung vorzogen.

Eine unerwartete Sterblichkeit in der regierenden Familie eröffnete dem Hause Habsburg die Aussicht auf die Thronfolge in Spanien. Isabellens und Ferdinands einziger Sohn, der Infant Johann, vermählt mit Margaretha von Oestreich, starb im Jahre 1497, und seine Wittwe gebar ein todtes Kind. Die älteste Tochter der beiden Könige (denn so wurden Isabelle und Ferdinand in der spanischen Staatssprache genannt), Isabella, vermählt an den König Emanuel von Portugal, starb ebenfalls frühzeitig, und mit dem Tode ihres nachgelassenen Sohnes Michael (1500) verschwand zugleich die Hoffnung der Vereinigung Spaniens mit Portugal. Nun erhielt Ferdinands und Isabellens jüngere Tochter, Johanna, vermählt mit dem Sohne des Kaisers Maximilian, dem Erzherzoge Philipp von Oestreich, die Nachfolge in Spanien zugesichert. Doch Johanna ward bereits im Jahre 1502 schwermüthig, und nach Isabellens Tode († 1504) wollte Ferdinand von Aragonien, vermittelst eines untergeschobenen Testaments, die Regentschaft von Kastilien bis zu seines Enkels Karl Volljährigkeit an sich bringen. Die kastilischen Stände erkannten aber Philipp und Johanna (1506) als Regenten an; dagegen vermählte sich Ferdinand, um wo möglich seinem Enkel wenigstens die Thronfolge in Aragonien zu entziehen, mit der Nichte Ludwigs 12 von Frankreich, und erheirathete dadurch Frankreichs Ansprüche auf Neapel. — Doch bewirkte des acht und zwanzigjährigen Philipps Tod (25 Sept. 1506) eine neue Richtung der Politik in Spanien; denn bei Johannens Wahnsinne und ihres Sohnes Karl Minderjährigkeit mußte nothwendig eine Regentschaft eingesetzt werden, um welche sich Karls beide Großväter, Ferdinand von Aragonien und der Kaiser Maximilian, be-

warben. Der mächtige kastilische Minister, der Kardinal Ximenez, Isabellens ehemaliger Vertrauter, verschaffte sie dem ersten.

Um das nun in sich befestigte und durch die Inquisition gegen alle politische Ketzereien gesicherte Spanien auch nach außen besser zu runden, ergriff Ferdinand (1510) in dem italienischen Kampfe, dem er in der heiligen Ligue beitrat, die Waffen gegen den König von Navarra, und dehnte, durch die Vertreibung desselben, seine Macht bis an die Pyrenäen aus. — Eben so bezwang er (1509) Oran an der afrikanischen Küste, machte Algier und Tunis zinsbar, und gab den Kolonieen Domingo, Jamaica, Cuba, Porto-Rico und der Terra Firma in Amerika ihre politische Einrichtung.

500.

Karl 1.

Nach Ferdinands Tode (23 Jan. 1516) folgte ihm der reiche Erbe von Burgund, der in den Niederlanden erzogene Karl, ein sechszehnjähriger Jüngling, in Kastilien und Aragonien. Teutschland erhob ihn durch Wahl, nach seines Großvaters Tode (1519), auf den Kaiserthron (seit dieser Zeit Karl 5). — Ein Mann mit seltenen Talenten in einem merkwürdigen Zeitraume auf dem ersten Throne der Christenheit, war allerdings eine wichtige Erscheinung in der politischen Welt; allein die Politik jener Zeit hatte noch zu wenig Festigkeit, und in Karls Entwürfe mischte sich zu viel persönliche Eifersucht gegen den König Franz von Frankreich, als daß er die ganze Kraft seiner Reiche, Spaniens, Neapels, Burgunds, und die unermeßlichen Schätze, die ihm über das atlantische Meer aus dem eroberten Mexiko und Peru zuströmten, zur Verwirklichung eines Principats im europäischen Staatensysteme hätte verwenden können.

Der reiche Karl konnte, bei diesem Länderumfange, wohl seinen nachgebohrnen Bruder Ferdinand mit dem

von ihrem Großvater gemeinschaftlich ererbten Oestreich ausstatten, womit dieser erst in der Folge, nach seines Schwagers des Königs Ludwigs Tode, die Kronen von Ungarn und Böhmen verband. Nach wiederhohlten hartnäckigen Kämpfen mit Frankreich über Mailand, belehnte Karl (1540) seinen Sohn Philipp mit diesem reichen Herzogthume, und sicherte dadurch das Uebergewicht Spaniens in Italien, wo Neapel und Sicilien bereits zur Krone von Spanien gehörten. — Den Usurpator Barbarossa in Tunis demüthigte er 1535, und den Raubstaat Algier im Jahre 1544.

In Spanien selbst beschränkte er die Rechte der Cortes des Reiches, so viel Unzufriedenheit er auch dadurch erregte; die vielseitigen und verflochtenen Verfassungen seiner niederländischen Provinzen suchte er, zur Vergrößerung seines persönlichen Einflusses, zu vereinfachen. Neapel und Sicilien seufzten unter dem Drucke der Vicekönige; Cortez und Pizarro entweihten den Namen des Christenthums und den Ruhm ihres Königs in der neuentdeckten Welt. Nur in Teutschland strebte die junge Pflanze der Aufklärung in der kurz vor dem Antritte seiner Kaiserregierung begründeten Kirchenverbesserung kräftig auf, und konnte weder durch Luthers Achtserklärung, noch durch die Vernichtung des schmalkaldischen Bundes (1547), noch durch das eröffnete trientische Concilium unterdrückt werden. Ja, im angehenden Alter machte Karl 5 die schmerzliche Erfahrung, daß ihm Moritz von Sachsen (1552) den Passauer Vertrag abtrotzen, und Heinrich 2 von Frankreich, Sohn Franz des ersten, Metz, Verdun und Toul dem teutschen Reiche entreißen konnte, ohne daß es Karln möglich war, Metz wieder zu erobern.

Körperliche Erschöpfung und Schwermuth, wahrscheinlich ein mütterliches Erbtheil, lähmte seit dieser Zeit die Kraft des ersten Beherrschers der Christenheit; seine Finanzen waren zerrüttet; die Kränkung, so viele seiner weitreichendsten Entwürfe vereitelt zu sehen, drückte seinen Stolz

nieder. — Er übertrug daher seinem Sohne Philipp, dem er schon vorher, bei dessen Vermählung mit der Königin Maria von England, Neapel (1554) abgetreten hatte, die Niederlande (1555) und bald darauf auch Spanien (1556); er selbst zog sich in ein spanisches Kloster zurück, ließ schon im Voraus seine Todtenfeier begehen, und starb am 21 Sept. 1558.

501.

Philipp 2.

Ein ungleich beschränkter und engherziger Sohn, Philipp 2, folgte dem unternehmenden, aber durch sehr verschiedenartige Anstrengungen frühzeitig erschöpften Vater. An Heinrich 2 von Frankreich rächte Philipp in einem siegreichen Kriege die erneuerte Absicht Frankreichs auf Neapel, und trat in dem Frieden von Chateau Cambresis (4 Apr. 1559) mächtig von den niederländischen Schlachtfeldern zurück. — Die Herrschaft über Spanien, Burgund, Neapel, Sicilien, Sardinien, Mailand, Tunis, die canarischen Inseln und die Inseln des grünen Vorgebirges, über die reichsten Antillen, über Meriko, Peru, Chili und die Philippinen hätte vielleicht auch einen weniger schwachen Geist, als den des Königs Philipp, mit einem Selbstgefühle erfüllen können, das nach der Dictatur in Europa strebte. Daß aber dieser König mit dem traurigen Ergebnisse: sieben sich für frei erklärende Provinzen in den Niederlanden, der Sendung des berühmtesten Henkers seiner Zeit, des Herzogs von Alba, ungeachtet, nicht zum Gehorsame zurückbringen zu können, seine unüberwindliche Flotte vernichtet zu sehen, und bei den Schätzen Amerika's bankerott zu werden, — daß Philipp mit diesen Erfahrungen ins Grab steigen müßte; das konnte kein Zeitgenosse seiner frühern Regierungsjahre ahnen.

Von seiner ersten Gemahlin, einer portugiesischen Prinzessin, hatte er einen Sohn, den Don Karlos, den er,

wegen eines Planes auf sein Leben *), der Inquisition übergab (1568), die unter ihm mit allen ihren finstern Greueln das Aufstreben des menschlichen Geistes niederschlagen sollte. — Seine zweite Gemahlin (seit 1553) Maria, saß auf dem Throne von England; allein ihre Unfruchtbarkeit und ihr frühzeitiger Tod beraubten ihn der Aussicht auf den Besitz Englands, besonders als Mariens Nachfolgerin und Schwester, Elisabeth, die Hand des spanischen Königs ausschlug. Nun heirathete er (1560) Elisabeth von Frankreich, Tochter des Königs Heinrich 2, die aber plötzlich, nach des Infanten Karlos Tode (1568), während ihrer Schwangerschaft starb; bis endlich die vierte Gemahlin (1570), Anna von Oestreich, Tochter Maximilians 2, ihm den Thronerben Philipp 3 gebahr.

Für Philipps Denkungsart war religiöse und Handelsfreiheit im Staatsleben Gefahr drohend und Unheil bringend. Die Unterdrückung der ersten raubte ihm die niederländischen Provinzen, welche den Despotismus seiner Statthalter nicht länger zu ertragen vermochten, und kostete ihm, in der Bekämpfung der Moriskos in Spanien, ungeheure Summen, und seine arbeitsamsten Unterthanen; die Beschränkung der letzten lähmte den freien Verkehr mit Amerika. Der unselige Krieg mit den verbündeten Niederländern zerstörte seine Finanzen, und die Eroberung Portugals (1581), nach dem Tode Heinrichs 3, war schon deshalb für Spanien kein wahrer Gewinn, weil beide Nationen einander abgeneigt waren, und die Niederländer sich der ehemaligen portugiesischen Kolonieen bemächtigten.

An Elisabeth von England sich zu rächen, welche die Niederländer unterstützte, und das ihm vom Papste Sixtus 5 geschenkte England zu erobern, sandte er die unüberwindliche Flotte aus (1588), die aber durch Stürme und durch die englische Tapferkeit so vernich-

*) Llorente hat dies im dritten Theile der kritischen Geschichte der Inquisition actenmäßig erwiesen.

tet ward, daß die Britten es darauf wagen konnten, Cadix einzuschließen und zu erobern. — Eben so wenig richtig berechnet war sein Kampf gegen Frankreich, wo die Religionsstürme unter Franz 2, Karl 9 und Heinrich 3 aufwogten, und Philipp, der Feind jeder freien Regung des menschlichen Geistes, die katholische Parthei gegen die Hugenotten unterstützte, und nach den Greueln der Bartholomäusnacht ein öffentliches Dankfest feiern ließ. Selbst gegen den ersten Bourbon auf dem französischen Throne, gegen Heinrich 4, kämpfte er bis zum Jahre 1598, ob er gleich gegen einen Fürsten von dieser Umsicht und Tapferkeit nichts auszurichten vermochte.

Philipp war vor seinem Tode (2 Mai 1598) so verschuldet, daß er durch Geistliche eine Collecte von Haus zu Haus für sich im Reiche sammeln lassen mußte, und eine Schuldenlast von 150 Millionen Ducaten hinterließ. — Zu dieser Ohnmacht hatte er seinen mächtigen Staat herabgebracht, der seit dieser Zeit zwar mehrmals an den größern Welthändeln Antheil nahm, aber niemals zu jenem politischen Gewichte sich wieder erheben konnte, das er unter Karl dem 5 und während Philipps erster Regierungszeit behauptete.

502.

Philipp 3. Philipp 4.

Eine mit wenig Weisheit geleitete Ministerverwaltung zog sich durch die nachfolgenden Regierungen hin. Der schwache Philipp 3 (1598—1621) überließ alle öffentliche Geschäfte dem Herzoge von Lerma, weil er selbst zu ohnmächtig war, die Zügel der Regierung zu führen. Doch auch der Minister war zu unthätig, dem Verfalle des Staates abzuhelfen. Er schloß mit England (1604) Friede, und mit den Niederländern (1609) einen Waffenstillstand auf zwölf Jahre, während welcher Zeit sich diese zur Erneuerung des Kampfes verstärkten. Die völlige Vertreibung der Moriskos

(der getauften Mauren, die man zum Christenthume gezwungen hatte), im Jahre 1609 und 1610 aus Valencia, Granada, Murcia, Sevilla, Aragonien, Catalonien, Alt- und Neukastilien (besonders von dem Erzbischoffe von Valencia aus Eigennutz bewirkt, weil er große Summen für die Erziehung der Morisfos und für die unter sie gesandten Missionaire nach dem Willen des Papstes bezahlen mußte,) entkräftete das Reich durch die Entfernung der thätigsten Feldarbeiter und durch die unersetzbare Verminderung der Bevölkerung von 600,000 Menschen.

Der Tod der Elisabeth von England (1603) und Heinrichs 4 von Frankreich (1610) befreiete Spanien von zwei Gegnern, durch deren kraftvollen Widerstand gegen Spaniens angemaßte Uebermacht das schnelle Sinken dieses Reiches befördert und zur Kunde der übrigen europäischen Mächte gekommen war. An die Stelle des Herzogs von Lerma trat (1618) der Herzog von Uzeda; doch nur auf kurze Zeit. Denn als Philipp 4 (1621, 28 Febr. — 1665, 17 Sept.) zur Regierung gelangte, erhob er (1623) den Herzog von Olivarez zum Premierminister, einen Mann, welcher Spanien eine höhere Rolle während seiner Verwaltung übernehmen ließ, als die des Staates damaligen Kräften angemessen war. Der Kampf gegen die Niederländer ward zwar, nach dem Ablaufe des Waffenstillstandes, erneuert, nach Spinola's Abgang aber ohne glücklichen Erfolg bis zum Frieden zu Münster (1648) fortgeführt. In Verbindung mit Oestreich trat Spanien gegen Frankreich in Italien auf, um dem Herzoge von Nevers, einem französischen Vasallen, die Nachfolge in Mantua zu entziehen; allein der Friede zu Chierasko (20 Nov. 1630), der dem Kriegsglücke der Franzosen folgte, setzte den rechtmäßigen Erben in Mantua wieder ein. Da nun Spanien, als Oestreichs Bundsgenosse, von den Niederlanden aus auch an dem dreißigjährigen Kriege in Teutschland Antheil genommen hatte; so erklärte, nach Gustav Adolphs Tode, und nach der von Bernhard von Weimar (1634) gegen die Oestreicher verlornen Schlacht bei

Nördlingen, Frankreich öffentlich an Spanien (1635) den Krieg, besonders als die Spanier den unter französischem Schutze stehenden Churfürsten von Trier willkührlich in seiner eigenen Residenz zum Gefangenen machten. Dieser Krieg ward im westphälischen Frieden nicht einmal beendigt, sondern noch eilf Jahre, wo selbst der Protector Englands Cromwell sich auf Frankreichs Seite schlug, bis zum pyrenäischen Frieden (7 Nov. 1659) fortgeführt, welchen Mazarins kluge Unterhandlungen bewirkten. In diesem Frieden ward Ludwigs 14 Vermählung mit der ältesten Infantin von Spanien, die aber auf die spanische Thronfolge Verzicht leisten mußte, verabredet. An Frankreich kamen in diesem Frieden Roussillon und Perpignan, an England Jamaica und Dünkirchen.

Gegen die willkührlichen Schritte des Herzogs von Olivarez entstand eine allgemeine Gährung; Portugal riß sich (1640) wieder von Spanien los, und das neue Regentenhaus Braganza behauptete sich in demselben. Eben so wogte bis 1665 die Empörung in Aragonien, Catalonien und Navarra, deren Ständen bereits Philipp 2 ihre großen Vorrechte entrissen hatte. — Unter diesen Umständen mußte Olivarez seine Entlassung (1643) nehmen, und de Haro folgte ihm mit weniger Geist und Muthe, aber schonender und nachgiebiger. Bald darauf brach in Neapel der Aufstand (1647) aus, welchen der Fischhändler Aniello begann, der aber von Spanien mit Strenge beendigt ward.

503.

Karl 2.

Nach Philipps 4 Tode folgte die schwache Regierung seines Sohnes Karls 2 (17 Sept. 1665—1 Nov. 1700), während welcher das Reich bis zur völligen Entkräftung niedersank. Bis zum Jahre 1675 regierte seine Mutter, Maria Anna, eine gebohrne Prinzessin von Oestreich. — Sogleich nach Philipps 4 Tode versuchte es Ludwig 14, seinem Schwager Karl (nach dem sogenannten iure devolu-

tionis) die spanischen Niederlande (1665) zu entreißen, und der stolze Ludwig würde diesen Plan ausgeführt haben, wenn ihn nicht die Triplealliauz zwischen England, den Niederlanden und Schweden zu dem Frieden von Aachen (1668) gezwungen hätte, in welchem er sich blos mit einigen belgischen Plätzen begnügen mußte.

Die physische und geistige Schwäche Karls ward bald so bekannt, daß ihn die Stände des Reiches nöthigten, seinen Halbbruder, den Don Juan d'Austria, zum Mitregenten anzunehmen. Nach diesem riß wieder die Königin Mutter die Regierung an sich, ein den Spaniern verhaßtes Weib, worauf (1684) der Graf Oropeza erster Minister ward. Alle Hülfe, die damals dem Staate im Einzelnen geschah, war nur vorübergehend; der Schade lag zu tief, um ganz geheilt werden zu können, und ein neuer achtjähriger Krieg mit Frankreich (1689—1697) diente nur dazu, die zerrütteten Finanzen noch mehr zu erschöpfen. Zwar gab Ludwig 14 im Frieden zu Ryßwick (1697) alle von Spanien gemachte Eroberungen zurück; ihn leitete aber dabei die Aussicht auf die gesammte spanische Erbschaft, weil Karls 2 unbeerbter Tod voraus zu sehen war, und es auf die Gewandtheit der Unterhändler anzukommen schien, ob Karl 2 den Erzherzog Karl von Oestreich, oder den Herzog Philipp von Anjou, zum Erben einsetzen würde.

504.

Philipp 5.

Der Rath des Papstes, der neue spanische Minister Puerto Carrero, der dem gestürzten und östreichisch gesinnten Oropeza folgte, und der schlaue französische Gesandte Harcourt bewirkten, daß Karl 2 den Herzog Philipp von Anjou kurz vor seinem Tode zum Erben der ganzen spanischen Monarchie einsetzte, und nur im Falle, daß er die Erbschaft nicht annähme, dem Erzherzoge Karl dieselbe bestimmte. — Der Krieg war unvermeidlich, als

Ludwig 14 seinen Enkel nach Spanien abreisen, und die Erbschaft antreten ließ. Dieser spanische Erbfolgekrieg (1701—1714) *), der Frankreichs bisherige Dictatur vernichtete, brachte die italienischen Besitzungen Spaniens, Mailand, Neapel und Sicilien in die Hände des Erzherzogs Karl von Oestreich, der nach seines Bruders, Josephs 1, frühzeitigem Tode (1711), zugleich Erbe der ganzen östreichischen Monarchie und teutscher Kaiser geworden war. Zunächst erhielt der spanische Erbfolgekrieg durch diesen Tod eine für das Haus Bourbon in Spanien günstige Wendung, weil selbst die Bundesgenossen Oestreichs, England und Holland, Bedenken trugen, den Erzherzog Karl, den nunmehrigen reichen Erben der östreichischen Staaten, durch die Verbindung der gesammten spanischen Erbschaft mit denselben, so übermächtig werden zu lassen, daß das politische Gleichgewicht im europäischen Staatensysteme dadurch bedroht werden könnte. Der Friede zu Utrecht (1713), ein Werk der Politik der Seemächte, bestimmte die Theilung der spanischen Monarchie, durch die Trennung der bisherigen europäischen Nebenländer von derselben. Philipp 5 ward in diesem Frieden als König von Spanien und Indien, als Regent der außereuropäischen Kolonieen Spaniens, anerkannt; nur daß die Kronen Frankreichs und Spaniens nie auf Einem Haupte vereinigt werden sollten. Für Karl den sechsten wurden Belgien und die italienischen Länder, welche die Krone Spanien bisher besessen hatte, bestimmt; doch sollte das Haus Savoyen die königliche Würde und die Insel Sicilien erhalten, für welche ihm einige Jahre darauf Sardinien zugetheilt ward; für sich selbst behielt Großbritannien Gibraltar und Minorca. Obgleich Philipp 5 die Bedingungen des Utrechter Friedens nicht eingehen wollte; so ward er doch in der Folge dazu genöthigt, und Oestreich, Anfangs ebenfalls mit den ihm aus der spanischen Erbschaft zugetheilten Ländern nicht zufrieden, schloß doch bereits im Jahre 1714 zu Baden

*) vergl. §. 447.

den **Frieden mit Frankreich im Ganzen auf die Grundlage des Friedens von Utrecht.**

505.

Fortsetzung.

Mit dem neuen bourbonischen Regentenhause kam zwar ein regeres Leben nach Spanien; doch fehlte diesem Leben die höhere Kraft im Innern und nach außen. Anfangs, so lange Philipps 5 erste Gemahlin aus dem Hause Savoyen lebte († 1714), leiteten Puerto Carrero, und nach seinem Sturze, die Fürstin Orsina, die mit Philipps Gemahlin als Hofdame aus Savoyen nach Spanien gekommen war, die Staatsgeschäfte; dann aber, als sich Philipp mit der thätigen und ehrgeizigen Elisabeth von Parma vermählte, kam der Parmesaner, der Kardinal Alberoni, an die Spitze der Verwaltung. Unläugbar geschah viel von ihm für die Verbesserung der Verhältnisse im Innern der Monarchie. Als er aber Elisabeths Absichten, auch den Söhnen aus ihrer Ehe mit Philipp, die auf Spanien keine Aussichten hatten, in Italien Regierungssitze zu verschaffen, verwirklichen wollte, war sein Sturz eine Folge des unglücklich erneuerten Kampfes gegen Oestreich, für welches die Seemächte, als Gewährleister des Utrechter Friedens, sich erklärten. Spanien hatte bis dahin immer noch die Bestätigung des Utrechter Friedens verweigert; da wagte es (1717) in einem raschen Ueberfalle, Sardinien und Sicilien wieder zu erobern, und Neapel zu bedrohen. Zwar gelang es den Spaniern, Sardinien (1717) wegzunehmen, in Sicilien (Jul. 1718) zu landen und (13 Jul.) Palermo zu erobern; eine englische Flotte führte aber 6000 Oestreicher von Neapel nach Sicilien, und der Admiral Bing schlug die spanische Flotte unter Castagneta bei Cap Passaro (22 Aug. 1718); auch fiel das von den Spaniern (29 Sept. 1718) eroberte Messina wieder (19 Oct. 1719) in östreichische Hände. —

Nun erklärte selbst Frankreich, wo sich, nach Ludwigs 14 Tode, während der Regentschaft des Herzogs von Orleans

ein neues politisches System gegen das Haus Bourbon in Spanien gebildet hatte, den Krieg an Spanien, und Berwick trat (1719) als Sieger in Biscaja auf; eben so mißlang die von Alberoni beabsichtigte Landung des Prätendenten aus dem Hause Stuart in England, um das hannöverische Haus vom Throne zu verdrängen. — Der König von Spanien sah sich daher, nach der (1718) unter Georgs 1 Einflusse abgeschlossenen Quadrupleallianz zwischen England, Oestreich, Frankreich und Holland, genöthigt, den Minister Alberoni zu entfernen (1719), und die Bedingungen der Quadrupleallianz einzugehen, nach welchen Savoyen Sardinien und den königlichen Titel, Oestreich Sicilien, und Elisabeths Infant Karlos die Aussicht auf die zu erledigenden Reichslehen Parma, Piacenza und Toskana erhielt. Doch immer dauerte unter den Hauptmächten eine gegenseitige Entfremdung fort, wie dies besonders (1724) der zu Cambray eröffnete Congreß zeigte, der zu keinem Erfolge führte. Da näherte sich plötzlich Spanien, durch die Absendung des Freiherrn von Ripperda nach Wien, dem teutschen Kaiser. Hier ward (30 Apr. 1725), der Friede zwischen Karl 6 und Philipp 5 auf die Grundlage der Bestimmungen der Quadrupleallianz unterzeichnet, so daß beide Theile alle ihre Besitzungen sich gegenseitig garantirten, Philipp auf den Thron Frankreichs verzichtete und die pragmatische Sanction anerkannte, Karl 6 aber sich aller Ansprüche auf die spanische Monarchie begab, und die Anwartschaft des Infanten Karlos auf Toskana, Parma und Piacenza erneuerte. Im Hintergrunde dieser Verhandlungen lag Spaniens Wunsch, des Kaisers Tochter möchte die Braut des Prinzen von Asturien werden. Allein dieser Wiener Vertrag beleidigte Frankreich und Großbritannien. Deshalb traten beide Mächte, und mit ihnen Preußen, (3 Sept. 1725) zu Herrenhausen zu einem Gegenbündnisse zusammen, welchem sich Holland, Schweden und Dänemark anschlossen, während Rußland (1726) dem Wiener Vertrage beitrat und die pragmatische Sanction anerkannte. Bald aber trennte sich Preußen, bestimmt durch die schlauen Unterhandlungen des östreichischen Gesandten,

von dem Bunde zu Herrenhausen und trat (1726) zu Wusterhausen mit dem Kaiser zusammen. Doch wünschte keine europäische Hauptmacht den Ausbruch des Krieges, und der französische Minister Fleury bewirkte (1727) eine einstweilige Aussöhnung derselben, bis zu Sevilla (1729) Spanien, Frankreich und Großbritannien — ohne Oestreichs Zuziehung — einen Vertrag unterzeichneten, nach welchem sie sich alle ihre Staaten garantirten, und festsetzten, daß der Infant Karlos mit einem spanischen Heere nach Italien gehen, und daselbst sich der ihm in Zukunft bestimmten Länder im Voraus versichern sollte.

In einem Anfalle von Verstimmung hatte bereits vorher Philipp 5 (15 Jan. 1724) die Regierung niedergelegt, und sie seinem ältesten Sohne erster Ehe, Ludwig überlassen. Er übernahm sie aber wieder, nach des jungen Königs baldigem Tode (1 Aug. 1724), auf Zureden der Geistlichkeit.

Später vollendete Ripperda's Nachfolger, Patinho, was Alberoni nicht vermocht hatte, und verschaffte, durch Spaniens Kampf gegen Oestreich nach dem Ausbruche des polnischen Thronfolgekrieges (1733), dem spanischen Infanten Karlos die Krone von Neapel und Sicilien, wogegen der Prinz das ihm überlassene Parma und Piacenza an Oestreich abtrat, und auf Toskana zu Gunsten des Herzogs von Lothringen Verzicht leistete. Spanien und Neapel garantirten für dieses Opfer, das Karl 6 brachte, die pragmatische Sanction des Hauses Oestreich.

Dagegen sah sich Spanien zum Kriege mit England (1739) genöthigt, weil diese Macht ihr im Frieden von Utrecht von Spanien erhaltenes Handelsprivilegium zu weit ausdehnte, und in Hinsicht des Schleichhandels nach Amerika zu sehr mißbrauchte. Doch würde Spanien in diesem Kampfe noch mehr gelitten haben, wenn nicht England, bei seinem Antheile an dem gleichzeitigen östreichischen Erbfolgekriege, seine Macht hätte theilen müssen. Spanien trat ebenfalls in diesem Continentalkriege

gegen Oestreich auf, weil es sehr weit gesuchte Ansprüche auf die östreichischen Staaten geltend machen wollte; denn was das (erloschene) Haus Habsburg in Spanien in vorigen Zeiten (im Jahre 1617) mit dem Hause Habsburg in Oestreich verabredet hatte, konnte, als Familienvertrag, nicht auf die in Spanien herrschende Dynastie Bourbon übergehen; auch hatte Philipp 5 im Verträge vom Jahre 1725 aller Ansprüche auf östreichische Länder sich begeben. Bald aber erschlaffte die Kraft des zwischen Frankreich und Spanien (1743) abgeschlossenen bourbonischen Familienvertrags nach Philipps 5 Tode (9 Jul. 1746), weil sein Nachfolger (sein zweiter Sohn aus der ersten Ehe) Ferdinand 6 (1746—1759) dem französischen Einflusse abgeneigt war, und er die spanischen Truppen aus Italien zurückrief. Doch verschaffte der Friede zu Aachen (1748) dem zweiten Sohne der Königin Elisabeth, dem Infanten Philipp, die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guastalla von Oestreich. —

506.

Ferdinand 6. Karl 3. Karl 4.

Während Ferdinands wenig ausgezeichneter Regierung stand Anfangs Carvajal, und nach dessen Tode der Marquis von Ensenada an der Spitze der Geschäfte. Dieser, ein Günstling der Königin Mutter, ward durch Englands Einfluß gestürzt, und der englisch gesinnte General Wall (1754) gelangte zur Leitung der Staatsgeschäfte. Deshalb beobachtete Spanien Anfangs in dem 1755 zwischen England und Frankreich ausgebrochenen Kriege Neutralität. Doch Ferdinand fiel, nach dem Tode seiner portugiesischen Gemahlin, in Wahnsinn (1758), und lebte in einem Kloster. Sein Halbbruder, Karl von Neapel, ging nach Spanien, und folgte, nach Ferdinands Tode (10 Aug. 1759), als wirklicher Regent — Karl 3 (1759—1788).

Der neue König überließ, weil Spanien und Neapel nie vereinigt werden sollten, Neapel seinem dritten Sohne

Ferdinand; denn der älteste Sohn war blödsinnig, und den zweiten nahm er mit sich nach Spanien und ernannte ihn zum Prinzen von Asturien. Karl 3, ein vieljähriger Feind Englands, unterzeichnete, noch während des Kampfes zwischen Frankreich und England, den vom französischen Minister Choiseul eingeleiteten Familienvertrag der bourbonischen Häuser (15 Aug. 1761), und nahm Antheil an dem Kriege Frankreichs gegen England. Da Portugal während desselben im englischen Interesse blieb; so erklärte Spanien (1762) an Portugal den Krieg, doch ohne großen Erfolg, seit die tief gesunkene Landmacht der Portugiesen durch den Grafen von Schaumburg-Lippe in kurzem neu gestaltet ward. Desto empfindlicher war es für Spanien, daß die Britten bei der Eroberung von Havannah (11 Aug. 1762) eine unermeßliche Beute machten, weil sich daselbst die nach Europa bestimmten Silberflotten versammelt hatten.

Im Pariser Frieden (10 Febr. 1763) mußte Spanien, um Cuba und das gleichfalls von den Britten eroberte Manilla wieder zu erhalten, die Landschaft Florida in Nordamerika an England abtreten; dagegen überließ Frankreich (1765) zur Entschädigung Louisiana an Spanien.

Seit dieser Zeit beabsichtigte Karl 3 mehrere zweckmäßige Einrichtungen im Innern, besonders als, nach der Entlassung des Ministers Squillace, der Graf von Aranda und mit ihm Campomanes (seit 1766) die Staatsgeschäfte leiteten. Höchst wohlthätig war für das Reich die von Aranda bewirkte Vertreibung der Jesuiten (1767) und die Einziehung ihrer Güter, so wie die Beschränkung der Inquisition. Dennoch ward, unter dem Einflusse der eifersüchtigen Geistlichkeit, der Graf Aranda, nach einer siebenjährigen Verwaltung, entfernt (1773), und zum Gesandten in Frankreich ernannt. Ihm folgte Grimaldi bis 1778; dann Monino, welchen der König zum Grafen von Florida Blanca erhob.

Unglücklich war Spaniens kurzer Kampf (1775) gegen Marocco und Algier. Der Seekrieg mit Portugal (1776) verschaffte aber Spanien im Frieden (1 Oct. 1777) die portugiesische Kolonie S. Sacramento am Plataſtrome.

Im nordamerikanischen Kriege schloß sich, in Angemessenheit zu dem bourbonischen Familienvertrage, Spanien an Frankreich gegen England an (1779—1783), belagerte Gibraltar und bombardirte es von schwimmenden Batterieen. Obgleich diese dreijährige Belagerung fruchtlos blieb; so eroberte Spanien doch eine reiche brittische Kauffartheiflotte (1780), und vertrieb die Britten (1781) aus Westflorida und (1782) aus Minorca. — Im Frieden zu Versailles (1783) behielt Spanien Minorca, und gewann, außer dem eroberten Westflorida, auch Ostflorida, bewilligte aber dagegen den Engländern mehrere Handelsvortheile.

Nach dem Frieden ward durch den Grafen Campomanes viel für den inländischen Handel, für die Verbesserung des Postwesens, für die Aufbringung der Gewerbe, des Ackerbaues und der Ansiedelungen im Innern, bis zum Tode Karls 3 († 13 Dec. 1788) gethan. Ihm folgte sein Sohn Karl 4, Anfangs im Geiste der väterlichen Grundsätze; doch trat von 1792—1794 Aranda wieder an die Stelle des entlassenen Ministers Florida Blanca, und bald gab die französische Revolution, wegen der engen Familienverbindung der bourbonischen Häuser in Frankreich und Spanien, der spanischen Politik eine neue Richtung.

507.

Portugal.
Johann 2. Emanuel.

Das kleine Portugal, ehemals ein Theil des so vielen abwechselnden Schicksalen im Mittelalter ausgesetzten Hispaniens, hatte ebenfalls einen Zeitabschnitt, wo es, wie beinahe jeder nur etwas bedeutender europäischer Staat,

auf eine kurze Zeit aufglänzte, und eine wichtige Rolle spielte. Dieser Abschnitt fiel gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts, seit die Entdeckung der Azoren, der Inseln des grünen Vorgebirges und die Besetzung der Küste von Guinea in der Mitte desselben Jahrhunderts, die Entdeckung des Vorgebirges der guten Hoffnung (1486) durch Bartholomäus Diaz unter dem Könige Johann 2 (regiert 1481—1495) vorbereitet hatten. Nach dieser Entdeckung war der Weg zur See nach Ostindien eröffnet; Vasco de Gama segelte ihn zuerst, unter dem Könige Emanuel (regiert 1495—1521), und legte nach seiner Ankunft in Ostindien, den Grund zu den großen Eroberungen und Besitzungen der Portugiesen daselbst. Franz Almeida ward zum ersten Vicekönige (1505) in Ostindien ernannt, und sein Nachfolger Albuquerque machte Goa zum Sitze der portugiesisch-ostindischen Herrschaft, die sich unter dem fortdauernden Kampfe mit den Landeseingebohrnen immer weiter ausbreitete.

Doch nicht blos Ostindien, auch das neuentdeckte Amerika erregte und spannte in jener Zeit die Handelsthätigkeit der Portugiesen. Bald ward Lissabon der allgemeine Stapelplatz der außereuropäischen Erzeugnisse und Handelsgegenstände, zum großen Nachtheile der italienischen handelnden Staaten, welche, eingeschränkt auf das Mittelmeer, die Erzeugnisse Asiens nur über Konstantinopel und Alexandrien erhalten konnten. — Zwischen den portugiesischen und spanischen Entdeckungen in Amerika zog bereits 1494 der Papst die früher erwähnte berühmte Demarcationslinie, durch welche aber der erwachte Handelsgeist der übrigen am atlantischen Oceane gelegenen Nationen in seinen Unternehmungen sich nicht beschränken ließ.

Zufällig ward von den Portugiesen (1500) Brasilien entdeckt, als de Cabral auf dem Wege nach Ostindien durch Sturm dahin verschlagen ward; Amerigo Vespucci aber, der in Emanuels Diensten stand, besuchte, der nächste nach Colom, das feste Land in Südamerika.

Durch seine Vermählung mit der spanischen Infantin

Isabella, Tochter Ferdinands des Katholischen und Isabellens von Kastilien, erhielt Emanuel, nach seines Schwagers, des spanischen Infanten Tode, Aussicht auf den spanischen Thron; allein der Tod seiner Gemahlin (1498), und ihres Sohnes Michael (1500) vereitelten diese Hoffnung. —

508.

Johann 3. Sebastian. Heinrich 3.

Auf Emanuel folgte sein Sohn zweiter Ehe, Johann 3 (1521—1557). Unter diesem erweiterte sich zwar der portugiesische Handel in Ostindien durch die Vergrößerung der Besitzungen und die Vermehrung der Entdeckungen; die Finanzen aber gewannen, aller aus beiden Indien nach Lissabon strömenden Reichthümer ungeachtet, nicht im Innern. — Johann gebrauchte seit 1540 die Jesuiten als Missionaire in den Kolonieen, und durch sie ward sein Nachfolger und Enkel (denn der Kronprinz war vor dem Vater gestorben) Sebastian (regiert 1557—1578) gebildet, den sie zu dem wildesten religiösen Fanatismus erzogen. Sie veranlaßten ihn zu einem Kreuzzuge gegen die Muhamedaner in Afrika, so sehr auch seine Verwandten und selbst Philipp von Spanien denselben widerriethen. Sebastian blieb, der Sage nach, in der Schlacht bei Alcassar (4 Aug. 1578); wenigstens ward ein entstellter Leichnam als der seinige nach Portugal zurückgebracht. — Ihm folgte sein sieben und sechszigjähriger Großonkel, Johanns 3 Bruder, der Kardinal Heinrich 3 (1578—1580), der sich, als der letzte seines Stammes, angelegentlich mit der Bestimmung der künftigen Thronfolge in Portugal beschäftigte; er starb aber, bevor diese Angelegenheit entschieden werden konnte.

509.

Portugal unter drei spanischen Königen.

Drei Kronbewerber traten nach seinem Tode auf: Anton von Crato, Sohn des ältesten Bruders Johanns 3; Katharina, Herzogin von Braganza, Tochter des

jüngsten Bruders Johanns 3; und Philipp 2 von Spanien, Sohn der ältesten Schwester Johanns 3. Auch der Herzog von Parma wollte das Recht der Verwandtschaft mit der erloschenen Dynastie geltend machen. — Das Recht des Stärkern gab bald den Ausschlag; der Herzog Alba eroberte (1581) für Philipp 2 das Königreich, und Portugal stand von 1581—1640 mit Spanien unter Einem Regenten, mit Beibehaltung seiner bisherigen Verfassung, obgleich die Portugiesen der spanischen Herrschaft abgeneigt waren, und mehrere Pseudo-Sebastiane, angeregt von den Jesuiten, ihr Glück versuchten. —

Während dieser Verbindung Portugals mit Spanien unter Philipp dem zweiten, dritten und vierten — (in Portugal Philipp 1, 2 und 3) — war Portugal genöthigt, Spaniens Feinde bekämpfen zu helfen, hauptsächlich die Niederländer und das mit ihnen verbundene England; allein eben diese Kämpfe vernichteten unaufhaltbar die schon unter den letzten schwachen Regenten erschütterte Kraft des portugiesischen Staates. Die Niederländer bemächtigten sich Ceylon's, der reichen moluckischen Inseln, Malacca's, des Handels nach Japan, Brasiliens und mehrerer Besitzungen auf der Küste von Afrika.

Doch dieses Unglück von außen ward durch den spanischen Druck im Innern noch unerträglicher. Die Rechte und Privilegien der Stände, so heilig Philipp 2 deren Aufrechthaltung zugesichert hatte, gingen allmählig verloren; die bedeutendsten Stellen des Landes wurden mit Spaniern besetzt, und der Minister Olivarez verkaufte die portugiesischen Krondomainen, um jeder möglichen Losreißung Portugals von Spanien zuvor zu kommen.

510.

Das Haus Braganza.
Johann 4. Alphons 6. Peter 2.

Diese Gewaltthätigkeiten führten endlich die Revolution vom 1 December 1640 herbei, welche den Herzog

von Braganza, einen Abkömmling des Königs Emanuel in weiblicher Linie, auf den Thron von Portugal erhob. Johann 4 (regiert 1640—1656) war kein ausgezeichneter Mann; allein die Portugiesen, des spanischen Druckes müde, vertrieben die Spanier mit Einem Schlage aus dem ganzen Königreiche, und Spanien, zu sehr durch auswärtige Kriege erschöpft, konnte jetzt nicht in offenem Kampfe gegen Portugal auftreten. Es wählte den Weg einer Verschwörung (1641), die aber entdeckt und vereitelt ward. Die Feinde Spaniens in Europa erkannten bald die neue Regentendynastie in Portugal als rechtmäßig an. Den Holländern ward Brasilien (1654) wieder entrissen; nur die ostindischen Besitzungen blieben für Portugal verloren, bis auf Goa, Diu und einige Factoreien. —

Ein Schwächling an Leib und Geist, Alphons 6 (1656—1667) folgte seinem Vater auf dem portugiesischen Throne. Die Wittwe des vorigen Königs behauptete eben so auf die Regierung einen entschiedenen Einfluß, wie die Jesuiten alle Künste aufboten, den König im Reiche, und selbst bei seiner Gemahlin aus dem Hause Nemours, verdächtig zu machen, um dessen jüngern Bruder Peter zur Regierung zu bringen. Die Gemahlin des Alphons, die Königin Elisabeth, half selbst die vorbereitete Regierungsveränderung ausführen; sie kündigte ihrem Gemahle (1667) die Ehe auf; in einem Volksaufstande ward Alphons 6 Staatsgefangener bis an seinen Tod (1683), und Peter 2 (1668—1706) übernahm die Regierung, worauf er sich mit seines Bruders geschiedener Gemahlin vermählte. Die königliche Gewalt lag in seinen Händen; des königlichen Titels bediente er sich aber erst nach seines Bruders Tode.

Während dieser unruhigen Regierung erneuerte Spanien den Krieg, um Portugal in die vorigen Verhältnisse der Abhängigkeit zurück zu bringen; allein Frankreich unterstützte im Geheimen, und England öffentlich das angegriffene Portugal, das endlich 1668 von Spanien, unter englischer Vermittelung, als unabhängig und selbstständig anerkannt ward. Schon in dieser Zeit entstand die Handelsab-

hängigkeit **Portugals** von **England**, die in dem nächsten Jahrhunderte eher verstärkt, als vermindert ward. Denn da die nach England wöchentlich abgehenden Packetboote nicht untersucht wurden; so führten dieselben sogleich die Gold- und Silberbarren selbst, noch außer dem baaren Gelde, dahin, und Portugal blieb, bei allem Golde und bei allen (1723 entdeckten) Diamantgruben seines Brasiliens, ein armer und entkräfteter Staat.

511.

Johann 5. Joseph Emanuel. Maria Franziska. Der Regent Johann.

Im spanischen Erbfolgekriege erklärte sich Anfangs Portugal für den **Philipp von Bourbon**; Englands Einfluß aber nöthigte es 1703, sich an die Verbindung gegen Ludwig 14 anzuschließen, worauf von Portugal aus der Erzherzog Karl in Spanien vordrang. Der Utrechter Friede (1713), der unter **Johanns 5 Regierung** (1706—1750) abgeschlossen ward, verschaffte Portugal die Souverainetät über den Amazonenfluß, und die Kolonie **S. Sacramento** von Spanien zurück. Auf die Pfaffenregierung des Franziskaners **Caspar Aveiro** folgte, unter Johanns 5 Sohne **Joseph Emanuel** (1750—1777), die nachdrucksvolle Verwaltung des großen Ministers **Pombal**, der bei allen individuellen Fehlern dennoch dem erschlafften Staate ein neues Gefühl von Kraft einhauchte. Unter ihm hob sich der Ackerbau und der Gewerbsfleiß; die Handelsbilanz wurde bestimmter berechnet, um den Finanzen wieder aufzuhelfen; selbst das Elend, welches die Zerstörung **Lissabons** durch ein Erdbeben (1 Nov. 1755) herbeiführte, ward durch die Thätigkeit dieses Ministers erleichtert. — Die Entdeckung eines Angriffs auf das Leben des Königs (1758), in welchen der Herzog von Aveiro und der Marquis von Tavora verwickelt waren, benutzte Pombal, wegen des muthmaßlichen Antheils der Jesuiten an demselben, zur gänzlichen Aufhebung (1759) dieses Ordens in Portugal, und zur Einziehung seiner Güter. Schon früher (1757) war das

Reich dieses mächtigen Ordens in Paraguay entdeckt worden, das, unter dem Schleier der Missionen, während der vorigen schwachen Regierungen sich gebildet hatte.

Doch nicht blos die Vertreibung dieses mächtigen Ordens war Pombals Werk in kirchlicher Hinsicht; er beschränkte auch die Macht der Inquisition, deren Aussprüche er der Bestätigung des königlichen Rathes unterwarf; die Geistlichkeit ward der Oberhoheit des päpstlichen Nuntius entzogen; die Klöster durften die erledigten Stellen nicht wieder besetzen, um allmählig auszusterben; die Bewohner Brasiliens wurden den Portugiesen in Hinsicht der Menschenrechte gleichgestellt, der Handelsverkehr mit dieser reichen Kolonie nach richtigen Grundsätzen gestaltet, und neue Akademieen wurden für den Anbau der Wissenschaften und Künste gestiftet.

Nur die Umbildung des tief gesunkenen Soldatenstandes fehlte noch, welche (1762) der Graf von Schaumburg-Lippe bewirkte, als Portugal, bei dem Kriege Englands mit Frankreich und Spanien, dem englischen Bündnisse bis zum Pariser Frieden (Febr. 1763) treu blieb, und die Aufforderung Frankreichs und Spaniens zurückwies, an dem Kampfe gegen England Theil zu nehmen. — In dieser Zeit entstanden auch die Streitigkeiten mit Spanien im südlichen Amerika, die erst nach Joseph Emanuels Tode durch die Abtretung der, des Schleichhandels wegen so wichtigen, Kolonie S. Sacramento an Spanien beendigt wurden. —

Der große Pombal, gehaßt vom Adel und von der Geistlichkeit, ward von der Tochter des vorigen Königs, Maria Franziska, die ihrem Vater auf dem Throne im Jahre 1777 folgte, entlassen. Portugal sank, nach dem Verluste dieses Ministers, wieder in seine vorige politische Ohnmacht zurück; denn Exjesuiten leiteten die Königin und ihren schwachen Gemahl und Oheim, Peter, den sie zum Mitregenten annahm († 1786); ein feierliches Auto da Fe, über Ketzer gehalten (11 Oct. 1778), verkündigte bald den

Geist der neuen Regierung. — Doch als die Königin, nach ihres Gemahls Tode, in Wahnsinn verfiel; so übernahm ihr Sohn, der Prinz Johann von Brasilien (1792) die Regentschaft, und endlich (15 July 1799) die völlige Regierung. —

512.

Großbritannien.

Heinrich 7. Heinrich 8.

Zu einer innern Kraft und einem politischen Gewichte nach außen, die man während seiner Bürgerkriege im Laufe des funfzehnten Jahrhunderts nicht ahnen konnte, schwang sich allmählig der Insularstaat Großbritannien in den letzten drei Jahrhunderten empor, bis er, am Ende des achtzehnten, der Dictatur auf dem Meere, und, ungeachtet seiner unermeßlichen Schuldenlast, auch auf dem europäischen Festlande durch seine Reichthümer eines Einflusses sich bemächtigte, der die Interessen des Gewerbsfleißes und des Handels der Staaten auf dem Festlande in vielfacher Hinsicht bedrohte.

Kaum hatte Heinrich 7 (1485—1509) durch seine Vermählung mit Elisabeth von York die beiden Rosen (die beiden verwandten und sich selbst bekämpfenden Regentenhäuser in England) vereiniget, als die großen politischen Veränderungen in Italien, Teutschland, Spanien und Frankreich auch England allmählig in ihre Berührungspuncte zogen. Allein Heinrich 7 vermied den Antheil an den auswärtigen Angelegenheiten, weil ihm zunächst daran lag, den mächtigen Adel seines Reiches zu schwächen, und jedes neue Aufwogen des Bürgerkrieges zu verhindern. Er regierte beinahe mit unumschränkter Gewalt; der Handel und die Schiffahrt gediehen unter dem Schutze der bürgerlichen Ruhe; nur litt das Ganze durch die Geldbegierde des Königs, der seinem Sohne, Heinrich 8 (1509—1547) einen bedeutenden Schatz hinterließ. Dieser launenhafte Fürst sorgte zunächst dafür, während des vieljährigen Kampfes zwischen Spanien und Frankreich die souveraine Gewalt in England fester zu

begründen und Einfluß auf die auswärtigen Angelegenheiten zu gewinnen. Doch ließ ihn sein Minister, der Erzbischoff von York und Kardinal Wolsey, nicht jenen thätigen Antheil an den Kriegen zwischen Karl 5 und Franz 1 nehmen, wodurch England einen bedeutenden Zuwachs von Macht sich hätte verschaffen können, und Wolsey zog ihn 1525 von Karln ab auf Franzens Seite, weil Karl für den mächtigen Minister, der nach der Papstwürde strebte, zu wenig wirksam gewesen war. Erst 1544 verband sich Heinrich 8 wieder mit Karl dem fünften gegen Franz 1, als dieser für seinen Enkel um die reiche Erbin Schottlands, Maria, geworben, und sie dem Prinzen Eduard von England entzogen hatte.

Gegen Luther schrieb angeblich Heinrich 8 selbst das Buch: de septem sacramentis, und als der Papst den königlichen Schriftsteller mit dem Titel defensor fidei belohnte, hätte man nicht erwarten sollen, daß es eben Heinrich 8 seyn könnte, der sich und sein Reich der Abhängigkeit von Rom entziehen würde. Demungeachtet geschah es, als der Papst nicht in die Ehescheidung mit seiner ersten Gemahlin, Katharina von Aragonien, der Wittwe seines Bruders, willigen wollte; eine Scheidung, die Heinrich 8 weniger wegen der Gewissensbisse über eine blutschänderische Ehe, als wegen des Eindrucks wünschte, welchen die Reize der Anna Boleyn auf ihn gemacht hatten. Der neue Erzbischoff Cranmer von Canterbury, bis dahin Professor der Theologie zu Cambridge, rieth dem Könige zur Auflösung der Ehe, und mehrere von auswärtigen Universitäten eingehohlte theologische Gutachten waren derselben Meinung. Heinrich 8 vermählte sich daher (1532) mit Anna Boleyn (der Mutter der nachfolgenden Königin Elisabeth); der Papst belegte ihn aber mit dem Banne, worauf der König die Trennung von dem Papste beschloß; doch sollte der Katholicismus in England nicht abgeschafft, die Kirchenverbesserung nicht eingeführt, sondern blos ihm, dem Könige, als dem höchsten geistlichen und weltlichen Oberhaupte in England, der Suprematseid geleistet, und das ganze Mönchsthum im Königreiche aufgehoben wer-

den (1534). So trennte sich die anglikanische Kirche, doch unter bald eintretenden blutigen innern Erschütterungen, von dem römischen Stuhle. Viele tausend Klöster wurden eingezogen, und ihre Güter verschwendet. Die edelsten Männer bluteten auf dem Schaffotte, oder erlitten den Feuertod, sobald sie einer andern religiösen Ansicht folgten, als ihr polemischer König.

Bei der Vermählung mit Anna Boleyn war Cranmer an Wolseys Stelle getreten, und er behauptete sich vierzehn Jahre durch Rechtschaffenheit und Klugheit auf der gefahrvollen Stelle des ersten Ministers. Fällt irgend ein Schatten auf Cranmer; so war es seine zu große Nachgiebigkeit gegen Heinrichs 8 tyrannische Launen, und in der Folge die Verläugnung der von ihm anerkannten, später rein ausgesprochenen protestantischen Glaubenswahrheit.

Noch öfters wechselte Heinrich 8 seine Weiber. — Ueberdrüßig der Reize der Anna Boleyn, ließ er sie (19 Mai 1536), ohne sie der beschuldigten Untreue überführen zu können, enthaupten, um sich sogleich darauf mit Johanna Seymour zu vermählen, die ihm seinen Nachfolger Eduard den 6 gebahr. Die vierte Gemahlin, eine Prinzessin von Cleve, verstieß er (1540), weil sie ihm nicht gefiel; die fünfte, Katharina Howard, die Nichte des Herzogs von Norfolk, ward (1542), wegen ihrer Ausschweifungen vor und nach der Vermählung mit dem Könige, wie Anna Boleyn enthauptet, und nur die sechste, Katharine Parr, die Wittwe des Lords Latimer, überlebte ihn als Wittwe. — Im Jahre 1542 nahm er den Titel eines Königs von Irland an. —

513.

Eduard 6. Maria. Elisabeth.

Ihm folgte sein Sohn Eduard 6 (1547—1553), während dessen kurzer Regierung, unter Cranmers Leitung, gereinigtere religiöse Begriffe, doch ohne alle Bedrückung der Andersdenkenden, in England sich verbreiteten. Dieser Geist der Duldung würde fortgedauert haben, wenn, nach

Eduards Testamente, die edle **Johanna Gray**, die Enkelin der jüngern Schwester Heinrichs 8, die mit dem Sohne des Herzogs von Northumberland, dem Grafen Dudley vermählt war, ihm auf dem Throne gefolgt wäre.

Denn Eduard hatte seine Schwester **Maria**, Heinrichs 8 Tochter von der aragonischen Prinzessin, wegen ihres Hasses gegen den Protestantismus von der Thronfolge ausgeschlossen; diese ward aber von dem geheimen Rathe, von dem Heere und der Stadt London (1553) als Königin anerkannt. — Sie ließ den Herzog von Northumberland, und bald auch (1554) die edle Johanna Gray mit ihrem Gemahle und Vater auf dem Schaffotte bluten, und vermählte sich (25 Jul. 1554) mit dem Erzherzoge **Philipp**, dem Sohne Karls 5, dem künftigen Erben Spaniens. Die Kirchenverbesserung ward während ihrer finstern Regierung, unter blutigen Scenen, in England beschränkt, und der Katholicismus hergestellt; selbst der ehrwürdige **Cranmer** erlitt den Tod (14 Febr. 1556) als Opfer des Fanatismus der Königin. — Mit Spanien, das Karl 5 (1556) seinem Sohne Philipp abgetreten hatte, in Verbindung, bekriegte sie (1557) Frankreich, verlor aber **Calais** an dasselbe.

Sie starb (17 Nov. 1558) frühzeitig und kinderlos, und ihre Halbschwester **Elisabeth** (1558—1603) bestieg den Thron. Bei vielen weiblichen Schwächen, und bei keinem kleinen Grade von Herrschsucht, begründete doch diese **königliche Jungfrau** (eine Benennung, in welcher sie sich vorzüglich gefiel), durch ihren gebildeten Geist, durch ihre Gewandtheit und Klugheit, durch die Belebung des Gewerbsfleißes, des Handels und des Entdeckungsgeistes bei ihren Unterthanen, durch kluge Staatswirthschaft, durch weise Beförderung der gereinigten kirchlichen Begriffe, und durch die vorsichtige Wahl der Personen, die sie gebrauchte, Englands Größe und Wohlstand. — Wenn gleich auf manche ihrer Handlungen ein starker Schatten fällt; so darf man nie vergessen, daß sie, bei vielen entdeckten Verschwörungen, besonders der Katholiken, gegen ihr Leben, bei dem Hasse Philipps von Spanien, dessen Hand sie abgelehnt

hatte, bei den Ansprüchen der Maria von Schottland auf den englischen Thron, und bei der Verschenkung dieses Thrones von dem Papste an Spanien, nur unter drohenden Gefahren auf demselben sich behaupten konnte.

Sie ließ sich den Suprematseid, wie ihr Vater, schwören; in Hinsicht aber auf kirchliche Grundsätze und Meinungen bildeten sich unter ihr zwei Hauptpartheien aus, von welcher die eine, nach ihrer Ueberzeugung von dem Ansehen der Bischöffe in den ersten Zeiten der christlichen Kirche, den Bischöffen die Oberaufsicht in kirchlichen Angelegenheiten zugestand, und, da sie die Mehrzahl in sich faßte und zur Unterwürfigkeit unter den Willen der Königin geneigt war, als die hohe Kirche (Episkopalen — Conformisten) von Elisabeth begünstigt ward; die andere hingegen, die besonders mit Calvins Grundsätzen bekannt worden war, mehr auf Glaubensreinigung und politische Gleichheit drang. Die Anhänger derselben führten den Namen Presbyterianer (Puritaner — Nonconformisten).

Je weniger Elisabeth diese beiden Partheien in politischer Hinsicht aufwogen ließ; desto strenger bewachte sie auch die heftigen Katholiken, welche die Maria von Schottland (seit 1560 Wittwe Franz 2 von Frankreich) auf dem englischen Thron zu sehen wünschten. Doch Maria ward durch ihre Ausschweifungen und blutige Thaten den zum verbesserten Lehrbegriffe sich hinneigenden Schotten bald selbst so verhaßt, daß sie sich (1568) nach London flüchten mußte, wo sie Elisabeth, aus vieljähriger persönlicher Eifersucht, gefangen halten, und endlich (8 Febr. 1587) enthaupten ließ.

Die spanische Dictatur in Europa zu lähmen, durch welche besonders die aufblühende Schiffahrt der Britten sehr beschränkt ward, unterstützte Elisabeth die im Aufstande begriffenen Niederländer gegen Philipp, doch vielleicht nur nach einer zu strengen Sparsamkeit. Sie erlebte aber den großen Triumph, die sogenannte unüberwindliche

Flotte ihres Gegners, welche zur Eroberung Englands und zur Unterjochung der empörten niederländischen Provinzen bestimmt war, (1588) durch Stürme, und durch den Muth und die Tapferkeit ihrer eignen Flotte zerstört zu sehen.

Unter ihr erhob sich die englische Marine aus ihrer bisherigen Kindheit. Kühne Unternehmer wagten Reisen nach Amerika; Franz Drake kam 1577 von seiner Reise um die Welt zurück, auf der er große Beute in den spanischen Besitzungen in Westindien gemacht hatte, und Howard eroberte (1596) Cadix und strafte Philipps Uebermuth durch die Verbrennung seiner in diesem Hafen liegenden Flotte. — Niederländische Flüchtlinge begründeten und hoben den englischen Gewerbsfleiß, und die Manufacturen erhielten eine neue kräftige Belebung.

Zur Bekämpfung Spaniens trat Elisabeth (1596) mit dem weisen Heinrich 4 von Frankreich zu einem Bündnisse zusammen, dessen Zweck, die Demüthigung und Entkräftung Spaniens, in dem Frieden zu Vervins (1598) erreicht ward, obgleich die von Spanien aufgewiegelten Katholiken in Irland erst 1601 völlig besiegt werden konnten. Diese Empörung der Irländer, welche Elisabeths Günstling, der Graf Essex, nicht zu stillen vermochte, verbunden mit Mißverständnissen zwischen ihm und der Königin, bewirkten dessen Hinrichtung (1 März 1601), nach welcher Elisabeth aber in tiefe Schwermuth fiel. Nur kurz vor ihrem Tode († 3 Apr. 1603) bestimmte sie den König von Schottland, Jakob 1, den Sohn der enthaupteten Maria Stuart, zu ihrem Nachfolger, der auch als Urenkel der ältesten Schwester Heinrichs 8 das nächste Recht zur Thronfolge hatte.

514.

Jakob 1.

Obgleich durch Jakob 1 (1603—1625) die Kronen von England und Schottland, unter der Be-

nennung Großbritanniens, vereinigt wurden; so war doch die Regierung des Hauses Stuart (das bereits seit 1371 über Schottland regiert hatte) in England nicht wohlthätig für das Reich. Ein Hang zur unbeschränkten Herrschaft, der aber keinesweges durch die persönliche Kraft der Regenten gerechfertigt ward, und der einen beständigen Kampf derselben mit dem Parlamente bewirkte, bezeichnet den Zeitraum der Regierungsgeschichte der Stuartischen Königsfamilie. Dazu kam die verjährte Abneigung der Engländer und Schotten gegen einander, die sich zu oft bekriegt hatten, als daß die gegenwärtige Vereinigung nicht hätte den Stoff zu neuen innern Unruhen darbieten sollen.

Jakob 1 war zwar nach den Grundsätzen der Presbyterianer erzogen worden; allein im Stillen neigte er sich zum Katholicismus hin, dem seine unglückliche Mutter bis zum Tode treu geblieben war. Doch als er die Erwartungen der katholischen Parthei nicht so bald erfüllte, wie diese es wünschte; da reifte, unter Leitung der Jesuiten, der Plan, den König, den Prinzen von Wales und das Oberhaus des Parlaments in die Luft zu sprengen. Diese sogenannte Pulververschwörung ward am 5 Nov. 1605 entdeckt; nichts desto weniger neigte sich der König seit dieser Zeit immer mehr auf die Seite der katholischen Parthei. Schon 1604 hatte er im Frieden mit Spanien die Sache der Niederländer verlassen.

Die Grundsätze des Königs in religiöser und politischer Hinsicht begründeten die neue politische Form der Oppositionsparthei, die sich seinem Bestreben nach unbeschränkter Gewalt und seiner Abneigung gegen die Presbyterianer muthig widersetzte. So verfloß eine thatenleere Regierung, während welcher Jakob seinen eigenen Schwiegersohn, den unglücklichen Churfürsten Friedrich 5 von der Pfalz, der die böhmische Krone angenommen hatte, seinem Schicksale überließ, und die Demüthigung einer abschlägigen Antwort am spanischen Hofe erlebte, wo er für seinen Sohn um eine Prinzessin werben

ließ, weil nach Jakobs Willen die künftige Königin katholisch erzogen seyn sollte. — Nur für die Kolonieen geschah einiges im Laufe dieser Regierung.

515.

Karl I.

Jakobs Grundsätze vererbten auf seinen Sohn Karl I (1625—1649). Auch er begünstigte, wie der Vater, den Katholicismus; auch er strebte nach völliger Souverainetät, und lösete das muthig widerstrebende Parlament so oft auf, als es sich seinen Absichten widersetzte; auch er half sich in seinen Geldangelegenheiten lieber durch Auflagen und Erpressungen, als durch die Bewilligungen der gesetzlichen Vertreter der Nation. Aus zwei Kriegen, die er gegen Spanien und Frankreich (bis 1629 und 1630) führte, trat er ohne irgend einen Vortheil für sich und für seinen Schwager, den Churfürsten von der Pfalz heraus, und eilf Jahre regierte er, ohne ein Parlament zusammen zu berufen, blos in Verbindung mit seinen beiden Lieblingen, dem Grafen von Strafford und dem Erzbischoffe von Canterbury. — Als aber der letzte den presbyterianischen Schotten die ganze Liturgie der englischen Episkopalkirche aufdringen wollte; da standen die Schotten (1638) für ihre kirchlichen Rechte auf, und Karl behandelte sie (1639) im öffentlichen Kampfe als Empörer. Doch nöthigte ihn der Geldmangel zu einem Vergleiche mit ihnen. Dadurch wurden die Schotten aber von neuem zur muthigen Opposition gereizt. Sich ihrer zu erwehren, rief Karl das Parlament zusammen, das, bevor es die Wünsche des Königs bewilligte, seine alten Klagen erneuerte, und auf deren Abstellung drang. Karl lösete zwar dasselbe auf; allein der Einfall der aufgestandenen Schotten in England nöthigte ihn noch einmal, das Parlament (1640) zusammen zu berufen, dem er seinen Liebling, den Grafen Strafford, aufopfern mußte, und durch welches er seines Rechts, das Parlament ohne Genehmigung der beiden Häuser aufzulösen, beraubt ward.

Da flüchtete Karl nach Schottland; allein die Ermordung der Protestanten in Irland (Oct. 1641) von den dort wohnenden Katholiken, bei der man eine stille Genehmigung des Königs voraussetzte, machte diesen bei den Britten so verhaßt, daß, bei seiner Rückkehr nach England, das Parlament zu seiner Sicherheit eine Garde errichtete, die Bischöffe, als Anhänger des Königs, von dem Oberhause ausschloß, und eine Landmiliz stiftete, wodurch das Volk gegen den König bewaffnet ward. — Weiter wollte Karl die Forderungen des Parlaments nicht bewilligen; vielmehr trat er nun, unterstützt von dem Adel, den Bischöffen und den Katholiken, gegen die Macht des Parlaments auf, mit welchem hauptsächlich der dritte Stand zusammenhielt. Seit 1643 begann der ungleiche Kampf, der von Seiten des Königs schwach, von Seiten seiner Gegner kräftig und nachdrücklich geführt ward, bis die vereinigte englisch-schottische Armee unter dem Grafen von Manchester, dem Lord Fairfax und dem Generale Crömwell die große Schlacht bei Marstonmoor (2 Jul. 1644) gewann, und Cromwell noch einmal bei Naseby (14 Jun. 1645) über die Royalisten siegte. — Da warf sich Karl den Schotten in die Arme, die ihn aber (Mai 1646), gegen den Empfang von 400,000 Pfund rückständiger Subsidiengelder, an das Parlament auslieferten, worauf er verhaftet ward. Die Häupter der Independenten, Cromwell und Fairfax, blieben gegen die Versprechungen, die Karl ihnen machte, unzugänglich, und auf seiner Flucht nach Frankreich ward er eingeholt und zurückgebracht. — Die Schotten, die ihn retten wollten, besiegte Cromwell in zweien Schlachten; doch während seiner Abwesenheit unterhandelte das Parlament mit dem Könige, weil Cromwells Dictatur dem Parlamente drückend zu werden anfing. Allein Karl wollte dem Episkopate nicht entsagen, und Cromwell stieß, bei seiner Rückkehr, seine Gegner aus dem Parlamente (Dec. 1648), worauf Karl 1, nach viermaligem Verhöre vor dem neuzusammengesetzten Parlamente, durch 59 Stimmen zum Tode verurtheilt, und am 30 Jan. 1649 enthauptet ward.

516.

England als Republik. Cromwell.

Der Unwille über diese Hinrichtung bewirkte einen Aufstand in Schottland und Irland, in welchem beide Reiche den ältesten Sohn des Hingerichteten, Karl den 2, zum Könige ausriefen. Cromwell bezwang aber (1650) die Irländer, und besiegte (3 Sept. 1651) Karls 2 schottisches Heer mit solchem Erfolge, daß dieser mit Lebensgefahr nach Frankreich entfloh. An der Spitze eines aus seinen Geschöpfen zusammengesetzten Parlaments regierte nun Cromwell, dem es nicht an ausgezeichneten Talenten fehlte, das Reich, bis er von dem Kriegsrathe (12 Dec. 1653) zum Protector ernannt ward; denn die ihm angebotene Krone schlug er aus, zunächst aus Mißtrauen gegen die Soldaten. Bei der unbeschränkten Gewalt, die ihm zu Gebote stand, gehört ihm doch das Verdienst, das Reich im Innern, nach lang anhaltenden Stürmen, beruhigt, und demselben nach außen Nachdruck und Kraft, besonders aber dem Handel und der Schiffahrt desselben eine weitere Ausdehnung und höhere Richtung verschafft zu haben. Als Protector war ihm ein Staatsrath von 21 Mitgliedern, die auf Lebenszeit gewählt wurden, und ein Parlament aus allen drei Nationen zur Seite, das nach Ablauf von drei Jahren erneuert ward.

Beim Antritte seines Protectorats standen die Niederländer auf der höchsten Stufe ihrer Handelsblüthe, und die portugiesischen Kolonieen waren, nach einem hartnäckigen Kampfe mit Spanien, ihr Eigenthum geblieben. Diese Niederländer nahmen sich der stuartischen Königsfamilie an; Cromwell aber gab, ihren Handel niederzudrücken, (1652) die in den Jahrbüchern des englischen Reiches denkwürdige Navigationsacte. Sie bestimmte, daß fremde Schiffe keine andern Güter in brittische Häfen und in die Häfen der brittischen Kolonieen einführen sollten, als die Erzeugnisse des Landes, von welchem das Schiff käme. Brittische Güter, oder auch Erzeugnisse aus dessen Kolonieen durften nur

auf Schiffen ausgeführt werden, die im brittischen Staate gebaut, und von deren Mannschaft wenigstens zwei Drittheile und der Capitain Eingebohrne oder eingebürgerte Britten wären. — Diese Acte traf die Niederländer am empfindlichsten, theils wegen ihres Handels mit England und dessen Kolonieen, theils wegen ihres Ostseehandels, der seit der Auflösung des hanseatischen Bundes höchst bedeutend geworden war. Sie eröffneten deshalb (1652) den Krieg gegen Großbritannien, um die Aufhebung der Acte zu bewirken; allein nach dem Tode ihres großen Seehelden Tromp (10 Aug. 1653) mußten sie im Frieden (17 Apr. 1654), mit der Anerkennung der Navigationsacte, die Uebermacht Englands auf dem Meere zugestehen, und zugleich versprechen, Karl den 2 nicht zu unterstützen.

Mitten im Frieden entriß Cromwells Willkühr den Spaniern Jamaica, und in dem darauf mit Spanien ausgebrochenen Kriege, in welchem sich Ludwig 14 mit der Republik England verband, ward nicht nur Jamaica behauptet, sondern auch noch Dünkirchen und Mardyk gewonnen. Durch weise Gesetze begründete Cromwell die bessere Ordnung im Innern; durch Tapferkeit sicherte er die Rechte Großbritanniens von neuem gegen das Ausland. Die Spanier und Niederländer mußten sich vor ihm beugen; der Norden fürchtete seine Kraft; die Freistaaten Venedig und die Schweiz suchten seine Freundschaft; und einverstanden mit ihm wirkten Mazarin und Ludwig 14. — Doch alle seine Siege konnten die Gewissensbisse nicht niederdrücken, die an seinem Innern nagten. Er starb am 5 Sept. 1658.

Nur auf kurze Zeit erhielt sein Sohn, Richard Cromwell, die väterliche Würde, der er nicht gewachsen war. Er legte diese Würde nach einer Verwaltung von wenigen Monaten am 22 Apr. 1659 nieder. Die Befehlshaber der Landtruppen beriefen darauf das Parlament zusammen, löseten es aber im October 1659 auf, und setzten an dessen Stelle eine Sicherheitscommission von 23 Mitgliedern.

517.

Karl 2. Jakob 2.

In diesem Zustande der Anarchie ging der Statthalter von Schottland, der General Monk, mit einem Heere nach England. Das aufgelösete Parlament ward schon vor seiner Ankunft wieder zusammenberufen; er entließ es aber (3 Febr. 1660) nach seinem Einzuge in London, und bildete ein neues aus der royalistischen Parthei. Karl 2 ward (9 Mai) von demselben zum Könige ausgerufen, und kehrte (29 Mai) aus den Niederlanden nach England zurück. Das Episkopat ward erneuert; die republikanischen Formen wurden aufgelöset, und, der ertheilten Generalamnestie ungeachtet, die Anhänger der republikanischen Parthei gedrückt und verfolgt.

Karl 2 regierte (1660—1685) mit Mißtrauen, Schwäche und Willkühr, und war der Mann nicht, der mit Umsicht und Festigkeit die Zügel der Regierung nach einem Zeitraume der Anarchie zu ergreifen vermochte, obgleich das Streben nach unbeschränker Herrschergewalt auch ihm, wie allen Stuarten, eigen war. — In seinen politischen Maasregeln gab er sich dem Interesse Ludwigs des 14 hin, dem er auch Dünkirchen (1662) überließ. — Seine Neigung zum Katholicismus, den er im Stillen beförderte, und sein fortdauernder Kampf mit dem Parlamente entzog ihm das Zutrauen der Britten; man duldete aber seine Fehler, damit nur die Anarchie der vorigen Zeiten nicht wiederkehren möchte.

Der Krieg mit Holland (1664—1667) ward unglücklich von England geführt. Ruyter erschien (10 Juny 1667) sogar auf der Themse, und der Friede zu Breda (31 July 1667) sicherte nicht nur den Niederländern Surinam, sondern milderte auch die Navigationsacte dahin, daß sie nicht auf die aus Teutschland den Rhein herabkommenden Güter ausgedehnt werden, und den Niederländern frei stehen sollte, bei Seekriegen die Feinde Englands mit Handels- und Kriegsbedürfnissen zu versorgen.

An der Triplealliànz gegen Frankreich (1668), wodurch Ludwig 14 zum Frieden von Aachen genöthigt ward, nahm Karl 2 nur durch die Verhältnisse gezwungene Antheil; bald darauf schloß er in dem Kriege Ludwigs 14 gegen die Niederländer von 1672—1674 sich desto enger an Frankreich an. Geldmangel und die Abneigung des Parlaments, den Krieg weiter fortzusetzen, nöthigten ihn aber (19 Febr. 1674) zum Frieden von Westminster.

Seit dieser Zeit, besonders als Monk, der Anfangs auf die Regierungsgeschäfte bedeutenden Einfluß gehabt hatte, bereits im Jahre 1669 gestorben war, zeigte sich des Königs launenvoller Despotismus immer sichtbarer. Als nun auch der muthmaßliche Kronerbe, Jakob, des Königs Bruder, öffentlich zur katholischen Religion übertrat, und sich zum zweitenmale mit einer katholischen modenesischen Prinzessin vermählte; da sicherte das Parlament die religiöse Freiheit durch die Testacte (1673), und die persönliche Freiheit durch die Habeas-Corpus-Acte (1679), nach welcher jedem verhafteten Britten das Recht zusteht, die Ursache seiner Verhaftung sogleich zu erfahren, und binnen 24 Stunden verhört zu werden, worauf er, wenn es kein Hauptverbrechen ist, gegen Stellung eines Bürgen freigelassen werden muß.

Schon seit dieser Zeit bildeten sich im Reiche zwei Hauptpartheien weiter aus, deren Wirksamkeit in der Folge einflußreich ward: die Parthei der Torys und Whigs. — Die Torys wünschten die Verstärkung der königlichen Macht auf Kosten der Verfassung, und standen auf der Seite Karls 2 und seines Nachfolgers Jakobs 2. Die Whigs hingegen waren die treuen Anhänger der Verfassung des Reiches, die sich auf die magna charta gründete. Sie siegten bei der Thronbesteigung Wilhelms von Oranien.

Karl 2 entließ (1681) eigenmächtig das Parlament, als dasselbe den Herzog Jakob von York, wegen seines Uebertritts zum Katholicismus, von der Thronfolge ausschließen wollte, und regierte bis zu seinem Tode (5 Febr. 1685), ohne Parlament.

Ihm folgte sein Bruder Jakob 2 (1685—1688), der, bei aller seiner persönlichen Schwäche, eben so viele eigenmächtige Eingriffe in die politische und kirchliche Verfassung des Reiches, wie sein Bruder, wagte. Durch die Aufhebung der Testacte verrieth er seinen Plan, den Katholicismus in Großbritannien wieder herzustellen, zu deutlich, um nicht die gesammten Anhänger des Episkopalssystems gegen sich aufzubringen. — Doch hoffte man, weil er blos weibliche Erben hatte, daß nach seinem Tode, bei der Thronfolge einer seiner beiden Töchter, diese Angelegenheit wieder ausgeglichen werden möchte, als seine zweite modenesische Gemahlin ihm einen Sohn (10 Jan. 1688) gebahr. Die Abneigung gegen Jakob ging so weit, daß man den jungen Prinzen (der in der Folge als Prätendent auftrat) Anfangs nicht als echt anerkennen wollte. Als sich aber die Echtheit desselben nicht bezweifeln ließ; so riefen die Whigs den Schwiegersohn des Königs, den Statthalter der Niederlande, Wilhelm 3, nach England, damit dieser, unter dem Schutze eines niederländischen Heeres, den Protestantismus im Reiche sichern sollte. — Sogleich nach Wilhelms Ankunft (6 Nov. 1688) in England, schlossen sich die englischen Truppen an die Niederländer an; dies bewog den König Jakob 2, dem seines Vaters trauriges Schicksal vorschwebte, nach Frankreich (24 Dec.) zu flüchten, worauf die Engländer und Schotten (13 Febr. 1689) ihren Thron für erledigt erklärten, und dem Prinzen Wilhelm von Oranien nebst seiner Gemahlin Maria die Regierung übertrugen. Nur Irland mußte (1691), wegen der Menge der Katholiken in diesem Reiche, zur Anerkennung der neuen Regierung gezwungen werden.

518.

Wilhelm 3. Anna.

Bei dieser Thronbesteigung Wilhelms ward die alte englische Verfassung wieder hergestellt; auch blieb der Einfluß der Whigs überwiegend bis gegen das Ende der Re-

gierung der Königin Anna; doch verloren die Niederlande bei dieser Verbindung mit England unter Einem Regenten.

Wilhelm hatte zwar nicht die Liebe der Nation, weil sein Charakter heftig, und sein Betragen nicht selten willkührlich war; er regierte aber den Staat mit steter Rücksicht auf dessen politisches Interesse, nur daß er die Landmacht mehr als die Marine beförderte. — Unter seiner Regierung ward die Londoner Bank (1695) errichtet; allein unter ihm begann auch die brittische Nationalschuld, wodurch die leichtere Ausführung der Absichten des Königs befördert ward, der nun nicht erst auf die langsame Entrichtung der ausgeschriebenen Steuern warten durfte.

Wilhelm nahm (1690) an dem Kriege gegen Frankreich Antheil, und behauptete nach der Seeschlacht bei la Hogue (1692), welche Russel gewann, das Uebergewicht zur See. Doch ward er von Frankreich durch die Anerkennung des geflüchteten Jakobs 2 beunruhigt, bis Ludwig diesen Stuart im Frieden zu Ryßwick (1697) aufgab, und den Oranier als rechtmäßigen König von Großbritannien anerkannte.

Als aber dieser sich in die nähern Bestimmungen der spanischen Erbfolge einmischte, und die Theilung der spanischen Monarchie, auf den Fall des Erlöschens des habsburgischen Hauses in Spanien (1700) beabsichtigte, Ludwig 14 aber seinem Enkel die ganze spanische Erbschaft, in Angemessenheit zu dem Testamente Karls 2, antreten ließ; da rüstete sich Wilhelm, der mit Oestreich verbündet war, zum Kriege. Dieser spanische Erbfolgekrieg ward nach seinem Tode (8 März 1702), von seiner Nachfolgerin und Schwägerin, Anna (1702—1713), eröffnet, und durch Marlbourough in den Niederlanden und in Teutschland mit Nachdruck geführt.

Unter Annens Regierung, auf welche der Herzog von Marlbourough und seine politische Parthei, die Whigs, bis ins Jahr 1709 den entschiedensten Einfluß hatten, war-

den England und Schottland 1707 zu Einem Parlamente (zu Einer Nationalrepräsentation) vereiniget. Ihr Gemahl, der Prinz Georg von Dänemark, mit dem sie 19 Kinder erzeugt hatte, von welchen aber keines am Leben blieb, starb 1708. — So glücklich auch für England der Krieg auf dem festen Lande und zur See gegen Frankreich geführt ward; so bewirkte doch die große Veränderung im Ministerium (1709), durch welche Bolingbroke und die Parthei der Torys an die Spitze der Geschäfte kam, die Entlassung des mächtigen Marlbourough (31 Dec. 1711) und den Sturz seiner Anhänger.

Schon der Tod des Kaisers Joseph 1 hatte das Kriegsinteresse Englands verändert, weil es die Absicht der brittischen Regierung nicht seyn konnte, den Erben von Oestreich, Karl 6, durch die Verbindung der ganzen spanischen Monarchie mit Oestreich, das Gleichgewicht der europäischen Staatskräfte erschüttern zu lassen. Es wurden also durch den gefangenen Tallard Unterhandlungen zwischen England und Frankreich angeknüpft, und auf diese Präliminarien (8 Oct. 1711), nach welchen die Trennung der englischen Truppen von den Oestreichern erfolgte, der Friede zu Utrecht (1713) mit Frankreich abgeschlossen, in welchem England Gibraltar und Minorca von Spanien, und von Frankreich Neufoundland, Neuschottland nach den alten Grenzen, und die Schleifung des Hafens von Dünkirchen erhielt. Zugleich gewann es in dem sogenannten Assientotractate von Spanien das Recht der ausschließenden Lieferung der Neger für das spanische Westindien, und bedeutende Handelsvortheile in den spanischen Kolonieen.

519.

Georg 1.

Nach Annens Tode (12 Aug. 1714) folgte auf dem englischen Throne das Haus Hannover mit dem Churfürsten Georg Ludwig; als König von Großbritannien

Georg 1 (1714—1727). — Es war wohlthätig für das Reich, daß mit der, von Wilhelm 3 geleiteten, gesetzmäßigen Bestimmung der protestantischen Thronfolge (12 Jun. 1701), sowohl der Prätendent, der Stiefbruder der Anna, als auch die Herzogin von Savoyen, die Enkelin Karls 1, von der Regierung ausgeschlossen, und in Georg 1 ein thätiger und geistvoller Fürst auf den englischen Thron erhoben ward. Georg war der Sohn der verwittweten Churfürstin von Braunschweig, Sophia, einer Enkelin Jakobs 1 von seiner Tochter Elisabeth aus ihrer Ehe mit dem im dreißigjährigen Kriege geächteten Friedrich 5 von der Pfalz. Sophia starb nur wenige Wochen vor der Königin Anna, wodurch der Churfürst Georg, unterstützt von den Whigs, zur Regierung gelangte (1714—1727). Er und sein weiser Minister Walpole gaben dem Staate im Innern eine höhere Haltung und Festigkeit der Verfassung, und nach außen einen Einfluß auf die Staatsangelegenheiten des europäischen Festlandes, wie ihn Großbritannien bis dahin noch nicht behauptet hatte; doch war ihm die Nation, als einem Ausländer, abgeneigt.

Den Prätendenten, mit welchem die Katholiken zusammenhielten, und der mehrmals auf den brittischen Inseln zu landen versuchte, schlug Georg 1 zurück, und sicherte dadurch die Ruhe im Innern. Sogleich nach seiner Thronbesteigung bewirkte er (1714) den Abschluß des Friedens zu Baden zwischen Teutschland und Frankreich, die Erfüllung des im Utrechter Frieden zur Sicherstellung Hollands bestimmten Barrierevertrags, welchem sich der Kaiser gegen die Niederländer entziehen wollte, und später, durch die Quadrupleallianz, die Vereitelung der Plane des unternehmenden spanischen Ministers Alberoni auf die östreichischen Besitzungen in Italien. In der Folge (1725) hinderte er auch die für das Interesse der Belgier berechnete Absicht des Kaisers, in Ostende eine ost- und westindische Handelsgesellschaft zu errichten, welche dem Handel der Britten nachtheilig hätte werden können. Georgs weise Unterhandlungen, unterstützt von kräftigen Bündnissen und

einer mächtigen Flotte, erhielten, seit Beendigung des spanischen Erbfolgekrieges, den Frieden in Europa, so nahe auch mehrmals der Ausbruch eines Krieges war. Nur vorübergehende kriegerische Versuche, wie der Angriff der Spanier auf die östreichischen Besitzungen in Italien, geschahen in dieser Zeit, welche Georgs umsichtsvolle Politik bald zu vereiteln und dadurch das Gleichgewicht der europäischen Staatskräfte aufrecht zu erhalten wußte.

520.

Georg 2.

In diesem weisen Friedenssysteme erhielt sich England auch unter Georg 2 (1727—1760) bis zum Jahre 1739, so lange Walpole an der Spitze der Geschäfte blieb. Besonders hoben sich die Kolonieen und der Handelsverkehr; denn der Handel der Niederländer sank, und der rechtmäßige, so wie der Schleichhandel ins spanische Amerika brachte den Britten große Vortheile. Darüber brach aber im Jahre 1739 ein Seekrieg zwischen England und Spanien aus, in welchem sich 1744 Frankreich an Spanien anschloß. Doch schlugen die Britten die vereinigte von Toulon ausgelaufene französisch-spanische Flotte, und die französische Marine sank immer tiefer bis zum Frieden von Aachen (1748), in welchem die Schleifung Dünkirchens und die Entfernung des Prätendenten Karl Eduard von Seiten Frankreichs zugesichert ward.

Gleichzeitig mit diesem Seekriege hatte Georg 2, als Bundesgenosse der Maria Theresia, thätigen Antheil (1741 ff.) an dem östreichischen Erbfolgekriege genommen *). Als aber der Prätendent Karl Eduard in Schottland landete, und, nach der Einnahme von Edinburg, selbst tief in England vordrang, mußte Georg 2 den Herzog von Cumberland, der in den Niederlanden gegen die Franzosen stand,

*) §. 452.

nach England rufen, von welchem der Prätendent (26 Apr. 1746) **bei Culloden** besiegt ward. Zum Glücke für Georg 1 und Georg 2 fehlte es den beiden Prätendenten und ihrem Anhange jedesmal bei ihrem Erscheinen in England an einem Manne, der das Interesse der Gegenparthei des Hauses Hannover mit Umsicht zu leiten verstand.

Kurz nach dem Frieden von Aachen entstanden zwischen England und Frankreich neue Streitigkeiten über die Grenzen von **Acadien** in Nordamerika, hauptsächlich seit die Britten **Halifax** auf Neuschottland anlegten und eine Ohiogesellschaft stifteten. Dies konnte Frankreich wegen seiner Besitzungen in Nordamerika nicht gleichgültig seyn. Der **Seekrieg** zwischen beiden Mächten begann daher im Jahre 1755, und ward bis zum Jahre 1761 ohne Bundesgenossen geführt, bis im Jahre 1762 Spanien an Frankreich, und Portugal sich an England anschloß. **Pitt** der ältere begeisterte in diesem Kriege den Geist der Nation für den Seedienst, so daß nicht blos **Boscawen** (17 Aug. 1759) die französische Flotte unter de la Clue bei **Lagos** an der algarbischen Küste, und **Hawke** (20 Nov. 1759) die Flotte unter Conflans an der Küste von Bretagne schlug, so wie Minorca, Guadeloupe, Dominique und Quebek (1756—1761) von den Britten erobert wurden; es kamen auch, durch **Clive's** Siege gegen die kleinen Fürsten (Nabobs) in Ostindien, welche sich von dem Hofe von Delhi unabhängig gemacht hatten, seit 1756, **Bengalen**, **Bahar** und **Orixa** mit 12—15 Millionen Einwohnern in die Hände der englisch-ostindischen Compagnie, worauf selbst der Großmogol (1765) auf Pension gesetzt ward.

Minder vortheilhaft war für England der gleichzeitige **Antheil an dem siebenjährigen Kriege** in Teutschland und Georgs 2 **Bündniß mit Preußen**, als (1756) Friedrich 2 die Beschützung Hannovers gegen einen französischen Angriff dem Könige Georg 2 versprach. Doch hörte nach Georgs 2 Tode (25 Oct. 1760), und nach der Thronbesteigung seines Enkels **Georg 3** die Zahlung der Hülfsgelder an Preußen auf, indem der neue Minister **Bute** den

Vortheil, welchen England aus seinem Antheile an dem Land-kriege ziehen konnte, mit Recht nicht zu hoch berechnete.

521.
G e o r g 3.

Desto thätiger ward der Seekrieg fortgeführt, besonders als Spanien durch den zwischen den bourbonischen Häusern abgeschlossenen Familienvertrag in den Kampf verwickelt ward (1762). Pococke eroberte (11 Aug.) Havannah auf Cuba, und machte dabei nicht nur eine unermeßliche Beute an Schiffen, Gold und Silber, sondern eröffnete auch alle spanisch-westindische Inseln und den Meerbusen von Meriko. Rodney und Monkton eroberten noch im Jahre 1762 Martinique, Grenada, S. Lucie und S. Vincent. — Dennoch ward der Friede zu Versailles (20 Febr. 1763) von England nicht mit der Umsicht geschlossen, welche man auf solche Siege erwarten konnte. Statt die eroberten Antillen zu behalten, gab England Cuba an Spanien, Guadeloupe Martinique und S. Lucie an Frankreich zurück, und behielt zwar Dominique, Grenada, Tabago und St. Vincent, gewann aber, gegen jene Zurückgabe, blos Canada bis an den Mississippi und die afrikanische Kolonie Senegal von Frankreich, und Florida bis an den Mississippi von Spanien. — So groß auch die nordamerikanischen Erdstriche waren, welche England damals erhielt; so ward doch in jenen Gegenden der folgende Kolonialkrieg entzündet, der zuletzt die Britten nöthigte, den schönsten Theil ihres Nordamerika's als einen eignen Freistaat anzuerkennen. — Seit dem Frieden von Versailles (1763), der hauptsächlich dem Handel nach Ostindien eine unermeßliche Ausdehnung verschaffte, stieg der Reichthum Englands immer höher; mit demselben vermehrte sich aber auch die kaufmännische Selbstsucht, die Bestechbarkeit bei den Parlamentswahlen, der Luxus, und die Herrschaft einer Kaufmannsgilde an den Ufern des Ganges.

Schon seit 1764 entspannen sich weitaussehende Streitigkeiten zwischen dem Mutterstaate England und den ame-

rikanischen Kolonieen *), hauptsächlich über das Recht, die Kolonieen mit Abgaben zu belegen; Streitigkeiten, die im Jahre 1775 in einen förmlichen Krieg ausbrachen. Vom Jahre 1775—1778 kämpften die Kolonieen ohne Bundesgenossen gegen England; im Jahre 1778 (27 Jun.) trat Frankreich, und 1779 Spanien auf ihre Seite. An Holland erklärte England selbst 1780 den Krieg, nachdem es der von der Kaiserin Katharina 2 begründeten bewaffneten nordischen Neutralität beizutreten geneigt war. Zu gleicher Zeit stritten die Britten mit Hyder Aly, dem Regenten von Mysore in Ostindien. —

Der mächtige Minister North verließ im Jahre 1782 das brittische Ministerium; Shelburne und Rockingham kamen an seine Stelle. Sie schlossen den Frieden mit den Kolonieen und mit Frankreich und Spanien. Der Friede zu Paris (3 Sept. 1783) sicherte die Freiheit und Unabhängigkeit der (damals 13) nordamerikanischen Provinzen; England gab Tabago und die Kolonieen am Senegal an Frankreich, Minorca und Florida an Spanien zurück. Frankreich erhielt das Recht, den Hafen von Dünkirchen wieder befestigen zu dürfen. Beim Abschlusse dieses Friedens war die englische Nationalschuld schon bis auf 240 Millionen Pfd. Sterling angewachsen. Der Verlust der amerikanischen Provinzen war aber für England nicht so nachtheilig, als es die Politik seiner Feinde berechnet hatte, weil ihm die Vortheile des Handels mit diesem neuen Staate blieben, ohne daß ihm die Verwaltung des entfernten Landes einen Kostenaufwand verursachte. — Mit Holland ward ebenfalls der Friede (1784) unterzeichnet, worin dasselbe Negapatnam an England abtreten mußte. Dennoch ward dieser Friede die Veranlassung, daß Shelburne das Ministerium verließ, worauf North wieder auf kurze Zeit, am 23 Dec. 1783 aber Pitt der jüngere die Verwaltung des Staates erhielt.

*) Sie werden, nebst dem darüber entstandenen Kriege, in der besondern Geschichte des nordamerikanischen Freistaates dargestellt.

Das politische System Englands näherte sich bald nach diesem Frieden der preußischen Macht, so daß im Jahre 1788 ein Bündniß zwischen England und Preußen abgeschlossen, und durch Preußens Vermittelung das vorige Verhältniß zwischen Großbritannien und den Niederlanden erneuert ward.

Die großen Entdeckungen der englischen Weltumsegler, besonders Cooks in der Südsee, welcher (1768—1779) dreimal die Welt umschiffte, waren nicht blos für die nähere Kenntniß des fünften Erdtheils, Australiens, wichtig, sondern dienten zugleich zur Anlegung neuer Kolonieen auf Neuholland, wo, außer der Kolonie Neu-Süd-Wallis, auch für die englischen Verbrecher 1788 die Kolonie Botany Bay begründet ward.

In Ostindien dehnten sich die Eroberungen der Britten so weit aus, daß der Sultan Tippo Saib von Mysore, nach einem nachtheiligen Kriege, die Hälfte seiner Länder (17 März 1792) ihnen abtreten mußte.

522.

Nordamerikanische Freistaaten.

Ein Staat, dessen Bewohner aus europäischen Kolonisten bestand, und der erst 1783 zur Unabhängigkeit von dem europäischen Mutterlande gelangte, seit dieser Zeit aber mit der europäischen Politik, besonders der westlich gelegenen Staaten unsers Erdtheils, in beständiger Berührung blieb, verdient unmittelbar nach dem Staate dargestellt zu werden, von dem er sich im Vollgefühle seiner jugendlichen Kräfte losriß; — der nordamerikanische Freistaat.

Nachdem seit Colombs Ankunft auf den Antillen (1492) der Sinn der Europäer für Entdeckungsreisen in Ost- und Westindien angeregt worden war, schickte bereits der König von England, Heinrich 7, den venetianischen Seefahrer Cabot (1496) von Bristol aus. Er entdeckte Neufoundland. Da aber diese entdeckten Küsten weder Gold noch Silber lieferten; so gab man damals in England

die weitern Entdeckungsplane auf. Dagegen entdeckten die Spanier (1512) Florida, und die Franzosen (1535) Canada. — Unter Heinrich 8 wurden einige Privatunternehmungen von den Britten begonnen, auf dem von Cabot versuchten Wege eine Durchfahrt durch den nördlichen Ocean nach Ostindien aufzufinden, und unter Eduard 6 ging man nach Neufoundland auf den Stockfischfang. Erst während Elisabeths Regierung bewirkte der neuentdeckte Weg nach Archangel die Ansiedelung der Britten in Virginien, unter dem Ritter Walter Raleigh (1585), deren Pflanzer aber wahrscheinlich von den Wilden ermordet wurden, weil man in der Folge ihre Wohnungen zerstört fand. — Unter Jakob 1 erneuerten die Britten seit 1604 ihre Entdeckungsreisen, und große königliche Vorrechte begünstigten den Anbau von Neu-England (1606), der durch das nach Europa zurückgebrachte herrliche Pelzwerk befördert ward. So entstanden die Kolonieen von Carolina, Virginien und Pensylvanien, welche bald durch die unter den politischen Stürmen in England Auswandernden vermehrt und verstärkt wurden.

Eine ähnliche Aussicht auf den nordamerikanischen Pelzhandel veranlaßte die Besetzung von Canada und die Erbauung von Quebek (1608) durch die Franzosen, so wie die Niederlassung in Acadien (Neuschottland). Der brittische Capitain Hudson verkaufte seine im Jahre 1608 gemachten Entdeckungen am Hudsonsflusse und an der Hudsonsbay an die Niederländer (1610). Diese vertrieben (1655) die Schweden von den nordamerikanischen Küsten, welche sich ebenfalls daselbst ansiedeln wollten; sie selbst aber wurden bereits im Jahre 1664 von den Britten aus Nordamerika verdrängt. Die letztern bildeten aus Neubelgien die Provinzen New York und New Jersey, und legten Carolina an; so daß seit dieser Zeit blos noch Britten, Franzosen und Spanier in Nordamerika sich behaupteten. — Unter den brittischen Kolonieen standen Rhodeisland und Connectitut in dem Besitze der größten Freiheiten. Diese Freiheiten und Rechte waren aber auch

für den Anbau von Gegenden nöthig, die bei weitem nicht die Vortheile der südamerikanischen Kolonieen von Seiten des Klima, des Naturreichthums und des glücklichen Bodens genießen.

Dennoch waren die ersten Kolonisten nur Factoren und Handelsbediente der beiden Handelsgesellschaften zu London und Plymouth, und Religionsfanatismus wüthete lange gegen die einwandernden Quäker. Die Härte der Navigationsacte ward für die Kolonisten dadurch gemildert, daß man in England auf alle Erzeugnisse, welche ebenfalls von den nordamerikanischen Kolonieen geliefert wurden, bei ihrer Einfuhr aus andern Ländern einen erhöhten Zoll legte, wodurch der Absatz der nordamerikanischen Erzeugnisse erleichtert und befördert ward. Doch begann die höhere Blüthe dieser Kolonieen erst während der Regierungsjahre Wilhelms 3; denn Wilhelm, in einem Handelsstaate erzogen und gebildet, trug die richtigern Grundsätze für die Behandlung und Benutzung der Kolonieen von Holland auf England über, und machte sie zunächst in Hinsicht auf Nordamerika geltend. Besonders fand er, daß diese Kolonieen dem Mutterstaate Schiffsbauholz, Eisen, Kupfer, Pech und Theer liefern konnten, welche Gegenstände England bis dahin von Schweden und Rußland für hohe Preise kaufte; auch gewann England Korn, Reis, Tabak, Flachs und Hanf von den nordamerikanischen Provinzen.

Als nun die Erzeugnisse der Kolonieen sich so vermehrten, daß sie in Großbritannien allein nicht verzehrt, und wegen der Frachtkosten nicht mit Vortheil an Auswärtige abgesetzt werden konnten, wäre die Erlaubniß, daß die Kolonieen den Ueberfluß ihrer Erzeugnisse selbst ins Ausland verführen und gegen ihre Bedürfnisse vertauschen dürften, wohl der natürlichste und leichteste Ausweg für ihren Gewerbsfleiß gewesen; er hätte aber freilich die Gültigkeit und Kraft der Navigationsacte unaufhaltbar vernichtet. Die englischen Minister legten also erhöhte Taxen auf die in die brittischen Kolonieen eingeführten fremden Erzeugnisse, besonders weil die Vertheidigung und Verwaltung der

Kolonieen in den Kriegen von 1739 und 1755 den Britten viel gekostet hatte. Diese Kriege waren ohnehin zum Theil wegen des von Spanien nicht länger geduldeten Schleichhandels der Kolonisten ins spanische Amerika und aus der Eifersucht der Franzosen und Spanier über den schnellen Zuwachs und die höhere Blüthe der brittischen Kolonieen entstanden. Entschieden war die englische Nationalschuld wegen der Kolonieen sehr gestiegen.

523.

Fortsetzung.

Nachdem nun durch den Frieden zu Versailles (1763) die französischen und spanischen Besitzungen in Nordamerika sehr geschmälert worden waren, theilte England sein Nordamerika in vier Gouvernements: Canada, Grenada, Ost- und Westflorida; denn Canada, Neuschottland und Cap Breton wurden von Frankreich an England abgetreten, und jenem blos, wegen des Fischfanges an der Küste von Neufoundland die beiden Inseln St. Pierre und Miquelon gelassen. — Um diese Kolonieen für das Mutterland besser zu benutzen, versuchte man in London ein neues Beschatzungssystem. Man legte, unter Grenville's Ministerium, den Amerikanern (1765) eine Stempeltaxe auf, deren Ueberschuß in die königliche Schatzkammer fließen sollte. Die Amerikaner verweigerten sie, weil ihre eigenen Parlamente das Recht hatten, Taxen und Auflagen festzusetzen, und die Opposition im Londoner Parlamente trat auf ihre Seite. Der neue Minister Rockingham hob zwar (1766) diese Stempeltaxe auf, es wurden aber in der declaratorischen Acte Englands Oberherrschaft und das Beschatzungsrecht der Kolonieen festgesetzt, und durch die Acte keinesweges diese Unzufriedenheit der Kolonieen vermindert. Mit Norths Ministerium (1770) wurden endlich alle Auflagen in Nordamerika aufgehoben, mit Ausnahme der Auflage auf den Thee; ja, es ward sogar aus dem Theehandel ein Monopol gemacht, weil man der ostindischen Gesellschaft, in ihrer damaligen Verlegen-

heit, einen größern Absatz des Thees verschaffen wollte. Die Amerikaner fingen nun die Thätlichkeiten damit an, daß einige junge verkleidete Männer zu Boston drei Thee einführende Schiffe anhielten, und den Thee ins Meer warfen. Als die Thäter nicht bestraft wurden; so sperrte (1 Jul. 1774) Großbritannien den Hafen von Boston durch den mit vier Regimentern dahin geschickten General Gage.

Darauf vereinigten sich zwölf Kolonieen und hielten einen Generalcongreß zu Philadelphia, wo ihre Deputirten (5 Sept. und 1 Dec.) alle Einfuhr englischer Producte und alle Ausfuhr nach England verboten. Doch wandte man sich dringend an den König und das Parlament, und nur als die Kolonieen (1775) durch eine Parlamentsacte aus dem Schutze des Königs gestoßen wurden, sahen sie sich gezwungen, ihre Rechte selbst zu vertheidigen. Georgien trat dem Congresse in dem Jahre 1775 bei, und seit dieser Zeit nahmen die Kolonieen den Namen der dreizehn vereinigten Provinzen an. Washington ward zu ihrem General en Chef ernannt. — Gage eröffnete gegen sie den Krieg damit, daß er (19 Apr. 1775) den Kriegsvorrath der Kolonieen bei Lexington aufheben wollte; die Kolonisten aber, schon seit den letzten Kämpfen an kriegerische Uebungen gewöhnt, wagten einen Angriff auf Quebeck, um Canada durch Gewalt oder Güte znm Beitritte zu ihrer Sache zu bestimmen. Quebeck ward aber (1776) entsetzt, als mehrere teutsche in englischen Sold genommene (braunschweigische, hessische, waldeckische, anspachische und zerbstische) Truppen dort angekommen waren. Dem zurückberufenen Generale Gage folgte (1776) Howe im Oberbefehle. Die unter ihm stehenden Generale Clinton und Cornwallis thaten auf die südlichen Provinzen einen vergeblichen Angriff.

524.

Fortsetzung.

Nun wagten es die dreizehn Provinzen, Neuhampshire, Massachusetsbay, Rhodeisland, Con-

nectitut, Neuyork, Neujersey, Pensylvanien, Delaware, Maryland, Virginien, Georgien, Nordcarolina und Südcarolina, sich (4 Jul. 1776) für unabhängig zu erklären. Doch conföderirten sie sich erst am 9 Jul. 1778, aber jede mit Beibehaltung ihrer eigenen bisherigen Verfassung.

Während der Angriff der Britten auf die südlichen Provinzen mißlang, siegte Howe (26 Aug. 1776) in Neuyork über die Kolonisten; allein Washington, der einen sehr weise berechneten Vertheidigungskrieg gegen die Britten führte, drückte dieselben (15 Sept.) aus Neuyork und (8 Dec.) aus Rhodeisland zurück, und nahm (25 Dec.) ein hessisches Corps von 1000 Mann bei Trinton gefangen. Am 2 Jan. 1777 ward Cornwallis bei Princetown zurückgeworfen, und dadurch Neujersey von den Britten befreiet. Der Hauptschlag geschah aber, als der amerikanische General Gates den General Bourgoyne bei Saratoga (in Neu-England an der Westseite des Hudsonsflusses) am 17 Oct. 1777 umringte und mit 5700 Mann englisch-teutscher Truppen gefangen nahm, obgleich Howe sich kurz vorher (26 Sept. 1777) der Stadt Philadelphia bemächtigt hatte. Doch Howe legte seine Stelle nieder, und Clinton kam an dessen Stelle, der sich (1778) nach Neuyork zurückziehen mußte.

Da trat, nach abgeschlossenem Handels- und Allianz-Vertrage zwischen dem amerikanischen Abgeordneten Franklin und dem Minister Vergennes (4 Febr. 1778), Frankreich öffentlich auf die Seite der Provinzen, worauf der Seekrieg zwischen Frankreich und England begann. Die Toulоner Flotte lief unter d'Estaing nach Westindien aus; die Brester Flotte aber unter d'Orvilliers schlug sich mit der brittischen, unter Keppel, bei Quessant (Insel bei Bretagne) am 27 Jun. 1778; der Sieg blieb unentschieden, weil kein Schiff verloren ging. — Die Franzosen, welche d'Estaing in die Antillen führte, eroberten (7 Sept.) die Inseln Dominique, St. Vincent (18 Juny 1779) und Grenada (4 July), und schlugen den

brittischen Admiral Byron (6 July), der sie wieder erobern wollte. Doch hatten die Britten St. Lucie eingenommen. Eben so bemächtigten sich die Franzosen (30 Jan. 1779) der Kolonie am Senegal; aber die Engländer nahmen Gorée in Afrika und Pondichery in Ostindien.

Von Florida aus drang zwar der brittische General Prevost (1779) nach Georgien vor; allein Clinton erlitt einen empfindlichen Verlust am Fort Stony Point (16 July).

Vermöge des bourbonischen Familienvertrags schloß sich (16 Juny 1779) Spanien an Frankreich an. Gibraltar ward vergeblich belagert; doch bemächtigten sich die Spanier (bis März 1780) der englischen Forts am Missisippi.

Dagegen nahm im Jahre 1780 der Landkrieg in Nordamerika für die Kolonisten eine traurige Wendung. Der General Arnold, welcher sich vom Congresse beleidigt glaubte, ging zu den Britten über; Clinton eroberte (12 Mai 1780) Charlestown, und Cornwallis schlug (16 Aug.) den General Gates bei Camden. Zur rechten Zeit hinderte ein von Rochambeau angeführtes französisches Hülfsheer das weitere Vordringen der Britten.

In dieser Zeit vereinigte die Kaiserin Katharina 2 von Rußland die nordischen Mächte (1780) zu einer bewaffneten Neutralität, um die Schiffahrt derselben während des Seekrieges gegen die Anmaßungen Englands zu decken. Dänemark, Schweden, Preußen, Oestreich und Portugal traten derselben bei. Als Hauptgrundsätze des Systems der bewaffneten Neutralität galten, daß neutrale Schiffe frei von Hafen zu Hafen und an den Küsten der kriegführenden Mächte fahren dürften; daß feindliches Eigenthum frei wäre in neutralen Schiffen, mit Ausnahme der Contrebande, die zunächst in Kriegsbedürfnisse gesetzt ward; daß man den Begriff eines blokirten Hafens bestimmt festsetzte, und dieses System auf die Rechtmäßigkeit der Prisen anwandte. Holland, dessen Handel während dieses Seekrieges wieder gewonnen hatte, beabsichtigte,

der gewaffneten Neutralität sich anzuschließen. Bevor aber der Beitritt erfolgte, hob das brittische Ministerium (17 Apr. 1780) alle frühere zwischen England und Holland bestehende Verträge auf, und erklärte an Holland (20 Dec. 1780) den Krieg, der für den Handel der Niederländer von den nachtheiligsten Folgen war, besonders nachdem Parker (5 Aug. 1781) die holländische Flotte geschlagen, und Rodney schon früher (Febr. 1781) die holländische Insel Eustach und die Kolonieen Demerary und Essequebo erobert hatte. Im Verfolge des Krieges entrissen die Britten auch Negapatnam (12 Nov. 1781), und Trinconomale auf Ceylon (15 Jan. 1782) den Niederländern. Dagegen bekämpfte mit ungleichem Erfolge der Sultan Hyder Aly die brittische Macht in Ostindien.

In Westindien siegte die französische Flotte unter de Grasse (29 Apr. 1781) bei Martinique über die Britten unter Hood, eroberte (4 Jun.) Tabago, und die von den Britten eingenommene holländische Insel Eustach (26 Nov.).

In Virginien hatte Anfangs Cornwallis gegen die Amerikaner nicht ohne Erfolg gefochten; er ward aber durch die Franzosen von der Seeseite eingeschlossen, und mußte sich (19 Oct. 1781) bei Yorktown in Virginien mit 7000 Mann als gefangen ergeben.

Eine französische Flotte unter Suffrein verhinderte die Unternehmung der Britten gegen das Vorgebirge der guten Hoffnung, und eroberte Trinconomale wieder; die Spanier nahmen (8 Febr. 1782) Minorca ein. Gibraltar ward durch schwimmende Batterieen angegriffen, welche der Franzose Arçon erfunden hatte (1782); Elliot aber zerstörte sie durch glühende Kugeln und behauptete Gibraltar. — Eben so vereitelte Rodney, durch seinen Seesieg über de Grasse (12 Apr. 1782) bei Dominique, den beabsichtigten Angriff der Franzosen auf Jamaica, nachdem Rodney schon vorher (19 Jan. 1780) den spanischen Admiral Langara auf der Höhe von Cadix geschlagen hatte.

525.

F o r t s e t z u n g.

Die Veränderung im englischen Ministerium, aus welchem (März 1782) Lord North heraustrat, und Shelburne auf kurze Zeit an dessen Stelle kam, führte zu dem Präliminarvertrage zu Versailles (10 Jan. 1783) zwischen Großbritannien, Nordamerika, Frankreich und Spanien, welchem, nachdem auch die Niederläder ihre Präliminarien mit England unterzeichnet hatten, der Friede zu Paris (3 Sept. 1783) zwischen den vier ersten Mächten folgte. England erkannte die Selbstständigkeit und Unabhängigkeit der 13 Provinzen an. Frankreich erhielt seine ostindischen Besitzungen, die freie Fischerei bei Terreneuve, die Insel Tabago, Gorée in Afrika und die Kolonie am Senegal zurück. Dagegen gab es die Inseln Grenada, die Grenadillen, St. Vincent, St. Christoph und Dominique an England heraus. Spanien behielt Minorca und bekam, zu dem eroberten Westflorida, auch Ostflorida. — Mit Holland ward der Friede erst am 20 Mai 1784 abgeschlossen, worin es Negapatnam an England überließ, und den brittischen Handel in Ostindien nicht zu hindern versprach. — Die Opposition im Londner Parlamente bewirkte, nach diesem für England allerdings nachtheiligen Frieden, den Sturz der Shelburnischen Parthei.

Die amerikanischen Staaten bedurften, nach dem errungenen Besitze ihrer Freiheit, für ihre innere Gestaltung einer Verfassung, weil der Congreß bisher nur der Mittelpunct für die diplomatischen Verhältnisse mit dem Auslande gewesen, aber ohne Einfluß auf die Begründung der innern Staatsform des Ganzen geblieben war. Es ward daher (17 Sept. 1787) von den vereinigten Staaten ein Unionsvertrag abgeschlossen, zu welchem im Jahre 1789 noch zwölf Artikel hinzukamen. Diese Bundesurkunde übertrug die Souverainetätsrechte, das Recht, Krieg und Frieden und Verträge überhaupt abzuschließen, Auflagen und Zölle festzusetzen, Anleihen zu machen, Fremde als Bürger

aufzunehmen, und die Landmacht und Marine zu leiten, dem General-Congresse (seit 1801 in der Hauptstadt Washington), an dessen Spitze ein auf vier Jahre gewählter Präsident mit der vollziehenden Gewalt gestellt ward, welche Würde Washington durch erneuerte Wahl bis 1797 bekleidete. Neben diesem Bundesvertrage gab sich aber jeder der einzelnen Staaten seine besondere Verfassung, als Grundlage seines innern Lebens und seiner Verwaltungsformen. Jeder Staat sendet zum Congresse eine, nach seiner Volksmenge bestimmte, Anzahl Repräsentanten, die dreißig Jahre alt seyn müssen, und aller zwei Jahre zum Drittel erneuert werden. Diese Senatoren und Repräsentanten üben die gesetzgebende Gewalt, von welcher die richtende Gewalt getrennt ist, die von einem Obergerichte und den vom Congresse angeordneten Untergerichten geleitet wird. — Nur die freien weißen, eingebohrnen oder eingebürgten Bewohner der Freistaaten, nicht aber die Indier und Neger, sind der Bürgerrechte fähig; auch behaupten die Landeigenthümer einen bedeutenden Vorzug vor den übrigen Bewohnern. Der persönliche Rang in Nordamerika hängt aber blos von dem Staatsamte ab, das der Bürger bekleidet.

Da die Zahl der amerikanischen Provinzen durch kein Gesetz näher bestimmt ward; so bildeten sich in der Folge noch eilf neue Staaten (im Ganzen 24), die der Congreß anerkannte und in den Verein aufnahm; doch fällt diese Erweiterung des amerikanischen Staatenbundes in den nächsten Zeitraum der neuesten Geschichte.

526.

Schweden.

Gustav Wasa.

Die Folgen der calmarischen Union, die im europäischen Norden mit wenig Rücksicht auf den Geist und Charakter der verschiedenen durch sie verbundenen Völker (1397) abgeschlossen, und unter vielfach erneuerten Stürmen

beibehalten worden war, dauerten am Anfange dieses Zeitraumes noch in Schweden fort, in dem Reiche, das durch jene Verbindung an Dänemark seine Selbstständigkeit verloren, mit Beharrlichkeit aber gegen den dänischen Druck angekämpft hatte. Besonders gaben die Reichsvorsteher aus dem Hause Sture der schwedischen Nation ein neues Kraftgefühl; allein der dritte Sture starb im Jahre 1520 nach einer Schlacht mit den Dänen, und im darauf folgenden Frieden versprachen die Schweden, bei der calmarischen Union zu bleiben, und Christian den 2 von Dänemark als König anzuerkennen.

Seine Grausamkeiten veranlaßten aber eine Empörung, welche der aus einem edlen schwedischen Geschlechte abstammende, und aus der dänischen Gefangenschaft entflohene, Jüngling Gustav Wasa seit 1521 mit Weisheit, Kraft und großem Erfolge leitete. Er ward (23 Juny 1523) aus Dankbarkeit von den Schweden zum Könige gewählt, und schon im Jahre 1524 ward durch den Frieden zu Malmö die calmarische Union aufgelöset und Schweden von Dänemark getrennt.

Gustav 1 (reg. 1523—1560) verschaffte der Kirchenverbesserung bei den Schweden Eingang; er selbst aber theilte mit dem Adel die an die Geistlichkeit seit 1473 gekommenen Güter, weil dieser Stand im Besitze sehr beträchtlicher Ländereien war. Jener Einziehung ungeachtet, wurden dennoch die Einkünfte der Bischöffe sehr reichlich bestimmt. Von großer Wichtigkeit war es, daß im Jahre 1527 der Bürger- und Bauernstand unter die Reichsstände aufgenommen wurden; dadurch ward die ganze Nation nach ihren verschiedenen Ständen öffentlich vertreten, und dadurch erhielt zugleich das königliche Ansehen ein bedeutendes Uebergewicht über die Macht des Adels. Auch erlangte es Gustav bereits auf dem Reichstage von 1544, daß das bisherige Wahlreich in ein Erbreich verwandelt ward.

Schweden bedurfte einer völligen neuen politischen Gestaltung im Innern, und es verdankte sie größtentheils

Gustavs weisen Anstalten. So hob sich der Ackerbau, und der Gewerbsfleiß gewann, als das Handelsmonopol der Hansestädte zerstört und eine nähere Verbindung mit England und Holland (1550) angeknüpft ward.

Nur darin fehlte Gustav, daß er seinen Söhnen aus der zweiten Ehe ganze Fürstenthümer zu Apanagen bestimmte, indem Johann zum Herzoge von Finnland, Magnus zum Herzoge von Ostgothland, und Karl zum Herzoge von Südermanland ernannt ward, während Erich 14, sein Sohn aus der ersten Ehe, ihm in der königlichen Würde folgte (1560—1568).

527.

Erich. Johann 2. Sigismund. Karl 9.

Erich führte (1560) bei seiner Krönung den Grafen- und Freiherrenstand in Schweden ein; allein seine kurze Regierungszeit war blos eine Reihe von Kriegen mit Rußland, Polen und Dänemark, weil der Zar Iwan Wassiljewitsch, nachdem ihn Gustav bereits von Finnland zurückgedrückt hatte, durch die Eroberung Lieflands sich an den Gestaden der Ostsee ausdehnen wollte. In dieser bedrängten Lage übergab der Heermeister Kettler Liefland und Esthland an den König von Polen, unter der Bedingung, daß ihm Kurland und Semgallen als erbliches Herzogthum überlassen ward. Nun stritten Schweden und Polen über Esthland, das im Waffenstillstande von 1565 in schwedischen Händen blieb. Dadurch ward aber Dänemarks Eifersucht zu einem mehrjährigen Kriege gereizt.

Doch auch dieser Krieg würde nicht nachtheilig für Schweden geführt worden seyn, wenn nicht Erichs Mißtrauen und Schwermuth endlich in Wahnsinn übergegangen wäre, so daß ihn seine eigenen Brüder Johann und Karl 1568 gefangen nahmen und 1569 der Krone verlustig erklärten.

Ihm folgte Johann 2 (1568—1592), ein Fürst, der nicht nur seinen gefangenen Bruder (1577) vergiften

ließ, sondern auch die Wiedereinführung der katholischen Religion beabsichtigte, Jesuiten und päpstliche Nuntien im Reiche duldete, und selbst (1580) zum Katholicismus überging. — Eine dumpfe Gährung herrschte bereits damals in Schweden, brach aber erst nach seinem Tode aus, als sein Sohn, Sigismund, der schon 1587 zum Könige von Polen gewählt worden war, theils durch seine Abwesenheit in Polen, theils durch seinen Uebertritt zum Katholicismus, die Schweden zur allgemeinen Unzufriedenheit berechtigte. Sein Oheim, der Herzog Karl von Südermanland, der bereits unter Johanns Regierung der Sache des Protestantismus sich angenommen hatte, ward auf dem Reichstage von 1595 zum Reichsvorsteher in der Abwesenheit des Königs Sigismund ernannt, und regierte in der That das Reich allein, doch ohne den königlichen Titel. — Sigismund, der gegen seinen Oheim seine Rechte behaupten wollte, ward 1598 von diesem geschlagen, und sah seit dieser Zeit Schweden nicht wieder, obgleich der Reichstag von 1599 ihn zur Rückkehr nach Schweden einlud, um das Reich nach seinen geleisteten Eiden zu regieren, oder, wenn er in Polen bleiben wollte, seinen Sohn Wladislav in Schweden in der evangelischen Lehre erziehen und nach erreichter Mündigkeit den schwedischen Thron besteigen zu lassen.

Die dem Könige von den Ständen zu seiner Erklärung gesetzte Jahresfrist verfloß, ohne daß eine Entscheidung erfolgte. Er ward also auf dem Reichstage zu Linköping im Jahre 1600 mit seiner Nachkommenschaft von dem schwedischen Throne ausgeschlossen, und Karl zum Könige gewählt; doch ließ sich dieser erst im Jahre 1607 krönen.

528.

Gustav Adolph. Christina.

Beleidigt durch diesen Schritt eröffnete Sigismund einen vieljährigen Kampf zwischen Polen und Schweden, der

hauptsächlich in Liefland und Esthland geführt ward. Dieser Krieg zog sich, nach Karls 9 Tode (30 Oct. 1611), herab in die Regierungszeit seines Sohnes Gustav Adolph (1611—1632), eines Mannes, der dem schwedischen Staate neue Haltung gab, obgleich seine beständigen Kriege mit Dänemark, Rußland und Polen der Kultur im Innern und der nicht überflüssigen Bevölkerung nachtheilig waren.

Mit Dänemark schloß er 1613 Frieden; mit Rußland im Jahre 1617, in welchem er Ingermanland gewann; mit Polen vermittelte Richelieu (1629) einen Waffenstillstand, in welchem Gustav Liefland erhielt. Nun konnte er, was er längst beabsichtigt hatte, den Protestanten in Teutschland zu Hülfe eilen (1630) *), und den Grund zu Schwedens Theilnahme an den politischen Interessen des süd-westlichen europäischen Staatensystems legen.

Zwar fiel er auf teutschem Boden in der Schlacht bei Lützen (1632); allein seine Tochter, Christina, folgte ihm unter der Staatsverwaltung des kraftvollen Kanzlers Oxenstierna, der den Krieg in Teutschland fortsetzte, in welchem die Helden, Bernhard von Weimar, Banner, Wrangel, Torstenson und Königsmark den Ruhm des schwedischen Namens behaupteten, und der Krone Schweden die großen Vortheile erkämpften, die sie im westphälischen Frieden (1648) gewann, wo Vorpommern, ein Theil von Hinterpommern, Rügen, Bremen, Verden und Wismar an Schweden kamen. — Noch im Laufe dieses Krieges mußten Torstenson und Horn die Eifersucht Dänemarks auf Schwedens steigende Macht und Größe ahnden (1643—1645); der Kampf endigte nachtheilig für Dänemark, das im Frieden die Inseln Gothland und Oesel verlor.

Christinens gelehrte Kenntnisse und die Thätigkeit, mit der sie die Wissenschaften beförderte, vermochten nicht,

*) §. 439.

den Schatten in ihrer Regierung zu bedecken, der von ihren vielen weiblichen Schwächen, von ihrer Verschwendung der königlichen Domainen an ihre Günstlinge, und von ihrer Abneigung gegen die Regierungsgeschäfte ausging. — Ueberzeugt von der Unzufriedenheit der Nation mit ihrer Verwaltung, legte sie 1654 ihre Krone nieder, ging zum Katholicismus über, und lebte, nach mehrern Reisen, bis zu ihrem Tode (19 Apr. 1689) in Rom als Privatperson, ob ihr gleich die erneuerte Lust zur schwedischen und sogar zur polnischen Krone in der Folge mehrmals anwandelte.

529.

Karl Gustav.

Ihr folgte ihr Vetter, der Pfalzgraf von Zweibrücken, Karl Gustav (1654—1660) auf dem schwedischen Throne, ein Fürst von ausgezeichneten Talenten, aber kriegerischer, als es die nur mit weiser Sorgfalt zu bewirthschaftende Kraft des schwedischen Staates verstattete. Viele von Christina veräußerte, besonders an den Adel verschenkte, Krondomainen brachte er, zur großen Unzufriedenheit des Adels, wieder an die Krone zurück. — Gereizt von dem Könige von Polen, eröffnete Karl Gustav den Krieg mit diesem Reiche (1655), in welchem der Churfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg *), durch ein umsichtiges Wechseln zwischen dem polnischen und schwedischen Interesse, doch zuletzt von beiden die Anerkennung der Souverainetät des Herzogthums Preußen erwarb. Polen trat schon 1656 zum Frieden mit Schweden zurück; dagegen maß sich aber der auf die schwedischen Siege eifersüchtige russische Zar Alerei bis 1658 mit Karl Gustav, und noch ehe er diesen Krieg beendigen konnte, reizte ihn das von Holland aufgeregte Dänemark (1657) zum Kriege. Karl Gustav griff Dänemark Anfangs in Holstein an, besetzte Holstein, Schleswig und Jütland, eroberte das von den Dänen eingenommene Herzogthum Bremen wieder, und

*) §. 461.

ging im Winter über den gefrornen großen und kleinen Belt vor Kopenhagen, wo er Friedrich 3 zu dem nachtheiligen Frieden von Röschild (26 Febr. 1658) nöthigte. Karl Gustav aber, selbst unzufrieden mit diesem Vertrage, überfiel (8 Aug. 1658) Dänemark von neuem, wahrscheinlich mit dem Plane zu einer großen nordischen Monarchie und der gänzlichen Vernichtung Dänemarks. Doch hielt ihn die Belagerung von Kronenburg auf, bevor er Kopenhagen angreifen konnte; darüber eilte eine holländische Flotte herbei und schlug (29 Oct. 1658) die schwedische im Sunde. Zwar erklärte sich England 1659 für Schweden; Brandenburg aber fiel, als dänischer Bundesgenosse, in Pommern ein, und auch der teutsche Kaiser sandte Hülfe für Dänemark.

530.

Karl 11.

Demungeachtet erneuerte Karl Gustav (1660, Jan.) den Krieg; allein sein plötzlicher Tod (22 Febr. 1660) beruhigte den Norden, während sein Sohn Karl 11 (1660—1697) noch unter vormundschaftlicher Regierung stand. Im Frieden zu Oliva, zwischen Polen und Schweden (3 Mai 1660) abgeschlossen, leistete der König Johann Kasimir von Polen auf die Krone Schwedens, so wie auf Liefland und Esthland Verzicht, und Brandenburg ward in diesen Frieden eingeschlossen. Der Friede zu Kopenhagen (6 Jun. 1660) zwischen Schweden und Dänemark verschaffte Schweden die Provinzen Bahus, Schonen, Bleckingen und Halland, und die Befreiung vom Sundzolle; Drontheim und Bornholm wurden an Dänemark zurück gegeben.

Seit der Mitte des dreißigjährigen Krieges hatte Schweden in der genauesten Verbindung mit Frankreich gestanden, und verdankte dieser Verbindung einen großen Theil seiner politischen Kraft und seines Einflusses. Demungeachtet ward 1668 Schweden, aber nur vorüberge-

hend, von England und Holland zur Triplealliance gezogen, durch welche Ludwig 14 genöthigt ward, seinen Plan auf die spanischen Niederlande aufzugeben. Kaum war aber der Friede von Aachen unterzeichnet, als sich Schweden wieder auf Frankreichs Seite neigte, während Oestreich und Brandenburg sich mit Holland verbanden. Als nun Ludwig 14 (1672) den Vernichtungskrieg gegen die Republik der Niederlande eröffnete, brachen die Schweden (1674) in Brandenburg ein, wurden aber von dem großen Churfürsten bei Fehrbellin (18 Jun. 1675) besiegt, und zum Rückzuge genöthigt. Weil aber in diesem Kriege Teutschland mit dem Kaiser gegen Frankreich kämpfte; so ward sogar der Reichskrieg gegen Schweden beschlossen, und Dänemark, das sich auf die Seite der Feinde Schwedens schlug, erhielt von den Niederländern eine Flotte zur Unterstützung. Karl 11 verlor mit der Einnahme von Stralsund (11 Oct. 1678) und von Greifswalde (21 Oct.) alle seine teutschen Besitzungen; schon früher waren Bremen und Verden von Schwedens Feinden erobert worden. — Nur Ludwigs 14 Uebergewicht, und des Kaisers Eifersucht auf Brandenburgs Siege, verschafften dem Könige von Schweden seine verlornen Besitzungen (1679) zurück, außer daß er einen kleinen Strich von Pommern jenseits der Oder an Brandenburg abtreten mußte; denn Dänemark gewann im Frieden zu Lund (26 Sept. 1679) nichts von Schweden, weil Ludwig 14, nach abgeschlossenem Frieden zu Nimwegen, seines Bundesgenossen sich annahm, und dessen Macht im Norden wieder, wie vor dem Kriege, herstellte.

Nach dem Frieden steigerte Karl 11 (1680) die Regentengewalt, doch mit Beibehaltung der vier Reichsstände, zunächst gegen die bisherige Macht des inländischen Adels. Er hob den Reichssenat auf, und stiftete ein königliches Rathscollegium; er zog viele der veräußerten und verschenkten Krondomainen ein, machte den ärmern Adel von der Krone abhängig, hob die Landmacht und Marine empor, bezahlte die Staatsschulden von 90 Tonnen Goldes, und hinterließ seinem Sohne einen Schatz von einigen Millionen.

531.

Karl 12.

So übernahm, nach seinem Tode (15 Apr. 1697), sein erst funfzehnjähriger, von dem Reichstage aber bereits nach einer siebenmonatlichen vormundschaftlichen Regierung (8 Nov.) für volljährig erklärter Sohn, Karl 12, die Leitung des Staates. Persönlicher Muth, kriegerische Talente, Stolz auf das ungewöhnliche Kriegsglück seiner ersten Jahre und ein unbezwingbarer Starrsinn, der sich in seinen Handlungen ausdrückte, brachten die seltenste Mischung in seinem Charakter hervor. Er regierte von 1697—1718.

Ein geheimes Bündniß gegen ihn, zu welchem der Zar Peter 1, der König von Polen August 2, und der König Friedrich 4 von Dänemark zusammentraten, der erste, um seinem Reiche Land und Häfen am baltischen Meere zu verschaffen, die beiden letzten, um dem jungen schwedischen Könige die von seinen Vorfahren gemachten Eroberungen zu entreißen, veranlaßte den Ausbruch des nordischen Krieges (1700—1720), dessen Ende der kühne Karl nicht erlebte.

532.

Nordischer Krieg.

Dänemark fiel (12 März 1700) in Schleswig ein; allein mit Unterstützung der Seemächte gelang Karls 12 Angriff auf Kopenhagen, und der Friede zu Travendahl (im Holsteinischen) setzte (10 Aug. 1700) die Verhältnisse zwischen beiden Reichen wieder auf den vorigen Besitzstand.

Der König August von Polen beabsichtigte, auf den Vorschlag des Liefländers Patkul, (der vorher in schwedischen Diensten stand, sich aber aus Schweden flüchten mußte, weil er zu dem mit Schweden unzufriedenen liefländischen Adel gehörte,) die Wiedereroberung Lieflands für Polen, und drang (12 Febr. 1700) in Liefland vor.

Peter 1 erklärte (1 Sept.) an Schweden den Krieg, und belagerte Narva. Karl 12 aber eilte, nach dem Frieden mit Dänemark, dahin, und schlug mit 8000 Schweden 80,000 Russen unter dem Herzoge von Croy bei Narva (30 Nov.). Darauf drückte er die Sachsen aus Liefland und Kurland, eroberte Warschau, besiegte die Sachsen bei Clissow (in der Woywodschaft Sandomir 13 July 1702), und eroberte Thorn (4 Oct.). Ueber Polnisch-Preußen verbreitete er sich, nach der Schlacht bei Pultusk (in Masovien) 23 Apr. 1703, welche die Sachsen verloren. In Warschau ließ er (2 July 1704) den Woywoden von Posen, den jungen Stanislaus Lesczinsky, zum Könige von Polen wählen. August behauptete sich aber in Polen, bis Rehnschöld die Sachsen unter Schulenburg (13 Febr. 1706) bei Fraustadt (an der schlesischen Grenze) geschlagen hatte. Karl ging darauf nach Sachsen, und nöthigte den König August, im Frieden zu Altranstädt (24 Sept. 1706) auf die polnische Krone, blos mit Beibehaltung des königlichen Titels, Verzicht zu leisten. Demungeachtet blieb August in Polen, Karl hingegen im J. 1707 in Sachsen stehen. Marlbourough, der Besieger der Franzosen im gleichzeitigen spanischen Erbfolgekriege, unterhandelte während dieser Zeit mit dem Könige Karl, damit er sich nicht für Frankreich erklären möchte.

Unterdessen hatte Peter Ingermanland eingenommen, auf dem eroberten Boden die neue Hauptstadt des Reiches Petersburg (1703) angelegt, und sich in Liefland ausgebreitet; auch schlug Menzikoff, bei welchem sich August 2 befand, die Schweden unter Mardenfeld (19 Oct. 1706) bei Kalisch. Als Karl darauf (Aug. 1707) aus Sachsen nach Polen zurückgegangen war, schlug er die Russen (7 Sept. 1708) bei Holofczim, und drang in Rußland bis Smolensk vor. Sein Einverständniß mit dem Hetman der Kosaken Mazeppa führte ihn in die Ukraine; allein die 19,000 Schweden, die ihm Löwenhaupt zuführen sollte, um Moskau angreifen zu können, wurden von Peter 1 bei Slop am Dnepr geschlagen und aufgerieben

(27—29 Sept. 1708), und Karl selbst, der Pultawa belagerte, erlitt bei diesem Orte (8 Jul. 1709) eine gänzliche Niederlage. An diesem entscheidenden Tage ging Schwedens politisches Gewicht im europäischen Norden auf Rußland über. Karl floh zu den Türken nach Bender, wo er sich in des Sultans Achmed 3 Schutz begab.

Sogleich nach dem Siege bei Pultawa erklärte August den Frieden von Altranstädt für ungültig, und ging mit einem sächsischen Heere nach Polen (1709). Stanislaus zog sich nach Pommern. — Dänemark erneuerte ebenfalls (28 Oct.) den Krieg; seine Truppen wurden aber bei Helsingburg (in Schonen am Sunde) 28 Jan. 1710 von dem schwedischen Generale Steenbock geschlagen. Peter hingegen eroberte (1710) Liefland und einen Theil von Finnland. Für die schwedisch-teutschen Länder suchten die Seemächte und der Kaiser durch das Haager Concert Neutralität zu bewirken; Karl selbst aber verwarf sie (30 Nov.), und veranlaßte dadurch die Verbündeten, seine teutschen Provinzen anzugreifen. Um seinen Hauptgegner, den Zar Peter, zu beschäftigen, veranlaßte Karl 12 die Pforte zur Kriegserklärung gegen Rußland (21 Nov. 1710). Peter fiel darauf in die Moldau ein, ward aber (10 Jul. 1711) am Flusse Pruth von dem Vezir Baltadschi Mehemet mit seinem Heere eingeschlossen. In dieser Verlegenheit rettete ihn die Unterhandlungs- und Bestechungskunst seiner Gemahlin Katharina, und bewirkte (13 July 1711) den Frieden am Pruth, worin Peter Asow an die Pforte zurückgab. Doch erneuerte die Pforte, unzufrieden über diesen für Peter vortheilhaften Frieden, den Krieg sogleich am 17 Dec. 1711.

Während Karl 12 fortdauernd zu Bender blieb, griffen (1711) die Dänen Wismar, die Sachsen Stralsund an; auch eroberten die ersten das Herzogthum Bremen. Steenbock landete auf Rügen, schloß mit Sachsen und Rußland einen Waffenstillstand, schlug während desselben die Dänen (9 Dec. 1712) bei Gadebusch, und zerstörte (29 Dec.) Altona, ward aber darauf von den Dä-

nen, Russen und Sachsen (16 Mai 1713) mit 11,000 Mann bei Oldesworth gefangen genommen. Diese Capitulation war für die Schweden ein zweites Pultawa, und schien den bevorstehenden Verlust der schwedischen Provinzen in Teutschland anzukündigen. Dieß zu verhindern, schloß der Administrator von Holstein-Gottorp mit dem schwedischen Generalgouverneur, dem Grafen Welling, und bald darauf auch (Jun. 1713) mit dem Könige von Preußen zu Berlin einen Sequestrationsvertrag über Stettin und Wismar. Friedrich Wilhelm 1 hatte wirklich die Absicht, den Norden durch seine Vermittelung zu beruhigen. Karl 12 aber wollte keinen Frieden mit seinen Gegnern. Er verließ endlich, nach fünfjährigem Aufenthalte, nachdem er sich gegen die Türken, die ihm wegen seiner Launen abgeneigt waren, bei Bender vertheidigt und den neuen Bruch der Pforte mit Rußland veranlaßt hatte, am 25 Oct. 1714 die Türkei, und erschien plötzlich (11 Nov.) in Stralsund.

Nun verlangte er von Preußen Stettin zurück; allein Friedrich Wilhelm 1 verband sich mit Rußland und Sachsen (1715), und eroberte mit ihnen Stralsund und Rügen. Dänemark verkaufte die von Schweden eroberten Fürstenthümer Bremen und Verden an Georg 1 von England, worauf auch dieser, durch die Einnahme von Wismar (1 Apr. 1716), auf die Seite der Gegner Karls trat. Karl erkannte wohl, daß Peter sein bedeutendster Gegner war. Mit diesem sich auszugleichen, und dann durch Norwegen sich zu entschädigen, das er Dänemark entreißen wollte, war der Gegenstand seiner geheimen Unterhandlungen mit Peter, welche der vormalige Holsteinische Minister, Graf Görz (1717) leitete, der in Karls 12 Dienste getreten war; auch versprach Peter in diesen geheimen Berathungen, dem Könige von Schweden seine teutschen Länder wieder erobern zu helfen.

Darauf griff Karl Norwegen (1718) an, um dieses Königreich zu erobern. Armfeld rückte gegen Drontheim, Karl vor Friedrichshall. Hier ward er in den Laufgräben vor Friedrichshall, wahrscheinlich durch meuchelmörderische

Hand, am 30 Nov. 1718, erschossen, und seine jüngere Schwester, Ulrike Eleonore, unter dem Einflusse des Grafen Horn, mit Uebergehung des Herzogs Karl Friedrich von Holstein, des Sohnes der verstorbenen ältern Schwester Karls 12, zur Königin gewählt. Von ihr, die kein Erbrecht zum Throne hatte, verlangte und erhielt man die Verzichtleistung auf die unumschränkte königliche Gewalt. Sie war zufrieden, daß sie ihrem Gemahle, dem Erbprinzen von Hessen-Kassel, Friedrich, den die Stände als König anerkannten, die Regierung übertragen durfte (2 Mai 1720). Seit dieser Zeit ward zwar der zwanzigjährige nordische Krieg durch mehrere einzelne Friedensschlüsse beendigt, aber zugleich die drückende Aristokratie des Reichssenats in Schweden, wie vor dem Jahre 1680, erneuert, die sich, gewöhnlich getheilt in mehrere Partheien, während dieser und der folgenden Regierung erhielt, und alle Entwickelung des innern und äußern Staatslebens niederdrückte.

533.

Friedrich.

Im Frieden mit Hannover (20 Nov. 1719) behielt Hannover die Fürstenthümer Bremen und Verden, zahlte aber an Schweden eine Million Thaler. Der Friede mit Sachsen und Polen ward Anfangs (1719) nur als Waffenstillstand unterzeichnet, und erst 1732 als Friede bestätigt. August blieb im Besitze von Polen; Stanislaus hingegen behielt den königlichen Titel, und ward durch eine Million entschädigt. Mit Preußen ward der Friede (21 Jan. 1720) zu Stockholm geschlossen, in welchem Preußen Vorpommern bis an die Peene, Stettin, und die Inseln Usedom und Wollin behielt, an Schweden aber zwei Millionen Thaler bezahlte. Im Frieden mit Dänemark (3 Jul. 1720) gab Dänemark Wismar, Stralsund und Rügen zurück; Schweden aber zahlte 600,000 Thaler an Dänemark, und verlor die Zollfreiheit im Sunde. — Mit Rußland söhnte sich Schweden im Frieden zu

Nystadt (10 Sept. 1721) aus, obgleich Peter sehr aufgebracht darüber war, daß man seine geheimen Verhandlungen mit Karl bekannt gemacht hatte. Er behielt von seinen Eroberungen Liefland, Esthland und Ingermanland, und zahlte zwei Millionen Thaler an Schweden.

Bald bildeten sich in der schwedischen Aristokratie zwei Partheien, die Hüte und die Mützen, an deren Spitze die Grafen Gyllenborg und Horn standen. Diese Partheien lähmten, bei ihrer Abhängigkeit von dem französischen und russischen Einflusse, alles innere höhere Leben des Staates, und brachten Schweden, in Hinsicht seines Einflusses aufs Ausland, zur völligen Unbedeutenheit herab.

Unter diesen Verhältnissen konnte der Krieg gegen Rußland, den man nach der Thronveränderung in diesem Reiche (1741—1743) führte, keine vortheilhafte Wendung für Schweden nehmen; die Schweden, unter Wrangel, wurden (3 Sept. 1741) bei Wilmanstrand von Lascy geschlagen. Es fehlte in Schweden am Gelde zur Fortsetzung des Krieges, und nach der Capitulation vom 4 Sept. 1742 mußten die Schweden unter Löwenhaupt Finnland räumen.

Schweden bedurfte des Friedens; die Kaiserin Elisabeth von Rußland wollte ihn aber erst nach der Wahl des künftigen schwedischen Königs zugestehen, nachdem die Königin Ulrika Eleonore am 5 Dec. 1741 unbeerbt gestorben war. Da man nun, bei der Thronbesteigung derselben, als der jüngern Schwester Karls 12, die Ansprüche der Nachkommenschaft der ältern Schwester desselben, der Hedwig Sophia, welche mit dem Herzoge von Holstein vermählt gewesen war, und namentlich die Rechte des Sohnes derselben, des Herzogs Karl Friedrich von Holstein, übergangen hatte; so fiel die Wahl der Schweden auf den damals regierenden Herzog von Holstein und Enkel der Prinzessin Hedwig Sophia, auf den Herzog Karl Peter Ulrich. Diesen berief aber Elisabeth von Kiel nach Petersburg, und ernannte ihn, nach seinem Uebertritte zum griechischen Lehr-

begriffe, zum Großfürsten des russischen Reiches, worauf die schwedischen Reichsstände, unter russischem Einflusse, ihre Krone (12 Jun. 1743) dem Herzoge von Holstein und Bischoffe von Lübeck, Adolph Friedrich, bestimmten, welcher mütterlicher Seits von Gustav Wasa abstammte. Darauf ward der Friede zu Abo (7 Aug. 1743) mit Rußland abgeschlossen, in welchem Schweden Finnland bis an den Fluß Kymen an Rußland überließ.

534.

Adolph Friedrich. Gustav 3.

So drückend die Aristokratie unter der Regierung Friedrichs († 6 Apr. 1751) gewesen war; so drückend blieb sie unter seinem Nachfolger Adolph Friedrich (1751—1771); ja die Gyllenborgische Parthei beschränkte die königliche Macht immer mehr. Dieselbe Parthei bewirkte Schwedens Theilnahme an dem Kriege gegen Preußen (1757—1762), der unrühmlich für Schweden geführt ward, obgleich Friedrich 2 von Preußen den schwedischen Truppen, welche Vorpommern wieder erobern sollten, nur einen unbedeutenden Heerestheil entgegen stellen konnte. Der Friede zwischen Schweden und Preußen ward zu Hamburg (22 Mai 1762) auf den vorigen Besitzstand geschlossen.

Die beiden in Schweden herrschenden politischen Partheien bekämpften sich fortdauernd unter einander; selbst als im Jahre 1762 die Hüte von den Mützen besiegt wurden, gewann das Reich doch nicht an Wohlstand und Kraft, weil aller frische Umlauf des baaren Geldes im Lande fehlte. Im Jahre 1769 bewirkte der Reichssenat selbst wieder auf dem Reichstage zu Norköping den Sieg der Hüte über die Mützen.

Dieses einförmige Gegeneinanderstreben der Partheien, wobei die Nation am meisten litt, mit Einem Schlage aufzuheben, wagte es, nach Adolph Friedrichs Tode (12 Febr. 1771), dessen Sohn Gustav 3 (1771—1792), den Reichs-

senat gefangen zu nehmen, (19 Aug. 1772) und die Verfassung wie im Jahre 1680 herzustellen, ohne sich die unbeschränkte Souverainetät anzumaßen. Der König theilte vielmehr nach der Verfassung von 1680, die höchste Gewalt mit den Ständen, dem Adel, der Geistlichkeit, dem Bürger- und Bauernstande, in deren Hände er die gesetzgebende Gewalt und das Zustimmungsrecht zu einem Angriffskriege niederlegte, sich aber die vollziehende Gewalt vorbehielt. Seit dieser Zeit gewann Schweden von neuem an Wohlstand und Kraft, und obgleich der hohe Adel dem Könige abgeneigt war; so blieb ihm doch der Bürger- und Bauernstand ergeben. Unter dem Schutze der im amerikanischen Kriege von Rußland eingeleiteten bewaffneten nordischen Neutralität bekam der schwedische Handel neues Leben, und der Gewerbsfleiß stieg höher mit dem hergestellten Umlaufe des baaren Geldes. — Von Frankreich erhielt Schweden (1784) für ansehnliche Rückstände von Hülfsgeldern die kleine Insel Barthelemy in den Antillen abgetreten, auf welcher Gustav einen Freihafen errichten ließ.

Je mehr sich Gustav seines wohlthätigen Einflusses auf die höhere Blüthe des schwedischen Reiches bewußt war; desto mehr schmerzte ihn die Abneigung des Adels und die immer sichtbarer werdende Opposition desselben gegen seine Absichten. Je stärker sich diese auf dem Reichstage von 1786 zeigte; desto weniger nahm Gustav seit dieser Zeit bei seinen politischen Planen auf die Stände Rücksicht, und herrschte beinahe mit uneingeschränkter Gewalt.

Während daß die Kaiserin Katharina 2 im Kriege mit den Türken beschäftigt war, griff er plötzlich (23 Jun. 1788) Rußland an, vielleicht um den ehemals an Rußland verlornen Theil von Finnland an Schweden zurück zu bringen, vielleicht auch aus tiefer liegenden geheimen Ursachen. Der Sieg in der Seeschlacht bei Hochland, einer Insel im finnländischen Meerbusen, (17 Jul. 1788) blieb unentschieden. Der schwedische Adel, der in der Marine diente, legte die Waffen nieder, weil der König ohne Zuziehung der Stände keinen Krieg anfangen könne. Ein augenblicklicher

Waffenstillstand ward mit Rußland abgeschlossen, während dessen Gustav einen Reichstag zu Stockholm (22 Febr. 1789) eröffnete, der ihm, bei dem Uebergewichte der drei Stände, der Geistlichkeit, der Bürger und der Bauern, über die Stimme des Adels, völlige Souverainetät und das Recht, ohne Einwilligung der Stände einen Krieg anzufangen, dagegen dem Bürgerstande Zutritt zu den meisten Stellen des Landes, und Gleichheit mit den Adlichen in Ansehung der Besitzungen verschaffte. Mit diesen Ergebnissen beendigte Gustav den Reichstag, so stark sich auch der Adel dagegen setzte, der mit Bitterkeit über seine beschränkten Vorrechte sich größtentheils auf seine Landgüter zurückzog.

Bereits im Jahre 1788 war ein dänisches Heer, wegen Dänemarks geheimer Verbindung mit Rußland (seit 1773), in Schweden eingefallen; England und Preußen bewirkten aber durch nachdrückliche Drohungen in Kopenhagen Dänemarks Zurücktritt zur Neutralität (9 Jul. 1789). — Nun konnte Gustav den Krieg gegen Rußland mit Kraft fortsetzen, der zunächst ein Seekrieg war, weil zu Lande von beiden Seiten nichts von Bedeutung unternommen ward. In dem Kampfe der Scheerenflotten siegten die Russen zwar unter dem Prinzen von Nassau im Schwenkasunde (24 Aug. 1789), und die schwedische große Flotte mußte sich (14 Mai 1790) nach ihrem Angriffe auf die russische unweit Reval zurückziehen; allein Gustav selbst siegte (15 Mai 1790) mit seiner Scheerenflotte über die russische bei Friedrichshamm. Eben so vergütete Gustav den Verlust, welchen der von der überlegenen russischen Flotte im Wyburger Sunde eingeschlossene Herzog von Südermanland (2 Jul. 1790) bei seinem Durchschlagen durch die feindliche Flotte erlitt, in der mörderischen Schlacht vom 9 und 10 Jul. 1790, die er gegen den Prinz von Nassau mit seiner Scheerenflotte gewann. Da ihn aber England und Preußen nicht gegen Rußland unterstützten, schloß Gustav (14 Aug. 1790) mit Katharina den Frieden zu Werelä auf den vorigen Besitzstand, und bald ward sogar

(19 Oct.) von ihm ein Vertheidigungsbündniß mit Rußland unterzeichnet.

Die Anerkennung und Sicherstellung der durch den Krieg vermehrten Nationalschuld von den Ständen bewirkte zwar Gustavs Einfluß auf die Stände auf dem Reichstage, den er zu Gefle (einer Provinzialstadt am bothnischen Meerbusen) im Januar und Februar 1792 hielt; allein am 16 März 1792 traf ihn auf einem Maskenballe der Pistolenschuß des Mörders Ankerström; eine Wirkung des verjährten Hasses der aristokratischen Parthei. Er starb am 29 März, worauf ihm sein Sohn Gustav 4 folgte, während dessen Minderjährigkeit dessen Oheim, der Herzog Karl von Südermanland, die Regentschaft führte. Durch Gustavs Tod ward zugleich sein beabsichtigter Antheil an dem Kampfe der europäischen Mächte gegen das in Frankreich mit der Revolution begonnene neue politische System vereitelt.

535.

Dänemark.

Johann 1. Christian 2. Friedrich 1.

In Dänemark hatte mit Christian 1 das Haus Oldenburg (1448) den Thron bestiegen; allein ein drückender Aristokrateneinfluß lähmte die Thätigkeit der Könige, und die unter anhaltenden Kämpfen fortdauernde calmarische Union vermehrte die verjährte Erbitterung zwischen den Dänen und Schweden. So blieb es unter der Regierung Johanns 1 (1481—1513), bis unter dessen Sohne, Christian 2 (reg. von 1513—1523), Schweden von der Union sich losriß. Christian 2 suchte ein Gegengewicht gegen den Einfluß des übermüthigen Adels und der Geistlichkeit bei dem Volke, und beförderte die Kirchenverbesserung, um die Macht der Bischöffe zu schwächen; zugleich beleidigte er durch seine willkührlichen Verordnungen und Einrichtungen die Aristokraten. So schwer es ist, bei dem Hasse der Geistlichkeit und des Adels gegen ihn, gerecht

über ihn zu urtheilen; so gewiß tritt doch in seiner öffentlichen Ankündigung das Streben nach unbeschränkter Gewalt und launenhafte Willkühr hervor, ohne in überwiegender geistiger Kraft die Unterlage seiner Wirksamkeit zu haben. Er büßte dafür mit seiner Absetzung (1523) durch den Adel von Jütland, der seines Vaters Bruder, Friedrich 1 Herzog von Schleswig und Holstein, zum Könige wählte. Doch behauptete sich dieser erst, nach der Flucht Christians 2, auf dem Throne (1523—1533). Für diesen Zweck verband Friedrich sich mit dem neuen Könige von Schweden, Gustav Wasa, und mit Lübeck. Der nach den Niederlanden geflüchtete Christian 2 landete aber später in Norwegen, ward gefangen, und blieb bis zu seinem Tode (1549) in der Gefangenschaft. Friedrich mußte die Aristokraten begünstigen, weil er ihnen den Thron verdankte; allein unter den Landbewohnern wogte wiederhohlt der Sturm der Empörung auf, der nur mit Blut gestillt werden konnte.

536.

Christian 3. Friedrich 2. Christian 4.

Nach Friedrichs Tode verfloß ein Jahr, ohne daß der Thron wieder besetzt ward, bis der Muth der Lübecker, welche den Niederländern die Eröffnung des Sundes für ihren Handel auf der Ostsee verweigerten, den dänischen Adel zur Wahl Christians 3 (1534—1559) nöthigte, der dem Adel die Bedingungen seines Vaters zugestand. Die Macht der Hansa ward, weil Christian 3 mit Gustav Wasa zur gemeinschaftlichen Bekämpfung der kühnen Handelsstädte sich vereinigte, immer mehr gebrochen, und ihr ausgebreiteter Handel beschränkt. — Glückliche Jahre der Ruhe, während welcher der Protestantismus in Dänemark immer weiter Wurzel faßte, verflossen unter der Regierung Christians 3, seines Sohnes Friedrich 2 (1559—1588) und seines Enkels Christian 4 (1588—1648), welche alle, so weit es ihre eingeschränkte Gewalt erlaubte, für die Wohlfahrt der Nation thätig wirkten. Unter Friedrich 2 ward gegen Schweden (1563—1570) ein siebenjähriger

Krieg geführt, der mit einem Frieden auf den vorigen Besitzstand endigte. Doch erneuerte ihn Christian 4 gegen Karl 9 und Gustav Adolph (1611—1613), um die Beschränkung der dänischen Handelsfreiheit im Sunde, welche die Schweden beabsichtigten, zu hindern.

Am dreißigjährigen Kriege nahm er, als Herzog von Holstein, gegen den Kaiser Ferdinand 2 (1625—1629) Antheil, nachdem er von dem niedersächsischen Kreise zum Kreisobersten erwählt worden war. Er ward aber von Tilly besiegt, und trat im Frieden zu Lübeck (1629) nicht ohne Vortheil für sich vom Kriegsschauplatze zurück, ob er gleich in demselben die Herstellung der geächteten Herzoge von Mecklenburg den Privatabsichten des mächtigen Wallensteins aufopferte.

Als aber Schwedens Theilnahme an dem teutschen Kriege mit einer überwiegenden Stärke sich ankündigte, betrachtete Christian 4 die steigende Größe Schwedens nicht ohne Eifersucht. Diese seine geheime Bitterkeit, so wie seine öffentlichen Neckereien der schwedischen Schiffahrt im Sunde zu ahnden, überzog ihn der kühne Torstenson (1643), von Teutschland aus, in Eilmärschen mit Krieg, und eroberte in Einem Feldzuge Holstein, Schleswig und Jütland. Oestreichs Unterstützung konnte ihm keine Vortheile verschaffen, weil die Niederländer im Seekriege auf schwedische Seite traten, und Dänemark zu dem nachtheiligen Frieden von Brömsebroo (1645) mit Schweden nöthigten, in welchem Schweden Jempteland und Herjedalen, und die Inseln Gothland und Oesel von Dänemark gewann.

537.

Friedrich 3.

Mit einer erschöpften Landmacht und Marine ging das Reich (1648) auf den Sohn Christians 4, Friedrich 3, (1648—1670) über. Er entlud sich des verjährten Grolls der Dänen gegen Schweden in dem Kriege, den er mit

Karl Gustav zum großen Nachtheile des dänischen Staates eröffnete. Im Röschilder Frieden (26 Febr. 1658) mußte Dänemark auf Schonen, Bleckingen, Halland, Bahüs, Drontheim und Bornholm Verzicht leisten. So nachtheilig dieser Friede für Dänemark war; so konnte er doch nach einem so ganz unglücklich geführten Kriege nicht besser erwartet werden. Doch Karl Gustav war durch die Ergebnisse dieses Vertrages nicht einmal befriedigt; mit dem großen Plane, den ganzen Norden seiner Herrschaft zu unterwerfen, erneuerte er gegen Dänemark den Kampf, und nur sein Tod vermochte Dänemark zu retten. Denn obgleich eine niederländische Flotte den Dänen zu Hülfe eilte, und die schwedische Flotte schlug; so ward doch, nach Karl Gustavs Tode, der Friede zu Kopenhagen (27 Mai 1660) auf die Grundlage des Röschilder abgeschlossen.

Eben diese Kriege hatten aber auch zugleich auf die Mangelhaftigkeit der dänischen Verfassung selbst aufmerksam gemacht, weil jede dem Reiche wohlthätige und kräftige Maasregel des Königs durch die lähmende Uebermacht der Adelsaristokratie verhindert ward. Diese Macht ward im Jahre 1660 auf dem großen dänischen Reichstage gebrochen, auf welchem der König, unterstützt von dem Bürgerstande und der Geistlichkeit, nicht nur zur Erblichkeit seiner Würde, sondern sogar zur unumschränkten Gewalt gelangte. So stark es auch gegen diese völlige Veränderung der bisherigen Regierungsform unter dem dänischen Adel gährte; so ward doch jeder Versuch desselben durch den Muth und die Vorsicht der andern Reichsstände vereitelt, und am 18 Oct. 1660 dem Könige auf die neue Ordnung der Dinge gehuldiget. Seit dieser Zeit ward kein Reichstag mehr in Dänemark gehalten und der Reichsrath aufgehoben; die Kronlehen wurden in Aemter verwandelt, deren Inhaber eine jährliche Besoldung erhielten. — Nach diesem großen Vorgange hoben sich der Gewerbsfleiß, der Handel und der kriegerische Geist in Dänemark; allein der tief gesunkene Wohlstand gedieh nur allmählig.

538.

Christian 5. Friedrich 4.

Auf Friedrich 3 folgte Christian 5 (reg. 1670—1699), unter welchem Oldenburg und Delmenhorst, nach dem Tode des letzten Grafen Adolph Günther, an Dänemark fielen. Im Kriege gegen Karl 11 von Schweden, der mit Ludwig 14 verbündet war, gewann (1676—1679) Dänemark keine Vortheile, weil ein französisches Heer Oldenburg eroberte, und dadurch Christian den fünften zur Zurückgabe seiner Eroberungen an Schweden nöthigte. Eben so mißlang (1686) der Versuch des Königs, Hamburg an Dänemark zu bringen, eine Stadt, die allerdings während des Mittelalters als Landstadt zum Herzogthume Holstein gehört, in der Folge aber ihre politische Freiheit errungen und behauptet hatte.

Mit einer beträchtlichen Schuldenlast übernahm Friedrich 4 (1699—1730) die Regierung. Unter ihm stieg Dänemarks Wohlstand von neuem, obgleich der wiederhohlte Kampf mit Schweden nichts weniger als glücklich geführt ward. In Verbindung mit Rußland und Polen sollten dem jungen Könige Karl 12 von Schweden die von seinen Vorfahren gemachten Eroberungen entrissen werden. Karl 12 warf sich aber zuerst auf Dänemark, bedrohte Kopenhagen, und eine schwedische, holländische und englische Flotte sperrte die Stadt von der Seeseite; Friedrich 4 mußte (18 August 1700) den Frieden zu Travendahl unterzeichnen, in welchem der mit Karl 12 verschwägerte, von Dänemark aber angegriffene, Herzog von Holstein-Gottorp in allen seinen ehemaligen Rechten hergestellt ward.

In fortdauerndem Einverständnisse mit Karls 12 Feinden, erneuerte Friedrich 4 den Krieg gegen Schweden nach der Schlacht bei Pultawa (1709). Zwar schlug Steenbock die Dänen bei Gadebusch und verbrannte Altona; allein bedrängt und besiegt von den Russen und Dänen, mußte sich Steenbock in Tönningen ergeben. Die von den Dänen eroberten schwedischen Fürstenthümer, Bremen und Verden,

verkaufte Friedrich 4 an den König von England, Georg 1 (1715), weil Dänemark sie gegen Schweden zu behaupten nicht wagen konnte. Zum Glücke für Dänemark fiel der aus der Türkei zurückgekehrte Karl 12, bei seinem Angriffe auf Norwegen (1718), in den Laufgräben vor Friedrichshall. Ohne diesen Tod würde Dänemarks Lage bedenklich geworden seyn, weil Karl 12 im Geheimen mit seinem gefährlichsten Gegner, dem Czar Peter 1, sich versöhnt, und den Plan gefaßt hatte, für die Verluste an Rußland durch die Eroberung Norwegens sich zu entschädigen. So aber gewann Friedrich 4 im Frieden zu Friedrichsburg (23 Jul. 1720), gegen die Zurückgabe der in Pommern gemachten Eroberungen, von Schwedens Bundesgenossen, dem Herzoge von Holstein, den Besitz von ganz Schleswig, und von Schweden die Summe von 600,000 Thalern.

539.

Christian 6. Friedrich 5.

Unter dem frömmelnden Christian 6 (1730—1746) ward Dänemark zwar nicht mit der Kraft des vorigen Regenten geleitet; doch erhoben sich Schiffahrt und Handel durch die erneuerten und erhöhten Privilegien der Kolonie auf Trankebar, und die westindische Gesellschaft kaufte die Insel St. Croix in den Antillen von Frankreich.

Höher stieg der Flor des Reiches während der weisen und trefflichen Regierung Friedrichs 5 (1746—1766), unter welchem Finanzen, Handel und Wissenschaften gediehen. Der große Staatsmann Bernstorff hatte wesentlichen Antheil an der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten. Friedrich 5 brachte die Länder des verstorbenen Herzogs von Holstein-Plön (1761) an die Krone; dafür drohte ihm aber, nach Peters 3 (des Herzogs von Holstein) Thronbesteigung in Rußland, ein Krieg mit Rußland, weil Peter das seiner Linie ehemals entrissene Schleswig wieder an sich bringen wollte. Schon standen die Russen im Mecklenburgischen, und das dänische Heer war im Hol-

steinischen versammelt, als Peter 3 selbst vom russischen Throne gestürzt ward, worauf Katharina 2 den Frieden mit Dänemark herstellte.

540.

Christian 7.

Um aber den verjährten Zwist zwischen den Herzogen von Holstein und der Krone Dänemark zu beseitigen, bewirkte unter Christians 7 Regierung (1766—1808) Katharina 2 die Ausgleichung, daß ihr Sohn, der Großfürst Paul und Erbe der Holsteinischen Länder seines Vaters, seine sämmtlichen Besitzungen in Holstein an die Krone Dänemark überlassen, und diese dagegen dem Großfürsten die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst abtreten sollte. Dieser Tausch ward nach erreichter Volljährigkeit des Großfürsten (1773) bestätigt, so daß seit dieser Zeit ganz Holstein und Schleswig zu Dänemark gehörten. Dagegen schenkte Paul das ihm zugefallene Oldenburg und Delmenhorst (welches 1776 vom teutschen Kaiser zum Herzogthume erhoben ward,) der jüngern Gottorpischen Linie, dem Fürstbischoffe von Lübeck. Der Hauptgewinn von diesem Tausche war, daß endlich die Streitigkeiten zwischen den verschiedenen holsteinischen Linien mit den Königen von Dänemark, welche mehrere Jahrhunderte hindurch gedauert hatten, beigelegt wurden.

Mit schnellem Glücke war in den ersten Regierungsjahren Christians 7 sein Leibarzt, Struensee, begünstigt von der Königin Mathilde, zum allgewaltigen Minister aufgestiegen; ein Mann von ausgezeichneten Talenten und rastloser Thätigkeit, aber mit zu weniger Umsicht der Verhältnisse und ohne Festigkeit des Charakters, so daß er durch seine durchgreifenden Maasregeln in der Verwaltung den dänischen Adel, durch seine Geringschätzung den Soldatenstand, und durch die Aufführung von Schauspielen an den Sonntagen die Geistlichkeit gegen sich erbitterte. Er fiel, mit seinem Freunde, dem Grafen Brand, auf dem Blut-

gerüste (28 Apr. 1772), wohin ihn seine Gegner brachten, an deren Spitze die verwittwete Königin Juliane, die Stiefmutter Christians 7, und ihr Sohn, der Prinz Friedrich standen. Die Königin Mathilde endigte in einer traurigen Verbannung in Celle (11 Mai 1775) ihr Leben.

Die neue, nach Struensee's Sturz eingerichtete, Verwaltung des Staates ward von dem Lehrer des Prinzen Friedrich, dem Minister Guldberg geleitet, während welcher Zeit der Handel im Innern blühte, mehrere Handelsgesellschaften gestiftet wurden, und der schleswig-holsteinische Kanal zwischen der Nord- und Ostsee, ein wichtiges Werk für den inländischen Handel, zu Stande kam. Doch erwuchsen aus dem nordamerikanischen Kriege für Dänemark die Vortheile nicht, welche man sich hätte davon versprechen können, wenn nicht falsche Handelsberechnungen und verschiedene Mißgriffe des Ministers Hindernisse in den Weg gelegt hätten. — Dieses Guldbergische Ministerium ward am 14 Apr. 1784 von dem Kronprinzen Friedrich, der damals erst im sechszehnten Lebensjahre stand, doch ohne Blutvergießen gestürzt. An Guldbergs Stelle gewann der edle Bernstorff der jüngere (bis zu seinem Tode im Jahre 1797) einen bedeutenden Einfluß auf die Leitung der Staatsgeschäfte. Die hauptsächlichste Sorge des Kronprinzen war, während der unheilbaren Gemüthskrankheit seines Vaters, auf die neue Einrichtung und Verstärkung der dänischen Landmacht gerichtet; der Handel und die Bank wurden verbessert, und — das erste Beispiel in dem gesitteten Europa — die Aufhebung des afrikanischen Negerhandels (durch Verordnung vom 16 März 1792) auf den Anfang des Jahres 1803 festgesetzt; hingegen ward die unter Struensee's Verwaltung empor gehobene Preßfreiheit (1799) in enge Grenzen eingeschränkt, und alle Anonymität der Schriftsteller verboten.

Nur eine vorübergehende kriegerische Bewegung war es, als Dänemark, wegen seiner geheimen Verbindung mit Rußland seit dem Jahre 1773, in dem von Gustav 3 gegen Rußland eröffneten Kriege, von Norwegen aus (Sept. 1788)

Schweden angriff, aber durch die Dazwischenkunft von England und Preußen zur Neutralität (9 Jul. 1789) zurückgebracht ward. Während des französischen Revolutionskrieges erhohlte sich Dänemark durch die feste Beibehaltung einer weise berechneten Neutralität, die selbst Englands Drohungen nicht zu erschüttern vermochten.

541.

Polen.

Die letzten Jagellonen.

Bevor noch die östreichische Hausmacht durch die Erwerbung von Ungarn und Böhmen sich verstärkte; bevor Rußland aus seinem asiatischen Dunkel in die Reihe der europäischen Reiche mit mächtigem Gewichte eintrat, und bevor Preußen, länger als ein Jahrhundert ein Vasallenland von Polen, die Souverainetät erwarb, und endlich zum Königreiche erhoben ward; bevor alle diese großen Vorgänge in der Nachbarschaft Polens eintraten, erschien Polen als eine bedeutende Macht in der Reihe der europäischen Völker, und war gewöhnlich im Kampfe mit den Russen, Schweden, Türken und andern benachbarten südlichen Völkern begriffen. Im Laufe des sechszehnten Jahrhunderts regierten hier die letzten Jagellonen; zuerst Johann Albrecht (1492—1501), der Sohn Kasimirs 2, darauf sein Bruder Alexander (1501—1506), dann dessen Bruder Sigismund (1506—1548), und nach ihm sein Sohn Sigismund August (1548—1572). Mit diesem erlosch das jagellonische Geschlecht. — Schon unter diesen Königen bildete sich die Aristokratie des Adels so mächtig aus, daß das künftige Sinken des Reiches durch diese gegen die königliche Gewalt im Innern des Staates selbst austrebende Kraft nothwendig vorbereitet werden mußte.

Lange dauerte der zwischen Polen und dem teutschen Orden erneuerte Kampf, in welchem das halbe Ordensland, Westpreußen, im Frieden zu Thorn (1466) an Polen kam, bis endlich der zum Protestantismus übergegangene Hochmeister, Albrecht von Brandenburg, in dem

Vertrage zu Cracau (1525) das dem Orden gebliebene Ostpreußen als ein lehnbares Herzogthum von der Krone Polen empfing. — Im Jahre 1526 gewann Polen einen neuen Zuwachs seines Umfanges durch die Verbindung Masoviens mit demselben, als der piastische Stamm in diesem Herzogthume erlosch; auch ward von dem Heermeister Kettler Liefland an Polen gebracht, wogegen dieser von dem Könige (1561) Kurland und Semgallen als ein von der Krone Polen lehnbares Herzogthum erhielt. Dagegen entspannen sich über Esthland, das sich Erich dem 14 von Schweden unterworfen hatte, Streitigkeiten und Kämpfe mit Schweden. — Im Jahre 1568 ward endlich die ewige Vereinigung Polens und Litthauens unter dem Könige Sigismund August auf dem Reichstage zu Lublin ausgesprochen. Zugleich verbreiteten sich unter der milden Regierung dieses Königs die Nichtkatholiken, die sogenannten Dissidenten, immer weiter im Reiche, die aber unter den folgenden Regenten sehr beschränkt und gedrückt wurden.

542.

Heinrich von Anjou. Stephan.

Nach dem Erlöschen des Jagellonischen Stammes begann in Polen, mit dem hergestellten Wahlrechte des Königs, der Zeitraum einer aristokratischen Anarchie unter Königen aus verschiedenen Häusern, bis zur Erhebung Friedrich Augusts von Sachsen auf den polnischen Thron. — Zehn Monate war der Thron nach Sigismund Augusts Tode erledigt, als 1573 Heinrich von Anjou, der dritte Sohn des verstorbenen Königs Heinrich 2 von Frankreich, auf den Thron durch Wahl erhoben ward, um welchen sich der Kaiser Maximilian 2, der Zar von Rußland, und der König von Schweden ebenfalls beworben hatten. Heinrich kam im Januar 1574 in Polen an, verließ aber schon einige Monate darauf (28 Jun.) den Thron, um nach dem Tode seines Bruders, Karls 9, die Regierung von Frankreich anzutreten.

Nun riefen der Primas und der Reichssenat den Kaiser Maximilian (10 Dec. 1575) zum Könige aus; der Adel hingegen behauptete sein Wahlrecht, und ernannte (12 Dec.) die bejahrte Prinzessin Anna, Schwester des verstorbenen Königs Sigismund August, zur Königin, und den Fürsten Stephan Bathory von Siebenbürgen (1575—1586) zu ihrem Gemahle und künftigen Könige. Maximilians Zögerung und baldiger Tod (1576) brachten Stephan zur Regierung; nur über Liefland begann ein Krieg mit Rußland, der so tapfer von den Polen geführt ward, daß Iwan 2 im Frieden (1582) 34 feste Plätze in Liefland an Polen abtreten mußte. Wahrscheinlich würde aber die Thronbesteigung Maximilians, und die Verbindung Polens mit Ungarn und Böhmen unter Einem Regenten, für die Zukunft von den unermeßlichsten Folgen für ganz Europa gewesen seyn, wenn es den Nachfolgern Maximilians in Hinsicht der Erblichkeit der polnischen Königswürde so geglückt wäre, wie mit der Verwandlung Böhmens unter Ferdinand 2, und Ungarns unter Leopold 1 in Erbreiche des Hauses Habsburg.

543.

Sigismund. Wladislav. Johann Kasimir.

Nach Stephans Tode erneuerte sich das Partheiengewühl bei der Königswahl. Die östreichisch gesinnte Parthei mußte dem Uebergewichte der schwedischen weichen, durch welche der katholisch erzogene Enkel des hochgefeierten Gustav Wasa, der schwedische Prinz Sigismund (1587—1632) zur königlichen Würde in Polen gelangte. Nach seines Vaters Johann Tode machte er zwar seine Ansprüche auf Schweden geltend; die schwedischen Stände verwarfen aber den katholischen König, und Sigismunds Oheim, Karl, bestieg den schwedischen Thron. Lange Kämpfe mit Schweden zogen sich durch seine ganze Regierung, und beschäftigten die schwedischen Könige Karl 9 und Gustav Adolph, bis endlich Richelieu's schlaue Politik einen Waffenstillstand zwischen beiden Mächten vermittelte, der

vortheilhaft für Schweden war. Mit Rußland lebte Sigismund gleichfalls in fortdauernden Kriegen; doch würde, bei einem klügern Betragen gegen die Russen, Sigismunds Sohn, Wladislav 4, den russischen Thron damals bestiegen haben, als das Haus Romanow zu demselben gelangte.

Nach Sigismunds Tode (1632) folgten ihm seine Söhne; zuerst Wladislav 4 (1623—1648), und dann Johann (2) Kasimir (1648—1668). Obgleich Oestreich alles aufbot, nach Ablauf des sechsjährigen Waffenstillstandes zwischen Schweden und Polen, den König Wladislav (1635) zur Erneuerung des Krieges mit Schweden zu bewegen; so ward doch unter französischem Einflusse der Waffenstillstand verlängert, der auch für die innere Ruhe Polens nöthig war, obgleich die Kämpfe zwischen den verschiedenen kirchlichen Partheien fortwogten. — Der Bruder und Nachfolger Wladislavs, vormals Jesuit und Kardinal, Johann Kasimir, führte eine kriegerische Regierung. Er bekämpfte die Kosaken, die sich 1654 dem russischen Schutze unterwarfen, und ward dadurch in einen Krieg mit Rußland verwickelt, an welches er Smolensk verlor. Eben so ward, nach Karl Gustavs Thronbesteigung in Schweden, der Krieg mit Schweden erneuert, in welchem Karl Gustav sogar (17 Oct. 1655) Cracau eroberte. Doch änderte sich das Glück des Krieges, und, nur nachdem er durch die Hülfsmassen des großen Churfürsten von Brandenburg sich verstärkt hatte, konnte Karl Gustav die dreitägige Schlacht bei Warschau (Jul. 1656) gewinnen. Bald aber mußten die Schweden, von Rußland und Dänemark angegriffen, sich zurückziehen; der große Churfürst, wichtig für beide Mächte, erhielt, unter diesen politischen Verhältnissen, die Souverainetät über das Herzogthum Preußen erst (1656) von Schweden, und dann auch, (1657) im Vertrage zu Welau, von Polen bestätigt, nachdem er von dem schwedischen Bündnisse abgegangen und auf die Seite des Königs von Polen zurückgetreten war. Zuletzt wurden, nach Karl Gustavs Tode, die langen

Kämpfe mit Schweden im Frieden zu Oliva (3 Mai 1660) durch die Verzichtleistung Polens auf Liefland und Esthland beendigt; nur zwischen Polen und Rußland brachen neue Bewegungen in kriegerische Thätlichkeiten aus, bis Rußland im Frieden Smolensk und Czernichow, so wie die Ukraine jenseits des Dneprs erhielt.

544.

Michael. Johann 3.

Nach diesem Frieden legte Johann Kasimir (16 Sept. 1668) die Krone nieder. Die Polen fanden sich dadurch beleidigt, und beschlossen, daß in Zukunft nie ein König seine Würde niederlegen dürfe, wählten aber unter den vielen Thronbewerbern, dem Zar Rußlands, der ehemaligen Königin Christina von Schweden, dem Prinzen Condé und anderen Fürsten, einen Abkömmling aus dem Hause der alten litthauischen Herzoge, Michael Wisniowiezki (1669—1673), gegen seinen eignen Willen, zum Könige, einen unfähigen Mann, unter welchem selbst der große Feldherr Johann Sobieski, wegen des Mangels eines bedeutenden Heeres, gegen die Türken nichts zu bewirken vermochte.

Der Sultan Mahomet 4 verlangte nämlich die Abtretung aller Rechte Polens auf die Ukraine, und die Oberhoheit über die dort wohnenden Kosaken. Er drang (1672) in die Ukraine ein, eroberte Kaminiec, verheerte Rothreußen und belagerte Lemberg, worauf ihm im Frieden Podolien, Kaminiec und die Ukraine überlassen werden mußte. Doch Sobieski rächte diese Demüthigung durch die Schlacht bei Chotzim und durch die Eroberung dieser Festung. Er selbst bahnte sich durch diese Siege den Weg zum Throne.

Sobieski ward, nach Michaels Tode, durch die Wahl der Nation zum Könige ernannt, und bestieg ihn unter dem Namen Johann 3 (1674—1696). Er vertrieb die Türken aus Podolien und der Ukraine, ward aber in der Moldau so von den Türken bedroht, daß er der Pforte im Frie-

den Podolien, Kaminiec und die Ukraine jenseits des Dneprs überlassen mußte. Die Hauptstadt des teutschen Kaisers, Wien, befreite er, in Verbindung mit dem Churfürsten Johann Georg 3 von Sachsen, (2 Sept. 1683) von der Belagerung der Türken, und führte Leopold den 1 dahin zurück, so wenig dankbar der Kaiser sich auch gegen seinen Retter bezeugte. Obgleich Sobieski einer der ersten Feldherren seines Zeitalters war, und als Regent politische Umsicht und Kraft entwickelte; so ward er doch durch die fehlerhafte innere Staatsverfassung Polens an der Ausführung seiner besten Entwürfe gehindert. Die meisten Reichstage unter diesem großen Könige wurden zerrissen; deshalb fehlte es ihm bei den Kämpfen gegen die Pforte immer am Gelde, und er konnte Podolien, die Ukraine und Kaminiec nicht, wie er wollte, an Polen zurückbringen. Unverkennbar lag aber auch in diesem kräftigen Charakter die Schattenseite des Geizes, und des verfassungswidrigen Bestrebens, seiner Familie Länderbesitz zu verschaffen. Deshalb war ihm der Adel abgeneigt, als er seinem Sohne Jakob die Nachfolge auf dem Throne zu verschaffen suchte.

545.

August 2.

Auf ihn folgten zwei Churfürsten von Sachsen, Friedrich August 1 und 2; als Könige von Polen: August 2 (1697—1733), und August 3 (1733—1763). August 2 hatte an dem Sohne des vorigen Königs, Jakob, und an dem Prinzen Conti zwei Nebenbuhler um die Krone. Seine Parthei war aber durch seine Freigebigkeit die zahlreichste; auch war er, dieser Krone wegen, zur katholischen Religion übergetreten.

Im Frieden von Carlowitz (1699) erhielt er, nicht durch die Tapferkeit seiner Heere, sondern durch die Vermittelung der Seemächte, Podolien und die Ukraine von der Pforte zurück. — Liefland von Schweden an Polen zurück zu bringen, eröffnete er, in Verbindung mit Rußland



und Dänemark, den nordischen Krieg gegen Karl 12, doch zunächst mit sächsischen, nicht mit polnischen Truppen, weil ihm der polnische Reichstag die Unterstützung verweigerte. Der Kampf selbst ward für Polen und für August 2 unglücklich geführt. Karl 12 drang, nach der Schlacht bei Narva, in Polen vor, besetzte (25 Mai 1702) Warschau, schlug Augusts Truppen (19 July) bei Clissow, und zog (11 Aug.) in Cracau ein. Er bewirkte Augusts Absetzung und die Wahl (12 July 1704) des Woywoden von Posen, Stanislaus Lesczinsky, zum Könige, welchen selbst August im Frieden zu Altranstädt (24 Sept. 1706) als König von Polen anerkennen mußte, zu einer Zeit, wo Karl 12 siegreich in Sachsen stand.

Doch Stanislaus behauptete sich blos durch Karls Schutz auf dem polnischen Throne, und nach der unglücklichen Schlacht bei Pultawa (July 1709) hob August den Frieden von Altranstädt auf, kehrte nach Polen zurück, und erneuerte mit sächsischen Truppen den Krieg gegen Schweden bis zu den Friedenspräliminarien mit dieser Macht nach Karls 12 Tode (1720), denen erst im Jahre 1732 der förmliche Abschluß des Friedens folgte. Augusts Streben nach unbeschränkter Souverainetät war durch das Partheiengewühl während des nordischen Krieges gelähmt worden, und selbst die Dissidenten wurden durch jesuitische Kabalen, als heimliche Anhänger des protestantischen Schwedens, in Polen hart bedrückt.

546.

August 3.

Nach Augusts 2 Tode (1 Febr. 1733) regte sich, unterstützt von Frankreich, (denn Ludwig 15 war der Schwiegersohn des verdrängten Stanislaus geworden,) die Parthei des Stanislaus Lesczinsky von neuem; auch nahm ihn Danzig willig auf. Oestreich und Rußland aber unterstützten die Ansprüche des Churfürsten von Sachsen, der als August 3 den Thron bestieg, dessen Heere in Ver-

bindung mit den Russen Danzig (1734) eroberten, und der im Frieden zu Wien (1735) dem Stanislaus, welcher durch Fleury's geschickte Unterhandlungen das Herzogthum Lothringen erhielt, den königlichen Titel zugestand.

Während der Kriege, die August 3 Anfangs in Verbindung mit Preußen gegen Oestreich (1741—1742), und dann in Verbindung mit Oestreich gegen Preußen (1744—1745, und 1756—1763) führte, ward zwar Sachsen erschöpft, Polen aber blieb neutral, und diente, im siebenjährigen Kriege, dem Könige zum Aufenthalte, als Sachsen ganz von den feindlichen Heeren besetzt, und der Schauplatz eines verwüstenden Krieges war.

Nach dem Erlöschen des Kettlerschen Mannsstammes in Kurland belehnte August, aus Ergebenheit gegen die Kaiserin Anna von Rußland, ihren Günstling Biron mit dem Herzogthume Kurland. Als aber dieser noch vor der Revolution, durch welche Elisabeth auf den russischen Thron gelangte, nach Sibirien verwiesen worden war; so erhielt August endlich im J. 1758 die Zustimmung dieser Kaiserin, daß er seinen Sohn Karl mit Kurland belehnen konnte. Allein dieser mußte, nach Katharina's Thronbesteigung, dem aus seiner Verbannung zurückgerufenen Herzoge Biron (1763) von neuem weichen, weil durch die Gelangung eines katholischen Fürsten zur herzoglichen Würde die Landesverfassung in Kurland verletzt worden wäre. Der Bironsche Stamm regierte in Kurland bis zum Jahre 1795, wo Katharina dieses Land mit ihrem großen Reiche vereinigte.

547.

Stanislaus Augustus.

Seit Katharina in Rußland regierte, war ihr Einfluß auf Polen so entschieden, daß nach Augusts 3 Tode (5 Oct. 1763) ihr Günstling, der zwei und dreißigjährige Graf Stanislaus Augustus Poniatowsky, welcher vor-

her polnischer Gesandter zu Petersburg gewesen war, zum Könige von Polen (7 Sept. 1764) gewählt ward. Er war zu dem traurigen Loose bestimmt, bei vieler wissenschaftlicher Bildung, durch welche aber die Schwäche seines Charakters nicht ersetzt werden konnte, blos die Staatsabsichten seiner mächtigen Nachbarin ausführen zu müssen, und sah am Abende seines Lebens sein Reich nach einer dreifachen Theilung völlig aufgelöset, sich selbst aber des Thrones beraubt.

Sogleich nach seinem Regierungsantritte mischte sich Katharina in den Kampf der politischen Partheien in Polen, indem sie die Dissidenten beschützte, zu welchen alle Evangelische, Socinianer und andere Nichtkatholiken gehörten, die seit einer langen Reihe von Jahren hart bedrückt worden waren. Auf dem Reichstage 1766 verlangte Rußland, in Verbindung mit Preußen, England und Dänemark, die Wiederherstellung der bürgerlichen Gleichheit zwischen den Dissidenten und Katholiken, aber ohne sie bewirken zu können, bis sie durch den Fürsten von Repnin (1768) militärisch ausgeführt ward, nachdem sich der protestantische Adel und die protestantischen Städte unter russischen Schutz (1767) begeben hatten.

Nun ward die Gährung in Polen allgemein, und Lubomirski, Krasinski und Sulawski stifteten die Confoderation zu Bar, durch welche die den Dissidenten eben ertheilte Gleichheit der Rechte wieder vernichtet und die sogenannte alte polnische Freiheit hergestellt werden sollte. Diese Conföderation ward nicht nur die traurige Ursache eines blutigen Bürgerkrieges; die leidenschaftlichen Anhänger derselben erklärten sogar (8 Aug. 1770) den König der Krone verlustig und den Thron für erledigt, worauf sie den König in der Nacht vom 3 Nov. 1771 aus Warschau entführten, nachdem sie ihn mit einem Säbelhiebe verwundet, und auf ihn und seine Begleiter geschossen hatten. Nur die Furcht vor den herumstreifenden russischen Truppen zerstreute die Bande, welche den König begleitete, worauf Stanislaus Augustus den Anführer derselben, Kosinski, durch seine

Beredsamkeit so erschütterte, daß er ihn in eine Mühle brachte, aus welcher er nach Warschau zurückkehrte. Gleichzeitig mit dieser innern Gährung führte Rußland einen glücklichen Krieg mit der Pforte (seit 1768). Doch eben in diesem Kriege ward die Ohnmacht der Pforte sichtbar; denn überall waren die Russen zu Lande und auf dem Meere siegreich. Noch während des Krieges erfolgte (1772) die erste Theilung Polens. Bereits im Jahre 1770 hatten Preußen und Oestreich, wegen der aus der Türkei nach Polen gekommenen Pest, einen Grenzkordon gegen Polen gezogen. Nun nahmen Preußen, Oestreich und Rußland, nach vorausgegangenen Erklärungen, gewisse Ländertheile Polens plötzlich in Besitz, auf welche die beiden ersten Mächte ihre angeblichen alten Ansprüche geltend machten. So gewann Oestreich die Landschaften Zips und die Königreiche Galizien und Lodomerien als ehemalige mit Ungarn verbundene Länder (1389 Q. M.); Preußen bemächtigte sich des (im Jahre 1466 vom teutschen Orden abgetretenen) polnischen Preußens, mit Ausschluß von Danzig und Thorn, des Ermelandes und des Netzdistricts, oder derjenigen Theile der Woywodschaften Posen, Gnesen und Inowraclaw, wodurch die Netze die Grenze zwischen Polen und Preußen ward (556 Q. M.); und Rußland nahm das Land zwischen der Düna, dem Dnepr und Drutsch (ungefähr 2000 Q. M.), zur Vergütung aller seiner erlittenen Schäden. Der polnische Reichstag erfuhr 1773 die Demüthigung, diese Länder förmlich durch Urkunden an die drei Mächte abtreten zu müssen.

Die bisherige Verfassung der Republik Polen ward unter Rußlands Einflusse seit dieser Zeit wesentlich verändert, die Macht des Königs noch mehr beschränkt, und das liberum veto des polnischen Adels auf den Reichstagen aufgehoben. Der russische Gesandte war, unter der Bedeckung eines anwesenden russischen Heeres, von jetzt an der eigentliche Regent des Reiches, das seiner politischen Auflösung entgegen ging. Demungeachtet versuchte es der König, der Nation durch eine zweckmäßige innere Gestal-

tung aufzuhelfen. Es ward (1776) dem ehemaligen Großkanzler, Grafen Zamoyski, die Abfassung eines allgemeinen Gesetzbuches aufgetragen, die Tortur abgeschafft, das Finanzwesen besser eingerichtet, wobei der König eine Million polnischer Gulden von seinen Einkünften aufopferte, der Luxus durch eine Kleiderordnung eingeschränkt, das Erziehungswesen durch eine neu errichtete Erziehungs-Commission geleitet, und für diesen Zweck das Eigenthum der Exjesuiten bestimmt. Allein der Entwurf des neuen zweckmäßigen Gesetzbuches (1780) ward unter den Einflüssen des Partheigeistes verworfen.

548.

Fortsetzung.

Als aber im Jahre 1787 die Pforte, nach der Zusammenkunft der Kaiserin Katharina 2 mit Joseph 2 zu Cherson, an Rußland den Krieg erklärte, und Joseph, als Rußlands Bundesgenosse, Antheil an demselben nahm, wozu noch im Jahre 1788 die Eröffnung des Krieges von Schweden gegen Rußland kam; da reifte auch in dem edlern Theile der Polen der Plan, durch eine Umgestaltung des innern Staatslebens vermittelst einer zeitgemäßen Verfassung und der Erblichkeit der königlichen Würde, dem Staate im Innern und nach außen eine feste Begründung und neue Haltung zu geben. Preußen bot durch ein Bündniß (1790) mit Polen dazu die Hand. Denn Preußen, eifersüchtig auf die enge Verbindung zwischen Rußland und Oestreich, hatte, in seinem von Lucchesini verhandelten Bündnisse mit Polen, nicht nur die Integrität des polnischen Staates garantirt, sondern auch demselben einen Beistand von 40,000 Mann Fußvolk und 4000 Mann Reiterei zugesichert, sobald sich eine fremde Macht in dessen innere Angelegenheiten mischen würde. Selbst Stanislaus Augustus zeigte durch die Errichtung eines neuen Heeres, welches bis auf 100,000 Mann gebracht werden sollte, eine größere Kraft, als vorher. Die Verfassung vom 3 Mai 1791, welche der König öffentlich und feierlich beschwor, bestätigte die allgemeine

Religionsfreiheit, doch sollte die katholische Religion die herrschende seyn; der Thron sollte ein Familienwahlthron werden und die Krone erblich an Chursachsen kommen; der Adel sollte unter sich gleich, und der Bauernstand durch die Gesetze geschützt seyn. Der Churfürst von Sachsen sollte nach dem Tode des Königs auf dem Throne, und ihm, in Ermangelung männlicher Nachkommen, seine Tochter und der vom Churfürsten mit Genehmigung der versammelten Stände gewählte Gemahl derselben folgen, um die Linie der männlichen Erbfolge auf dem polnischen Threne anzufangen. — Bald aber trat die Gegenparthei der neuen Verfassung, angeregt von der Kaiserin Katharina, welche diese Verfassung nicht anerkannte, und eben mit der Pforte Friede geschlossen hatte, zum Targowitzer Bunde zusammen; Stanislaus Augustus mußte, unter Rußlands Einflusse, sich diesem Bunde anschließen, und auf dem Reichstage zu Grodno (29 Sept. 1792) ward die neue Verfassung verworfen, und die Herstellung der alten ausgesprochen.

Nach diesen Vorschritten Rußlands hätte nun Preußen, als Polens Bundesgenosse, nothwendig in einen Krieg mit jener Macht verwickelt werden müssen; Preußen war aber damals mit dem Kriege gegen Frankreich beschäftigt, und die geheimen Unterhandlungen zwischen Rußland und Preußen endigten sich mit der Erklärung Preußens (6 Jan. 1793), daß es, bei dem Kriege gegen Frankreich, sich den Rücken auf der Seite eines Landes decken müsse, wo Partheien und demokratische Gesinnungen so viele Gefahren drohten. — Die zweite Theilung Polens (März 1793) zwischen Rußland und Preußen war die Folge dieser Erklärung. Preußen nahm, nebst Danzig und Thorn, den größten Theil von Großpolen, oder den noch übrigen Theil der Woywodschaften Posen, Gnesen und Inowraclaw, die ganze Woywodschaft Kalisch, Sieradien, nebst der Landschaft Wielun und den czenstochowischen Bezirk von der Woywodschaft Cracau, die Woywodschaft Lenczic, einen Theil der Woywodschaft Rawa und

der Woywodschaft Brzesc nebst der Landschaft Dobrzyn, und die Woywodschaft Plock nebst der Landschaft Zakroszyn, welche Länder (ungefähr 1000 Q. M. mit 1,200,000 Einwohnern) unter dem Namen Südpreußen mit Ost- und Westpreußen verbunden wurden. Von Großpolen blieb der Republik damals nur noch der übrige Theil der Woywodschaft Rawa und die Woywodschaft Masovien. Rußland zog eine Linie von Semgallen nach Litthauen und Polen bis an den Dniester, die den größten Theil der Palatinate Wilna, Nowogrodek, Brzesc, Kiew und Volhynien, so wie das übrige Podolien, im Ganzen ungefähr 4000 Quadratmeilen, umschloß. Stanislaus August mußte auf dem Reichstage zu Grodno die Abtretungsurkunden an Rußland (13 Jul.) und an Preußen (25 Sept.) unterzeichnen. Beide Mächte entsagten in diesen Urkunden allen jetzigen und künftigen Ansprüchen auf das noch übrige Gebiet Polens, garantirten dessen Integrität, und versprachen zugleich, diejenige Verfassung Polens zu garantiren, die auf dem damaligen Reichstage zu Stande kommen würde.

Bald darauf aber schloß Katharina 2 mit dem gebliebenen Reste der Republik Polen, nach Aufhebung des Targowitzer Bundes, dessen Bestimmung durch die zweite Theilung erreicht war, einen Unionsvertrag (16 Oct. 1793). In diesem Vertrage mußte Polen versprechen, die Leitung künftiger Kriege Rußland zu überlassen, den Einmarsch russischer Truppen, auf vorherige Anzeige, in Polen zu gestatten, und nur mit Rußlands Einwilligung Verträge mit dem Auslande zu schließen. Russische Truppen blieben in Polen; der russische Gesandte Igelström regierte in Warschau; die vornehmen unzufriedenen Polen wanderten ins Ausland. Den letzten Versuch der Polen, die Verfassung von 1791 wieder herzustellen, wagten die Männer der vaterländischen Freiheit, Madalinski und Kosciusko (1794). Der letzte ward aber von den Preußen bei Scelze (6 Jun.) besiegt, und von dem russischen Generale Fersen (10 Oct.) geschlagen und gefangen genommen. — Im wilden Sturme hatten schon früher die Bewohner von Warschau (17 Apr.

1794) alle Russen aus dieser Residenz vertrieben; nach Kosciusko's Niederlage eroberte aber (4 Nov.) Souworow die Vorstadt Praga vor Warschau mit Sturm. Sie ward niedergebrannt. Die Einnahme von Praga soll 15,000 Polen und Litthauern das Leben gekostet haben. Warschau ging (9 Nov.) durch Capitulation an den Sieger über. Gleichzeitig waren auch östreichische Truppen über die Grenze Polens gegangen.

Die dritte und völlige Theilung des polnischen Staates, in einem zu Petersburg zwischen Rußland, Oestreich und Preußen geschlossenen Vertrage, war das Ergebniß dieser Siege (24 Oct. 1795). Preußen erhielt in derselben den Rest von Rawa und die Woywodschaft Masovien, insofern sie auf der linken Seite der Weichsel und der rechten des Bugs lag, nebst einem Bezirke von ungefähr sechs Meilen auf dem rechten Ufer jenes Flusses, Warschau gegen über; ferner die Woywodschaft Podlachien auf der rechten Seite des Bugs; von den Litthauischen Woywodschaften Troki und Samogitien alles an dem linken Ufer des Niemen, und endlich von der Woywodschaft Cracau das Herzogthum Severien, und die Spitze des Palatinats Cracau an der Grenze von Oberschlesien. Bei der Eintheilung dieser Länder erhielten diejenigen, welche zwischen der Weichsel und Schlesien, zwischen Westpreußen, der Neumark und Galizien lagen, den Namen Südpreußen; die Länder zwischen der Weichsel, dem Bug, dem Niemen und zwischen Ost- und Westpreußen den Namen Neu-Ostpreußen, und das Herzogthum Severien nebst einem Theile der Woywodschaft Cracau, welche zu Schlesien geschlagen wurden, den Namen Neuschlesien. — Oestreich bekam die Palatinate Lublin und Sendomir, die Theile von Masovien, Podlachien, Brzesc und Chelm auf dem linken Ufer des Bug, mit der Stadt Cracau und einem Theile dieses Palatinats. Galizien ward nun in Ost- und Westgalizien eingetheilt. Gegen Preußen bildete die Weichsel unter Praga und der Bug, und gegen Rußland der Bug bis nach Brzesc die östreichische Grenze. — Rußland

gewann Volhynien, den größten Theil von Samogitien und Litthauen, und einen Theil von Brzesc und Chelm. Seine Grenze ging von Süden gegen Norden, von Volhynien an dem Flusse Bug bis Brzesc in Litthauen, und bis Podlachien. Diese Linie umschloß zugleich die Palatinate Brzesc und Nowogrodek bis an den Fluß Niemen bei Grodno, und bis dahin, wo das rechte Ufer dieses Flusses die preußische Grenze bildete, und von hier an der alten preußischen Grenze, mit Einschluß von Kurland, bis an das baltische Meer. — Der Name Polen verschwand aus der Reihe der europäischen Staaten, und eine Volksmasse von 13 Millionen Menschen, die auf mehr als 13,500 Q. M. wohnte, ging in drei Theilungen in die benachbarten drei großen Staaten über, zwischen welchen nun kein Mittelstaat mehr bestand. — Man berechnete, daß in diesen drei Theilungen Rußland 8742 Q. M. mit 6,200,000 Einwohnern, Preußen 2642 Q. M. mit 2,700,000 Menschen, und Oestreich 2205 Q. M. mit 4,200,000 Seelen gewonnen hatte. — Die drei theilenden Mächte übernahmen die Schulden des Staates und des Königs. Der König Stanislaus Augustus entsagte der Krone, die er 31 Jahre unter wilden innern und äußern Stürmen getragen hatte, ward auf 200,000 Ducaten Pension gesetzt, und starb am 12 Febr. 1798 im Privatleben zu Petersburg.

549.

Ungarn.

Wladislav. Ludwig.

Zwei Jahre vor der Entdeckung Amerika's, also kurz vor dem Anfange der letzten drei Jahrhunderte, verlor Ungarn (1490) seinen großen König Matthias Corvinus, der diesem Reiche ein neues Kraftgefühl eingehaucht hatte. Ihm folgte, nach einem frühern zwischen beiden Königen abgeschlossenen Vertrage, der König Wladislav von Böhmen (1490—1516), ein schwacher Mensch, welchen die ungarische Nation nur unter großen Beschrän-

kungen der königlichen Macht auf dem Throne anerkannte. Oestreich gewann damals die von Matthias besetzten Länder wieder, und erhielt sogar im Frieden zu Preßburg (1491) die Aussicht für die Zukunft auf die ungarische Krone. Schon unter Wladislavs kraftvoller Regierung stieg das Ansehen des unternehmenden Fürsten von Siebenbürgen, Johann von Zapolya, immer höher. — Auf Wladislav folgte sein Sohn Ludwig 2 (1516—1526), vermählt mit der Enkelin des Kaisers Maximilian 1, der Schwester Ferdinands von Oestreich. Der Geist des Volkes erhielt durch Ludwig keine bessere Richtung; die Partheien waren zu getheilt und in sich selbst zu mächtig; dadurch ward dem auswärtigen Feinde der Sieg erleichtert. Die Türken eroberten Belgrad und verwüsteten das Land, und Ludwig selbst erstickte nach der Schlacht bei Mohacz (29 Aug. 1526) auf der Flucht in einem Sumpfe.

550.

Das Haus Oestreich.

Da erhielt Ludwigs Schwager und Nachfolger, Ferdinand von Oestreich, auf dessen Seite der Palatinus Bathory stand, an dem von der Gegenparthei zum Könige gewählten Johann von Zapolya einen mächtigen Nebenbuhler, der von dem siegreichen und kräftigen Sultan Soliman unterstützt ward. Nach lang wiederhohlten Kämpfen, in welchen Soliman sogar bis Steyermark vordrang, kam endlich 1536, unter Karls 5 Vermittelung, ein Friede zu Stande, nach welchem Zapolya den Königstitel führte, und beide Regenten von Ungarn das behielten, was sie eingenommen hatten. Doch sollte nach Zapolya's Tode sein Theil an Ferdinand fallen, und wenn er einen Prinzen hinterließe; so wurden diesem und seinen Nachkommen die Grafschaft Zips und die Familiengüter des Hauses Zapolya bestimmt.

Nun schlug Zapolya seine Residenz in Ofen auf, und vermählte sich mit der Tochter des polnischen Königs Sigis-

munds, Isabella. Doch kaum hatte diese ihm den Prinzen Johann Sigismund geboren, als der Vater (1540) starb, und, gegen den mit Ferdinand abgeschlossenen Vertrag, der junge Prinz zum Könige ausgerufen und dem Schutze Solimans von seiner Mutter übergeben ward.

Soliman sandte darauf den jungen Prinzen mit seiner Mutter nach Siebenbürgen, und bemächtigte sich selbst des von Zapolya besessenen Theiles von Ungarn. Gern hätte Ferdinand dieses Land als ein türkisches Lehen gegen einen jährlichen Tribut übernommen; Soliman aber verlangte nicht nur die völlige Räumung Ungarns, sondern auch einen Tribut wegen Oestreich. Bis zum Jahre 1546 bestand der harte Kampf, in welchem die Türken die vorliegenden Länder verheerten, und eine große Masse ihrer Bewohner in die Sklaverei abführten, bis endlich Ferdinand an Soliman Alles überließ, was dieser erobert hatte, und einen jährlichen Tribut von 30,000 Ducaten entrichtete.

Seit dieser Zeit dauerte in Ungarn, unter den Regenten aus dem östreichischen Hause, der unselige Kampf mit den Türken fort, bis deren Macht selbst allmählig schwächer ward. Eben so nachtheilig für die innere Ruhe des Landes war der Kampf der Könige mit den Fürsten von Siebenbürgen; denn Johann Sigismund behauptete fortdauernd den königlichen Titel, bis er im Frieden mit Maximilian 2 (1570), nach dem Tode Solimans, auf denselben Verzicht leisten, und sich mit Siebenbürgen als Fürstenthum begnügen mußte. — Ihm folgte in Siebenbürgen durch Wahl das Haus Bathory.

Während dieser politischen Unruhen breitete sich der verbesserte Lehrbegriff in Ungarn aus, so hart man ihn auch Anfangs verfolgte. Er gewann unter Ferdinands und Maximilians friedlicher Regierung eine weitere Ausdehnung, bis unter Rudolphs schwacher Leitung die Jesuiten in Ungarn und Siebenbürgen den Geist der Unduldsamkeit anregten, und der Türkenkrieg (1587) erneuert ward.

Abwechselnd machten bald die Oestreicher, bald die Türken Eroberungen in Ungarn.

551.

Fortsetzung.

Doch die zunehmende Schwäche der Pforte verschaffte den östreichischen Regenten in Ungarn eine lange Zeit Ruhe, und nur der thätige Fürst von Siebenbürgen, Bethlen, beschäftigte, während des dreißigjährigen Krieges in Teutschland, den Kaiser Ferdinand den zweiten, für den es höchst vortheilhaft war, daß die Türken in diesem für das Haus Oestreich bedenklichen Zeitraume keinen Angriff auf Ungarn wagten. — Allein unter Leopolds 1 Regierung brach ein neuer langwieriger Türkenkrieg aus, in welchem die Türken sogar (1683) Wien belagerten. Die Teutschen und Johann Sobieski von Polen retteten die Stadt für den nach Linz verdrängten Kaiser, und Karl von Lothringen gab dem Kriege in Ungarn durch seine Siege eine bessere Wendung. Da gelang es endlich Leopold dem 1, daß auf dem Reichstage zu Preßburg (31 Oct. 1687) die Ungarn ihrem Wahlrechte entsagten, und seit der Zeit Ungarn ein östreichisches Erbreich, so wie der Fürst von Siebenbürgen östreichischer Vasall ward. Der Friede zu Carlowitz (26 Jan. 1699) beendigte den vieljährigen Kampf mit der Pforte, und bestimmte, daß die Pforte dem Kaiser ganz Ungarn auf der linken Seite der Drau nebst Slavonien und Siebenbürgen abtreten, und auf dem jenseitigen Donauufer blos den Bannat behalten sollte.

Doch brachen innere Unruhen in Ungarn durch das Mißvergnügen aus, welches die Gegenparthei des Hauses Oestreich über die Beschlüsse des Reichstages zu Preßburg empfand, und Rakotzi, von Frankreich unterstützt, unterhielt den Aufstand von 1703—1711, während welcher Zeit Oestreich im spanischen Erbfolgekriege beschäftigt war. Unter Karl 6 ward endlich der Friede hergestellt. Dagegen begann ein neuer Krieg mit den Türken (1716), der,

nach **Eugens** großen Triumphen über die Heere der Pforte bei **Peterwardein** (5 Aug. 1716) und bei **Belgrad** (16 Aug. 1717), in dem **Frieden zu Passarowitz** (21 Jul. 1718) beendigt ward, in welchem der Kaiser Belgrad, einen Theil von Servien, Temeswar mit dem Bannate, und die Walachei bis an die Aluta gewann.

552.

Fortsetzung.

Als aber die Kaiserin **Anna von Rußland**, die Bundesgenossin Karls 6, in ihrem Kriege gegen die Türken die östreichische Hülfsmacht (1737) aufrief, und Karl 6 in diesen Türkenkrieg verflochten ward, verlor er, nach einem unglücklichen Kampfe, in dem **Frieden zu Belgrad** 18 Sept. 1739 (den Neiperg nach geheimen Aufträgen von der Maria Theresia sehr rasch mit dem Großveziere abschloß), Servien, Belgrad und die Walachei.

Während des hartnäckigen und langwierigen Streites um die östreichische Erbfolge unterstützten die Ungarn ihre Königin **Maria Theresia** nachdrucksvoll. Sie wurden seit dieser Zeit besser behandelt, obgleich die Nichtkatholiken Manches erdulden mußten. — Später gewann Maria Theresia die 13 Zipser Städte, die ehemals an Polen verpfändet worden waren, von Polen wieder (1771), so wie ein Theil der Moldau (1777) und Temeswar mit dem Bannate (1778) mit Ungarn verbunden ward. Nur das in der ersten Theilung Polens (1772) von Oestreich erworbene **Kleinpolen**, das ehemals auch eine Zeitlang zu Ungarn gehört hatte, erhielt politische Selbstständigkeit, als Königreich **Galizien** und **Lodomerien**.

Auf Maria Theresia folgte (1780) ihr großer Sohn **Joseph 2**. Ob dieser gleich auch auf Ungarn seine geläuterten religiösen und politischen Gesinnungen in Ansehung der Religion ausdehnte, die Leibeigenschaft aufhob, Kolonieen ansiedeln ließ, und den Bergbau und das Erziehungswesen verbesserte; so war man doch mit seinen durchgreifen-

den Planen, theils die Nation von neuem zu besteuern, theils sie so viel als möglich zu germanisiren, nicht zufrieden. Ein neuer Türkenkrieg, die Folge des engen Bündnisses mit Rußland, (1787—1790) ward ohne Glück geführt und verstimmte die ungarische Nation gegen Joseph noch mehr, der aus diesem Kriege den Krankheitsstoff mitbrachte, der sein Ende beschleunigte.

Kurz vor seinem Tode nahm Joseph alle von ihm gethane Eingriffe in die Rechte der Ungarn zurück, und Leopold 2 (1790—1792) beschwor den Ungarn das, was seine Mutter Maria Theresia beschworen hatte. Den Türkenkrieg endigte er im Frieden zu Szistova (1791) auf den vorigen Besitzstand, weil Preußen, England und Holland in den Reichenbacher Unterhandlungen die Integrität der Pforte als Grundbedingung aufgestellt hatten. — Auf Leopold folgte sein Sohn Franz 2 (seit 1792), der von den Ungarn in dem ersten Kriege gegen Frankreich thätig unterstützt ward. — Obgleich Ungarn seiner innern Kraft nach das Hauptreich des östreichischen Kaiserstaates bildet, und auch als solches von der milden Regierung desselben behandelt wird; so könnte doch in diesem Reiche noch viel für die Belebung des Handels und des Gewerbsfleißes, für die höhere religiöse Duldung, und für die Fortschritte der Aufklärung und Kultur geschehen; besonders da der Geist vieler edlen Ungarn in neuern Zeiten durch hohen Sinn für Wissenschaft und Kunst sich auszeichnet.

553.

Rußland.

Regenten aus dem Hause Rurik bis zu dessen Erlöschen.

In dem unermeßlichen Slavenlande, das im Mittelalter die östliche Trennungslinie zwischen Asien und Europa bildete, war der Staat von Rußland am Ende des funfzehnten Jahrhunderts noch bei weitem nicht so bedeutend, daß man damals das unermeßliche politische Gewicht hätte

ahnen können, zu welchem er sich seit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts bis zu unsern Zeiten erhob. — Kaum hatte der rauhe Despot Iwan Wasiljewitsch (1477) das mongolische Joch abgeschüttelt, unter welchem die Großfürsten aus dem Hause Rurik über zwei Jahrhunderte gestanden hatten, als er auch (1478) die mit der Hansa in Verbindung stehende kleine Handelsrepublik Nowgorod überwältigte, und sie seinem noch nicht entwilderten Staate einverleibte. Eben so trennte er den Khan von Kasan (1487) von dem Interesse des mongolisch-kapitschakischen Khanats; auch war der Khan der Krimm ihm mit Treue ergeben.

Den Titel Großfürst von ganz Rußland, welchen Iwan angenommen hatte, verwandelte sein Sohn Wassilei (1505—1534), nach der Vereinigung aller kleinen in Rußland gelegenen Dynastieen mit dem Hauptlande, in die Benennung eines Zars von ganz Rußland, die bis zum Jahre 1721 geltend blieb.

Unter Wassilei, und besonders unter seinem kriegerischen Sohne Iwan Wasiljewitsch 2 (1534—1584), war ein langer Kampf mit allen Nachbarn Rußlands in Europa und Asien, mit Litthauen, Polen und Schweden, mit Tataren und Mongolen zu bestehen. Er erwarb sich durch diese Kämpfe eben so, wie durch die Strenge seiner Verwaltung, den Namen des Schrecklichen. Unter seiner Regierung kamen Astracan (1554) und Sibirien (1581) durch Eroberung an das Reich, obgleich die Vollendung der letzten Eroberung erst unter seinem Nachfolger Feodor 1 (1584—1598) geschah. Mit diesem erlosch (1598) das Haus Rurik.

554.

Zwischenregenten.

Ihm folgte sein Schwager Boris Godunow, welcher den Bruder des Feodor, den Demetrius, hatte ermorden lassen. Bald aber trat ein Mönch als Pseudo-

Demetrius auf, der so vielen Anhang bei den Bojaren und dem Volke fand, daß der hart bedrängte Boris sich (23 Apr. 1605) vergiftete. Selbst sein Sohn Feodor 2 mußte nach einer sechsmonatlichen Regierung dem Pseudo-Demetrius weichen, dem man in Moskau huldigte. Doch auch dieser Demetrius fiel 1606 als ein Opfer seines Despotismus, und der neue Zar, der Knäs Basilius, kämpfte mit einem zweiten Pseudo-Demetrius, einem angeblichen Sohne des Feodor, der aber besiegt und hingerichtet ward. Demungeachtet trat ein dritter Demetrius, unter dem Schutze der Polen, gegen Basilius auf, welcher die Unterstützung der Schweden suchte. Allein die Schweden und Polen eroberten in Rußland für sich, und der polnische Feldherr Zelkiewsky nahm den Basilius gefangen, und drang den Russen den Sohn seines Königs Sigismund, den Prinzen Wladislav, zum Zar auf.

555.

Haus Romanow.

Michael. Alexei. Feodor.

Da ermannte sich unter der Anführung muthiger Knäsen der Muth der Russen wieder; sie vertrieben die Polen aus Moskau, und erhoben den Sohn des Metropoliten zu Rostow, den siebenzehnjährigen Michael Fedorowitsch Romanow (1613—1645) (dessen Großvater Iwans 2 Schwager gewesen war) auf den Thron mit unumschränkter Gewalt. Der Krieg mit Polen und Schweden dauerte fort, bis Rußland im Frieden mit Schweden (27 Febr. 1617) Ingermanland, und im Frieden mit Polen (1634) Smolensk abtrat, und allen Ansprüchen auf Liefland, Esthland und Kurland entsagte.

Unter Michaels Sohne, Alexei (1645—1676), erhielten Gewerbsfleiß, Handel und Schiffahrt einen neuen Aufschwung. Das Heer gestaltete er um durch Ausländer, denen er Officierstellen gab. Während seiner Regierung unterwarfen sich die Kosaken in der Ukraine, die an der

Spitze ihrer militärisch = republikanischen Verfassung einen Hetmann hatten, dem russischen Scepter (6 Jan. 1654); ein Gewinn für Rußland in militärischer Hinsicht, wenn gleich der Krieg deshalb mit Polen nicht glücklich geführt ward. Eben so wenig vortheilhaft war (seit 1657) der Krieg gegen Karl Gustav von Schweden, nach welchem Alexei seinen Plan auf Liefland aufgeben mußte; dagegen erneuerte er den Krieg mit Polen, in welchem er (1667) Smolensk und Severien wieder gewann.

Ihm folgte sein ältester Sohn Feodor 3 (1676—1682), der sogleich in einen Krieg mit der Pforte verwickelt ward, die im Frieden sich aller Ansprüche auf die Ukraine begab.

556.

Iwan. Peter 1.

Vor seinem Tode hatte Feodor 3, mit Uebergehung seines unfähigen mittlern Bruders Iwan, seinen jüngern Halbbruder Peter, der damals noch unmündig war, zum Nachfolger bestimmt; seine herrschsüchtige Schwester Sophia bewirkte aber die gemeinschaftliche Anerkennung ihrer Brüder, Iwans und Peters (18 Mai 1682), und für sich die Mitregentschaft. Ihre Absicht war, Petern ganz zu verdrängen, und unter des schwachen Iwans Namen allein zu regieren. Die Verschwörung der Strelitzen gegen Peter war eben ihrem Ausbruche nahe, als er sich an die Spitze des ihm treugebliebenen Adels stellte, seine Gegenparthei stürzte, Sophien ins Kloster schickte, und ihren Liebling, seinen Hauptfeind, Golizin, nach Sibirien verbannte. Iwans Name aber, als Mitregent, ward bis zu seinem Tode (1696) noch in den öffentlichen Urkunden fortgeführt. (Iwan hinterließ zwei Töchter, Katharina und Anna. Die ältere ward mit dem Herzoge Leopold von Mecklenburg, die jüngere mit dem Herzoge Friedrich Wilhelm von Kurland vermählt, und bestieg 1730 den russischen Thron.)

Peter 1 ward durch seltene Talente und ungewöhnliche Kraft der eigentliche Schöpfer der russischen Monarchie. Aus seiner vernachlässigten Erziehung während der Regierung seiner Schwester, und aus dem nur allmähligen Fortschreiten seiner Bildung läßt sich die Mischung von Größe und Despotismus, von Wohlwollen und Härte erklären, die man in seiner öffentlichen Ankündigung trifft; auch bedurfte die Wiedergeburt eines slavischen Staates wohl solcher Mittel und eines solchen Mannes. In dem Gange seines öffentlichen Lebens sind ein sicherer Tact für Rußlands zu begründende Größe, Sinn für Kultur, Raschheit und Festigkeit in seinen Entschlüssen, Stolz bei allem Hinwegsetzen über kleinliche Vorurtheile, und eine strenge Festigkeit und Beharrlichkeit in der Verfolgung seiner Plane nicht zu verkennen. Da er auf seine erst zu entwildernde Nation noch zu wenig rechnen konnte, und da slavische Völker überhaupt, nach dem Zeugnisse der Geschichte, nur durch einen Stoß von außen geweckt und in Thätigkeit versetzt werden können; so mußte er wohl Ausländer aller Art in sein Reich ziehen, und durch sie auf die Nation wirken; auch gaben ihm seine Reisen (seit 1697), und dann wieder 1716 f.) durch Europa die beste Gelegenheit, den Gegensatz der gesitteten Staaten gegen Rußland stark zu fühlen.

Sich im Süden und Norden seines Reiches, für die Erweiterung des Handels desselben, an ein Meer anzulehnen, gewann er (1699) Asow im Frieden mit der Pforte und griff Karl den 12 in den Ländern am baltischen Meere an. Zwar verlor er gegen das an Kriegszucht und lange Uebung gewöhnte schwedische Heer die Schlacht bei Narva (30 Nov. 1700); Karls Rachekrieg gegen August von Polen gab ihm aber Zeit, sich, nach der gänzlichen Aufhebung der mit Peters Neuerungen unzufriedenen und von der ränkevollen Sophia angeregten Strelitzen, ein neues Heer und eine neue Flotte zu bilden, und hinter dem Rücken des Siegers Petersburg (16 Mai 1703) und Kronstadt auf erobertem Boden anzulegen. Im Siege bei Pultawa (9 Jul. 1709), nach welchem Karl 12 nach Bender

sich flüchtete, und unter dem Schutze der Pforte lebte, sicherte Peter sich seine Eroberungen in Ingermanland und Finnland. — Der zweimal auf Karls 12 Anstiften von der Pforte gegen Peter 1 eröffnete Krieg war nicht so ernstlich gemeint, besonders nachdem ihn seine zweite Gemahlin Katharina am Pruth, wo er von den Türken umringt worden war, (1711) gerettet, und den Frieden durch die Zurückgabe Asows erkauft hatte.

Nach Karls 12 Rückkehr nach Schweden näherten sich beide Monarchen einander, und wahrscheinlich würde, in Beziehung auf die von dem Minister von Görz geleiteten geheimen Unterhandlungen zwischen beiden, Peter sich mit Karln zur Wiedereroberung der an Dänemark und Preußen verlornen Länder genau verbunden haben, wenn nicht Karls Tod (1718) die politischen Verhältnisse des Nordens von neuem anders bestimmt hätte. So aber brachte der Friede zu Nystadt (10 Sept. 1721) Liefland, Esthland, Ingermanland, einen Theil von Karelen und von Finnland, nebst mehrern Inseln, von Schweden an Rußland, wogegen Peter 2 Millionen Thaler an Schweden zahlte, damit besonders die Abtretung Lieflands, worauf Polen Anspruch machte, mehr einem Kaufe, als einer Eroberung ähnlich sehen möchte. — Nach Abschluß dieses glorreichen Friedens rief der Senat, die Synode und das Volk den Zar zum Kaiser von ganz Rußland (1721) aus, ein Titel, den Schweden, Preußen und Holland sogleich, andere Mächte aber, die Pforte erst 1739, Frankreich 1745, der teutsche Kaiser und das Reich 1747, Spanien 1759 und Polen 1764 anerkannten.

Die Macht der Bojaren, die bisher zu seinen Ukasen ihre Einwilligung zu geben hatten, brach Peter (1711) durch die Errichtung des dirigirenden Senats, von welchem er seine Befehle ohne alle fremde Einwilligung ausfertigen ließ. Die Würde eines Patriarchen ließ er eingehen, und setzte an dessen Stelle die heilige dirigirende Synode, welcher er, unter seiner obersten Leitung, die

Verwaltung aller kirchlichen Angelegenheiten nach der bekannt gemachten Vorschrift für dieselbe unterordnete.

Während seiner zweiten Reise (1716 ff.) durch Europa ward sein von Mißvergnügten gegen die väterlichen Plane erbitterter Sohn Alexei von dem Zar nach Kopenhagen berufen, wo sich Peter damals befand; allein Alexei ging über Wien nach Neapel. Unter dem Versprechen der kaiserlichen Verzeihung, wenn er künftig Gehorsam leisten wollte, kehrte Alexei zwar (Febr. 1718) nach Moskau zurück, und erklärte selbst, daß er der Thronfolge unwürdig sey. Allein bei der gerichtlichen Untersuchung über seine Rathgeber gestand der Prinz, daß er fest entschlossen gewesen wäre, sich des Thrones zu bemächtigen, worauf ihn 144 Richter zum Tode verurtheilten, und Peter ihn (26 Jun. 1718) auf der petersburgischen Festung enthaupten ließ. Darauf gab er (5 Febr. 1722) den von der Nation bestätigten Ukas wegen der Thronfolge, nach welchem jeder russische Regent seinen Nachfolger, aus männlichem oder weiblichem Geschlechte, frei ernennen sollte.

Den südlichen Handel seines Reiches zu erweitern, eröffnete er einen glücklichen Krieg gegen Persien (1722), in welchem er Derbent und die persischen Provinzen an der Westseite des kaspischen Meeres eroberte. — Durch den Capitain Bering ließ er untersuchen, ob Asien von Amerika getrennt wäre. Doch fiel das Ergebniß dieser Unternehmung erst in die Zeit nach seinem Tode.

Noch stiftete er 1724 die Akademie der Wissenschaften zu Petersburg, und starb am 28 Jan. 1725 zu früh für die völlige Durchführung der innern neuen Gestaltung des von ihm bedeutend vergrößerten und mit dem übrigen Europa in nähere Berührung gebrachten Rußlands. Nach seinem Tode ruhte im Ganzen die fortschreitende Kraft des Reiches bis auf die Zeiten der großen Katharina; denn bis zu dieser Kaiserin zeichneten sich die folgenden russischen Regenten durch keine persönlichen Eigenschaften aus.

557.
Katharina 1. Peter 2.

Da Peter keinen Nachfolger ernannt hatte; so bestieg, durch Menzikoffs und der Garden Unterstützung, seine Wittwe Katharina 1 (1725—1727) den Thron, obgleich der Senat sich für Peters Enkel von seinem enthaupteten Sohne Alexei erklären, und dadurch die vormundschaftliche Regierung an sich bringen wollte.

Katharina, in der Bauernhütte gebohren, besaß allerdings Talente, durch die sie auch Petern als Wittwe eines Unterofficiers gefesselt hatte; allein Menzikoff regierte unter ihr, doch ohne Peters umfassenden Geist, und mit der größten Habsucht für seine Familie. In dem damaligen Zeitabschnitte der politischen Unterhandlungen schloß er ein Bündniß mit Oestreich (1726), behauptete die russischen Eroberungen gegen Persien, und vermochte die Kaiserin dazu, daß ihr Nachfolger Peter sich mit seiner Tochter vermählen sollte.

Doch kaum war Peter 2, der Enkel Peters des Großen, zur Regierung gelangt (1727—1730), als Menzikoff durch den Liebling des Kaisers, den jungen Dolgorucki, gestürzt und mit seiner Familie nach Sibirien geschickt ward. Dagegen sollte Dolgorucki's Schwester die Gemahlin des Kaisers werden. Allein der junge Kaiser starb frühzeitig (29 Jan. 1730) an den Pocken, und der Plan, seiner Braut die Regierung zu verschaffen, scheiterte.

558.
Anna.

Der Senat rief vielmehr die Tochter Iwans, die verwittwete Herzogin von Kurland, Anna (1730—1740) auf den russischer Thron. Sie unterzeichnete zwar die ihr nach Mitau zugeschickte strenge Capitulation, durch welche die russischen Großen die unumschränkte Macht des Regenten schwächen wollten; sie erklärte aber dieselbe bei ihrer Ankunft in Petersburg für ungültig. Unter ihr hat-

ten drei Männer einen entschiedenen Einfluß auf die innern und äußern Angelegenheiten des Reiches: der geistvolle Minister Ostermann, der verdiente Feldherr Münnich, und ihr bei den Großen verhaßter Liebling, Graf Ernst von Biron, der durch ihre Vermittelung (1737), nach dem Erlöschen des Kettlerschen Mannsstammes mit dem Herzoge Ferdinand, vom kurischen Adel zum Herzoge von Kurland erwählt ward.

An Persien gab sie (1732) die jenseits des Flusses Kur gemachten Eroberungen zurück, und behielt blos die diesseits gelegenen Besitzungen. Bei der Erledigung des polnischen Thrones (1733) nach dem Tode Augusts 2, unterstützte sie, in Verbindung mit Oestreich, gegen Frankreich, welches die Herstellung des Stanislaus Lesczinsky betrieb, die Ansprüche des Churfürsten von Sachsen. Nach dem Frieden von Wien sandte sie ihre Truppen gegen die Pforte, weil sie durch die von der Pforte begünstigten Streifereien der krimmischen Tataren ihre persischen Eroberungen verloren hatte. Münnich und Lascy führten den Oberbefehl (1736) gegen die Türken, und eroberten (1 Aug. 1736) Asow, (1737) Oczakow und die Moldau. Nur der übereilte Friede zu Belgrad, welchen der Kaiser Karl 6, Rußlands Bundesgenosse, mit der Pforte (1739) schloß, konnte die Siege der Russen aufhalten, so daß Anna im Frieden (Oct. 1739) zwar das geschleifte Asow behauptete, aber Oczakow und die übrigen Eroberungen an die Pforte zurück gab.

559.

Iwan. Elisabeth.

In Angemessenheit zu ihrem Testamente folgte ihr, nach ihrem Tode (28 Oct. 1740), der Enkel ihrer Schwester, Iwan 3 (geb. 23 Aug. 1740). Während dessen Minderjährigkeit sollte ihr Liebling, der Herzog Biron, die Regentschaft führen. Dieser ward aber bereits am 7 Nov. 1740 von den Aeltern des jungen Kaisers, der Prin-

zessin Anna, vermählt mit Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel, durch den Feldmarschall Münnich gestürzt und nach Sibirien geführt. Anna übernahm die Regentschaft; ihr Gemahl ward Generalissimus des Heeres, und Münnich Minister. Doch war dieser thätige und herrschsüchtige Mann höchst unzufrieden, und legte seine Würde nieder, als, während des schon mit Schweden bestehenden Krieges, unter dem Einflusse des sächsischen und östreichischen Gesandten, mit Oestreich ein genaues Bündniß abgeschlossen ward.

Unter diesen bedenklichen Verhältnissen bewirkte Lestocq, der Leibarzt der Prinzessin Elisabeth, der Tochter Peters 1 von der Katharina, einen Aufstand der Garden in der Nacht vom 24—25 Nov. 1741, durch welchen Elisabeth auf den Thron gehoben ward, die ohnedies zu der Regierung mehr, als die entfernten Anverwandten, berechtigt zu seyn schien. In jener Nacht wurden die Regentin und ihr Gemahl aus dem Bette, der junge Kaiser aus der Wiege gehohlt, und Münnich und Ostermann gefangen genommen und nach Sibirien abgeführt. (Anna starb 1746; der unglückliche Iwan aber ward am 15 Jul. 1764 zu Schlüsselburg bei Gelegenheit eines Versuchs ermordet, den der Kosakenlieutenant Mirowitsch zu seiner Befreiung wagte.)

Elisabeths Regierung (1744—1762) verschaffte ihren Günstlingen, besonders dem Rasumovsky, mit dem sie heimlich vermählt war, einen weiten Spielraum; die Ausländer, die sie haßte, wurden entfernt; der Adel ward außerordentlich begünstigt; die Finanzen blieben zerrüttet und mit ihnen der Wohlstand des Reiches. Die auswärtigen Angelegenheiten leitete der Graf Lestocq sieben Jahre; doch ward er im Jahre 1748 gestürzt, und Apraxin und Bestuchef traten an seine Stelle.

In dem Kriege, welchen Schweden 1740 gegen Rußland eröffnet hatte, wurden die Schweden schon am 3 Sept. 1741 von Lascy bei Wilmanstrand besiegt, und in der

Folge mußten sie in einer Capitulation (4 Sept. 1742) Finnland räumen. Während der Friedensunterhandlungen ward dem Herzoge Adolph Friedrich aus dem Hause Holstein-Lübeck die Thronfolge in Schweden zugesichert, nachdem Elisabeth (1742) den Herzog von Holstein-Gottorp Karl Peter Ulrich (Enkel Peters 1 von seiner mit Katharina erzeugten Tochter), zum Großfürsten und Nachfolger in Rußland bestimmt hatte, welcher sich, unter Friedrichs 2 Einflusse auf Lestocq, mit der Prinzessin Sophie Auguste Friederike (nach dem Uebergange zur griechischen Religion: Katharina Alexiewna) von Anhalt-Zerbst vermählte. — Im Frieden zu Abo (7 Aug. 1743) gewann Rußland Finnland bis an den Fluß Kymen, wodurch die schwedische Grenze weiter von der Residenz Petersburg entfernt ward.

Im östreichischen Erbfolgekriege trat Elisabeth erst im J. 1746 durch ein erneuertes Bündniß auf Oestreichs Seite, und 37,000 Russen, welche für brittische Subsidien nach dem Rheine im J. 1747 aufbrachen, blos aber bis in die Gegenden des Mains kamen, beschleunigten den Abschluß des Aachner Friedens (1748).

560.

Peter 3.

Desto leidenschaftlicher war Elisabeths Theilnahme am siebenjährigen Kriege (1757—1761) gegen Friedrich 2, der sie durch einige witzige Ausfälle unversöhnlich beleidigt hatte. Ihr Tod (5 Jan. 1762) rettete ihn aus einer bedrängten Lage; denn ihr Nachfolger Peter 3 (5 Jan. — 9 Jul. 1762) war ein warmer Bewunderer und ein vieljähriger vertrauter Freund Friedrichs, der nicht nur sogleich mit Friedrich 2 Frieden schloß, und ihm in demselben das ganze eroberte Preußen zurückgab, sondern auch seine eigenen Truppen mit den Preußen gegen Oestreich verbinden ließ. — Er rief Lestocq, Biron und Münnich aus der Verbannung.

Doch Peters 3 rasche Schritte gegen die Geistlichkeit und die Großen des Reiches, so wie seine Vorliebe für die Holsteiner, bewirkten bald eine Revolution gegen ihn, welche durch eine starke Parthei, die ihm schon als Großfürsten abgeneigt war, gebildet, und durch die Gefahr, die seiner Gemahlin drohte, herbeigeführt ward. Man bemächtigte sich seiner Person am 9 July 1762. Am 10 July entsagte er der Krone; am 14 July erfuhr man seinen Tod.

561.

Katharina 2.

Unter bedenklichen Umgebungen bestieg Katharina 2 (1762—1796) den erledigten Thron, dem seit Peters 1 Zeiten ein kräftiger Geist gefehlt hatte. Sie verbreitete diesen Geist von neuem über ihr riesenhaftes Reich, und gab demselben eine solche geographische Ausdehnung, innere Haltung und Bedeutenheit in Hinsicht auf die allgemeinen politischen Angelegenheiten des europäischen Festlandes, daß gegen das Ende ihrer Regierung ganze größere und kleinere Staaten aus der Reihe der bestehenden verschwanden, und Rußlands Uebergewicht in den gesellschaftlichen Verhältnissen Europa's nicht ohne Grund befürchtet ward. Viele weibliche Schwächen, die ihr große Summen kosteten, wußte Katharina durch überwiegende Regenteneigenschaften zu mildern und zu verdecken.

Als Katharina zur Regierung gelangte, bestätigte sie zwar den mit Preußen von Peter 3 geschlossenen Frieden; sie rief aber ihre Truppen zurück, und behauptete bis zum Ende des Krieges Neutralität. Eben so stellte sie den Frieden mit Dänemark her, welchem Peter den Todeskampf gedrohet hatte, weil es ehemals mehrere Theile von Holstein dem Hause Holstein-Gottorp, aus welchem er stammte, entrissen hatte. Ja, sie glich in der Folge diesen verjährten Zwist dahin aus, daß ihr Sohn Paul, der Erbe der holsteinischen väterlichen Besitzungen, diese an Däne-

mark gegen Oldenburg und Delmenhorst vertauschte, und die eingetauschten Länder der jüngern gottorpischen, in Lübeck regierenden Linie (1773) schenkte.

Kräftig blühte das russische Reich im Innern unter ihr durch hingerufene Kolonisten auf, um die Bevölkerung desselben zu vermehren, und den Ackerbau, so wie den Gewerbsfleiß zu heben. Große Anstalten für die höhere Kultur, für Wissenschaften, Künste, Schiffahrt und militärische Erziehung bezeichneten den Geist, der über dem Ganzen waltete. Sie legte viele neue Städte an, schloß auswärtige Handelsbündnisse, theilte das Reich in Statthalterschaften und ließ ein Gesetzbuch ausarbeiten, wozu der Entwurf von ihr selbst herrührte. Zweimal, im Jahre 1774 und 1777, verminderte sie die öffentlichen Abgaben.

Dagegen fiel ihre Politik dem Auslande lästig. Hart drückte ihre Obervormundschaft das nahe gelegene Polen seit 1764, wo sie in diesem Reiche (7 Sept.) die Wahl ihres vormaligen Günstlings, des Grafen Stanislaus Augustus Poniatowski, zum Könige bewirkt hatte. Um auf eine mächtige, bisher gedrückte, Parthei in Polen immer rechnen zu können, nahm sie die Dissidenten (die Nichtkatholiken) in ihren Schutz, und bewirkte für sie die Wiederherstellung der verlornen Rechte. Doch stürmisch tobte dagegen in Polen die Barer Conföderation (1768), welche von der Pforte, durch Frankreichs Veranlassung, unterstützt ward.

Da begann der erste Türkenkrieg (30 Oct. 1768—1774), in welchem die Ohnmacht der Pforte eben so deutlich hervortrat, wie er die Macht der russischen Waffen verherrlichte. Gallizin eroberte (21 Sept. 1769) Chotzim in der Moldau. Romanzow übernahm das größere Heer, das in den türkischen Provinzen vordringen sollte; Panin das kleinere, welches gegen die tatarischen Stämme an der Ostküste des schwarzen Meeres bestimmt war. Die türkische Flotte ward (5 Jul. 1770) von Orlow geschlagen, und (7 Jul.) in der Bai Tschesme an der natolischen Küste

durch Brander und Bomben verbrannt. Am Flusse Kagul schlug Romanzow (1 Aug. 1770) den Großvezir Halil Pascha völlig, so daß er über die Donau zurückgehen mußte. Panin eroberte Bender (26 Sept.) und Dolgorucki die Krimm (1771). Asow ward besetzt, und eine neue Seemacht auf dem schwarzen Meere angelegt. Zwar verlor General Essen die Schlacht bei Giurgiewo in der Walachei an der Donau (17 Aug. 1771); Weißmann aber siegte bei Babadagi in Romelien (26 Oct. 1771) und Essen bei Bucharest (30 Oct.).

Unterdessen hatten die Conföderirten in Polen den Thron (1770) für erledigt erklärt, und sogar den König (3 Nov. 1771) zu entführen gesucht. Noch bedenklicher war für Rußland die Eifersucht, welche Preußen und Oestreich über die russischen Siege gegen die Pforte fühlten. Doch ward diese einstweilen durch die erste gemeinschaftliche Theilung Polens (1772) beseitigt, in welcher Rußland die Länder zwischen dem Dnepr, der Düna und dem Drutsch erhielt. Ein russischer Heerestheil blieb in Polen stehen. — Unter Pugatschew empörten sich (Sept. 1773) die donischen Kosaken gegen Rußland; allein ihr Anführer, der sich für den verstorbenen Peter 3 ausgab, und die Gouvernements Kasan und Orenburg beunruhigt hatte, ward von Michelson bei Sarepta (24 Aug. 1774) besiegt, von seinen eignen Leuten gefangen genommen und (Jan. 1775) zu Moskwa hingerichtet.

In der Fortsetzung des Türkenkrieges gingen die Russen über die Donau; sie wurden aber (9 Jul. 1772) bei Silistria in der Bulgarei geschlagen. Die Unzufriedenheit des türkischen Heeres über die Thronbesteigung des Abdul Hamid, welches den Selim, den Sohn des vorigen Sultans Mustapha († 11 Jan. 1774), lieber zum Regenten gehabt hätte, beschleunigte den Abschluß des Friedens zu Kutschuk Kainardschi (in der Bulgarei unweit Silistria) am 21 Jul. 1774, worin die Krimm für frei erklärt, das Land zwischen dem Dnepr und Bug, und Asow an Rußland abgetreten, und der Kaiserin die freie

Schiffahrt auf dem schwarzen Meere bewilligt ward. Doch war die Wunde, welche die Pforte durch diesen Frieden erhielt, vierzehn Jahre später noch nicht verschmerzt, wo sich der Krieg erneuerte.

562.

Fortsetzung.

Friedrich 2 von Preußen, welcher im siebenjährigen Kriege in der russischen Macht seinen gefährlichsten Gegner erkannt hatte, trat im Jahre 1764 mit Katharina zu einem achtjährigen — in der Folge erneuerten — Bündnisse zusammen, in welchem er ihr Polen preisgab, indem er seine Zustimmung zu der bisherigen anarchischen Verfassung in diesem Reiche aussprach. In Angemessenheit zu diesem Bündnisse mit Preußen versprach Katharina, Friedrich den 2 im bayrischen Erbfolgekriege mit 60,000 Mann zu unterstützen, worauf sich Oestreich zum Teschner Frieden (13 Mai 1779) bequemte, dessen Garantie Katharina übernahm. — Doch kurz vor Friedrichs 2 Tode erreichte endlich Joseph 2 das lang ersehnte Ziel seiner Bestrebungen, indem Katharina das im Jahre 1780 der Zeit nach abgelaufene Bündniß mit Preußen nicht erneuerte, sondern (1782) ein genaues Bündniß mit Oestreich einging.

Schon vorher hatte Katharina, mit sicherm Blicke, gegen Englands Streben nach der Herrschaft auf dem Meere, während des nordamerikanischen Krieges die bewaffnete nordische Neutralität (1780) gegründet, an welche sich, außer den nordischen Mächten, mehrere Staaten des europäischen Festlandes (z. B. Preußen, Portugal ꝛc.) anschlossen.

Drückender für Rußlands südlichen Nachbar, die Pforte, war es, daß der Khan der frei gewordenen Krimm, Schahin Geray, sein Land und die Kuban mit der Insel Taman der Kaiserin (1783) abtrat, worauf dasselbe (1784), unter der Benennung Königreich Taurien, mit Rußland vereinigt ward. Die Kuban erhielt den Namen

Kaukasien, und die Pforte mußte in einem besondern Vertrage (8 Jan. 1784) die Besitznahme Rußlands von der Krimm anerkennen. — Schon im Sept. 1783 hatte sich auch der Fürst Heraclius von Georgien dem russischen Zepter unterworfen.

Dies alles erbitterte die Pforte im Stillen, besonders seit sich, nach der Zusammenkunft Josephs mit Katharinen zu Cherson (1787), das sogenannte griechische Project (die Vertreibung der Türken aus Europa) seiner Verwirklichung zu nähern schien. Da erklärte endlich die Pforte, nach lang verhaltenem Unwillen, den Krieg (24 Aug. 1787) an Rußland. Oestreich nahm, als Rußlands Bundesgenosse, daran (9 Febr. 1788) Antheil, so wenig auch die Pforte einen Krieg mit Oestreich beabsichtigte. — Die Pforte wollte (1788) den Krieg in die Krimm und nach der Kuban versetzen; Romanzow aber eilte mit einem Heere an den Dniester, und Repnin mit einem andern in das Land zwischen dem Dniester und Dnepr. Es war befremdend, daß die Russen, denen der Kampf eigentlich galt, in diesem Kriege größtentheils unthätig blieben, während Joseph, der Bundesgenosse, viel gegen die Türken in dem nächtlichen Ueberfalle bei Lugosch (20 Sept. 1788), und überhaupt durch die innerhalb des östreichischen Militärcordons ausgebrochenen Seuchen verlor. Doch eroberte Laudon (26 Aug. 1788) Dubicza in Bosnien, und Potemkin (17 Dec. 1788) Oczakow. Im Jahre 1789 nahm Laudon (9 Jul.) türkisch Gradiska und (8 Oct.) Belgrad ein; Orsowa fiel erst am 17 Aug. 1790. Von Siebenbürgen aus drang Coburg in die Moldau und Walachei, besetzte Bucharest, und schlug, in Verbindung mit Suwarow, die Türken bei Fokſani (31 Jul. 1789) und bei Martinjestie (22 Sept.), worauf er in der Walachei überwinterte. Von den Russen ward (15 Nov. 1789) Bender in der Moldau erobert. — Im Jahre 1790 ruhten die Waffen einige Zeit, weil Preußen, verbunden mit England, der Pforte in einem Vertrage (Jan. 1790) die Integrität ihrer Staaten garantirt hatte

und Vorschläge zum Frieden that. Sie geltend zu machen, zog sich ein preußisches Heer an die östreichische Grenze.

Nach Josephs Tode schloß endlich Leopold 2, genöthigt durch die Reichenbacher Unterhandlungen, den Frieden zu Szistowa (1791) mit der Pforte auf den vorigen Besitzstand; Katharina aber verwarf bei ihrem Frieden mit der Pforte die preußische und englische Vermittelung, und schloß ihn, nachdem Suwarow Ismail erstürmt hatte (22 Dec. 1790), zu Jassy (30 Dec. 1792) ab, worin sie Oczakow und das Land zwischen dem Bug und Dniester gewann. — Während dieses Krieges war auch mit Schweden (1788—1790) ein zweijähriger Kampf bestanden, und der Friede zu Werelä auf den vorigen Besitzstand abgeschlossen worden. Bald folgte ein Bündniß mit Schweden dem Abschlusse dieses Friedens.

Nach beendigtem Türkenkriege richtete Katharina von neuem ihre Blicke auf Polen, wohin das aus der Türkei zurückkehrende Heer aufbrach, um den unter ihrem Schutze gebildeten Targowitzer Bund gegen die Verfassung vom 3 Mai 1791 zu unterstützen und die neue zweckmäßige politische Gestaltung Polens im Innern zu verhindern. — Es ward daher unter russischer Dictatur in Polen zuerst die vorige Verfassungsform hergestellt, und dann, in der zweiten Theilung, (1793) der größte Theil der Palatinate von Wilna, Novogrodek, Brzesc, Kiew, von Volhynien und Podolien mit Rußland verbunden; ein Zuwachs von mehr als 4000 Quadratmeilen.

Dem Reste von Polen drang Katharina darauf zugleich mit der alten Verfassung einen harten Unionsvertrag auf; allein die Erbitterung der Polen gegen Rußland und Preußen entlud sich in einem furchtbaren Aufstande zu Warschau (17 Apr. 1794), und in dem hartnäckigen Kampfe, welchen Kosciusko für die Herstellung von Polens Selbstständigkeit und Unabhängigkeit gegen zwei übermächtige Nachbarn bestehen wollte. Er unterlag, und ward gefangen; Suwarow plünderte und mordete mit wildem Ungestüme

das erstürmte Praga. Warschau capitulirte. Die ernste Stunde der völligen Auflösung eines der ältesten Reiche Europens hatte geschlagen. In der dritten Theilung Polens (1795) dehnte Rußland seine Macht nach Westen bis an die Weichsel aus, indem es das übrige Volhynien, Brzesc, Novogrodek, Samogitien und einen Theil von Troki seiner riesenhaften Ausdehnung hinzufügte. Stanislaus unterzeichnete zu Grodno, wohin ihn Katharina eingeladen hatte, (25 Nov. 1795) die Niederlegung seiner Würde und das Ende des alten Polens.

Gegen solche Erwerbungen war die Einverleibung des Herzogthums Kurland (18 März 1795), wo der letzte Herzog auf Pension gesetzt ward, nur ein kleiner Gewinn zu nennen; allein der russische Staat ründete dadurch seine Macht durch Ausdehnung an den Gestaden der Ostsee, von wo er sich, in einer ungeheuren Linie, bis zum westlichen Ende von Nordamerika und bis zu den japanischen Inseln bereits unter Katharinens Regierung verbreitete.

Bei solchen Vergrößerungen in der Nähe fand es Katharinens Klugheit nicht für zweckmäßig, an dem französischen Revolutionskriege, der ihre Macht nur schwächen, ihr aber keinen bedeutenden Vortheil gewähren konnte, anders als durch donnernde Manifeste und durch die Absendung einer in ihren Bewegungen unthätigen Flotte unter Chanikow Antheil zu nehmen. — Dagegen führte sie noch kurz vor ihrem Tode († 17 Nov. 1796) einen glücklichen Krieg mit Persien, den ihr Sohn und Nachfolger Paul 1 im Frieden zu Tiflis (1797) endigte, wo er, nach der neuen Grenze zwischen Persien und Rußland am Flusse Kur, die Festung Derbent und die Stadt Baku gewann.

563.

Türkei.

Bajazet 2. Selim 1. Soliman 1.

Siegreich und stolz hatte sich ein roher Haufe Osmanen durch die Einnahme von Konstantinopel (1453)

an den Eingang von Europa hingeworfen, und den halben Mond auf die Palläste und Kirchen dieser ehemaligen Hauptstadt der spätern römischen Imperatoren gepflanzt. Alle benachbarte Staaten zitterten vor dem kriegerischen Ungestüm dieser siegreichen asiatischen Horden, die keine Menschlichkeit und keine höhern gesellschaftlichen Rechte und Verbindlichkeiten kannten, und sich nur nothdürftig, erst nach einem langen Aufenthalte in dem eroberten schönen Griechenlande, an die allgemeinsten Begriffe des europäischen Völkerrechts gewöhnen lernten.

Auf den glücklichen Eroberer Konstantinopels, Muhamed 2 († 1581) folgte sein Sohn Bajazet 2 (1481—1512). Gegen beide behauptete sich Ungarn unter dem geistvollen Matthias Corvinus mit Nachdruck und Kraft. Allein Bajazets Sohn und Enkel, Selim 1 und Soliman, brachten die türkische Macht auf den höchsten Gipfel. Selim 1 (1512—1519) bekriegte die Perser, und dehnte sein Reich in Asien bis an den Tigris aus; das mameluckische Reich in Syrien und Aegypten zerstörte er nach den beiden Schlachten bei Aleppo und Cairo (1517), und machte beide Staaten, so wie Palästina zu Provinzen; auch unterwarfen sich ihm die kleinen Sheriffe von Arabien.

Noch höher steigerte sein Sohn Soliman (1519—1566) die Größe des jungen Staates. Er eroberte (1521) Belgrad und (26 Dec. 1522) Rhodus. Hauptsächlich waren seine Kämpfe gegen Ungarn gerichtet, ob er gleich eine Seemacht hatte, durch deren Thätigkeit er das damals sehr geschwächte Italien hätte unterjochen können. Bei Mohacz siegte er (29 Aug. 1526) über den König Ludwig 2 von Ungarn und Böhmen, der auf der Flucht nach dieser Schlacht in einem Sumpfe erstickte, und seine Throne seinem Schwager Ferdinand von Oestreich hinterließ. Nun aber begannen erst die hartnäckigen und blutigen Kämpfe, als Ferdinands Gegenkönig, Johann von Zapolya, sich Solimans Oberhoheit unterwarf, und von diesem nachdrücklich unterstützt ward. Lange stand ein

großer Theil von Ungarn nach Zapolya's Tode (1540) unter dem mächtigen Sieger; ja Ferdinand sah sich sogar genöthigt, für den ihm gebliebenen Theil von Ungarn einen Tribut von 30,000 Ducaten an Soliman zu bezahlen. Außerdem machte sich Soliman (1529) die Moldau zinsbar; Yemen kam zu seinem Reiche, so wie Algier und Tunis. Nur den Felsen Maltha konnte er (1565) nicht bezwingen.

Mit seinem Tode (1566) erlosch die militärische Macht und die darauf gegründete Vergrößerung der osmanischen Reiches. Seine Nachfolger waren, der Mehrzahl nach, schwache, im Serail erzogene und im Serail lebende, Menschen, deren Günstlinge sich unter beständigen Kabalen, Räubereien und Ermordungen behaupteten, oft aber auch einander selbst verdrängten und stürzten. Die Sultane ließen nicht selten ihre Brüder und Verwandten und alle schwangere Weiber des Serails hinrichten. Eben so oft wurden die Großvezire gewechselt; ja mehrmals fielen die Sultane selbst als Opfer einer Verschwörung. Die Janitscharen verwilderten, und je mehr ihre Disciplin verfiel, desto mehr sank auch ihre Kraft. Diese elende Regierung des Reiches, welche die Paschen und Beys übermächtig werden ließ, glich dem Zustande des persischen Reiches mit seiner Satrapeneinrichtung kurz vor der Zertrümmerung desselben durch Alexander. Nur die Eifersucht der europäischen Mächte hat diesen veralteten und entkräfteten Staat, dessen Form und Verfassung wie eine traurige Ruine der Vorzeit mitten zwischen dem regen Leben und Treiben der übrigen europäischen Völker erscheint, bis jetzt erhalten können.

564.

Von Selim 2 bis Achmed 3.

In diesem Zeitpuncte des allmähligen Niedersinkens der osmanischen Macht folgte auf Soliman sein Sohn Selim 2 (1566—1574), der das bereits zinsbare

Cypern 1572 ganz in Besitz nahm, und mit den Venetianern und Spaniern auf dem Mittelmeere kämpfte. Ueber Selims Flotte triumphirte bei Lepanto (1571) der kühne Juan d'Austria, Karls 5 natürlicher Sohn. Von großen Folgen würde dieser Sieg gewesen seyn, wenn ihn die Christen zu benutzen verstanden hätten, und Juan, nach der Eroberung von Tunis, nicht durch die Eifersucht seines Stiefbruders, des engherzigen Philipps 2 von Spanien, in die empörten Niederlande geschickt worden wäre, wo er bald seinen Tod — wahrscheinlich durch Gift — fand.

Die nächsten Nachfolger Selims 2 waren Schwächlinge, die in den Genüssen des Serails untergingen, während ihre Heere größtentheils unglücklich mit den Nachbarn in Europa und Asien kämpften. So verfloß die Regierung Murads 3, des Sohnes Selim 2, (1574—1595) unter Kriegen gegen Ungarn und gegen den kühnen Usurpator Abbas in Persien. Sein Sohn, Muhamed 3 (1595—1603), mußte die empörten Woywoden der Moldau und Walachei bekämpfen lassen; auch ward der Krieg mit Ungarn erneuert. In diesem Kriege gewann sein Sohn und Nachfolger Achmed 1 (1603—1617), vom Kaiser Matthias Erlau, Gran und Stuhlweißenburg. Achmed erlag frühzeitig der zu starken Befriedigung sinnlicher Lüste. Sein Bruder und Nachfolger, Mustapha 1, ward (1618) nach einer Regierung von drei Monaten entthront. Ihm folgte Achmeds Sohn, Osman 2 (1618—1622). Ein nachtheiliger Krieg gegen Persien beschränkte die Grenze der asiatischen Türkei in Asien; die erbitterten Janitscharen führten den abgesetzten Sultan Mustapha 1 auf den Thron zurück, und der siebenjährige Osman ward vor seinen Augen erwürgt. Doch auch diesmal behauptete sich der schwache Mustapha nur fünf Monate bei der Regierung; Murad 4, der zweite Sohn Achmeds des ersten, bestieg in einem Aufstande der Großen den Thron (1623—1640), und ließ seinen Vorgänger hinrichten. Er bändigte den Stolz der Janitscharen; denn er war seit langer Zeit der erste Sultan, der selbst wieder in den Kampf zog und

es den Janitscharen in körperlichen Uebungen gleich that. Unter ihm ward Bagdad den Persern entrissen; das Reich schien neue Kraft und Haltung zu gewinnen. Als er aber im ein und dreißigsten Jahre dem allzustarken Genusse sinnlicher Freuden erlag, folgte ihm sein Bruder, Ibrahim 1 (1640—1648), ein Schwächling, der wieder den Großvezir für sich regieren ließ, und durch die Entscheidung der Ulema's abgesetzt und auf den Befehl des Mufti im Gefängnisse erdrosselt ward. Ihm folgte zuerst sein minderjähriger ältester Sohn, Muhamed 4 (1648—1687), und diesem die jüngern Söhne Ibrahims, Soliman 2 (1687—1691), und Achmed 2 (1691—1695), worauf erst Muhameds des vierten Sohn, Mustapha 2 (1695—1702), zur Regierung gelangte. Unter den letzten vier Regenten brachten drei Großvezire aus Einer Familie, Mehemed Kiuprüli, Achmed Kiuprüli und Mustapha Kiuprüli, Vater, Sohn und Enkel, auf einige Zeit ein neues Leben in den gesunkenen Staat. Hartnäckig war der vier und zwanzigjährige Kampf mit den Venetianern über Candia, bis endlich 1699 diese Insel der Tapferkeit der Türken erlag. Eben so ward in Ungarn der Kampf gegen das Haus Oestreich erneuert, besonders seit die französische Politik es mit Glück versucht hatte, durch die Pforte Oestreich zu beschäftigen. In diesem Kampfe belagerten die Türken (1683) Wien, welches von Johann Sobieski, dem Churfürsten Johann Georg 3 von Sachsen und Karl von Lothringen gerettet ward. Als aber der Vezir Kiuprüli Mustapha in der Schlacht bei Salankemen (19 Aug. 1691) gefallen war; da ward die Schwäche der Pforte ihren Nachbarn immer sichtbarer, und im Frieden zu Carlowitz (26 Jan. 1699) mußte sie an Oestreich, Polen, Rußland und Venedig große Opfer bringen. Der Sultan mußte Siebenbürgen und das ganze Land zwischen der Donau und Theiß an Oestreich, Morea bis an den Isthmus und einige Plätze und Inseln in Dalmatien an Venedig, Asow an Rußland abtreten, und an Polen das in Podolien zurückgeben, was vorher von der Pforte der Republik Polen entrissen worden war. Nicht lange nach diesem Frie-

den ward Mustapha 2 genöthigt, seinem Bruder Achmed 3 auf dem Throne Platz zu machen.

565.

Von Achmed 3 bis Osman 3.

Während des spanischen Erbfolgekrieges kämpfte die Pforte unter Achmeds 3 Regierung (1702—1730), auf Anregung Karls 12, den er in Bender schützte, mit dem am schwarzen Meere nach einer bleibenden Besitzung ringenden Zar Peter 1 von Rußland, gegen den man die am Pruth (1711) gewonnenen Vortheile nicht gehörig benutzte. Während dieser Regierung, unter welcher im Jahre 1726 die erste Buchdruckerei, doch mit geringem Erfolge, zu Konstantinopel angelegt ward, überfielen die Türken das den Venetianern im Frieden zu Carlowitz überlassene Morea mitten im Frieden (1715), worauf der Krieg des Kaisers und der Venetianer gegen die Pforte (1716—1718) erneuert ward. So groß auch Eugens Siege gegen die Türken bei Peterwardein und Belgrad waren; so behielt doch die Pforte im Frieden zu Passarowitz (21 Jul. 1718) Morea. Den Venetianern blieben ihre Eroberungen in Dalmatien und Albanien; die Oestreicher aber gewannen die Walachei bis an die Aluta, einen Theil von Servien und Bosnien, Temeswar und Belgrad. Die neue Kraft, zu welcher damals Schah Nadir Persien erhob, nöthigte den Sultan zu einem Kriege mit diesem Nachbarstaate in Asien. Er endigte erst unter der folgenden Regierung zum Nachtheile der Pforte. Die Kosten dieses Krieges veranlaßten eine neue Auflage in Konstantinopel, und diese führte einen Aufstand herbei, in welchem Achmed 3 freiwillig seine Würde niederlegte, und Mahmud 1, der Sohn Mustapha's 2, den Thron bestieg.

Unter Mahmud 1 (1730—1754) ward der Krieg gegen Rußland und Oestreich erneuert (1736—1739). Zwar siegten die Russen unter Münnichs Anführung; die Eifersucht der östreichischen Feldherren auf die Russen hin-

derte aber die weitern Fortschritte der letztern, und die politische Umsicht der Maria Theresia ließ den nachtheiligen Frieden zu Belgrad (18 Sept. 1739) gegen den Willen ihres alternden Vaters übereilen, um bei dem Kampfe über die östreichische Erbfolge, den sie nach dem Tode ihres Vaters voraus sah, wenigstens den Rücken frei zu haben. Dieser Vortheil verdiente wohl die Aufopferung der östreichischen Walachei, Belgrads und eines Theils von Servien im Belgrader Frieden. Desto unglücklicher kämpfte die Pforte gegen Schah Nadir in Asien, welchem sie im Frieden alle früherhin gemachte Eroberungen abtreten, und die alte Grenze zwischen beiden Reichen, wie sie unter Murad 4 bestanden hatte, anerkennen mußte.

566.

Von Osman 3 bis Selim 3.

Auf Mahmud folgte sein Bruder Osman 3 (1754—1757), und diesem Mustapha 3 (1757—1774), der Sohn Achmeds 3. Unter Osman 3 verlor der Divan einige Zeit das Zutrauen zu Frankreich, weil sich dieser Staat im siebenjährigen Kriege mit Oestreich und Rußland verbunden hatte; dennoch konnte Friedrich 2 die Pforte zu keiner Erneuerung des Krieges gegen Oestreich und Rußland bewegen. — Erst späterhin gelang es dem hergestellten Einflusse Frankreichs, die Eifersucht der Pforte auf Rußland aufzuregen, besonders seit die Conföderation zu Bar die Angelegenheiten in Polen anders gestaltete. Der Sultan erklärte (1768) an Rußland den Krieg; er ward aber so unglücklich geführt, daß der Friede zu Kutschuk Kainardgi (1774) unter dem folgenden Sultane Abdul Hamid (1774—1789), dem Bruder des vorigen, mit großen Opfern erkauft werden mußte. Schon seit dieser Zeit wurden die Kämpfe mit den aufrührerischen Bays in Aegypten und mit den unzufriedenen Paschen immer bedenklicher. Dennoch fühlte es die Pforte tief, daß mitten im Frieden die Krimm, welche nach dem letzten Vertrage für unabhängig erklärt worden war, die Insel Taman und die Kuban

russische Provinzen (1783) wurden. Schon damals rüstete sich die Pforte zum Kriege; allein sie erkannte am 8 Jan. 1784 diese Vergrößerung Rußlands in ihrer Nähe an, und gestand dadurch stillschweigend ihre Schwäche. Als aber (1787) die Kaiserin von Rußland und Joseph zu Cherson sich gesprochen hatten, schien das sogenannte griechische Project das ganze politische Daseyn der Pforte zu bedrohen, und die Vertreibung der Türken aus Europa zu beabsichtigen. Da erwachte endlich der Divan aus seiner langen Unthätigkeit. Die Pforte erklärte von neuem den Krieg an Rußland (24 Aug. 1787), an welchem Oestreich, als Rußlands Bundesgenosse, Antheil nahm; allein nur den übrigen politischen Verhältnissen dieses Zeitraumes, und namentlich Preußens Eifersucht auf Oestreich und Rußland, hatte es die Pforte zu verdanken, daß der Friede zu Szistowa mit Oestreich (1791) auf den vorigen Besitzstand abgeschlossen ward, und daß selbst Katharina 2 den Frieden zu Jassy (1792) beschleunigte, um ihre Truppen in Polen gebrauchen zu können. Noch vor dem Abschlusse dieses Friedens war Sultan Selim 3 (7 Apr. 1789), der Sohn Mustapha's 3, zur Regierung gekommen, und einige Jahre hindurch schien die französische Revolution den politischen Blick der Nachbarn der Türkei von diesem Staate ab- und ganz auf den Westen von Europa hinzulenken, bis die Eroberung Aegyptens durch die Franzosen auch den Osten unsers Erdtheils in den allgemeinen Kampf des übrigen Festlandes verflocht.

567.

Asien.

Während daß der kleinste Erdtheil, Europa, in den letzten drei Jahrhunderten nicht blos durch den erreichten Grad seiner Kultur und durch die bessere gesellschaftliche Ordnung in der Mitte seiner Staaten, sondern auch durch seine Siege, Ausbreitungen und Besitzungen in den andern Erdtheilen, in dem Vordergrunde der weltgeschichtlichen Begebenheiten steht, ward Asien, das im Al-

terthume hochgefeierte Land des ersten Wohnsitzes der Kultur und des gesellschaftlichen Lebens, nicht allein in vielfacher Hinsicht in die Verhältnisse der Abhängigkeit von mehrern europäischen Staaten gebracht; seine Geschichte verliert auch an allem höhern geschichtlichen Interesse, weil Asien in diesem Zeitraume aufhörte, in den Gang der Entwickelung und Ausbildung des menschlichen Geschlechts bedeutend einzugreifen.

568.

Asiatisches Rußland.

Ein ungeheurer Erdstrich, größer als Europa, der zwischen dem europäischen Rußland, zwischen Amerika, der Tatarei, China, Persien und der asiatischen Türkei in der Mitte liegt und 240,000 Quadratmeilen umschließt, gehört unter dem Namen asiatisches Rußland dem Riesenreiche an, dessen Schicksale von Petersburg aus bestimmt werden. Durch Klima, Boden und Völkerschaften wesentlich verschieden, sind auch diese asiatischen Besitzungen nur allmählig von Rußland erworben worden, und können, von Seiten der Kultur und des Ertrags, in keine Vergleichung mit dem europäischen Theile des russischen Reiches gebracht werden.

Kasan, der Mittelpunct und die Hauptstadt eines tatarischen Staates, kam im Jahre 1552 durch Eroberung an Rußland; Astrachan und Orenburg wurden später gewonnen. In diesen Ländern bestanden schon während des Mittelalters Staatsformen, welche eine gewisse gesellschaftliche Bildung beförderten. Denkmäler der Baukunst, Ruinen zerstörter Städte und der Anbau des Bodens, so wie die Stärke der hier besiegten und dem russischen Zepter unterworfenen Völkerschaften, erinnern noch jetzt daran, was diese Gegenden in dem Zeitalter ihrer Selbstständigkeit und Unabhängigkeit gewesen sind. Sibirien aber und Kamtschatka waren vor der Unterwerfung unter Rußland der Geschichte fremd, und wahrscheinlich nur von Nomaden be-

wohnt, bis im Jahre 1578 eine zersprengte Kosakenhorde in Sibirien erschien, welche nach der Besiegung des Kutschum-Khans (1581) russische Unterstützung suchte. Seit 1586 begann die Bekämpfung der einzelnen in Sibirien wohnenden Völkerschaften; Kamtschatka aber ward erst seit 1690 den Russen durch Nachrichten näher bekannt, und seit 1697 unter Peter dem Großen erobert. Diese Eroberung von Kamtschatka führte zur Entdeckung der Beringsstraße und des Archipels von Inseln, der sich auf der einen Seite bis zur Landspitze Alaska in Nordamerika und auf der andern bis Japan erstreckt. Zu diesem Archipele gehören die ale-utischen, die Andreas-, die Fuchsinseln und die Kurilen. — Außer den Gouvernements von Kasan, Astrachan, Orenburg und Kamtschatka, und den drei Statthalterschaften, in welche Sibirien getheilt ist, — Tobolsk, Irkutzk und Katharinenburg — sind in neuern Zeiten die Kuban, unter dem Namen Kaukasien, und Georgien Provinzen des russischen Reiches geworden. Die Kuban ward im Jahre 1774 im Frieden von Kutschuk Kainardgi von der Pforte gewonnen, welche dieses Land durch Statthalter regieren ließ. Georgien aber unterwarf sich (1783) von selbst der russischen Oberhoheit, und ward im J. 1801 dem Kaiserthume von Alexander 1 einverleibt.

569.

Asiatische Türkei.

Nicht minder wichtig sind die Besitzungen der Pforte in Asien, die man jetzt noch zu 30,000 Quadratmeilen mit einer Bevölkerung von 9 Millionen Menschen berechnet. In den Zeiten der osmanischen Uebermacht stand eine große Masse kleiner asiatischer Fürsten und Hordenanführer unter der Oberhoheit des Sultans zu Konstantinopel. Vom schwarzen Meere und von der persischen Grenze reichte die osmanische Macht, mit Einschluß von Arabien, bis an den indischen Ocean. Noch jetzt, in dem Zustande der Ohnmacht und von aufrührerischen Statthaltern bedroht,

umschließt das asiatische Gebiet der Türken **Natolien**, **Caramanien**, **Armenien**, **Bagdad**, **Haleb**, **Basra**, **Mesopotamien**, **Syrien**, **Damaskus** und **Palästina**.

Besonders war es der Sultan Selim 1, welcher nach dem entscheidenden Siege bei Aleppo (1517) über den Sultan der Mamlucken, Cansu al Guri, sich Syriens und Damaskus bemächtigte. Nachdem er auch das Reich der Mamlucken in **Aegypten** aufgelöset, und dieses Wunderland der alten Welt zur Provinz von Stambul gemacht hatte, unterwarf sich ihm freiwillig der Sherif von Mecca. Der Sultan der Osmanen führte seit dieser Zeit den Titel eines **Beschützers der Städte Mecca und Medina**, und behauptete die Oberhoheit, nicht aber das Eigenthumsrecht über Arabien; denn dieses Land ist nicht nur durch seine physische Beschaffenheit, durch seine Wüsteneien und klippenvollen Küsten, sondern auch durch das Nomadenleben seiner Bewohner, die unter einer Menge kleiner Imams, Emirs und Sherifs stehen, vor einer **bleibenden** Oberherrschaft gesichert. So gehörte selbst das fruchtbare und reiche **Yemen** nur vorübergehend im Laufe des sechszehnten Jahrhunderts zu dem Reiche der Sultane Solimans des zweiten und Selims des zweiten; bereits gegen die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts hatte die osmanische Herrschaft über Yemen aufgehört.

Freie Völkerschaften, groß gezogen in der Mitte der Natur, sind am ersten zur Begründung einer Weltherrschaft geeignet. So zeigten sich die Araber, als Muhamed die verschiedenen Stämme Arabiens durch das gemeinschaftliche Interesse einer neuen Religion vereinigte und zusammenhielt. Die mächtigen Horden, welche damals von Arabien ausgingen und sich über Asien, Afrika, Spanien und die Inseln des Mittelmeeres ergossen, schienen die Bevölkerung Arabiens auf lange Zeit erschöpft zu haben, bis in den neuesten Zeiten in den **Wechabiten** ein **jugendliches politisches** Leben aufwogte, dessen Feuer — wie es bei Morgenländern nöthig ist — von einem neuen **religiösen**

Gesetzgeber angefacht und unterhalten ward. So viel scheint die Geschichte zu bestätigen: jedes arabische Volk muß siegreich aus der Wüste, aus dem Mutterlande seines Entstehens, heraustreten und benachbarte asiatische Länder sich unterwerfen, wenn es zu einer Länderherrschaft und zu einem abgeschlossenen Reiche sich erheben will.

570.

Wechabiten.

So lebte vor etwa funfzig Jahren Sheik Muhamed, der Sohn Abdul Wahabs, in der Landschaft Drehieh in Arabien, ungefähr hundert Stunden ostwärts von Bassora. Er widmete sich der Prüfung des Korans, verglich mit des Propheten einfacher Lehre die Zusätze und verwirrten Dogmen späterer Zeiten, und die abergläubigen Träumereien der Ausleger des Gesetzes. Da beschloß er, die Religion Muhameds von aller Ueberlieferung zu reinigen. Er lehrte zu Drehieh, und verwarf eben so das Ansehen des Khalifen in Glaubenssachen, wie die mündlichen Ueberlieferungen der Mufti's und Ulema's. Nur den Koran erklärte er für die einz'ge Grundlage des wahren Glaubens; er hob Fasten und Wallfahrten auf. Nach ihm war der Prophet Muhamed ein Mensch, wie andere, gewesen; doch habe ihn Gott vorzüglich zur Vertilgung der Vielgötterei und des Aberglaubens begünstigt. Ihm gebühre Hochachtung, aber keine religiöse Verehrung innerhalb und außerhalb der Tempel; nur Gott allein die Ehre!

So lehrte Sheik Muhamed; er fand Anhänger, ob er gleich weder Zeichen noch Wunder that; im Stillen verbreitete sich seine Lehre an den Küsten des persischen Meerbusens. Ebn Sahud, der unabhängige Emir der Landschaften Drehieh und Lasah, ging mit seinen Unterthanen zu der neuen Lehre über. Die Wallfahrten nach Mecca und Medina wurden abgeschafft; mehrere arabische Stämme nahmen die Grundsätze des Glaubensreinigers an, und wurden deshalb von den Rechtgläubigen verketzert. Bald wogte

die Gährung zwischen der alten und neuen Lehre zu einem Kampfe auf, in welchem Ebn Sahud die mißvergnügten, oder ihres Glaubens wegen verfolgten Araber unter seinen Fahnen versammelte. Er starb während der Rüstungen; sein Sohn und Nachfolger, Abdul-Aziz, trat in seine Bahn. Der Religionskrieg ward zuerst in Arabien geführt; die neue Lehre begeisterte ihre Bekenner; der Sieg trat auf ihre Seite. Die große Wüste zwischen dem persischen Golf und dem rothen Meere, bis hinauf gegen Haleb und Damaskus, ward erobert; Medina und Mecca wurden im Sturme genommen; Reichthümer, seit Jahrhunderten daselbst aufgehäuft, fielen den Siegern in die Hände. Ob nun gleich der Stifter der neuen Lehre gestorben, und der Feldherr Abdul-Aziz (1803) ermordet worden war; so trat doch die siegreiche Horde der Wechabiten unter ihrem neuen kühnen Anführer Sheik Sude, dem Sohne des Ermordeten, aus der arabischen Wüste heraus und überschwemmte die Länder am Tigris und Euphrat. Zwar schienen die Wechabiten nach einer Niederlage, die sie im Jahre 1808 an der Mündung des vereinigten Tigris und Euphrats erlitten, in ihrem Mittelpuncte Drehieh neue Kräfte zu einem wiederhohlten Angriffe auf die vorderasiatischen Länder zu sammeln; allein im Jahre 1818 gelang es dem Sohne des Pascha von Aegypten, Ibrahim, sie unter ihrem Anführer Abdállah zu besiegen, und ihre Hauptstadt Drehieh mit Sturme zu nehmen. Die gefangen genommenen Anführer derselben wurden nach Konstantinopel gesandt, hier gefoltert, und (17 Dec.) öffentlich enthauptet. Doch ist durch diesen Vorgang die Secte selbst nichts weniger, als vernichtet.

571.

Persien.

Ein einziger alter Völkername, der Name der Perser, ging auch in die neuere Geschichte über, und erhielt in den Jahrbüchern derselben die Erinnerung an die erste Weltherrschaft in Asien. Ismael Sofi, Nachkömmling

eines Heiligen (Sofi) zu Ardewil in Aderbidschan, der vom Ali, dem Schwiegersohne Muhameds, stammte, stiftete zum drittenmale eine persische Dynastie am Anfange des sechszehnten Jahrhunderts (seit 1501). Die muhamedanischen Gläubigen vom Lehrbegriffe des Ali hielten sich zu ihm; die streitlustigen Kurtschen, Nachkömmlinge der Tataren, welche im Mittelalter die großen Erschütterungen in Asien bewirkt hatten, sammelten sich zu seinen Fahnen. Mit ihnen besiegte er die Sultane der Turkomannen, und gründete auf die Trümmer dieses Sultanats das verjüngte Reich der Perser. Ismael, ein Zeitgenosse des Sultans Selim in Konstantinopel, verlor zwar an diesen mächtigen Nachbar und Gegner (1514) Tauris und Diarbekir; allein Selims Zug gegen Aegypten verhinderte die weitern Siege der in Europa angesiedelten Osmanen gegen die Perser.

Doch schon unter Ismaels 1 Sohne, dem Sultane Thamasp (1523—1575), gingen mehrere Grenzgebiete der Perser an den siegreichen osmanischen Sultan Soliman verloren, und Georgien, von christlichen Fürsten beherrscht, entzog sich der persischen Oberhoheit, unter welcher es seit Ismaels Siegen gestanden hatte. Als aber der Sultan Ismael 2 nach einer einjährigen despotischen Regierung (1577) ermordet ward, brachte sein Bruder Muhamed (1577—1586) Georgien wieder in die vorigen Verhältnisse der Abhängigkeit von Persien zurück. Von Muhameds drei Söhnen ließ der zweite, Ismael 3 (1587), den ältern, Hamzeh, und der dritte, Abbas, den zweiten Bruder ermorden; so bestieg Abbas (1587—1629) den mit Bruderblute gefärbten Thron. Grausamer und willkührlicher als seine Vorfahren, stützte er doch von neuem durch seine Siege die Herrschaft der Sofi über Persien und die benachbarten Völker. Er eroberte Chorosan, und erhob Ispahan zur Residenz. Er brachte Georgien und die durch die Türken von Persien getrennten Provinzen (Aderbidschan, Schirwan ꝛc.) an das Reich zurück. Den friedlichen Armeniern verstattete er die Betreibung des Handels in seinen Provinzen, und in Verbindung mit den Engländern entriß

er (1621) den Portugiesen das reiche Ormus am persischen Meerbusen.

Unter dem Schah Abbas hatte Persien seine größte Macht erreicht. Asiatische Despotieen sinken gewöhnlich bald nach ihren Begründern von ihrer Höhe herab, weil ihnen der Stützpunct des innern Lebens fehlt, welcher die längere Dauer zweckmäßig gestalteter Reiche sichert. So sank auch Persien bereits unter dem Sohne und Nachfolger des Abbas, unter dem blutdürstigen Sefi (1629—1642). Nach einem langwierigen Kriege mit den Türken ging Bagdad an den Sultan Murad 4, und Candahar an den Kaiser der Mongolen in Hindostan verloren. — Zwar brachte Abbas 2 (1642—1666) Candahar an Persien zurück; doch unter dessen Nachfolger, dem Schah Soliman (1666—1694) zeigte sich das Sinken des Reichs am sichtbarsten durch die Verweichlichung des Regenten in den Genüssen des Serails, und durch die Leitung der Staatsangelegenheiten von verächtlichen Verschnittenen. Dieser klägliche Zustand dauerte fort unter dem schwachen und andächtelnden Hussein (seit 1694), bis die Afganen in Candahar, ein nomadischer, kriegerischer Volksstamm, ermüdet von dem Drucke der persischen Statthalter, in Empörung aufwogten, und unter ihrem tapfern und schlauen Anführer Mir Weis die Unabhängigkeit erkämpften. Der Sohn desselben, Mahmud, stand, nach verwüstenden Zügen, vor den Thoren von Ispahan, und nachdem Hussein mehrern von seinen Söhnen die Regierung von Persien übertragen, sie ihnen aber auch wegen ihrer Unfähigkeit wieder entzogen hatte, trat er selbst im Jahre 1722 zurück, und überließ seinem Sieger, dem Afganen Mahmud, den Thron von Persien, welchen die Dynastie der Sofi zweihundert und drei und zwanzig Jahre behauptet hatte.

572.

Fortsetzung.

Doch Mahmuds Grausamkeit, verbunden mit einem von Zeit zu Zeit eintretenden Wahnsinn, machten ihn bald

zur Regierung unfähig. Hart und drückend war diese Regierung im Innern; zugleich verlor das Reich während derselben ihre Grenzprovinzen an Rußland unter Peter 1, und an die Pforte unter Achmed 3. Selbst Thamasp, ein Sohn seines entthronten Vorgängers, behauptete sich gegen ihn in einigen Städten des Landes. Da erhoben die Afganen den Bruderssohn des Mahmud, den Aschraf, (1725) auf den Thron, der seine Erhebung mit der Ermordung seines Vorgängers und vieler mächtiger Afganen bezeichnete. Besiegt von dem rohen Hordenanführer Kuli Khan, der in die Dienste des Thamasp getreten war, endigte die Herrschaft der Afganen über Persien mit dem Wegzuge des besiegten Aschraf im Jahre 1730, nachdem er durch Plünderungen und Ermordungen sein Andenken in dem verlassenen Lande gebrandmarkt hatte.

Doch nur auf kurze Zeit bestieg Thamasp, aus dem Hause Sofi, (1730) den erledigten Thron. Denn alle Auszeichnungen, durch welche Thamasp seinen Feldherrn Kuli Khan belohnte, vermochten nicht den Unersättlichen zu befriedigen. Kuli Khan ließ den Schah (1732) verhaften, um im Namen des jungen Abbas 3, des Sohnes des Gefangenen, unumschränkt zu regieren. Er besiegte die Türken, und nöthigte sie zur Herausgabe von Georgien, Armenien und Aderbidschan; selbst die russische Kaiserin Anna verzichtete damals auf alle von Peter 1 gemachte Eroberungen an Persien. Nach dem Tode des jungen Abbas (1736) ward der gefangene Vater desselben vergessen, und Kuli Khan bestieg als Schah Nadir den usurpirten Thron.

Mit ihm gewann das persische Reich eine neue Haltung und Kraft. Er war Despot; die Einfachheit seines frühern Lebens bewahrte ihn aber wenigstens vor den entnervenden Sitten des Serails. Er brachte Candahar an Persien zurück. Mit einem Heere von mehr als hunderttausend Mann warf er sich auf das hindostanische Reich des Großmogols Muhamed. Nach der Schlacht bei Karnal wollte der besiegte Kaiser selbst mit

Schah Nadir unterhandeln; der letzte behandelte ihn aber als Gefangenen, plünderte Delhi, die Hauptstadt desselben, mordete daselbst 120,000 Menschen, und zog endlich mit einem unermeßlichen Raube nach Persien zurück. Er soll für seine Person an Gold und Kostbarkeiten für 800 Millionen Gulden, sein Heer mehr als 125 Millionen Gulden gewonnen haben. Vor seinem Rückzuge stellte er den Kaiser Muhamed in Delhi her; doch mußte ihm dieser beträchtliche Länder abtreten.

Nach seiner Rückkehr nach Persien bekämpfte er seinen eignen ältesten Sohn, Mirza, der sich in seiner Abwesenheit empört hatte, und ließ ihn blenden. Der steigenden Grausamkeit des blutdürstigen Tyrannen überdrüssig, fiel endlich (1747) Schah Nadir als Opfer einer Verschwörung seiner eignen Feldherren.

573.

Fortsetzung.

So wie die Reiche der Eroberer und Despoten gewöhnlich bald nach ihrem Tode zusammenstürzen; so zerfiel auch Persien nach der Ermordung des Schah Nadir in mehrere Theile. Die gewaltsam durch ihn unter Eine Regierung verbundenen Völker trennten sich wieder von einander; die vornehmsten Feldherren entschieden über den Raub des gefallenen Despoten mit dem Schwerte. In Candahar bildete sich unter Achmed Abdallah ein neues Reich der Afganen, dessen Residenz Kabul ward; Georgien gelangte unter dem Prinzen Heraclius zur Unabhängigkeit. Eine Zeitlang gewann der Neffe des Schah Nadir, Ali-Kuli-Chan, die Oberhand, und herrschte unter dem Namen Adil-Schah über einen großen Theil der Trümmern. Doch hatte das Beispiel und das Schicksal seiner Vorgänger ihn nicht belehren können; wollüstig und grausam wie sie, ging er unter in seinen Lastern. Er fiel durch seinen eignen Bruder Ibrahim. Dieser ward wieder von seinem Feldherrn, dem Schah Rok, ermordet, der ein En-

kel des Schah Hussein war. Allein auch Rok fiel durch Verschwörung, und so folgte eine Reihe von Barbaren schnell auf dem schlüpfrigen Throne, bis ihn Kerim Khan im Jahre 1761 bestieg, und ihn durch Klugheit achtzehn Jahre hindurch (bis 1779) behauptete. Ihm gehorchten, nach der Losreißung der östlichen Länder, die westlichen Provinzen. Kerim, ein Mann von milden Gesinnungen, bemühte sich, die äußere Ruhe des Reiches zu sichern, und im Innern den Ackerbau und den Handel wieder zu beleben. Er war duldsam in der Religion, und selbst die Wissenschaften und Künste, besonders die Baukunst, blüheten unter ihm von neuem.

Nach Kerims Tode (1779) erhoben sich gleichzeitig mehrere Thronbewerber, und suchten ihre Ansprüche mit dem Schwerte geltend zu machen. Nach langen Kämpfen, welche Persien verheerten, besiegte Mehemet Khan, ausgezeichnet durch Tapferkeit und Menschenkenntniß, seine Nebenbuhler, und herrschte bis 1797 über zwanzig Millionen Perser, nachdem er den Staat von neuem in zehn Provinzen getheilt hatte. An seinem Hofe lebte sein Neffe Baba Khan, ein Jüngling von seltenen Talenten, der seinen Oheim in alle Schlachten des Bürgerkrieges begleitet, und in den Augenblicken des Friedens die Thaten der Helden und die Gefühle der Liebe in Gedichten gefeiert hatte. Er war Statthalter zu Schiras, als er die Nachricht von Mehemets Tode erhielt. Er eilte ins Heerlager nach Teheran, der neuen Hauptstadt des Reiches, wo er von dem Heere als Regent begrüßt ward. Er herrscht unter dem Namen Feth Ali Khan mit Klugheit und Kraft über das erneuerte Persien. Gegen Rußland ward im Frieden der Fluß Kur die Grenze beider Reiche, und selbst von Napoleon erschien (1807) eine eigene Gesandtschaft zu Teheran. Nur an Rußland mußte er sich, nach der Erneuerung des Krieges, im Frieden vom 12 Oct. 1813, zur Abtretung der Chanate Karabog, Ganschin, Schekin, Schirwan, Derbent, Kubin, Mingrelien u. a., zur Bewilligung großer Handelsvortheile, und

zu dem Versprechen verstehen, daß außer Rußland auf dem kaspischen Meere keine andere Macht Kriegsschiffe halten darf.

574.

Indien.

Babur, ein Nachkomme des furchtbaren Timur, der einst Indien erobert und zinsbar gemacht hatte, drang, kurz nach der Entdeckung von Amerika durch Colom, aus der Bucharei, wo er eine kleine Besitzung ererbt hatte, in Hindostan vor, das damals von vielen kleinen Fürsten regiert ward, die nur dem Namen nach die Oberhoheit des Kaisers von Hindostan zu Delhi anerkannten. Er besiegte mit einem kleinen gut geübten Heere die unbehülflichen Massen des Kaisers, und bestieg, nach dem Tode desselben, den Thron von Delhi. So ward durch ihn die Macht der Mongolen in Hindostan begründet, und von seinem Enkel, Akbar, durch die Eroberung von Decan (1585) bedeutend erweitert. Seit dieser Zeit umschloß das Reich des großen Mogols Hindostan und Decan. Akbar war nicht bloßer Eroberer; er sorgte auch durch weise Anstalten und durch richtige Grundsätze der Verwaltung für die innere zweckmäßige Gestaltung des weit ausgebreiteten Staates. Nur seinen Anstalten, durch welche er die Besiegten mit der neuen Dynastie aussöhnte, war es zu verdanken, daß sich das große Reich, selbst unter seinen schwachen Nachfolgern, länger, als andere asiatische Despotieen, vor der schnellen Zerstörung erhielt. Schon war das Mongolenreich der innern Zerrüttung nahe, als (1658) Aurengzeb, der dritte Sohn des Schah Jehan, es von neuem befestigte, und unter dem Namen Allum Ghir sieben und vierzig Jahre (bis 1707) mit einer Weisheit und Kraft regierte, die es zum Theile vergessen ließ, daß durch ihn sein älterer gegen den Vater empörter Bruder gefallen, der zweite Bruder vertrieben, und selbst sein Vater von dem Throne verdrängt worden war. Die Mongolen waren, als Eroberer, der kleinere Theil der Volksmasse; als Sieger

bestimmten sie aber das Schicksal der besiegten Indier, so lange ihre Kraft bestand. Die Mongolen begleiteten die Stellen am Hofe und im Heere; die Indier bauten das Feld und betrieben die Handwerke. Einige einheimische Fürsten behielten ihre Länder und zahlten einen jährlichen Tribut; sie führten den Namen Rajahs. Ueber andere Theile des eroberten Landes wurden Statthalter (Subahs) gesetzt, denen Unterstatthalter (Nabobs) zugeordnet waren. Die Nabobs verpachteten das Land im Einzelnen an die Eingebohrnen und erhoben nach der Ernte das Pachtgeld, das sie dem Subah sandten und dieser der Schatzkammer des Schahs berechnete.

Während Aurengzebs Regierung bildete sich in seiner Nähe durch die Eroberungen des Sewagi der Mahrattenstaat. Doch besiegte Aurengzeb den Sohn des Sewagi, den Großfürsten Sambagi, so daß die Herrschaft der Mahratten für den Augenblick durch ihn gebrochen ward. Nach Aurengzebs Tode stritten seine nachgelassenen vier Söhne unter sich um die Regierung des durch Eroberungen bedeutend vergrößerten und auf sie vererbten Reiches. Der älteste Sohn, Bahader Schah, besiegte seine Brüder, und regierte bis 1712 zu Lahore. Doch schon unter ihm war es nicht möglich gewesen, die einzelnen in Empörung aufwogenden indischen Stämme zu bezwingen; noch größer ward die Unordnung nach seinem Tode, als seine vier Söhne von neuem über die Theilung des Reiches einander selbst bekriegten.

575.

Fortsetzung.

Während einer eilfjährigen Anarchie seit Aurengzebs Tode hatten fünf aus seiner Familie und mehrere Usurpatoren auf dem schwankenden Throne gewechselt; mächtige Vezire besetzten seit dieser Zeit denselben nach Willkühr. Der Titularkaiser, ohne Gewalt und Macht, ward bald auf einen kleinen Bezirk in der Nähe von Delhi beschränkt;

die Statthalter der einzelnen Provinzen wurden erblich in denselben und unabhängig, und erkannten in dem Schattenkaiser nur zum Scheine ihren Oberherrn, den sie bald absetzten, bald einsperrten, bald ermordeten; die Mahratten lebten von neuem auf und begründeten einen eignen Staat; das verrathene Geheimniß der Schwäche der Nachfolger Baburs lockte bald die erobernden Afganen unter Abdallah, bald die verheerenden Perser unter Schah Nadir nach Oberindien, und um die Greuelsceuen der Zerstörung zu häufen, bekriegten sich die zur Unabhängigkeit gelangten Vezire und Statthalter der Provinzen unter einander selbst, bis sich die Britten auf die einzelnen indischen Fürsten warfen, und seit 1756, durch die Siege des Lords Clive, in Bengalen, Bahar und Orixa, das mächtige Reich einer Kaufmannsgilde am Ganges bildeten. — Schah Allum, der letzte Nachfolger des siegreichen Babur und Aurengzeb, suchte gegen seinen eigenen Vezir Hülfe bei den Britten, und erhielt sie gegen die Abtretung der von ihnen eroberten Provinzen, Bengalen, Bahar und Orixa. Er bekam von den Britten einen Jahresgehalt und den Rest einiger Provinzen. Verlassen von den Britten wollte er später durch die Mahratten seine vorige Herrschaft (1771) wieder erlangen; da entzogen ihm die Britten auch den Jahresgehalt und verkauften die ihm gelassenen Provinzen an den Nabob von Aude. Dennoch behauptete sich Schah Allum bis 1782 durch die Kraft seines Vezirs Nudjuf Khan. Als dieser starb, ward der Kaiser das Werkzeug der Partheien an seinem Hofe, bis er den Mahrattenfürst Scindiah zu seinem Vezir ernannte, der die Ruhe wieder herstellte, sich aber und die Mahratten durch drückende Erpressungen bereicherte. Er mußte zwar Delhi nach einer erlittenen Niederlage verlassen, worauf Golam Khadir, Anführer der nördlichen Rohilla's, die Hauptstadt eroberte, und den Kaiser blenden ließ, als er seine verborgenen Schätze nicht entdecken wollte; doch wurden von neuem die Rohilla's durch Scindiah vertrieben, welcher den bejahrten und geblendeten Kaiser herstellte, und in seinem Namen über die Trümmern des ehemaligen mächtigen Reiches regierte. Als Gefangner

der Mahratten ward der Schah auf eine kleine Einnahme gesetzt, während seine Vorfahren noch zu Anfange des achtzehnten Jahrhunderts über 200 Millionen Thaler jährliche Einkünfte geboten.

576.

Fortsetzung.

Unter allen mongolischen Lehnsherrschaften erhob sich in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts keine schneller und kühner, als der Staat von Mysore innerhalb der Landschaft Decan. Muth und Glück brachten den Hyder Aly, den Sohn eines Statthalters, an die Spitze eines bedeutenden Heeres. Er herrschte von Seringapatnam aus über ein Gebiet von mehr als vierzigtausend Quadratmeilen, in welcher Herrschaft ihm (1782) sein Sohn Tippo Saheb folgte, obgleich von beiden ein Rajah als Schattenfürst des Landes anerkannt ward. Beide haßten die Britten und hinderten die Ausbreitung ihrer Macht, bis endlich Tippo Saheb im Jahre 1792 den siegreichen Britten die Hälfte seines Staates abtreten mußte, und er, nach der Erneuerung des Kampfes, am 4 Mai 1799 sich unter den Trümmern des von den Britten erstürmten Seringapatnams begrub. So endigte der gefährlichste Feind der brittischen Macht in Ostindien. Sein Land kam, dem besten Theile nach, an die Britten; andere Bezirke gaben sie ihren Bundesgenossen in diesem Kampfe; unter erneuerten Kämpfen machte aber ihre Herrschaft in Ostindien so reißende Fortschritte, daß sie gegenwärtig fast das ganze Land umschließt, welches sich vom Cap Comorin bis an das Gebirge von Thibet erstreckt, und von dem Ausflusse des Bramaputra bis an die Quellen des Indus. Nur in Nepaul, Lahore, Sinde und Cabul bestehen noch einige unabhängige Staaten in Ostindien, mit ungefähr 11 Millionen Einwohnern, während, nach den neuesten Angaben *), 83 Millionen Indier unter brittischer Regierung ste-

*) Walther Hamilton, a geographical, statistical and histori-

hen, und außerdem noch 40 Millionen Bewohner zu den Ländern der brittischen Vasallen und Bundesgenossen gehören.

Unabhängig von europäischem Einflusse bestehen auf der östlichen indischen Halbinsel theils das birmanische Kaiserthum, welches die ehemals verschiedenen Reiche Pegu, Ava und Arracan umschließt, theils die Staaten von Assam, Siam, die kleinen Reiche auf der Halbinsel Malakka, und das Kaiserthum Anam, welches die Provinzen Tunkin, Kochinchina, Chiampa, Camboja, Laos und Lactho in sich faßt.

Im Sturme des französischen Revolutionskrieges hatten sich die Britten der ostindischen Kolonieen aller der europäischen Staaten bemächtigt, welche mit Frankreich verbunden, oder von Frankreich abhängig geworden waren. Allein im Frieden zwischen Großbritannien und dem neuen Königreiche der Niederlande gab das erste Batavia und die Molucken dem zweiten zurück; doch ward Kochin auf der malabarischen Küste, gegen die an die Holländer überlassene Insel Banca, von den Britten eingetauscht. Den Portugiesen ist von ihrer im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts in Ostindien begründeten Herrschaft in neuern Zeiten nichts als Goa und Diu geblieben. Die dänischen Kolonieen, Trankebar und Friedrichsnagor, gab Großbritannien gleichfalls im Frieden vom Jahre 1814 an Dänemark, und Pondichery, so wie die übrigen wenigen Factoreien der Franzosen in Ostindien, in demselben Jahre an Frankreich zurück.

577.

China.

China, schon im Alterthume durch starke Bevölkerung, Handel und Kultur bekannt, ward seit dem Anfange des

cal description of Hindostan. 2 Tom. London. 4. (Darnach ist Hindostan in der großen Erdbeschreibung, Weimar, 1822. 8. bearbeitet.)

zwölften Jahrhunderts in seinem nördlichen Theile hart von den benachbarten tatarischen Stämmen angegriffen, und kam unter Dschingiskans Enkel, Kublai, (1276) unter mongolische Herrschaft. Nicht volle hundert Jahre dauerte diese Mongolenregierung, als sich die Chinesen, nachdem der Mongolenstamm in ihrem Lande gesunken war, wieder erhohlten und ihre Unabhängigkeit herstellten, aber den fortdauernden Angriffen der nördlichen tatarischen Horden ausgesetzt blieben, bis endlich diese 1644, unter dem Namen der Mandschu, China's sich bemächtigten. Die tatarische Regentendynastie führte seit dieser Zeit den chinesischen Namen Tsing. Die Eroberer schonten nicht blos die Religion, die Sitten und Gesetze der Besiegten, sondern nahmen sie selbst an, wie schon im Alterthume dies der Fall in den civilisirten Reichen war, welche von rohen Horden überwältigt wurden.

Der erste Kaiser über China aus dem Geschlechte der Tsing, Schün-tschi, (1644—1661) gewann dadurch besonders die Liebe seiner neuen Unterthanen, daß er, im Gegensatze gegen seine Vorgänger, öffentlich unter dem Volke erschien und den Zutritt zu sich gestattete; daß er nichts in den Gesetzen der Chinesen änderte, und denselben nicht einmal die Sprache der Mandschu aufdrang. Noch wohlthätiger war die ein und sechzigjährige Regierung seines Sohnes und Nachfolgers Kanghi (1661—1722). Thätigkeit, Gerechtigkeit und Milde bezeichneten dieselbe, wenn nicht vielleicht die Nachrichten der Jesuiten, welche während seiner Regierung China bereiseten und von ihm bei der Verkündigung und Ausbreitung des Christenthums mit Schonung behandelt wurden, ihn und sein Reich in ein zu helles Licht gestellet haben. Unter ihm wurden nähere Verbindungen zwischen den europäischen Staaten und China angeknüpft; auch erschienen holländische und russische Gesandte an seinem Hofe. Ob er gleich von den Jesuiten in der Größenlehre, Sternkunde und Tonkunst sich unterrichten ließ, und sogar eine christliche Kirche in Peking zu erbauen verstattete; so blieb er doch bis zu seinem Tode bei der

Religion des Confucius. — Die Duldung, welche Kanghi den Christen bewiesen hatte, ging unter seinem Sohne Yongtsching (1722—1735) in die Verfolgung der Christen und in die Vertreibung ihrer Lehrer über. Nachsichtiger betrug sich zwar sein vierter Sohn und Nachfolger Kien-Long (1735—1799) gegen sie; demungeachtet konnte das Christenthum sich nicht wieder in China so weit ausbreiten, als unter seinem Großvater. Kien-Long wirkte in Hinsicht der Staatsverwaltung im Geiste seiner edlen Vorfahren; er liebte die Künste, besonders die Dichtkunst und Mahlerei; er stiftete eine große Büchersammlung; er erweiterte sein Reich durch Thibet und durch die Verbindung eines Theils der Bucharei mit demselben; nur in dem Kriege mit den Birmanen in Ava verließ ihn das Glück. Vor ihm erschienen gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts mehrere europäische Gesandtschaften, besonders der Britten und Holländer, um nähere Handelsverbindungen mit China anzuknüpfen, doch ohne bedeutenden Erfolg in Hinsicht dieses beabsichtigten Zweckes. Im hohen Alter (1796) übertrug er seinem funfzehnten und jüngsten Sohne Kahing die Regierung. Unter diesem schien die frühere Kraft und Haltung der Regenten aus der Dynastie Tsing zu sinken; denn nicht nur daß in der Nähe des Hofes selbst eine Verschwörung gegen den Kaiser sich gebildet hatte, welche nur mit Mühe unterdrückt werden konnte; es trennte sich auch Kochinchina*) von der Abhängigkeit von China, seit Caun-Shung (als Kaiser Chia-Long), der Beherrscher von Anam und Tunkin, sich für unabhängig erklärte und Kochinchina mit Tunkin vereinigte. So trat der neue Kaiserstaat von Anam mit einer Bevölkerung von achtzehn Millionen Menschen in die Reihe der mächtigen selbstständigen Reiche Asiens. — Der chinesische Kaiser Kahing starb am 2 Sept. 1821 auf einer Reise nach der chinesischen Tatarei im Lande der Mantschu, nicht ohne den Verdacht der Vergiftung. Ihm folgte, da sein ältester Sohn vor ihm gestorben war, sein zweiter Sohn Thuen-ho-nei.

*) §. 576.

So ungeheuer groß auch das chinesische Reich und so stark seine Bevölkerung seyn soll, besonders seit es sich durch Eroberungen in der asiatischen Tatarei vergrößerte; so ist doch die innere Kraft desselben gelähmt, und die Nation ist auf den ehemaligen Stufen ihrer Kultur stehen geblieben, ohne sich zu einem höhern und frischern Leben zu erheben. —

578.

J a p a n.

In der Nachbarschaft von China liegt auf drei großen und vielen kleinen Inseln das von einem Kalmücken- oder Mongolenstamme bevölkerte Kaiserthum Japan, von den Eingebohrnen Niphon genannt, mit welchem erst seit 1541 die Portugiesen eine Handelsverbindung anknüpften, und wohin die Jesuiten das Christenthum brachten. Doch innere Veränderungen in Japan und der Antheil der Jesuiten an denselben bewirkten die Auflösung dieser Verbindung, bis die Holländer seit 1638 ein Handelsmonopol dorthin sich verschafften, das aber auch in der Folge durch die bewachende Eifersucht der japanischen Regierung beschränkt ward. Die Regierung ist zwischen ein geistliches (Dairi) und ein weltliches Oberhaupt (Cubo) getheilt, doch so, daß dem ersten blos der Schatten der Macht und die Leitung der Religionsangelegenheiten geblieben ist, und von dem letzten die ganze Staatsverwaltung abhängt. Der neueste Versuch der Russen, unter Krusensterns Anführung, in Japan eine neue Handelsverbindung anzuknüpfen, ist an der Eifersucht der japanischen Regierung auf die Ausländer gescheitert.

567.

T h i b e t.

In dem großen asiatischen Nomadenlande, das zwischen China, Hindostan und der Wüste Kobi nördlich liegt, streiften mongolische Horden, nachdem von dorther die großen wandernden Völkerstämme ihre Züge nach Europa und in das südliche Asien ausgeführt hatten. Der nördliche Theil

dieses Landes heißt Thibet, der südliche, der unmittelbar an das östliche Bengalen grenzt, führt den Namen Butan. Er ist durch hohe Gebirge von Thibet getrennt. Die lamaische Religion, welche in diesem Lande herrscht, reicht ins ferne Alterthum; allein die Entstehung der oberpriesterlichen Würde des Dalai=Lama, des Oberhaupts der Bekenner dieser Religion, die sich von dem Ufer der Wolga bis Korea am japanischen Meere ausbreitete, wird in den thibetanischen Traditionen selbst aufs Jahr 1426 angesetzt. Dieser Dalai=Lama ist, nach der Meinung der Gläubigen, Statthalter Gottes, und von einem göttlichen Geiste beseelt, der (nach den Begriffen von der Seelenwanderung) bei dem Tode des Dalai=Lama in einem Menschen (oft in einem Kinde) wieder einkehrt, welchen der sterbende Dalai=Lama bezeichnet (er ernennt seinen Nachfolger). Zwar erlitt dieser Priesterstaat, besonders von China aus, mehrere Erschütterungen; doch seit 1752 herrscht der Dalai=Lama wieder ungestört in dem mit China verbundenen (nördlichen) Thibet, und in dem südlichen (freien) Theile desselben ein anderes geistliches (dem Dalai=Lama untergeordnetes) Oberhaupt, Bogdo=Lama.

580.

Afrika.

Afrika, der dritte Erdtheil, der im Alterthume die beiden wichtigen Staaten Aegypten und Karthago aufstellte, gewann zwar in den letzten drei Jahrhunderten seit den Entdeckungen auf der Küste von Guinea und seit der Umschiffung des Vorgebirges der guten Hoffnung, so wie durch die vom Süden aus nach dem Innern dieses Erdtheils gethanen Reisen, ein höheres Interesse für die Europäer, als während des Mittelalters; wie weit steht aber die Kultur und der gesellschaftliche Verein in diesem Erdtheile hinter der Kultur und den frei entwickelten Staatsformen der Europäer!

1. Das reiche und fruchtbare Aegypten, schon unter der Herrschaft der Mamlucken von seinem ehemaligen Wohl=

stande heruntergebracht, sank immer tiefer, seit es, von Selim 1 (1517) erobert, eine Provinz des osmanischen Staates geworden, und der Aristokratie der Beys preisgegeben war. Die Eroberung von den Franzosen (1798) war zwar vorübergehend; allein vieles von dem, was damals in Hinsicht auf die Sicherheit und Ordnung im Innern und auf den erhöhten Handelsverkehr mit dem Auslande beabsichtigt ward, scheint der gegenwärtige thätige, umsichtige und aufgeklärte Pascha von Aegypten, Mehemed-Aly, zu verwirklichen. Aegypten gadeiht unter ihm zu höherem Wohlstande und zu größerer politischer Wichtigkeit, besonders seit von Aegypten aus der Stamm der Wechabiten (1818) durch die Eroberung ihrer Hauptstadt Drehieh besiegt worden, und Aegypten mit Europa in vielfache Berührungen der Kultur und des Handels getreten ist.

Ueber die Nordküste von Afrika bestand bis zu dem Anfange des sechszehnten Jahrhunderts die Herrschaft der Araber; Seeräuberei, hauptsächlich gegen Spanien, welches alle Moriskos aus seiner Mitte vertrieb, war an dieser Küste einheimisch geworden. Kühne Seehelden, unter welchen der Name des Renegaten Barbarossa, während Karls 5 Regierung glänzte, wußten sich allmählig in den Städten und Häfen dieser Küste zu behaupten, und legten dadurch, unterstützt von der Pforte, deren Oberhoheit sie anerkannten, den Grund zu den Raubstaaten Algier, Tunis und Tripolis, die zwar mehrmals, besonders von den Spaniern und Franzosen, nachdrücklich angegriffen wurden, die sich aber bis auf die neuesten Zeiten in ihrem furchtbaren Raubsysteme — größtentheils nur durch die Eifersucht der auf dem Mittelmeere Handel treibenden Nationen gegen einander selbst — zu behaupten wußten. Die Deys dieser drei Staaten sind Regenten, welche aus der Mitte der militärischen Befehlshaber erwählt werden. Ihnen steht ein Divan zur Seite. Nur scheinbar ist das Abhängigkeitsverhältniß der Deys von der Pforte. Nicht selten stürzt in diesen schlecht eingerichteten Staaten ein Aufstand den Regenten von dem Gipfel seiner Macht.

Gegen diese Raubstaaten gehalten, scheint das Reich Fez und Marocco etwas besser gestaltet zu seyn. Der Regent desselben führt den Titel Sultan, und ist völlig unabhängig von der Pforte. Die Einwohner sind ein Gemisch von Mauren, Arabern, Negern, Christen und Juden. Doch bilden die ersten den Haupttheil der Bevölkerung; auch scheinen sie auf einer höhern Stufe der gesellschaftlichen Bildung zu stehen, als die dort wohnenden Araber, welche größtentheils als Nomaden leben. Die Europäer sind mit diesem Reiche Fez und Marocco so wenig bekannt, daß die Angabe der Bevölkerung desselben zwischen zwei, fünf und (nach Jackson) vierzehn Millionen Menschen schwankt. Seit dem Jahre 1797 beherrschte Mulei Soliman diesen Staat, nachdem er seinen Bruder Mulei Hischam besiegt und einen Usurpator unterdrückt hatte. Doch regierten mehrere Prinzen unter ihm die einzelnen Provinzen des Reiches. Als aber Mulei Soliman in der Nacht vom 14—15 März 1821 zu Tetuan im Bette todt gefunden ward, bestieg der Sohn seines Bruders den Thron, der schon vorher gegen ihn sich empört hatte, und ward zum Kaiser erwählt.

Innerhalb Biledulgerids liegt auf einer von Gebirgen begrenzten Ebene, gleichsam als Scheidewand zwischen den weißen und schwarzen Bewohnern Afrika's, das Reich Fezzan, dessen Bevölkerung theils aus Mahomedanern, theils aus Heiden besteht. Der Sultan von Fezzan steht nur in einer sehr unbedeutenden Abhängigkeit von Tripolis, und das Land gewinnt durch die starken Handelskaravanen, die von hier aus in die verschiedenen Theile von Afrika und selbst bis Cairo und Mecca gehen.

581.

Fortsetzung.

Das innere Afrika, wo die von größtentheils nomadischen Stämmen bewohnten Erdstriche mit Sandwüsten abwechseln, ist dem jüngern Europa noch wenig bekannt geworden.

Doch nennen neuere Reisende mehrere Reiche in diesem Erdstriche von 80,000 Quadratmeilen, der in der Mitte zwischen der Wüste Sahara, Senegambien, Guinea, Zanguebar, Abessinien und Aegypten liegt, und gewöhnlich unter dem allgemeinen Namen Nigritien (arabisch Sudan) aufgeführt wird. Unter diesen mittelafrikanischen, noch viel zu wenig gekannten, Reichen scheinen Tombuktu, Burnu und Houssa (oder Afnu, Sudan) die wichtigsten zu seyn. Sie stehen unter Sultanen, welche freie Wahl zur Regierung erhebt. Die Stadt Tombuktu ist der Mittelpunct eines bedeutenden Karawanenhandels, der, von Aegypten, Fezzan, Fez, Marocco, Tunis und Guinea aus, daselbst endigt. Der Sultan und die vornehmste Kaste sind Mauren; sogar ein Schimmer von Gelehrsamkeit soll sich in diesem Reiche finden; wenigstens werden Handschriften aus der Berberei eingeführt.

Die Residenzstädte Burnu und Houssa sind Hauptplätze des maurischen Handels in Afrika. Die Grenzen dieser von maurischen Stämmen beherrschten Reiche gegen die benachbarten Negerländer lassen sich aber, aus Mangel an hinreichenden Nachrichten, eben so wenig, wie die Zahl der Bevölkerung, mit Sicherheit bestimmen.

582.

Fortsetzung.

Bekannter ist das christliche afrikanische Reich Abessinien. Es hat eine bestimmte und völlig despotische Staatsform; denn jeder Einwohner ist ein gebohrner Sklave des Regenten, der zu Gondar residirt. Schon als die Portugiesen dieses Reich zuerst betraten, fanden sie diese Verfassung in demselben. Durch die Jesuiten ward dort im sechszehnten Jahrhunderte ein langer Kampf zwischen dem alexandrinischen und katholischen Glauben angeregt, weil die Könige selbst sich abwechselnd auf die Seite beider Lehrbegriffe hinneigten, bis endlich das ganze Land wieder mit seinem Regenten zum alexandrinischen Ritus zurückkehrte, aber

neue innere Kriege, veranlaßt durch Usurpatoren, bis in die zweite Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts sich herabzogen. Man berechnet die Bevölkerung dieses Staates zu höchstens 2 Millionen Einwohnern.

Unter dem Namen Senegambien wird das westliche Nigritien am atlantischen Meere zwischen den Flüssen Senegal und Gambia verstanden, ein Land, in welchem Sandsteppen und fruchtbare von Gebirgen begrenzte Ebenen abwechseln. In der Nähe der Küste des atlantischen Meeres ist das Land am meisten fruchtbar und am stärksten bevölkert. Die Bewohner sind Mohren und Neger, die sich durch Farbe, Gesichtsbildung, Haare, Lebensart und Sitten bedeutend von einander unterscheiden. Die Mohren und einige Negerstämme bekennen sich zum Islam; die übrigen Negerstämme sind Fetischendiener. Neben den hier bestehenden freien Ländern der Fulier, der Jaloffen u. a., gehören den Britten die Inseln James und Bulam, mit dem auf dem festen Lande gelegenen Gebiete Groß-bulam; den Franzosen die Inseln Senegal und Gorée, und den Portugiesen die Stadt Cachao. Europäische Factoreien dehnen sich aus an der ganzen Küste von Oberguinea, das vom Sierra-Leona-Gebirge und dem Vorgebirge Lope-Gonsalva begrenzt, und von Negerfürsten in vielen einzelnen kleinen Völkerstämmen beherrscht wird. Zu Niederguinea gehören das Reich von Loango unter einem unabhängigen Könige, die Staaten Angola und Benguela, welche unter portugiesischer Oberhoheit stehen, und Kongo, wo die Portugiesen in den großen und zahlreich bevölkerten Städten San Salvador (Kongo) und Pemba, welche größtentheils von Christen bewohnt werden, einen lebhaften Handel treiben.

583.

Fortsetzung.

Im innern Südafrika liegen die Negerländer der Schagga im Westen, die Länder der Galla im Osten,

und der Kaffern im Süden. In der Nähe der Grenze der Capkolonie wohnen die Buschmänner. Das Capland selbst umschließt die Südspitze Afrika's bis zum dreißigsten Grade südlicher Breite. Seine Urbewohner sind die rohen Hottentotten.

Das Vorgebirge der guten Hoffnung ward zwar schon im Jahre 1486 von Barthololäus Diaz entdeckt, und wenige Jahre darauf von den Portugiesen auf ihrem Wege nach Ostindien umschifft; allein die dort von den Holländern begründete Kolonie erhielt erst im Jahre 1650 ihr Daseyn. Man berechnet die Bevölkerung derselben zu 60—70,000 Einwohnern, von welchen das Drittheil aus Europäern besteht. Die beiden übrigen Drittheile sind eingeführte Sklaven und eingebohrne Hottentotten. So wichtig die geographische Lage, so gemäßigt das Klima und so fruchtbar der Boden des Caplands ist; so haben doch die Holländer diese Kolonie nicht so benutzt, als es möglich gewesen wäre. Sie betrachteten dieselbe zunächst nur als einen Erfrischungsplatz für die Ostindienfahrer, und erschwerten nach einer engherzigen Kaufmannspolitik den fremden Schiffen die Landung. Selbst die dortigen Einwohner durften bis kurz vor der französischen Revolution die einheimischen Erzeugnisse nicht selbst auf Schiffen ausführen, und an dem Handel nach Ostindien Antheil nehmen; die Folge davon war, daß die jährlichen Unterhaltungskosten dieser Besitzung der holländisch-ostindischen Gesellschaft den Ertrag derselben um 4 Millionen Gulden überstiegen. Kaum waren aber die Verhältnisse dieser Kolonie in neuern Zeiten etwas besser eingerichtet, als sie im Jahre 1796 von den Britten erobert ward. Zwar kam sie durch den Frieden von Amiens (1802) an die Holländer zurück, wo zugleich der Hafen des Caps zu einem Freihafen für diejenigen Nationen erklärt ward, welche den Frieden abgeschlossen hatten; allein, nach der Erneuerung des Krieges zwischen Frankreich und Großbritannien, bemächtigten sich die Britten des Caps von neuem, und behaupteten sich auch im Frieden vom Jahre 1814 im Besitze desselben.

Die Länder auf der Ostküste von Afrika sind zum Theile schon seit Jahrhunderten den Europäern bekannt, und von ihnen besucht. Auf der Küste Zanguebar bestehen die Staaten Melinde und Quiloa, mit arabischen Bewohnern und Bekennern des Islam; in dem fruchtbaren Reiche Magadoxo ist der Islam mit dem Heidenthume vermischt. Auf der Insel Mozambique gehört den Portugiesen die Hauptstadt, in welcher der Mittelpunct ihres Handels in jenen Gegenden sich befindet, der hauptsächlich in Sklaven, Goldstaub und Elfenbein besteht; auch auf Monomotapa und Sofala haben die Portugiesen Niederlassungen.

Unter den östlich von Afrika liegenden Inseln gehörten vormals Isle de France und Isle Bourbon zu Frankreich; doch mußte die erste im Jahre 1814 von Frankreich den Britten, die sie erobert hatten, überlassen werden. Sie ist die wichtigste Station zwischen Afrika und Ostindien. Westlich von Afrika besitzen die Britten S. Helena, die Portugiesen S. Ascension, S. Thomas, Porto santo, Madera und die Inseln des grünen Vorgebirges, so wie die azorischen Inseln. Die kanarischen Inseln gehören zu Spanien.

584.

Amerika.

In dem ungeheuern Amerika, dessen Flächeninhalt von 750,000 Quadratmeilen verhältnißmäßig nur schwach bevölkert ist, weil man die gesammte Bevölkerung dieses größten Erdtheils höchstens zu 60 Millionen Einwohnern berechnet, unterjochten die Spanier die einzigen Staaten, welche sie bei der Entdeckung dieses Erdtheils daselbst vorfanden, Mexiko und Peru*). Bald aber erwarben mehrere europäische Völker jenseits des atlantischen Oceans bedeutende Länder und Kolonieen; nur daß der Besitz der-

*) §. 411 — 416.

selben oft verändert, und die europäische Politik während der drei letzten Jahrhunderte sehr verschiedenartig dadurch gestaltet ward.

Es ist Gegenstand der Völkergeschichte, die Massen der einzelnen Stämme zu nennen und nachzuweisen, die noch jetzt im nördlichen und südlichen Theile des amerikanischen Festlandes im einfachsten Naturzustande leben und durch unzugängliche Wälder streifen, wo sie von den Berührungen der bürgerlichen Gesellschaft und Kultur entfernt bleiben. Von ihnen und für sie giebt es keine politische Geschichte.

Im hohen Norden des vierten Erdtheils, in der Nähe der Baffinsbai, liegen die Inseln, welche man Spitzbergen nennt, zwischen dem 77sten und 82sten Grade nördlicher Breite. Sie sind im Winter durch das sie umgebende Eis unzugänglich; doch lockt die Fischerei in der bessern Jahreszeit Schiffer von verschiedenen Völkern dahin.

Auf Grönland haben die Dänen, neben den Eskimo's, den unabhängigen Urbewohnern, achtzehn Kolonieen, deren Menschenzahl aber höchstens nur auf 7000 Individuen steigt. Die Gegenstände der Jagd und Fischerei sind von Bedeutung.

585.

Fortsetzung.

Das brittische Amerika besteht, seit im Frieden vom Jahre 1783 13 nordamerikanische Provinzen zur Selbstständigkeit gelangten *), noch aus 5 Haupttheilen: Newfoundland (Terreneuve), Quebek (Canada), Neu-Schottland und Neu-Braunschweig (sonst Acadien), den Bermuda's-Inseln, und einer bedeutenden Menge von Factoreien in der Nähe der Hudsonsbai auf Labrador (Neubritannien) und Neuwales,

*) S. deren Geschichte ausführlich §. 522—525.

welche unter dem englischen Gouvernement Newfoundland stehen. Aus diesen nordamerikanischen Landschaften wurden die Franzosen, welche hier im Laufe des sechszehnten Jahrhunderts sich angesiedelt hatten, durch die beiden Friedensschlüsse von Utrecht (1713) und Versailles (1763) verdrängt. Sie kamen unter die Hoheit der Britten und verloren seit dieser Zeit sogar ihre vorigen Benennungen (Terreneuve, Canada und Acadien). Eben so besaß Großbritannien seit 1763 Ost- und Westflorida, wo es ihm von Frankreich und Spanien abgetreten ward. Da aber die Verwaltungskosten dieser Provinzen ihren Ertrag überstiegen; so war es im Ganzen kein Verlust, daß Großbritannien dieselben im Frieden von Versailles (1783) an Spanien zurückgab. Diese Macht behauptete sich auch in dem Besitze derselben, bis in die neuesten Zeiten der nordamerikanische Freistaat die Abtretung beider in einem Vertrage von Spanien erwarb.

Unter allen Mächten Europa's besaß Spanien seit Coloms, des Entdeckers, Zeiten die reichsten und schönsten Kolonieen in Amerika *). Außer Ost- und Westflorida gehörten ihm in Nordamerika Alt- und Neu-Mexiko; in den Antillen die Inseln Cuba und Porto-Rico, und die Hälfte von Domingo; in Südamerika aber die bedeutenden Vicekönigreiche Neu-Granada, Peru und Rio de la Plata. Allein in den meisten dieser Besitzungen veränderte sich die, bis zum Anfange des neunzehnten Jahrhunderts daselbst bestehende, politische Ordnung der Dinge, seit im Jahre 1808 die in Spanien regierende Dynastie Bourbon einem Bruder Napoleons auf einige Zeit weichen mußte. Doch alle diese, bis jetzt noch nicht zur Entscheidung gekommene, Schicksale der spanischen Besitzungen in Amerika gehören erst dem folgenden Zeitraume an.

Dasselbe gilt von Brasilien, wohin das portugiesische Königshaus im Jahre 1807 den Sitz der Regierung verlegte. Brasilien ward in dieser Zeit zum Königreiche erhoben.

*) vergl. §. 411—416.

Allein, nach der Rückreise Johanns 6 nach Portugal, trennte Brasilien unter dessen Sohne Peter sich ganz von Portugal, als dieser die Würde eines Kaisers von Brasilien annahm, und dem Staate eine eigene Verfassung gab.

Selbst daß, im Anfange des neunzehnten Jahrhunderts, auf der antillischen Insel Domingo, welche bis dahin Spanien und Frankreich gehörte, nach furchtbaren Blutscenen und nach mannigfaltigem Wechsel der politischen Verhältnisse, erst zwei einzelne selbstständige Staaten, ein Negerstaat unter einem, die Sitten Europa's nachäffenden, Kaiser, und ein Freistaat, unter einem militärischen Präsidenten, dem Generale Boyer, sich bildeten, bis der Regent des ersten, im Drange der Verhältnisse, sich selbst tödtete, und der zweite die ganze republikanisirte Insel beherrscht, gehört zu den räthselhaften Erscheinungen und zu den wichtigen Folgen der neuen politischen Schöpfungen in unserer vielbewegten Zeit.

586.

Blick auf die literärische Kultur in diesem Zeitraume.

Hoch strebte der Geist des Menschen seit dem Anfange der drei letzten Jahrhunderte zur Kultur und freien Entwickelung seiner gesammten Kräfte auf! Noch nie war das Licht der Erkenntniß auf dem Erdboden so allgemein verbreitet, wie im Verlaufe dieser drei Jahrhunderte. Denn wenn das Alterthum nur einige gebildete Völker, und unter diesen nur einige völlig gereifte Denker kennt; so ist in unsern Tagen das Streben nach Wahrheit ein allgemein gefühltes Bedürfniß und ein Gemeingut der bessern Menschheit geworden! Der Kreis der Wissenschaften hat sich, im Gegensatze gegen das Alterthum, nach außen erweitert und nach innen mehr geordnet und gerundet; selbst der scholastische Zuschnitt derselben führte zur Gründlichkeit in ihrem Anbaue, bis, unbeschadet dieser Gründlich-

keit, auch ihre äußere Form noch lebensvoller und gefälliger werden wird. — Die Sprachen der europäischen Völker sind in diesem Zeitraume zu einer solchen Vollkommenheit geläutert worden, daß in den meisten westlichen Sprachen Europens klassische Schriftsteller als Muster für künftige Geschlechter auf eine reifere Nachwelt übergehen können. — Die Religion bewegt sich nicht mehr in den beengenden Formen der geistlichen Hierarchie; die Kirchenverbesserung zerbrach die Sklavenfesseln, in welche man den freien Prüfungs- und Forschungsgeist der Menschen gebannt hatte, und Kraft und Leben muß von einer Religion ausgehen, welche den Verstand eben so erleuchtet, wie sie das Herz erwärmt. — Die gesellschaftlichen Verhältnisse der Menschen haben wesentlich gewonnen; das civilisirte Europa kennt die traurigen Ueberreste des Mittelalters, Leibeigenschaft und Sklavendruck, nur noch in einzelnen Spuren. Der freie Bürgerstand, von welchem alle wahre Kultur und Aufklärung, alles höhere Leben des Gewerbsfleißes, des Handels, der Gelehrsamkeit und der Künste ausging, sieht seine Rechte von den machthabenden Ständen in den einzelnen Staaten allmählig anerkannt; er fühlt seinen Einfluß auf die geistige und sittliche Wiedergeburt der europäischen Völker und Reiche; er bewahrt in sich die Keime der bessern Zeiten der Nachwelt, und der Fortschritte unsers Geschlechts in allem Wahren, Schönen und Guten! Die Gesetzgebungen der Völker haben unter dem Einflusse des jüngern Zeitgeistes einen mildern Charakter angenommen; die Tortur ist verschwunden; das Eigenthum ist gesichert; die Bürger stehen in vielen, nach ihrem innern Leben wiedergebohrnen, Staaten einander gleich vor dem Gesetze. Möchte doch aber auch die furchtbare und beinahe allgemeine Zerrüttung in den Finanzen schwinden; möchten sich die stehenden Heere und mit ihnen die Kriege vermindern; möchte der freie Verkehr des Handels, ohne irgend eine Dictatur, die gleichfreien Völker zu einem kräftigen gemeinschaftlichen Ganzen verbinden; möchten nie die Sitten der Individuen und der Völker irgend etwas anders seyn, als der Ausdruck einer reinen Sinnlichkeit! — —

Groß, beinahe unübersehbar, ist die Reihe der Edlen, die, innerhalb der drei letzten Jahrhunderte, die Fortschritte der Menschheit zum Bessern begründeten. Wer könnte ihre Namen nennen, ohne sich ihrer unsterblichen Verdienste zu erinnern! Kein Zweig der menschlichen Thätigkeit und des menschlichen Wissens blieb während dieses Zeitraumes ganz unangebaut; viele wurden zu einer in dem Alterthume nie geahndeten Höhe emporgehoben; viele neu entdeckt und weiter verbreitet!

587.

Philosophie.

So stürzte, freilich langsam, aber doch unaufhaltbar, das scholastische Gebäude der Philosophie zusammen, das sich im Mittelalter aufgethürmt hatte. Wenn gleich die Reformatoren nicht selbst für Philosophie thätig waren; so weckte doch ihr Prüfungsgeist den echten Sinn philosophischer Forschung. Die wiederauflebenden Wissenschaften in Italien und die daselbst unter günstigen Verhältnissen hergestellte platonische Philosophie veranlaßte, daß sich die Herrschaft des Aristoteles allmählig verminderte. So abgeneigt auch Luther der aristotelisch-scholastischen Philosophie war; so machte doch Melanchthon noch immer eine lebhafte Anwendung von derselben auf das dogmatische System. Allein der ganze Charakter der Kirchenverbesserung und der neu erwachte und allgemein sich verbreitende Geist der Prüfung und Forschung religiöser Wahrheiten, war der Umbildung der bis dahin herrschenden philosophischen Methode vortheilhaft, wenn gleich die steife Anhänglichkeit an den kirchlichen Lehrbegriff, die beständigen Fehden zwischen den getrennten Kirchen, und die heftigen Streitigkeiten innerhalb der protestantischen Kirche selbst, die schnellere und weitere Verbreitung einer verbesserten und reinern Philosophie in dem letzten Drittheile des sechszehnten und während des siebzehnten Jahrhunderts beschränkte. Sogar die Theosophie und Mystik fand in den drei letzten Jahrhunderten an dem Theophrastus Paracelsus († 1541),

Valentin Weigel († 1588), Jacob Böhme († 1624), Fludd († 1637) und Swedenborg († 1772) ihre Anhänger und Verbreiter, und noch das Ende des achtzehnten und der Anfang des neunzehnten Jahrhunderts gefiel sich in den Verirrungen der Rosenkreuzer, der Magnetiseure, einer ins Absolute sich versenkenden Philosophie, und einer armseligen Dichtkunst, die leichtsinnig der bereits erreichten Reife und Höhe vergaß, mit angeblichen Wundern und Thaten der Heiligen der Kirche spielte, und ihre Dürftigkeit hinter frömmelnde Gefühle zu verbergen suchte.

588.

Fortsetzung.

Dagegen brachen ausgezeichnete Männer in der Philosophie sich eine neue eigenthümliche Bahn. So führte schon Franz Baco von Verulam († 1626) die Philosophie auf Erfahrung und natürliche Grundsätze zurück, und versuchte es, durch eine — freilich größtentheils eklektische — Philosophie, das gesammte Gebiet der Literatur von neuem zu gestalten; Cartesius hingegen († 1650) ward der Stifter eines dogmatischen Systems, in welchem zuerst der Unterschied zwischen Körper und Geist mit großer wissenschaftlicher Strenge festgehalten, und durch freien Untersuchungsgeist der Charakter der Philosophie von dem Systeme der Kirche immer mehr getrennt, zugleich aber auch auf die speculative Philosophie zu viel aus der Größenlehre übergetragen ward. Kühner und tiefer, als seine Vorgänger, drang Spinoza († 1677) ins Heiligthum der Wahrheit; seine Metaphysik erhielt durch die Anwendung der mathematischen Methode strengen innern Zusammenhang; nur blieb ihr dunkler Sinn den meisten unzugänglich. — Desto sicherer ging Locke († 1704) den Weg der Erfahrung, von welcher er alle Philosophie ableitete, und die er zum einzigen Prüfstein der Wahrheit erhob. Ihm gehört das Verdienst, viele Dunkelheiten gelöset, und viele Irrthümer und Vorurtheile entfernt zu haben. — Höher als er, steht der unsterbliche Leibnitz († 1716). Geschichte,

Theologie, Rechtswissenschaft, Größenlehre und Politik haben ihm fast eben so viel zu danken, als die Philosophie, wo er den Weg gründlicher Untersuchung einschlug, und den Geist der tiefern und freisinnigern Behandlung weckte. Er wirkte gleich stark dem Lockischen Empirismus, wie dem Cartesischen Dualismus entgegen. Doch ward seine Ansicht der Philosophie erst von Wolff († 1754) zu einer systematischen Form, nach strenger mathematischer Methode, ausgeprägt, und zu einem Systeme erweitert, welches durch seinen innern Zusammenhang und durch die wissenschaftliche Form der Darstellung bald die frühern philosophischen Systeme in Teutschland verdrängte, und einen bessern Geist auf die philosophischen Lehrstühle brachte. Eine große Anzahl denkender Köpfe folgte den von ihm aufgestellten Grundsätzen; mehrere neigten sich bereits hin zum philosophischen Eklekticismus. Mit Scharfsinn bestritt Crusius († 1775) das Wolffische System; nur daß er zu viele kirchliche Ansichten mit den philosophischen mischte. Für die Bekämpfung unzähliger Vorurtheile und für die Zurückführung der Philosophie ins Leben hatte bereits früher Thomasius († 1728) sich bleibende Verdienste erworben. Doch tiefer, als Berkley's († 1752) Idealismus und Hume's († 1776) Skepticismus, erschöpfte Kant († 1804) das Wesen der Philosophie. Gleichweit vom Dogmatismus und Skepticismus, gleichweit vom Eklekticismus und der Popularphilosophie, fand er auf dem kritischen Wege, nach sorgfältiger Ausmessung der Grenzen des menschlichen Erkenntnißvermögens, daß das Verhältniß der Dinge an sich zu den Erscheinungen nach seinen letzten Gründen nicht erforscht werden könne, und daß mithin alle Schulmetaphysik, welche jenes Verhältniß demonstriren will, unhaltbar sey. Zugleich stellte er an den Eingang der practischen Philosophie ein Sittengesetz, welches durch die Reinheit der Triebfeder menschlicher Handlungen, die es verlangte, den Eudämonismus stürzte, der bis dahin in der Sittenlehre mit Allgewalt geherrscht hatte. Mochten immer Unzählige Anstoß nehmen an der neuen Terminologie, die er in die philosophische Sprache einführte; mochten

denkende Gegner einzelne Unvollkommenheiten seines Systems nicht ohne siegreiche Gründe fühlbar machen; so war doch durch ihn dem Geiste höherer Forschung eine neue freie Bahn gebrochen, und treffliche Köpfe folgten mit Selbstständigkeit dieser Bahn, indem Einige das Gebiet der meisten einzelnen philosophischen Wissenschaften in Angemessenheit zu den Lehren des kritischen Systems neu gestalteten, und Andre durch kühnen Aufflug in die Höhen des Transcendenten es bewährten, daß man nicht ungeahndet den Weg der Kritik verlasse, und den Geist des Kriticismus in Idealismus (wie Fichte that,) und Absolutismus (wie Schelling versuchte,) verwandle. Verkündigen es gleich diese Nebenwege in der Philosophie unverkennbar, daß der menschliche Geist von der Philosophie ohne Beinamen selbst noch weit entfernt sey; so erhielten sie doch den Geist philosophischer Forschung aufrecht in einem Zeitalter, das leicht durch die Erschütterungen in der wirklichen Welt die Empfänglichkeit für die Erforschung der höchsten Gegenstände der Menschheit verlieren könnte.

589.

Fortsetzung.

Die Fortschritte der philosophischen Systeme seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts konnten nicht ohne die wichtigsten Folgen für den Anbau der einzelnen philosophischen Wissenschaften bleiben. Wenn diese Folgen sich unmittelbar in der Metaphysik, dem Mittelpuncte der verschiedenartigsten philosophischen Systeme, zeigten; so bewirkten sie zugleich mittelbar die wissenschaftliche Wiedergeburt der Denklehre, der Sittenlehre und der philosophischen Rechtslehre. Die durch eine Menge eklektischer, physiologischer und psychologischer Sätze entstellte Logik ward, besonders seit der Verbreitung des kritischen Systems, wieder zu ihrem ursprünglichen reinformellen Charakter zurückgeführt. Die Sittenlehre, mit dem an ihren Eingang gestellten Ideale der Sittlichkeit, entschlug sich theils des Grundsatzes der Glück-

seligkeit und der daraus hervorgegangenen Verwandlung der Pflichtenlehre in eine bloße Klugheitslehre, theils der Schilderungen der einzelnen Temperamente und Charaktere, welche sie der empirischen Psychologie zurückgab. Die empirische Psychologie, streng gesondert von der rationalen Psychologie, einem Untertheile der ehemaligen Schulmetaphysik, ward durch die nähere Bestimmung dessen, wie der Mensch im Kreise der Erfahrung sich ankündige, eine in der That scharf begrenzte und in sich zusammenhängende angewandte philosophische Wissenschaft. — Die philosophische Rechtslehre, bereits durch Hugo Grotius († 1643), Hobbes († 1679), Pufendorf († 1694) und andere von der Vermischung mit dem positiven Rechte getrennt, erhielt in der Wolffischen Schule einen streng wissenschaftlichen Charakter; noch vollkommner ward aber ihre Form durch die Anwendung der Lehren des Kriticismus auf dieselbe. Was ewig heiliges Recht nach der Vernunft sey, ward von dem, was die Gewohnheit und das Herkommen der Völker eingeführt hatte, streng getrennt; man stieg von den in der Wirklichkeit bestehenden römischen, canonischen, langobardischen und unzähligen andern Rechten zu den höchsten Grundsätzen auf, die über alles positive Recht hinausliegen; man fragte mit Ernst nach dem Unterschiede zwischen dem bürgerlichen und Strafrechte, und reinigte das letztere (Beccaria, Pastoret, Feuerbach, Grolmann, Stübel, Tittmann, Thibaut, Martin u. a.) von der Unvollkommenheit und Barbarei der vorigen Jahrhunderte; man lehrte im Staatsrechte den wichtigen Unterschied zwischen der gesetzgebenden und vollziehenden Gewalt, und führte das gesammte rechtliche Staatsleben auf einen Staatsgrundvertrag zurück; man gestaltete, gestützt auf diese staatsrechtliche Grundlage, die Staatskunst (Politik) von neuem als die Wissenschaft von dem innern und äußern Staatsleben nach den beiden Grundsätzen des Rechts und der Wohlfahrt; man schuf die neue Wissenschaft der Volkswirthschaft, die man von der Staatswirthschaft ausschied und selbstständig durchführte. (Quesnay, Smith, Ricardo, Say, Ganilh, Sis-

mondi, Jakob, Soden, Sartorius, Lotz), und indem man die Staatswirthschaft und Finanzlehre aus ihr ableitete, brachte man das, was die Vernunft im Ideale für einen vollendeten äußern gesellschaftlichen Verein aufstellt, mit dem Leben der Völker in der Wirklichkeit in nähere Verbindung. Selbst die Polizeiwissenschaft erhielt in der Reihe der Staatswissenschaften eine bessere Gestaltung, und, neben dem philosophischen Völkerrechte, ward das practische europäische Völkerrecht, auf die Grundlage der bestehenden Verträge und der Völkersitte, zu einer vollkommnern Form durchgebildet.

590.

Fortsetzung.

Doch nicht blos die Staatswissenschaften erhielten unter dem Einflusse eines schärfer begründeten philosophischen Systems eine bessere wissenschaftliche Gestalt; auch die sogenannten Kameralwissenschaften wurden durch sie verbessert. Bis dahin gewöhnlich nur ein unzusammenhängendes Aggregat empirischer Wahrnehmungen und Beobachtungen, wurden die Landwirthschaft (mit ihren Untertheilen der Feldwirthschaft, der Berg- und Forstwissenschaft), die Gewerbskunde (mit ihren Untertheilen dem Manufactur- und Fabrikwesen), und die Handelskunde (mit allen einzelnen Zweigen und Formen des Handels), die man unter dem gemeinsamen Namen Kameralwissenschaften versteht, auf richtigere allgemeine Grundsätze zurückgeführt, und mit den Ergebnissen der Volkswirthschaft genau verbunden. Nicht minden wirkten die Fortschritte der Naturwissenschaft und der Chemie wohlthätig auf den höhern Anbau derselben.

Doch selbst ganz neue philosophische Wissenschaften gingen aus der freiern und sorgfältigern Bearbeitung der Philosophie hervor; die Kunstlehre (Aesthetik) und die Erziehungskunde (Pädagogik). Denn so trefflich auch die Kunstwerke sind, die uns das Alterthum hin-

terlassen hat, und so eigenthümlich die Erziehungsgrundsätze waren, welche bei den Völkern der Vorzeit, besonders bei den Griechen und Römern, herrschten; so hatten diese Völker doch weder die Theorie des Schönen, noch die Grundsätze der Erziehung zu einer systematischen Form und Gestalt ausgeprägt. Dies war der neuern Zeit, und namentlich dem achtzehnten Jahrhunderte vorbehalten.

Aus der Mitte der Leibnitz-Wolffischen Systems ging durch Baumgarten († 1762) der wissenschaftliche Anbau der Aesthetik hervor, die aber bald, unter dem Einflusse trefflicher Klassiker in der Dichtkunst und Beredsamkeit und bei der Anwendung des höher belebten Studiums der Kunstwerke des Alterthums auf die Theorie, zu einer systematischen Haltung gedieh, welche selbst durch die aufgeworfenen Zweifel, ob es überhaupt eine Philosophie des Schönen oder blos eine Kritik des Geschmacks gebe, nicht wieder erschüttert werden konnte. Meier, Sulzer, Lessing, Herder, Eberhard, Eschenburg, Kant, Heydenreich, Bouterwek, Jean Paul Fr. Richter, und mehrere noch lebende philosophische Forscher, erwarben sich ausgezeichnete Verdienste um den freiern Anbau der Kunstlehre.

Eben so war die Pädagogik, als Wissenschaft, das Ergebniß der im achtzehnten Jahrhunderte begonnenen Umbildung des ganzen Erziehungswesens. Mögen Rousseau und Basedow für die gute Sache, die sie vertheidigten, auch bisweilen zu weit gegangen und auf Abwege vom Ziele gerathen seyn; so verdankt ihnen doch das jüngere Geschlecht die bessere physische Behandlung und die zweckmäßigere Methode des Unterrichts, die seit vierzig bis funfzig Jahren herrschend geworden sind. Angeregt, und stark angeregt mußte es werden, das Bedürfniß der Veredlung der Erziehung; verjährte Vorurtheile mußten mächtig angegriffen werden, ehe sie erschüttert, und bessere Erziehungsgrundsätze in die Hütten und in die Nähe der Königsthrone verpflanzt werden konnten; und diese Zeit ist endlich eingetreten. Gestützt auf die vielseitigste Kenntniß der mensch-

lichen Natur, gegründet auf eine gereinigte Sittenlehre, und abgeleitet aus unzähligen zum Theil gelungenen, zum Theil mißlungenen Versuchen in der Methode des Unterrichts, ist die Pädagogik als eine Wissenschaft erwachsen, welche die ganze Theorie der Erziehung, Bildung und Behandlung des jungen Weltbürgers bis zu seiner moralischen Mündigkeit und bis zu seiner Tauglichkeit für die Zwecke des Staates umschließen soll. Dankbar wird die Nachwelt in dieser Hinsicht die gefeierten Namen von Locke, Rousseau, Basedow, Kant, Salzmann, Niemeyer und Andern nennen.

591.

Mathematische und physikalische Wissenschaften.

Von dem Studium der Muster und Meister des griechischen Alterthums ging die Mathematik von neuem aus, bis sie sich gegen das Ende des siebenzehnten Jahrhunderts zur Entdeckung der Analysis unendlicher Größen erhob. Doch weit höher, als bei den Griechen und Römern, stehen jetzt die Größenlehre, die Naturgeschichte, die Naturkunde und Chemie — und also auch die von ihnen abhängenden Wissenschaften. Copernicus († 1543) begründete die richtigere wissenschaftliche Theorie der Himmelskörper; Galilei († 1642) entdeckte die Theorie der Bewegung, und stiftete die Statik und Hydrodynamik; Cartesius lehrte die Algebra auf die höhere Geometrie anwenden, und vereinfachte die Grundsätze der Mechanik; Kepler ward der Schöpfer der Dioptrik; Newton entdeckte die Infinitesimalmethode; Tschirnhausen erfand den Brennspiegel; Leibnitz den Differentialcalcul; Wolff die Aerometrie; Lambert begründete die Perspective und Photometrie als Wissenschaften; Hindenburg erfand die combinatorische Analysis; Herschel brach die Bahn unermeßlicher neuer Entdeckungen am gestirnten Himmel, indem er da Milchstraßensysteme auffand, wo die Vorzeit nur Nebelflecke gekannt hatte; die Aerostatik ward (1782)

von Montgolfier erfunden, und von Blanchard, Garnerin und Robertson vervollkommnet; die Telegraphie verdankte (1794) ihr Entstehen dem Franzosen Chappe.

Die Naturgeschichte reifte durch den systematisch-ordnenden Linné († 1778), durch den geistvollen Buffon, durch den scharfsinnig vergleichenden Blumenbach, so wie durch die Forschungen der beiden Forster und Alexander von Humboldts in fremden Erdtheilen, — die Mineralogie durch Werners neues System, und die Chemie durch Lavoisier, Fourcroy, Chaptal, Hermbstädt und Klaproth der Vollendung entgegen.

Mit den Fortschritten der Naturwissenschaften hielt die Arzneikunde gleichen Schritt. Selbst der Wechsel der Systeme von Sydenham, Stahl, Hoffmann, Boerhave, Brown, Hahnemann u. a. zeigte, daß das Ziel der Forschung noch nicht erreicht sey, und daß Erfahrung und Beobachtung, verbunden mit philosophischem Geiste, weiter führen, als transcendente Systeme.

592.

Theologie und Rechtswissenschaft.

Die wissenschaftliche Behandlung der Theologie erhielt bereits seit der Kirchenverbesserung einen neuen Umschwung, obgleich die nächsten Zeiten nach derselben mehr der Polemik und Dogmatik, als der Grundlage aller positiven Theologie, der Schriftauslegung und Kirchengeschichte, günstig waren. Als aber endlich das Licht der Philologie auch auf die Erklärung der Urkunden der jüdischen und christlichen Religion übergetragen, und als der Versuch gemacht ward, die heiligen Schriftsteller im Geiste ihres Zeitalters zu betrachten und zu erklären; da gewann nothwendig das ganze Studium der Theologie eine höhere und bessere Richtung. Zugleich wirkte die zweckmäßige Behandlung der Kirchengeschichte wohlthätig für die Bestreitung mancher herrschenden Vorurtheile und für die rich-

tigere Darstellung der Dogmen in den verschiedenen Zeiträumen ihrer Entstehung und Fortbildung. Die Philosophie warf gleichfalls ihre Strahlen nicht allein auf die systematische Begründung der Dogmatik und Moraltheologie; sie gab auch bald der Kanzelberedsamkeit neue Haltung und neues Leben.

Nicht minder erhielt die Rechtswissenschaft durch Philologie, Geschichte und Philosophie eine neue Richtung; dem Einflusse derselben auf sie ist die Verjüngung vieler veralteten Formen zu verdanken. Mit der Philologie stand die lebhaftere Betreibung des römischen Rechts in Verbindung; der Kampf der kirchlichen Partheien seit der Kirchenverbesserung gab der Behandlung des canonischen Rechts ein neues Leben; die Fortschritte der Kultur bewirkten die Erschütterung des veralteten Strafrechts; das teutsche und das Lehnsrecht gewann ein neues Licht durch die sorgfältigere Bearbeitung der teutschen Reichsgeschichte. Selbst die neuen Gesetzbücher und die Einführung stellvertretender Verfassungen in mehrern europäischen Staaten müssen als zweckmäßige Fortschritte des jüngern Zeitgeistes zum Bessern betrachtet, und nach ihrem unermeßlichen Einflusse auf die Umbildung des innern Volkslebens in der Mitte des europäischen Staatensystems gewürdigt werden.

593.

Philologie.

Das schon am Ende des vorigen Zeitraumes neu belebte Studium der Philologie und der klassischen Literatur überhaupt, gedieh im Laufe der drei letzten Jahrhunderte zu seiner schönsten Blüthe, und ward allmählig mit der genauern Kenntniß der Werke der zeichnenden und bildenden Kunst der Vorzeit in nähere Verbindung gebracht. Eine Menge gründlich gelehrter, geistvoller und mit ästhetischem Sinne ausgestatteter Männer, besonders in Italien, Frankreich, Holland und Teutschland,

widmete sich dem Studium der alten Sprachen. Die große Umbildung des kirchlichen Systems war die erste unmittelbare Folge davon im Zeitalter der Kirchenverbesserung; allein gleich wichtig wurden die Fortschritte der klassischen Literatur für den freien und vervollkommneteren Anbau der Geschichte, der Philosophie, der Rechtswissenschaft und der Arzneikunde. Es gehört nicht zur allgemeinen Geschichte, sondern zur speciellen Geschichte der klassischen Literatur, im Einzelnen die hochverdienten Gelehrten zu würdigen, welche die Schriftsteller des Alterthums mit der Fackel der Kritik beleuchteten, und sie in neuen Ausgaben als ewig geltende Meister des gereiften Geschmackes für die Bildung des gelehrten Standes aufstellten. Wie vielseitig ist aber das unermeßliche Feld der klassischen Literatur in den letzten drei Jahrhunderten bearbeitet worden, von den verbesserten Sprachlehren und Wörterbüchern an, bis zu den tiefsten Forschungen über griechische Metrik; von den Handausgaben der Klassiker für den Schulgebrauch, bis zu den vollendetsten Commentaren über die Philosophen, Dichter, Redner und Geschichtsschreiber des klassischen Alterthums; von den mühsamsten Untersuchungen über die Dialekte, bis zu den umschließendsten Resultaten über die Kunst des Alterthums, welche besonders durch die Entdeckung Herculanums und Pompeji's veranlaßt, und seit Winckelmanns Zeiten von den geistvollsten Männern Italiens, Englands, Frankreichs und Teutschlands gezogen wurden. Von der griechischen Grammatik des Laskaris, die das erste Werk war, das aus der Aldinischen Officin zu Venedig hervorging, bis auf Winckelmanns Geschichte der Kunst, Voß mythologische Briefe, Wolfs Homer, Hermanns Metrik, und Zoega's, Hirts, Creuzer's und Böttiger's archäologische Forschungen, — welche Reihe glänzender Namen füllt während dieses Zeitraumes die Blätter der philologischen Literatur!

Welches Licht fiel gleichzeitig von dem wiedererweckten Studium der klassischen Literatur auf den frischen und fröhlichen Anbau der morgenländischen Sprachen! Was

ist für die biblische Philologie seit Reuchlins Zeiten bis auf Michaelis und Eichhorns Einleitungen ins alte Testament, bis auf Hänleins, Schmidts, Eichhorns und Hugs Einleitungen ins neue Testament, und bis auf die Wörterbücher von Schleusner, Wahl und Bretschneider fürs neue Testament, und von Gesenius fürs alte Testament geschehen! Selbst über die Sprachen Mittelasiens und Indiens, über die Sprachen Afrika's und Amerika's haben die Britten, und unter den Teutschen Adelung, Vater, Eichhorn, Humboldt, die beiden Schlegel, Otmar Frank, Bopp, Freitag u. a. ein neues Licht verbreitet, und wenigstens eine Bahn gebrochen, welche einst zu großen Ergebnissen führen wird!

594.

Neuere Sprachen.

Doch nicht blos auf die Sprachen des Alterthums richtete sich der neuerweckte Geist der Forschung und der verbesserte Geschmack! Je weiter sich bei den kultivirten Völkern des westlichen Europa der Sinn für die klassische Literatur des Alterthums ausbreitete; desto rascher begann auch die Annäherung der Sprachen dieser Völker an das Ideal der Klassicität, das ihnen in den Mustern des Alterthums vorgehalten war! Denn wenn auch die Klassicität in einer lebenden Sprache nur relativ ist, weil jedesmal bei einer im Fortschreiten begriffenen Sprache ein Zeitraum der höhern Ausbildung und Reife gedenkbar bleibt, wo die Klassiker der vorigen Zeiträume wieder veralten; und wenn auch mit dem Sinken der Verfassung, des innern Lebens, der Selbstständigkeit und Freiheit, und der Sitten eines Volkes die Sprache desselben wieder von ihrer erreichten Höhe in spätern Zeiten heruntersinkt (ein Schicksal, dem selbst die vollkommensten Sprachen des Alterthums, die griechische und die römische, in den Zeiten des politischen Verfalls der griechischen Freistaaten und des römischen Weltreiches nicht entgehen konnten); so ist es doch unverkennbar, daß mehrere der neuern Sprachen des

westlichen Europa während der letzten drei Jahrhunderte das Zeitalter ihrer höhern Reife und ihrer Klassicität erreichten. Denn wenn die Klassicität zunächst auf der innigsten und unauflöslichsten Verbindung der Richtigkeit und Schönheit in der stylistischen Form beruht, weil das Gesetz der Form (hervorgehend aus Logik und Aesthetik) diese beiden Eigenschaften der vollendeten Form nothwendig in sich einschließt; wenn diese Klassicität sowohl in der Sprache der Prosa, als in der Sprache der Dichtkunst und der Beredsamkeit erscheint; wenn die drei Schreibarten, die niedere, mittlere und höhere, bei den entschiedenen Klassikern nach scharfen Grenzen von einander wahrgenommen werden, und jede derselben innerhalb ihres Kreises bis zur Vollendung ausgebildet worden ist; dann kann man wohl der italienischen, spanischen, französischen, englischen und teutschen Sprache die Annäherung an das Ideal der Klassicität nicht absprechen, welches die ausgezeichnetsten Schriftsteller in denselben sich vorgehalten haben! Mögen auch der italienischen Sprache, in Vergleichung mit den andern neuern Sprachen, die klassischen Muster in der eigentlichen Sprache der Beredsamkeit fehlen; Schriftsteller, wie Guicciardini, Petrarca, Ariost, Tasso, Guarini, Algarotti, Metastasio, Alfieri u. a. müssen neben den Klassikern anderer Völker in den von ihnen bearbeiteten stylistischen Formen mit hoher Achtung genannt werden. Eben so hat Spanien seinen Cervantes, Calderon u. a.; selbst Portugal seinen Camoens; Frankreich aber eine glänzende Reihe von trefflichen Schriftstellern, deren Werke dem Gesetze der Form entsprechen. Welchem Jünglinge von Bildung wären die hochgefeierten Namen von Montaigne, Pascal, Moliere, Corneille, la Fontaine, Bourdaloue, Flechier, Fenelon, Saurin, Massillon, Boileau, Montesquieu, Voltaire, d'Alembert, Rousseau, Marmontel u. a. unbekannt! Wie sollte er nicht unter den Britten von dem Geiste, der in Shakespeare's, Miltons, Drydens, Addisons, Swifts, Pope's, Thomsons, Youngs, Sterne's, Fiel=

dings, Byrons, Walter Scott's, Shaftesbury's, Hume's, Gibbons, Robertsons u. a. Schriften weht, mächtig ergriffen worden seyn! — Wie könnte endlich der Teutsche, bei aller seiner Vorliebe für die Welt des Alterthums und für die Literatur des Auslandes, es vergessen, zu welcher Höhe von Bildung und Reife die Begründer teutscher Dichtkunst: Luther, Opitz, Haller, Gellert, Klopstock, J. Andr. Cramer, Wieland, Bürger, Geßner, Leisewitz, Klingner, Gerstenberg, Pfeffel, Iffland, Göthe, Schiller, Herder, Voß, Stolberg, Thümmel, Matthisson, Tiedge, Kosegarten, Sonnenberg, Krummacher u. a., — die Muster vaterländischer Beredsamkeit: Luther, Mosheim, Spalding, Cramer, Jerusalem, Zollikofer, Henke, Reinhard, Löffler, Wedag, Marezoll, Niemeyer, Ammon, Schleiermacher, Dinter, Tzschirner, Bretschneider, Schott, Röhr, Schuderoff u. a., — die Meister im geschichtlichen Style: Schlözer, Möser, Spittler, Johannes Müller, Schiller, Eichhorn, Manso, Heeren, Bredow, Wachler, Woltmann, Luden, Saalfeld u. a., — und die trefflichen Stylisten im Lehrstyle: Lessing, Jerusalem, Mendelssohn, Sturz, Engel, Iselin, Ramler, Kant, Garve, Eberhard, Heydenreich, Georg Forster, Lichtenberg, Fr. Heinr. Jacobi, Fichte, Jacobs, Feuerbach, Thibaut u. a. die teutsche Sprache im achtzehnten Jahrhunderte erhoben haben! Getrost darf sie es wagen, mit den vollendeten Sprachen des klassischen Alterthums, theils in Hinsicht der Mannigfaltigkeit und des Reichthums der stylistischen Formen, theils in Hinsicht der Fülle, Lebendigkeit und Kraft des Ausdruckes sich zu vergleichen! Denn abgerechnet, daß die Individualität der Völker sich unverkennbar in ihren Sprachen ausprägt, und der Teutsche nie zum Griechen, der Grieche nie zum Teutschen werden kann, und daß nothwendig der reichere Anbau und die Vollendung einzelner stylistischer Formen unmittelbar von diesem individuellen Charakter der Völker abhängt; so kann über die

Klassicität einer Sprache im Allgemeinen nur der Gesammteindruck ihrer Literatur und die Uebersicht über das ganze in sich abgeschlossene Gebiet der in ihr zur Vollendung ausgeprägten Formen entscheiden!

595.

Bildende Künste.

Doch nicht blos in den ästhetischen Formen der Dichtkunst und Beredsamkeit hat die jüngere europäische Menschheit die unvergänglichen Muster des Schönen, wie sie das Alterthum aufstellte, erreicht; sie hat sich denselben auch in den übrigen Künsten zum Theile genähert, zum Theile dieselben übertroffen. Mögen immer die großen Mahler, welche Italien im funfzehnten und sechszehnten Jahrhunderte aufstellte, von ihren Nachfolgern weder erreicht noch übertroffen worden seyn; mag selbst ein Canova in der plastischen Kunst hinter den Meistern des griechischen Alterthums zurück bleiben; mögen sogar die trefflichsten Formen der neuen Baukunst, bei der Vergleichung mit der hohen Einfachheit des alten Styls, zurückstehen; so kennt doch das ganze Alterthum so wenig, wie das Mittelalter, einen Meister in der Tonkunst, der nur von fern mit Mozart, Haydn, Gluck, Cherubini, Cimarosa, Salieri, mit den Bachen, mit Hasse, Händel, Graun, Naumann u. a. verglichen werden könnte! Wie hoch steht die Gartenkunst, wie sie schon aus le Notre's Theorie hervorging, noch mehr aber die englische Gartenkunst, über den schwebenden Gärten zu Babylon, über den Quincunx der Gärten des jüngern Cyrus zu Sardes, und über dem Garten des Alcinous, den Homer in der Odyssee schildert! Eben so kennt nur die neueste Zeit in der Tanzkunst, seit Noverre sie zur Vollendung führte, Virtuosen wie Vestris, Düport, die Vigano u. a., — und nur in den drei letzten Jahrhunderten erreichte die Schauspielkunst eine Vollkommenheit, mit welcher diese Kunst in ihren ersten Anfängen bei den alten Völkern nie zusammengestellt

werden kann! Zudem, wie weit hat sich in den letzten Jahrhunderten der Kunstsinn verbreitet; wie hat er das gesellige Leben der verschiedensten Stände im Staate veredelt und verschönert; wie ist durch ihn eine Theorie des Schönen erst möglich geworden, welche das gesammte Gebiet der schönen Künste umschließt, und alle einzelne Formen der Dichtkunst wie der Plastik, der Tonkunst wie der Gartenkunst, der Beredsamkeit wie der Baukunst, nach gemeinsamen Grundsätzen entwickelt und beurtheilt!

596.

Geschichtliche Wissenschaften.

Die Geschichte, während des Mittelalters durch dürftige Chronikenschreiber gepflegt, verdankte ihre erste zweckmäßigere Behandlung im Abendlande der Wiederbelebung des Studiums der Philologie und einigen ausgezeichneten Köpfen in den italienischen Freistaaten. Das wohlthätige Licht, welches sie im Zeitalter der Kirchenverbesserung für die Theologie vermittelte, ward bald durch die darauf folgenden dogmatischen Streitigkeiten verdunkelt, und unter dem Ansehen des in der allgemeinen Geschichte von theologischen Geschichtsschreibern eingeführten sogenannten Systems der vier Monarchieen konnte die freiere Behandlung und Darstellung derselben nicht gedeihen. Erst nach dem Sturze dieses Systems und nach der Begründung einer bessern geschichtlichen Darstellung durch Bossuet, Pufendorf und Cellarius, war es möglich, die allgemeine Geschichte als ein in sich zusammenhängendes Ganzes zu gestalten. Besonders war es Gatterer, welcher, ausgerüstet mit Kritik, Erd- und Völkerkunde, die Umbildung der allgemeinen Geschichte versuchte. Mit größerm philosophischen Geiste und sicherm pragmatischen Urtheil brach sich Schlözer eine eigene neue Bahn, welche Beck mit gründlicher und umfassender Gelehrsamkeit, Eichhorn mit unmittelbarer Bezeichnung des Wichtigern und mit sorgfältiger Behandlung der stylisti-

schen Form, Spittler hauptsächlich mit Hervorhebung der Bedingungen des innern politischen Lebens der einzelnen europäischen Staaten, Johannes Müller zunächst in Beziehung auf die Darstellung der Geschichte der Schweiz, Heeren mit besonderer Berücksichtigung der politischen Verhältnisse in den einzelnen Zeiträumen, Manso in gediegener Behandlung des Stoffes und der Form, Wachler mit geistvoller Versinnlichung des literärischen Lebens, der geschichtlichen Forschung überhaupt, besonders aber der teutschen Nationalliteratur, und Luden mit geistvoller Gruppirung und Würdigung der Thatsachen der Geschichte, ruhmvoll verfolgte. Drei ausgezeichnete Britten, Hume, Robertson und Gibbon, wandelten gleichzeitig auf einem ähnlichen Wege zu demselben Ziele.

597.

Fortsetzung.

Gleichmäßig mit der auf Quellenkunde und Kritik gegründeten neuen Behandlung der allgemeinen Geschichte, wurden auch die übrigen geschichtlichen Wissenschaften bearbeitet. Die Geschichte der Teutschen, freilich erst in den neuesten Zeiten, mit sorgfältiger Unterscheidung des Reiches vom Volke, als eine Geschichte des kraftvollen Volkes der Teutschen, bis dahin zunächst nur als Reichsgeschichte behandelt, ward, als solche, im Laufe des 18ten Jahrhunderts die sichere Grundlage der publicistischen Gelehrsamkeit. Die Geschichte der größern und kleinern europäischen Staaten führte in das Einzelne der Specialgeschichte, von deren befriedigendem Anbaue allein die erschöpfende Darstellung der gesammten geschichtlichen Stoffe erwartet werden kann. Die Geschichte der Menschheit, und die Kulturgeschichte überhaupt, erwuchs aus der zweckmäßigen Behandlung aller das höhere geistige Leben bezeichnenden Thatsachen der Geschichte unsers Geschlechts, mit Hinweglassung alles Unbedeutenden, Kleinlichen und nur zu den untergeordneten geschichtlichen Erscheinungen Gehörenden.

Die Literärgeschichte gewann eine neue Ansicht und Haltung, seit das Gebiet des menschlichen Wissens selbst von neuem ausgemessen und in zweckmäßigen Encyklopädieen behandelt worden war. Die Kirchen- und Dogmengeschichte, die Rechtsgeschichte, die Geschichte der Medicin empfanden bald den Einfluß der sich weiter verbreitenden verbesserten geschichtlichen Lehrart; und die geschichtlichen Hülfswissenschaften unterstützten den sicherern Anbau der Welt-, Staaten-, Literär- und Kulturgeschichte. Nachdem bereits früher Mythologie, Chronologie, Genealogie und Heraldik systematisch angebaut worden waren, erhielten auch Diplomatik, Numismatik und Archäologie ihre wissenschaftliche Begründung und Fortbildung.

598.

Fortsetzung.

Besonders aber waren es Erdkunde und Staatenkunde (Statistik), welche die vollendetere Behandlung und Darstellung der Geschichte beförderten und erleichterten. Im achtzehnten Jahrhunderte und namentlich auf teutschem Boden erhielten beide eine wissenschaftliche Form und Gestalt, welche allen vorigen Zeitaltern unbekannt gewesen war. Nicht nur, daß selbst die alte und mittlere Erdkunde durch Cellarius, Köhler, Bruns, Heeren, Mannert, Voß, Ukert u. a. sehr vervollkommnet ward; die neuere und neueste, oder sogenannte politische Erdkunde, erhielt in der That seit Büschings rastlosem Fleiße eine völlige neue Gestalt. Geistvolle und sachkundige Männer, Sprengel, Ebeling, Bruns, Fabri, Canzler, Gaspari, Stein, Hassel u. a. folgten seiner Bahn, und gaben der Erdkunde eine Vollendung, welche nicht nur auf Politik und Kriegswissenschaft, sondern auch auf das ganze gesellschaftliche Leben und auf die gegenseitige Verbindung der einzelnen Reiche und Staaten durch den Handelsverkehr und durch den Austausch der Erzeugnisse des Gewerbsflei-

ßes, den entschiedensten Einfluß behauptete. Doch größer noch ward dieser Einfluß, seit die Staatenkunde sich zur wissenschaftlichen Selbstständigkeit erhob, und die Ankündigung des innern und äußern politischen Lebens der bestehenden Staaten in dem Kreise der Gegenwart mit sicherer Hand verzeichnete. Mag man immer das Anhäufen von Zahlen in statistischen Angaben bedenklich finden, und den bloßen statistischen Tabellen den höhern Werth absprechen; der tiefer gebildete Staatsmann weiß sehr gut, daß jene Zahlen blos einen annähernden Maasstab an das wirkliche politische Leben der Reiche und Staaten enthalten, und daß statistische Tabellen nur die Uebersicht über einzelne Staaten befördern und die verschiedenen Gegenstände derselben in ihrer Nebeneinanderstellung stärker versinnlichen, nicht aber das innere Leben der Reiche und Staaten selbst in ein todtes Maschinenwerk verwandeln, und es als solches behandeln sollen. Auch haben Achenwall, Schlözer, Sprengel, Crome, Randel, Remer, Meusel, Riemann, Hassel und andere, die ihrer Bahn folgten, zunächst auf die Darstellung der im regen Leben sich ankündigenden Staatskräfte, auf den Zustand der Landwirthschaft, der Gewerbskunde, des Handels in den einzelnen Provinzen, auf die Grundlage der Verfassung und Verwaltung der europäischen Reiche und Staaten und auf ihr gegenseitiges Verhältniß aufmerksam gemacht, und so gezeigt, daß die Geschichte eine fortlaufende Statistik, die Statistik eine stillstehende Geschichte *) sey, nicht aber das Wesen der Statistik in die Verfertigung von Tabellen gesetzt, wodurch wenigstens ihr wissenschaftlicher Grundcharakter vernichtet werden müßte.

599.

Universitäten.

Doch würden die Wissenschaften in den letzten drei Jahrhunderten nicht zu der Höhe gelangt seyn, welche

*) Schlözers Theorie der Statistik, S. 86.

sie erreicht haben, wenn nicht, im Laufe derselben, eine Menge neuer Universitäten gestiftet worden wäre, auf welchen das höhere wissenschaftliche Leben sorgfältig unterhalten und gepflegt ward. Zwar sind in den neuesten Zeiten mehrere dieser höhern Lehranstalten, fortgezogen in den mächtigen Sturm der politischen Umbildungen der Zeit, wieder eingegangen und aufgehoben worden; allein ihr Name ist werth, in den Jahrbüchern der europäischen Kultur aufbewahrt zu werden und auf eine dankbare Nachwelt überzugehen. Denn so gewiß jeder, auch noch so kleiner Staat in Europa während der Dauer seines politischen Daseyns irgend einmal einen ausgezeichneten Regenten oder Minister hatte, der dessen Namen geltend machte; so gewiß hat auch jede Universität in einzelnen Zeiträumen ausgezeichnete Männer gehabt, durch welche der Einfluß derselben auf die gesammte europäische Kultur begründet ward, und keine dieser Hochschulen hat durch eigene Schuld ihre ehrenvolle Stelle in dem weiten Kreise der literärischen Kultur verwirkt. Im Laufe der drei letzten Jahrhunderte wurden folgende Universitäten gestiftet: Wittenberg (1502), Sevilla (1504), Frankfurt an der Oder (1506 — nach Breslau 1811 verlegt), Alcala de Henares (Complutum — 1515), Marburg (1527), Zürich (1528), Granada 1531), Compostella (1532), Lausanne (1537), Straßburg (1538), Königsberg (1544), Rheims (1547), Messina (1548), Ossuna (1548), Dillingen (1549), Jena (1558), Genf (1558), Olmütz (1567), Pont au Mousson (1573, seit 1768 in Nancy), Leyden (1575), Helmstädt (1576), Wilna (1576), Evora (1578), Edinburg (1580), Oviedo (1580), Münster (1580), Altorf (1581), Franeker (1585), Bamberg (1585), Grätz (1586), Dublin (1591), Aberdeen (1593), Barcellona (1596), Gießen (1607), Paderborn (1616), Gröningen (1617), Rinteln (1621), Salzburg (1622), Osnabrück (1632), Tyrnau (1635 — 1780 nach Ofen und 1784 nach Pesth verlegt), Utrecht (1636), Abo (1640), Harderwyk (1648), Duisburg (1655), Kiel (1665), Lund (1668), Ur-

bino (1671), Inspruck (1673), Pampelona (1680), Halle (1694), Turin (1725), Fulda (1734), Göttingen (1737), Erlangen (1743), Moskau (1755), Bützow (1760 — mit Rostock 1790 vereinigt), Brünn (1778), Bonn (1786), Dorpat (1802), Charkow (1803), Kasan (1803), Kiew (1803), Berlin (1809), Christiania (1811), Warschau (1816), Lemberg (1817), Bonn (zum zweitenmale 1818), Petersburg (1819).

600.

Schluß.

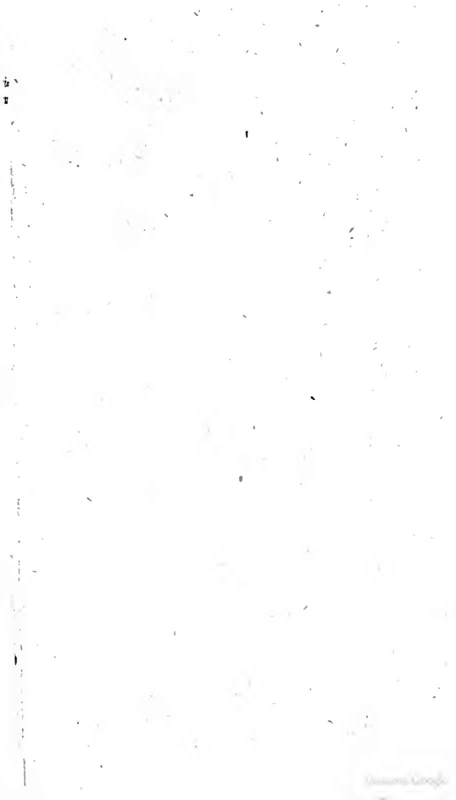
Die unermeßliche Welt des Alterthums ging unter mit der Auflösung des römischen Westreiches; neue Völker mit neuen politischen Formen erschienen auf den Trümmern derselben. Europa, schon seit den Zeiten der Weltherrschaft der Römer der wichtigste Erdtheil, erblickte im Mittelalter in seiner Mitte eine Masse von Völkern, von welchen die meisten ihre bürgerlichen Verhältnisse nach den Formen des Lehnssystems gestalteten, und denen in Hildebrands Tagen das Joch der geistlichen Hierarchie aufgelegt ward. Allein während die Fesseln des Lehnssystems sich allmählig mit den Fortschritten der Civilisation, besonders im Süden und Westen Europa's, milderten, stürzte, am Anfange des sechszehnten Jahrhunderts, das kühne System der römischen Priesterherrschaft in den meisten Reichen und Staaten des europäischen Nordens zusammen, und die große Idee der religiösen und kirchlichen Freiheit trat ein in die Kreise des politischen Lebens. Eine neue Welt, eine neue Ordnung der Dinge begann in der Kirche, in der bürgerlichen Gesellschaft, in der Literatur und in der gesammten Kultur der Europäer am Anfange der drei letzten Jahrhunderte. — An Millionen von Namen, die das Gedächtniß keines Sterblichen ganz zu behalten vermag, läuft der Faden dessen fort, was wir mit einer stolzen Bezeichnung Weltgeschichte nennen; allein die alternde Welt gebiert, beim Ablaufe der Jahrhunderte, ein neues und frisches Ge-

schlecht, und das einförmige Spiel beginnt, nur unter andern Gestalten und Schattirungen, von neuem auf den Grabhügeln der verschiedenen Geschlechter. Die ganze Geschichte ist, von dieser Seite betrachtet, der traurige Beleg zu der Behauptung eines weisen Königs, daß alles eitel sey. Unvermerkt wird auch unser flüchtiges Daseyn zur Vergangenheit und eine unenthüllte Zukunft schwebt düster am Horizonte der Menschheit. Nur das ist unser, was sich aus der Fluth der Zeiten rettete; nur durch Thaten können auch wir auf die Nachwelt übergehen. Denn ein mit Freiheit ausgestattetes und einer grenzenlosen Vervollkommnung fähiges Geschlecht wird auf dieser Erde für höhere Zwecke erzogen, die wir blos in der Gesetzgebung der Vernunft verstehen lernen können. Ohne sie ganz erreicht zu haben, verdrängt ein Geschlecht das andere, und nur der stete Wechsel der Begebenheiten und der Individuen unterbricht die Einförmigkeit der Wiederkehr ähnlicher Ereignisse. Die höhere Aufklärung unserer Tage herbeizuführen, verschwand die ältere Welt der Kunst und Wissenschaft; wie wird wohl einst unser Jahrhundert vor dem Richterstuhle der Nachwelt bestehen? Wird man unsre Sittlichkeit mit unsrer Kultur im Ebenmaaße finden? Wird man die drei letzten Jahrhunderte mit ihren furchtbaren Kriegen und Blutscenen die Jahrhunderte der Gerechtigkeit und Aufklärung nennen? —

Vor dem großen Geiste, der über allen Reichen und Völkern waltet und unser Geschlecht zu einem fernen Ziele reifen läßt; was mag vor ihm die Weisheit, die Erkenntniß, die Kunst und die Tugend unsrer nächsten Vorfahren in den letzten Jahrhunderten, und unsere eigene gelten! — Doch getrost, nicht nach Monaten und einzelnen Jahren wird das Daseyn und die Reife der Menschheit berechnet; die Ewigkeit ist vor unserm Geschlechte aufgethan. Mögen immer die Reiche des Erdbodens unter räthselhaften Schicksalen zusammenstürzen; mögen immer die Individuen unsers Geschlechts nach einem flüchtigen Daseyn die Erde verlassen; die Hand der Vorsehung, die unser Geschlecht er=

zieht, führt dasselbe zu einem großen Ziele, und durch Freiheit, Tugend und Rechtlichkeit sollen wir uns demselben nähern!

Ende des dritten Theils.




Princeton University Library
32101 059305753

